+

Ex libris
Francisci Hieronymi Tumal

ThS
1963

No 87
[illegible]
[illegible]

[illegible]

Th S
1963
-1-

[Verf.:
Meinrad Widmann]

Wer sind die Aufklärer?

Beantwortet nach dem ganzen Alphabet.

Erster Band.

Dritte verbesserte Auflage.

C.C HARWATH

A — L

Dies soll Aufklären heißen.

Augsburg,
bey Johann Baptist Balthasar Merz.
1790.

Kritiken, wenn sie nur keine Schmähschriften sind, sie mögen nun treffen, wen sie wollen, vom Landesfürsten bis zum Untersten, sollen nicht verbothen werden, da es jedem Wahrheitliebenden eine Freude seyn muß, wenn ihm selbe auch in diesem Wege zukömmt. K. K. Verordnung wegen der Preß-Freyheit vom 11. Junii 1781.

Sind sie (die Kritiken) schlecht, so werden sie von selbst fallen; sind sie gut, so werden wir alle daraus lernen. K. K. Instruktion für die Büchercensur. §. 8.

Fa 1990.54

Stadtbibliothek Augsburg

Siehe, daß das Licht, so in dir ist, nicht Finsterniß seye. Luk. XI. 35.

Wenn ich in gegenwärtiger Schrift die Herren Aufklärer ein Bischen die Musterung paßieren lasse; so verstehe ich wohl niemals diejenigen, die sich mit reiner Absicht den Unterricht der Jugend, und das Seelenheil ihres Nächsten zu bewirken, und zu befördern angelegen seyn lassen. Noch viel weniger verstehe ich jene, welche für nichts mehr besorgt sind, als Licht und Gründlichkeit in dem Unterrichte selbst zu verbreiten, und hingegen alles Unächte und Ueberflüßige in den Gegenständen des Unterrichtes auszumerzen. Am Allerwenigsten meyne ich jene, welche für die Aufklärung und Bildung derer, die sich der Seelsorge einst widmen werden, Sorge tragen, und der dogmatischen Theologie jene nützliche, jene reine Form zu geben beflissen sind, nach der alle, sich dem Herrn und seinem Dienste zum Nutzen des Nächsten weyhenden Zöglinge, in ihrer Lern- und Lehrart sich zuverläßig richten können: welche sich alle ersinnliche Mühe geben, daß in derselben nicht mehr unnütze und unpraktische Schulfragen abgehandelt werden; sondern

 die

die Glaubenslehren, wie auch die allgemein angenommenen Sätze, denen die Meynung der Kirche beypflichtet, auf das gründlichste behandelt; der Verstand durch das scientische System, in welches man die Religionswahrheiten einkleidet, von aller Verwirrung entfernt, und tüchtig gemacht wird, den ganzen Zusammenhang nach seiner natürlichen Verbindung zu fassen, und gleichsam mit einem Blicke zu übersehen: kurz, welche aus denen Grund- und Hauptwahrheiten durch bindige Folgerung die übrigen Sätze herleiten, und ihren Hörern so deutlich auseinander setzen, daß sie ohne besondere Schwürigkeit selbst im Stande sind, richtig zu urtheilen, ob, und wie weit dieser oder jener Satz von der Wahrheit abweiche; ob, und wie fern er gefährlich seye oder nicht. — Endlich ist meine Schrift auch nicht auf jene gemünzt, die sich mit Einrichtung schöner und brauchbarer Büchersäle, mit Ausrüstung mathematischer Musäen, mit Durchsuchung aller Urkunden und Manuskripten in den Archiven, mit astronomischen Sehwarten und Instrumenten, mit Naturaliensammlungen, u. s. w. abgeben. Nein, solche Aufklärer läßt man gar gerne vor der ganzen ehrlich und christlich denkenden Welt gelten, und drücket ihnen mit Vergnügen den wohlverdienten Doktorshut an die Stirne.

Allein diese sind zu bescheiden, solche Ehre zu begehren und zu fodern: indessen giebt es schon andere angemaßte Lehrer in Israel, die sich ohne Anstand

stand nicht nur schlechtweg Meister, sondern ganz aufgeklärte Meister nennen, und nennen lassen. Denn fragt man sie, wer sie sind; so nennen sie sich, wie Herr Doktor Zeiler in seiner in Druck gegebenen Rede anmerket, Patrioten, Menschen- und Wissenschaftsfreunde, Aufklärer und Reformatoren, denen nichts mehr am Herze liegt, als den Irrthum auszurotten, die Misbräuche abzuschaffen, den Aberglauben zu zerstören, das Wort Gottes von Menschentande zu reinigen, und die Religion auf die Simplicität der ersten Christenheit zurückzuleiten. Liest man aber ihre Schriften; welch ein scheußlicher Unrath von Lügen, Falschheiten, Verdrehungen, Stimmelungen, von Lästerungen, Spöttereyen, Trugschlüßen, und solchen Grundsätzen, die nicht nur der allgemeinen Lehre der Kirche stracks entgegen sind, und das ganze Christenthum untergraben; sondern gerade hin zum Indifferentismus, zur Deisterey, zum Unglauben, und aller Ruchlosigkeit führen.

Nun solchen Aufklärern glaube ich billig mit den Worten unseres Heilandes sagen zu dürfen: Schauet zu, ihr Herren Aufklärer, daß nicht das Licht, so ihr in euch zu seyn vermeynet, eitle Finsterniß sey; weil eure Absicht allem Anscheine nach nicht die reineste und beste ist, wie der Gottmensch an einer andern Stelle bey Matth. lam 6, 22, und 23, lehret: Euer Auge ist das Licht eures Leibes, wenn euer Auge einfältig ist, das heißt, wenn eure Absicht und Meynung gut, rein und aufrichtig ist;

so wird euer ganzer Leib Licht seyn. Wenn also das Licht, das in euch ist, nur Finsterniß ist, wie groß wird nicht die Finsterniß selbst seyn? Es verhält sich nämlich mit dem Licht des Verstandes, der Beurtheilungskraft und der Vernunft in Ansehung der Seele eben so, wie mit dem Augenlicht in Ansehung des Leibes. Hat einer gesunde, und reine Augen; so befindet sich sein ganzer Leib im Lichte. Er weißt, wie und wo er ist, wo er den Fuß hinsetzet, und die Hand hinleget, er weißt, was er thun und lassen soll.

So ist das Schicksal desjenigen beschaffen, der für Gott und den Himmel arbeitet. Er weißt, daß er im Lichte ist und wandelt; daß er das Gute erwählet, und sich nicht verirret. Er siehet die Sachen, wie sie sind, und hält sie für das, was sie werth sind. Wenn aber das Auge der Vernunft bey einem neumodischen Skribenten oder Aufklärer verderbt; wenn es, so zu sagen mit einem dicken Felle bedeckt ist; wenn seine Meynung und die Absicht nicht einfältig und rein ist, wie will er die Gegenstände behörig unterscheiden? Wie will er andere aufklären? O wie groß ist nicht seine Blindheit. Er findet nur an den irdischen Gütern einen Geschmack; er schätzt nur die Gunst der Grossen; er sucht nur das Lob und den Ruhm der Irdischgesinnten; er zweifelt, ob es noch andere Güter giebt, ob ein anderes Leben, ein Paradies, und eine Hölle ist. Ja er kömmt so weit, daß er sich bisweilen gar

ein=

einbildet, es wäre keine. Wenn nun seine Vernunft, die ihm war gegeben worden, ihn zu leiten und zu führen, von so dicken Finsternissen verdunkelt ist; wie wird es um alle übrige Kräfte seiner Seele aussehen, die von sich selbst kein Licht haben, und nur von dem Lichte der Vernunft können regieret werden? In was für einen Abgrund von Sünden und Lastern werden ihn nicht die böse Lust und Begierden, die Neigung zum Bösen, die Leidenschaften und der natürliche Hang zu unordentlichen Ausschweifungen seines Herzens stürzen? Vergeblich wird er sich mit einer vermeynten Redlichkeit schmücken. Eine von der Leidenschaft **verblendete Vernunft** weis von keiner andern Redlichkeit, als von der Kunst, seine Sünden und Laster, so viel es möglich, unter dem Scheine der **Aufklärung** zu verkleistern und zu verhüllen.

Ob dieses der wirkliche Charakter und die Lage unserer heutigen **Aufklärer** seye, wird ein jeder ohnschwer zu urtheilen im Stande seyn, der sich nur ein Bischen in ihren Schriften umgesehen, und das Verderbniß, welches sie seit einigen Jahren über unser liebes Deutschland verbreiteten, etwas bedachtsamer beherziget hat. **Aus ihren Früchten wird man sie erkennen.** Und man sieht leider! diese giftigen Früchten nur gar zu häufig schon an den jungen Bäumchen Deutschlands, ich will sagen, an der deutschen Jugend aufkeimen. Man muß wirklich erstaunen, und wundern, wie die artigen Bücher der schö-

nen Geister so frühzeitige Stutzer, und Coquetten bilden können. Dieß hat auch der gelehrte Dorfschulmeister an seinen jungen Schülern schon von der Zeit an wahrgenommen, da den Schulmeistern gebothen worden, die Kleinen nur mit lauter toleranzmäßiger Gelassenheit zu behandeln. „Ich „bemerkte es schon, sagte er ferner, in meinen Stu„dierjahren; denn sobald wir nicht mehr unter „Birkenzepter stunden, wurden meine Mitschüler „schon viel artiger. Sie nahmen nach wenig Jah„ren trefflich in Tugenden zu; also zwar, daß ein „Prozeß nach dem andern von wegen ihrer Heilig„sprechung an das versilberte und vergoldete Ehegericht „gelangte. Ich mußte mich oft verwundern, daß Ver„schiedene meiner Schulgesellen, die Praxin dieses „theuresten Gerichts ehender, als die Haussprüche „der Philosophie erlernt hatten. — — Schöne „Früchten unserer aufgeklärten Zeiten!„

Eine andere bittere Frucht der verkehrten Aufklärung ist, daß ausgelassene und unbesonnene Gecken, welche die heutigen Misgeburten des falschen Witzes so begierig durchblättern, sich einbilden, einen Ruhm zu erhaschen, wenn sie sich über längst entschiedene Glaubenssätze, über die ältesten, allgemeinen, und verehrungswürdigsten Gebräuche der Kirche hinwegsetzen, und ihr ärgerliches Gespötte damit treiben. Himmel! welche schreckliche Verantwortung ziehen sich die Verfasser solcher verführerischen Brochüren vor dem strengen Richterstuhle Gottes über den Hals!

Allein

Allein, was bejammern wir das Verderbniß der Jugend, da dieses Uebel selbst so gar bey jungen Geistlichen, bey Religiosen inner den geheiligten Klostermauern, und im ehrfurchtheischenden Heiligthtume einzureissen beginnet? Ich kenne Kleriker, welche nichts verabscheuen, als die erste Einfalt und Reinigkeit der Sitten; hingegen sich um nichts so sehr und ängstlich bestreben, als sich nach dem Geschmack der Welt zu bilden. Wie thöricht sind sie doch, da sie glauben, durch Galanterie, und Tändeleyen dem geistlichen Stande einen Glanz und Ansehen zu verschaffen; und dieß zu einer Zeit, da man von Geistlichen, von Mönchen und Pfaffen überhaupt nichts mehr haben und hören will! Indessen lebet in ihren jungen Herzen die Welt, von der sie sich ohnehin niemals ganz losgemacht haben, mehr als jemals wiederum auf, sie glauben desto feiner den Geistlichen der Welt dargestellet zu haben, je weniger sie geistlich zu seyn scheinen. — — Und dieses zweckwidrige Spiel treiben dergleichen gesalbten Herrchen so lange, bis sie endlich durch emsige Lektüre der neumodischen Schriften glauben, genugsam ausgerüstet, und im Stande zu seyn, in einer dem Drucke überlassenen Piece die ganz unerwartete und bis auf unsere Zeiten fast unerhörte Frage öffentlich aufzuwerfen: **Ob es beym Cölibat sein Verbleiben habe? — Oder, ob man ihnen auch ein Weibchen gebe; weil**

Gott dem Adam auch eines beygesellet hat?

Auch einige Mönche fangen an, die Sprache der schönen Geister zu reden, ihre Schriften heißhungerig (hätte schier gesagt, selbst in dem Chor, und währendem Gottesdienste) zu lesen, zu rühmen, und mit ganz übertriebenen Lobsprüchen zu erheben. Kaum haben die unreife Witzlinge aus ihren Lieblingsauthoren die ersten Gründe einer verdächtigen Theologie und eines gestimmelten oder verfälschten Kirchenrechts superficiel eingesogen, so wollen sie schon alles viel besser und gründlicher wissen, als die altbetagten, und durch lange Erfahrung klug gewordene Greisen. Sie plaudern daher, was sie nicht verstehen, und dieß um so dreuster, weil sie wohl einsehen, daß sie von den andern auch nicht verstanden werden. Ja, sie glauben so gar berechtiget zu seyn, ihren Vorstehern nach Belieben zu widersprechen, und sogar von ihnen fodern zu dürfen, sich nach ihren Willen und Eigendünkel zu fügen; weil diese, als alte Schlendrianen, Pedanten und Bigotten, wie sie dieselben zu betitteln belieben, nicht eben solche neu philosophische Bücher gelesen und durchstudiret haben. — Ja, manche nehmen nicht nur die Gesinnungen, und die Sprache, sondern auch die Sitten der freydenkenden Philosophen an: sie tadeln und beurtheilen alte Gewohnheiten, die von der Religion gut geheissen werden; sie sehen den Hang zur Wohllust als eine natürliche Sache an, welche eben deßwegen

gen, weil sie natürlich, zu entschuldigen ist; sie nennen die schändlichsten Ausschweifungen, und die unbändige Fleischeslust ein Uebermaaß eines guten Herzens. Endlich werden sie des einförmigen Klosterlebens überdrüßig; sie suchen sich alles Zwanges zu befreyen, das dumme Ordenskleid sammt seinem drückenden Joche abzuwerfen, und beedes hoffen sie in dem Kleide des Weltpriesters bewerkstelligen zu können. So sind, und scheinen einige heut zu Tage nur darum noch Mönche zu seyn, um die Grundpfeiler der Klöster- und Kirchenzucht desto heimlicher zu untergraben, und desto fürchterlicher zu erschüttern. O wie viel besser würden dergleichen Afterreligiosen gethan haben, wenn sie niemals ein Kloster durch ihren Eintritt getäuschet, und würdigern Kandidaten den Platz nicht weggestohlen hätten.

Allein, **wenn dieß am grünen Holz geschieht, was wird am dürren geschehen?** Wenn, sage ich, Geistliche, die doch in der Gottesgelehrtheit und Geisteswissenschaft sorgfältigst sind unterrichtet worden, wenn Religiosen, die immerwährende Tugendbeyspiele vor Augen haben; die, sie mögen wollen oder nicht, zu heilsamen Betrachtungen, und geistreichen Lesungen angehalten, und von ihren Vorgesetzten durch eifrige Ermahnungen zur Erfüllung ihrer Pflichten täglich und stündlich angespornt und ermuntert werden; wenn diese sich bey der Ueberschwemmung der eben so unseligen, als unzähligen Chartequen unsers aufgeklärtseynwollenden Jahrhun-

derts

derts des Aergernisses, und der Verführung nicht gänzlich zu erwehren vermögen; wie werden sich die Weltleute, die Halbstudirte, Ungelehrte Idioten, fürwitzige Frauenzimmer; ja wie werden sich Leute, die ohnehin einen stärkern Hang zur Freyheit, zur Wohllust, zur Schwärmerey, zum Unglauben und zur Gleichgültigkeit haben, des Verderbnisses zu erwehren im Stande seyn? — Ach! man verlange doch nicht von mir, dieses Paralell vollständiger auszuführen! wer der Sache nachdenken will, kann das feine Gemälde in seiner Einbildungskraft selbst vollkommen ausarbeiten.

Hier wird mir vielleicht Jemand einwenden, daß es die heutigen Aufklärer, wenn ihnen auch in ihren Brochüren hier und da etwas Anstößiges entwischet, eben nicht so böse meynen; oder daß es wenigst nicht ihre Absicht sey, der Religion, oder den guten Sitten Eintrag zu thun. — O schöne Entschuldigung! wie, so darf dann auch einer in seines Nachbars Hause Feuer einlegen, wenn er nur die Protestation beyfüget, seine Absicht sey eben nicht, daß selbiges in einen Aschenhaufen verwandelt werde? — Fort mit dergleichen kahlen Ausreden! Unsere Herren Aufklärer haben ihre Absichten schon längst mehr, als zu viel, verrathen; denn wohin zwecken solche anderst, als durch die schädlichsten Unterrichte, so sie ausstreuen, die wahre Religion zu stürzen, die Sitten zu verderben, und auf den Trümmern der Kirche, die Jesus Christus gestiftet hat,

das

das Reich des Unglaubens, und der Ruchlosigkeit zu errichten. Ja, diese feine Absicht verrathen unsere vermeynten Gelehrten, zügellosen Skribenten, und schändlichen Geister fast auf jedem Blatte ihrer ruchlosen Werke. Ists nicht ihr Plan, den Pabst, die Bischöfe, und alle Religions- und Kirchendiener unter heuchlerischen Vorspiegelungen auf den höchstnothdürftigen Unterhalt, und auf einen so niedrigen Fuß herabzusetzen, daß sie in Zukunft weder Ansehen, noch Zeit, noch Mittel mehr haben, die Religion wider die Anfälle der falschen Politik zu schützen? Denn so lange Klerus sein Ansehen aufrecht, und sich bey Kräften erhält, sind alle Skribeleyen umsonst, die man zum Umsturz der Religion so vielfältig ausfliegen läßt. Dieß wissen unsere Aufklärer, und Reformatoren; daher stoppeln sie, ohne sich um die Wahrheit viel zu bekümmern alles zusammen, was sie nur immer zur Verachtung der Geistlichkeit für dienlich erachten.

„ Man muß die Zahl der Pfaffen, heißt es, ver-
„ mindern, und zuerst muß man die Mönchen und
„ Ordensleute aus dem Wege räumen; denn diese
„ gedungene Hilfstruppen des römischen Stuhles
„ haben mehr Zeit und Musse, mehr Hilfsmittel
„ und insgemein auch mehr Fähigkeit, den Projek-
„ ten der Aufklärer die Larve abzuziehen, sie durch
„ gründliche Widerlegungen in ihrer Blöße darzu-
„ stellen, und dadurch ihren schleichenden Absichten
„ den Weg zu verrennen. Man lästere, schmähe

„ und

„ beschimpfe sie demnach, selbst so gar auf Kosten „ der Wahrheit, bey allen Gelegenheiten, und auf „ alle nur mögliche Weise. Hat man die spitzigen „ Federn der Klostergelehrten stumpf gemacht und „ nicht mehr zu fürchten; so kann man dem übri„gen Klerus die Waffen um so leichter, (sollte es „ auch durch **Ankuppelung eines Weibes** ge„schehen) aus den Händen drehen: oder man hän„ge ihnen den Brodkorb höher; so werden sie auch „ geschmeidiger werden. Auf solche Art wird gewiß „ vielen sonst tauglichen, und aufgeweckten Genien „ die Lust vergehen, sich dem Weltgeistlichen oder „ dem Klosterstande zu weyhen, wenn sie nämlich se„hen werden, daß die Mönche und Ordensleute „ überall als der Kehricht angesehen und ausgezischet; „ der Weltpriester aber, und die Seelsorger nicht „ viel besser, als ein Dorfschulze oder Gemeinsfüh„rer gehalten und behandelt werden. „

Welche Angriffe, welch gewaltsame Stürme des **Unglaubens**, der **Scheingelehrsamkeit**, und der sogenannten **Aufklärung** auf die Religion Jesu Christi, auf seine Kirche, und auf das Heil der Gläubigen! — Wie, muß man nicht bey so schauervollen Aussichten die **Wanderung** des heiligen Evangeliums vom deutschen Boden selbst besorgen? Ja, wenn wir auch eine so schreckliche Strafe niemals zu befürchten hätten; ist nicht der Schade, welcher durch **Religion - und sittenwidrige Schriften** allenthalben veranlasset wird in Rücksicht auf die Erziehung

ziehung, auf die Ruhe, Sicherheit und Wohlfahrt des Staats schon beträchtlich und groß genug? Denn werden nicht die Schwachen durch ärgerliche Schriften entweder geblendet, und verführet, oder irre gemacht? Beginnen nicht selbst die sonst Gewissenhaften in Erfüllung ihrer von jeher so getreulich befolgten Pflichten nach und nach zu wanken, lauer und gleichgültiger zu werden? Werden nicht die Frevler durch den guten Erfolg ihrer boshaften Anschläge immer verwegener und vermessener? Anfänglich äussern sie die Nichtachtung, und Verachtung nur gegen die geheiligten Diener der Religion, bald hernach aber gegen die Religion selbst. Und dieß ist der meuchelmörderische Plan des Unglaubens; ein Plan welcher der Gleichgültig - und Unabhängigkeit allen Vorschub giebt; welcher allen Gehorsam aufhebet, alle göttliche nnd menschliche Gesetze unter die Füsse tritt, und sich bereits fast überall, als ein schreckli}cher Vorboth der traurigsten Folgen zeiget. Und einen so zügellosen Frevel wider die heilige Religion wider die christliche Zucht und Ehrbarkeit, wider die gesunden und längst festgesetzten Staatsregeln alles nur ersinnlich Boshaftes zu denken, zu reden, zu schreiben, und in die Welt zu verbreiten; einen solchen Frevel, sage ich, nennt man in unsern Tagen Aufklärung, Geschmack, Verfeinerung! da doch wie der gelehrte Zaccaria anmerket, durch alle Jahrhunderte, auch in jenen, die man finstere und barbarische nennet, vielleicht niemals etwas so freches

gewis-

gewissen = und sittenloses ist gesehen worden. Man sehe nu noch eine Weile gleichgültig zu, der Greuel der Verwüstung wird sich gewiß alsdenn offenbar aufklären, wenn einmal die Freyheit zu denken, zu glauben, zu reden, und zu schreiben, wie selbe Herr Professor Kern zu Ulm in einer am Anfange des Jahres 1786 herausgegebenen Abhandlung wünschet, unter dem Pöbel wird überhand genommen haben. Gute Nacht alsdenn, herrschende Religion! Gute Nacht, im römischen Reiche tolerirte Religionen! Gute Nacht, Reichsfundamentalgesetze und feyerlichste Friedensschlüsse! fort mit euch zu den äußersten Garamanten! man wird im aufgeklärten Deutschlande euer nicht mehr bedürfen.

Wie, kann oder darf wohl die Kirche, als eine wahre und sorgfältige Mutter der Gläubigen, hierüber durch die Finger blicken, und zum Tode, zum Verderben ihrer Kinder nur gleichgültig zusehen, und schweigen? — — Ja, dürfen selbst die Regenten, die Landesfürsten, die Obrigkeiten, als Beschützer der Religion, als Sachwalter der Kirche zu solchen Greulen gleichgültig und stumm seyn, ohne an ihrem Amte, und an ihren theuern Pflichten Verräther zu werden? Hat nicht ein christlicher Fürst, selbst so gar nach der Lehre eines Herrn Professor Obernetters zu Konstanz, der doch sonst den Neuerern nur gar nicht abgeneigt ist, ein strenges, eigenes und vollkommenes Recht (Pflicht wollte

te er vielleicht sagen) nach allen seinen Kräften nicht nur allen Hindernißen der christlichen (soll heißen, der wahren) Religion aus dem Wege zu schaffen, sondern auch alle Mittel zur Beförderung derselben anzuwenden?

Und wahrhaftig dieß sind die christkatholischen Regenten Gott, und seiner Braut der Kirche im strengsten Verstande schuldig. Gott, weil er ihnen das Schwert nicht wider sich, sondern wider seine Feinde zu führen in die Hände gegeben hat: der Kirche aber, weil sie die Kronen, so gar auch jener Fürsten, die Verfolger des Evangeliums waren, vor allem Angriffe jederzeit sicher gestellet hat, und noch sicher stellet; denn nur die Kirche kann Ihnen einen Thron in dem sichersten und unzugänglichsten Orte, in dem Gewissen selbst, wo Gott den Seinigen hat, errichten: und darinn ist der festeste Grund der allgemeinen Sicherheit sagt der grosse Bossuet.

Es wäre also einmal Zeit, daß die Grossen der Erde, und die immerhin auf uneingeschränkte Freyheit, und allgemeine Gleichheit aller Stände hinauslaufende Anschläge der vorgeblichen Aufklärung zerstäubten, und zermalmten, bevor selbst ihre Thronen durch selbe erschüttert und wankend gemacht werden, wie ich nicht nur einmal selbst protestantische Rechtsgelehrte über diesen Punkt recht gründlich raisoniren gehört habe. Ach! wollten, oder könnten doch alle Landesfürsten die täglichen Vorlesungen ihrer ausgestellten Lehrer etwas genauers prüfen, und untersuchen! wie

vielmal wurden sie unter der Masque der **Aufklärung** den freydenkenden, und zur Aufruhr geneigten Schwärmgeist, womit dieselben die jungen Herzen ihrer Hörer (wie ein Royko und Neubaur) bezaubern, beobachten und entdecken. Vielleicht wurde mancher freydenkerische Lehrer relegiert werden, wie der von den **Aufklärern** so hochgepriesene, und nachher so sehr bedauerte Herr Professor **Reiner** zu **Ingolstadt**, der erst neuerlich auf höchsten Befehl in sein Kloster nach **Steingaden** zurück zu kehren, und allen seinen Wissenschaftsquark mit sich in seine Zelle zu verschliessen gezwungen wurde. *) Vielleicht wurden noch heute manche ansehnliche Lehrstühle von jenen Lehrern befreyet, die ihren der Unterscheidung noch unfähigen Schülern, so lange von **Aufklärungen** vorschwatzen, bis sie endlich mit ihnen gleich unsern unseligen Stammältern im Paradiese, bey all ihrer Aufklärung nur allzuspät, erkennen, daß sie an **Religion**, und **gesunden Menschenverstande** ganz entblößet sind: oder, wie sich der jetztregierende Statthalter Jesu Christi **Pius VI.** in seinem apostolischen Kreisschreiben vom 24sten December des Jahrs 1775. ausdrückt: „Die arglistige „Neulinge machen es, wie die Schlange im Paradiese, „da sie mit allerhand neu erdichteten, weichen, und „glänzenden Worten den Leser reizen, ihn hiedurch „hinterlistig vergiften, und tödten.“

Allein

*) Erlang. Realzeitung Num. 53. den 12. Julius. 1785.

Allein, was bemühe ich mich, die Beweise von unsern Zeiten herzunehmen, da doch Paulus der Völkerlehrer schon von Anbeginn und Entstehung der Kirche Gottes über dergleichen Neuerer und verführerische Aufklärer bittere Klagen führet, indem er an seinen Titus schreibt: Es gebe viele ungehorsame, die Großsprecher, und Verführer; — — diesen muß man den Mund stopfen, sagt er: Sie verderben ganze Häuser, und lehren, was sie nicht sollten, eines schändlichen Gewinnstes halber. Und wiederum an die neubekehrten Kollosser: Sehet zu, daß euch Niemand betrüge durch falsche Vernünfteleyen, und eiteln Trugschlüsse nach der Uebergab der Menschen, und nicht nach der Lehre Christi.

Es ist also die vorgebliche Aufklärung unsrer so genannten feinen Geistern nur gar nichts neues, man mag dieselbe entweder in Rücksicht auf die schönen Wissenschaften, oder auf die Religion betrachten. Im litterarischen, oder scientifischen Fache haben diese prahlerischen Großsprecher noch bey weitem nicht jene bewundernswürdige Vorschritte gemacht, wie sie sich brüsten. Wenigst weiß man noch nicht gar vieles, was unsere heutigen Modegelehrten erfunden haben, das nicht schon auch den Alten bekannt war. Oder es müßte wohl der weise Prediger der Wahrheit ein Ohr umgerieben haben, da er sich also ausdrückt: Es ist nichts neues unter der Sonne, und Niemand kann sagen, sieh, das ist neu: denn

es ist schon zu den Zeiten gewesen, die vor uns waren. Man ist nur der vorigen Zeiten nicht mehr eingedenk, so, wie euch das, was noch geschehen wird, in Vergessenheit wird kommen. a) Was haben wir, das wir nicht den Alten, und zwar vorzüglich den heut zu Tage fast überall so sehr verhaßten Mönchen verdanken? Denn das meiste, mit dem das jetzige aufgeklärte Weltalter so groß thut, ist es wohl was anderes, als ein neu aufgetragener Firniß auf ein altes Gemälde? Die Worte sind zwar neuer und glänzender, der Ausdruck feiner, die Anwendung geschickt und passend; aber der Gedanke ist schwach. Oder man zeige mir, wie vieles wir selbst erfunden, ohne Anleitung entdecket, und nicht aus alten Quellen geschöpfet haben! Was reden wir, das nicht vor uns die Alten geschrieben? Was schreiben wir, das wir nicht in alten Büchern, die man eben heut so begierig sucht, gelesen, in eine andere Gestalt umgegossen, und endlich als unsere eigenen Produkte verkauffen, und an den Mann bringen? — Recht spricht demnach der gelehrte Vertheidiger der Mendikanten in seinem vielsagenden Etwas an den Todtengräber der Bettelmönche: „Wenn gleich die Lit-
„teratur in älteren Zeiten nicht den höchsten Gip-
„fel der Vollkommenheit erreichet hat (und welchem
„Weltalter ist dieses vorbehalten?) so ist es doch
„für

a) Eccl. I. 10. 11.

„ für die Alten immer Ehre genug, daß sie das
„ Chaos beleuchtet, das Eis gebrochen, und den
„ Faden gewunden haben, der aus dem vormaligen
„ Labyrinth gänzlicher Unwissenheit jeden, der Augen
„ hatte, auch bey sittlicher Dämmerung an das Ende,
„ und auf die Wege der Wahrheit zu führen hinreichte.
„ Die Alten thaten alles, was sie konnten, und konn=
„ ten so wenig alles thun, als es jetzt ein auch aufge=
„ klärtes Weltalter zu thun vermag. Zu dem, und
„ was dem Alterthum in Rücksicht auf den feinen Ge=
„ schmack, oder wie man sonsten das Siebending heißt,
„ das jetzt den Gelehrten auszeichnet, abgienge, das
„ ersetzte reichlich eine ungleich tiefere Einsicht, und
„ richtigere Beurtheilung. Finden wir gleich in den
„ Schriften der Alten nach der heutigen Sprache nichts
„ Naturelles, wenig Genie, Witz, Feinheit, aufge=
„ legtes Wesen, Munterkeit der Gedanken, Zierlich=
„ keit des Ausdruckes; so finde ich doch in denselben
„ viel Richtiges und Erhabenes, Erbaulich= und Groß=
„ ses, Mannliches und Wahres. Sie redeten nicht,
„ um geredet zu haben, nnd schrieben nicht, um be=
„ wundert zu werden; jeder Ausdruck hatte seine Sal=
„ bung, jeder Beweis rührte das Herz, überzeugte
„ die Vernunft. — — Aber nein von so ernstaften
Sachen, und so erhabenen Eigenschaften eines Schrift=
stellers wollen unsere tollen Brochürenschreiber nichts
wissen; verliebte Schäfergedichte, fabelhafte Roma=
nen, verbuhlte Komödien, verführerische Briefwech=
sel und, wenn es recht ernsthaft hergeht, unverantwort=

 liche

liche Lügen, zügellose Spöttereyen, unverschämte Beschimpfungen, und ärgerliche Lästerungen über alles was ehrwürdig und heilig ist, dieß ist ihr Werk. Daher hat es auch wirklich unser elendes Chartequensäkulum so weit gebracht, daß würdige Gelehrten mit ihren ernsthaften Werken jetzt kaum einen Verleger mehr finden; weil die Broschürenseuche bereits so überhand genommen hat, daß die Buchführer bey deren Verlage den größten, ja einen ganz unmäßigen Gewinnst, von nützlichen Büchern aber fast gar keinen Absatz mehr finden. Wie dann ein erbländischer Buchhändler versichert hat, daß nur die Brochüren, die seit der vom Monarchen **Oesterreichs** vergünstigten, aber wider seine Absicht **misbrauchten** Preßfreiheit zu **Wien** herausgekommen sind, im Herbste des Jahres 1782. zusammen hundert Thaler gekostet haben. *) Welch ungeheurer Vorrath zu Papilloten!

Eben so wenig ist die heut so hochgepriesene **Aufklärung** in Ansehung der **Religionsverbesserung** etwas neues. Schon gleich nach der ersten Gründung unserer heiligen Kirche stunden Sektirer, Ketzer und Abtrinnige auf, welche unter der Hülle des prächtigen Namens der **Reformation**, **Verbesserung**, oder **Aufklärung** das ganze Religionsgebäude zu untergraben, und wo es möglich wäre übern Haufen zu schmeissen, sich aus allen Kräften bestrebten. Ich

*) Rekapitulation der sieben Kapitel von Klosterleuten.

Ich könnte dieses, wenn hier der Ort und Raum wäre, von einem Jahrhunderte zum andern bis auf unsere gegenwärtige Zeiten weitläuftig beweisen. Allein unsere Herren **Aufklärer** und **Glaubensverbesserer** machen es in diesem Stücke viel gemächlicher; sie gehen nicht so weit zurücke. Einige engelländische Atheisten, Deisten, Materialisten und Naturalisten, welche man Ehrlichkeit halber insgemein **Philosophen** nennet ꝛc. noch mehr aber die französischen Freydenker, jansenistische Spitzfindler, feine und starke Geister, und endlich unsere Glaubensgegner, die Protestanten und Reformirten ꝛc. sind schon hinlänglich, von ihnen alles Gewäsche wider die Misbräuche, Ceremonien, Aberglauben, Ansehen des Pabstes, Gewalt der Kirche, und derselben Regierungsform zu borgen. Und so bleibt unsern Herren **Aufklärern** nicht einmal der Ruhm übrig, die Selbsterfinder und Schöpfer solcher abentheuerlichen Grundsätzen, und Religionswidrigen Gesinnungen zu seyn. Wir haben also an ihnen nur Nachschreiber, Nachhumser, Uebersetzer, und Nachrichtensammler. Ja, da den meisten unserer **Aufklärer** eine weitschichtige Lektür kaum zuzumuthen ist, so erklecket ihnen schon der einzige **Febronius**, als welcher alles enthält, was den neuen Staatisten, Politikern, Reformatoren, und wie man diese Neulinge alle nennet, in ihre Krame tauglich und behaglich ist. — Indessen dörfen wir wohl dem lieben Gott danken, daß unser Deutschland am Originalgeist des Witzes, und der Erfindungen nicht so frucht-

bar ist, als **Frankreich** und **Engelland**; da es ohnehin schon nur aus **Nachahmung** eine ungeheure Menge **ausgeschämter Freymüthigen**, elender Kritiker, ungeschliffener Witzlinge, und grober Spötter ausheckt.

Und in der That ist gewiß Niemand gröber, ungehaltener, stirn- und zügelloser, als eben die neugebackenen Duldungsprediger: Niemand bricht in bittern Klagen aus, als diese Neuerer, wenn man sie ihrer Neuerungen wegen bestraft, und nicht ungeahndet fortlästern läßt. Ihrer Heucheley die Masque abziehen, heißt ihrem Vorgeben nach, die Liebe verletzen, ihre Irrthümer bestreiten, heißt die öffentliche Ruhe stören: ihre Stimmelungen, Verdrehungen, und Verfälschungen aufdecken, heißt die Schrift widersprechen, die natürliche Freyheit kränken, und die Majestätsrechte der Regenten beeinträchtigen. — Boshaftes Geschrey! welches nicht machen soll, daß derer, welche das Volk führen und für den Glauben wachen müssen, ihr Eifer erkaltete. Die Religionsfeinde mögen so sehr aufgebracht seyn, als sie nur immer wollen, und sie mögen sich auch gleich noch so sehr rächen können; so muß man sich doch nicht vor ihnen fürchten. Sie können verläumden, schmähen, schimpfen, lästern, verfolgen, sogar das Leben nehmen. Sie haben ja selbst den Sohn Gottes, seine Apostel und ihre Nachfolger getödtet: aber die Kirche des Sohnes Gottes, die von den Aposteln gegründet, und von ihren Nachfolgern ausgeführet worden, ist die Pflanze, die

der

der himmlische Vater selbst gepflanzet hat, und welche so lange, als die Welt, dauern und bestehen wird. Was aber die wilden Pflanzen anbetrifft, die nicht Gott, sondern unruhige, widerspenstige, und freydenkerische Schwärmgeister pflanzen; die werden ausgerissen werden, sie werden von dem Erdboden verschwinden, oder doch nur außer dem Acker des Herrn bleiben. — Oder, sage man mir, wo sind jetzo die Pharisäer und Schriftgelehrten mit ihren bis zum Unsinn verfochtenen Traditionen? Wo sind so viele Sekten, die ehemals geherrschet, und die Kirche beunruhiget haben? Wo? — Sie sind nicht mehr; und diejenigen, welche diese heilige Kirche jetzo beunruhigen, oder sie vielleicht in Zukunft beunruhigen werden, werden ein gleiches Schicksal haben; denn **eine jegliche Pflanze, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, wird ausgerissen werden.** *)

Giebt es nun aber unter denen heut so häufig vorgeblichen Aufklärern so viele Fragesteller, welche seit drey oder vier Jahren immerhin fragen, was jeder, und sie selbst längst wissen, oder doch wissen sollen; und hingegen antworten, was sie nicht wissen, noch verstehen: dörfen sie so dreiste fragen, **Was ist der Pabst? Was ist ein Bischof? Was ist der Ablaß?** u. s. f. so wird es doch einem ehrlichen Manne auch erlaubt seyn, zu fragen: **Was sind die Aufklärer?**

*) Matth. 15, 13.

Gewiß, es liegt dem Publikum daran, diese Herren etwas näher kennen zu lernen, damit nicht schwache und kurzsüchtige Leser fernerhin durch diesen schönen und gleissenden Namen geblendet, und getäuschet werden. Ich entschloß mich demnach aus Liebe zur **Wahrheit** nach der Ordnung des ganzen Alphabets deutlich, und vielleicht auch überzeugend darzuthun, **wer** sie **sind**; man wird sodann diese saubere Vögel, die sich immer in eine katholische Masque hüllen, aus ihrem Gesange verstehen, aus den Werken der Finsterniß kennen, fliehen und verabscheuen lernen. Frage auch nur keiner, woher denn ich den Beruf, den **Aufklärern** die Masque abzureissen, und sie in ihrer natürlichen Gestalt darzustellen, erhalten habe? Einem solchen antworte ich kurz: Wenn es brinnt, so hat ein jeder die natürliche Pflicht und Schuldigkeit, zu löschen. So auch, wenn Wölfe einbrechen, die Hirten zittern, und die Heerde zerstreuet wird, so müssen doch wenigst noch treue Hunde bellen.

Werde ich übrigens den Herren **Aufklärern** zuweilen bittere Wahrheiten sagen, die ihnen wenig Ehre machen; oder entfällt mir auch hier und dort ein etwas stärkerer Ausdruck: je nun, so fällt er gewiß nur aus der Materie, aus dem Verhältnisse ihrer Sätze heraus, und wird mir von ihnen gleichsam abgedrungen, mithin nicht meine, sondern ihre Schuld seyn. Dessen ungeachtet gebe ich ihnen doch mein Wort, daß ich mich aller möglichen Bescheidenheit gegen sie bedienen werde, soweit es ihre Schriften, und meine Absicht erlauben werden.

Endlich trage ich gar kein Bedenken, öffentlich und vor aller Welt zu bekennen, daß gegenwärtiges **Aufklåreralphabet** lediglich als eine Frucht fleißiger Lesung **der neuesten Sammlung jener Schriften, die von einigen Jahren her über verschiedene wichtigste Gegenstånde zur Steuer der Wahrheit zu Augsburg rc. erschienen sind,** anzusehen sey. An diese werde ich mich durchgångig halten, auch davon ganz freyen Gebrauch und Anwendung machen. — Wohlan dann, ich mache dem Alphabet den Anhang im Namen desjenigen, der das **Alpha**, oder der **Anfang** aller Dinge ist.

A.

*) Ich bitte das verehrungswürdige Publikum noch einmal, nicht zu vergessen, daß, wenn wir hier und dort ein etwas hårterer Ausdruck entfållt, es lediglich nur auf die **unåchte Aufklårer** gemeynt seye.

A.

Authoren.

Da unsere Herren **Aufklärer** sichs einmal in den Kopf gesetzt haben, es sey schon in dem ewigen Rathschluß ausgemacht worden, daß alles Licht in dem achtzehnten Jahrhundert in vollem Mittag scheinen, und die Schatten der vergangenen dunkeln oder finstern Zeiten tilgen soll; so hat die **Authorschaftsseuche** unter ihnen dergestalt eingerissen, daß jetzt ein ungebärteter und boshafter Witzlinge, ein jeder frech- und freydenkender Halbchrist, als Author einer neuen Schrift, soll er auch nur einen halben Bogen damit verdorben haben, auftretten will. — — Ja, sie sind auch wirklich **Authoren**, dieß läßt sich nicht in Abrede stellen. Nur fragt sichs, was für **Authoren**? ich antworte:

Abscheuliche.

Es weiß ein jeder meiner Lesern ohne mein Bemerken, daß jene Sache, die wir uns, in Beziehung auf uns, oder auf unsern Zustande, nicht ohne Grund als schädlich, schlimm, und nachtheilig vorstellen, einen **Abscheu** errege; und hingegen in uns das **Bestreben**, sich von der Gemeinschaft, und dem Ge-

nuß

nuß einer solchen Sache zu entfernen, erwecke. Sind nun also die Werke der sogenannten **Aufklärer**, das ist, einer sehr großen Menge der Schriftsteller unserer Zeiten, wenn man sie recht beym Lichte betrachtet, nicht in der That **abscheulich**, und **verabscheuungswürdig**? Und dieses um so mehr, da sie uns das edelste Kleinod, das Heil, und den Wohlstand der Seelen zu rauben trachten, welches doch dem Wohlstande des Staates unendlich weit vorzuziehen ist, und für welches, zu wachen, wir eine schwere natürliche Pflicht nicht nur für uns, sondern auch für unsere Untergebenen tragen? Nun aber greifen einige dieser **aufgeklärten** Schriften unsere heilige **Religion** an; und diese sind Wirkungen einer verruchten Gottlosigkeit. Andere suchen die guten **Sitten** zu verdrängen; und diese arbeiten aus einer zügellosen Begierde und Sehnsucht nach Freyheit, wie es der würdige Priester aus dem lambertinischen Collegio der Adelichen zu **Trier** in seiner **Rede wider das Lesen böser Bücher** weitläuftig und gründlich zeiget. *) Wer Lust und Musse hat, lese diese schöne und bündige Rede, und er wird, so ferne er nicht von dem blendenden **Aufklärergeiste** besessen ist, gerührt, und überzeuget werden.

Und wie **abscheulich** müssen nicht allererst diese **Authoren** in unsern Augen werden, wenn wir die Bewegursache, welche dieselben zur **Authorschaft** anspornen,

*) Neueste Sammlung ꝛc. sechster Band.

spornen, in Betrachtung ziehen? Herr **Georg Feiner** entdeckt uns dieselben kurz und gut in der zweyten verbesserten Auflage der Piece: **Was ist der Pabst?** denn da der Herr Landrath **Eybel**, als ein guter Katholik nach seiner gewöhnlichen Redlichkeit, und kindlichen Ehrfurcht gegen den geheiligten Stuhl **Petri** in dieser berichtigten Schrift fünfzehn Ursachen, warum sich die Päbste der vorigen Jahrhunderte zu einem so grossen Ansehen erschwungen haben, aus dem Stegreife erdichtet, nicht aber beweiset; so setzt ihm Herr **Feiner** mit besserm Grunde fünfzehn andere Ursachen entgegen, warum Herr **Eybel** zur Authorschaft dieser Schrift sich erschwungen habe: Diese Ursachen selbst konnten so ungefähr folgende seyn. 1. Hitze und Unruhe des Kopfes. 2. Ergiessung der Galle. 3. Uebler Magen wider die Mönche. 4. Unverdaulichkeit einiger vor Zeiten verschluckten Brocken. 5. Hoffnung des Lobs von der Realzeitung, und 6. von seines Gleichen. 7. Von Ausländern, besonders Glaubensgegnern. 8. Beyfall von den Grossen. 9. Begierde, vor dem ungelehrten Pöbel, und Völklein ein grosser Geist zu scheinen. 11. Modesucht. 12. Geldsucht. 13. Begierde nach Beförderung. 14. Schreibkützel. 15. Freude, sich im vergoldten Schwein- oder Kalbleder gebunden zu sehen. — — Hat nun ein neumodischer **Author** solche Bewegursachen zum Schreiben, so ist es kein Wunder, daß in ihren Schriften so viel unrichtige, unbestimmte, verwirrte Begriffe, falsche Trugschlüsse, offenbare Widersprüche wider die gesun-

de Philosophie; — so viel lüstige Verdrehungen, Verhunzungen der heiligen Schrift und heiligen Väter wider die Theologie, und so gar wider den Katechismus; — so viele falsche Sätze, und spöttelnde Ausdrücke wider die geistlichen Rechte u. s. w. mit einem Worte, so viele Abscheulichkeiten vorkommen.

Ausgeschämte.

Ich behaupte aber noch weiter, die **Aufklärer** seyn auch **ausgeschämte Authoren**. Denn wie weit es die **Aufklärer** in der **Ausgeschämtheit** gebracht haben, beweiset bis zum Ueberflusse die ganz unerhörte That jenes eben so scham- als namlosen Brochuristen, der eine von Eybel ausgeheckte Höllenbrut, und **gottlose Lehre von der Ohrenbeicht** selbst sogar unter der **erdichteten** Augsburgischen hohen Ordinariatscensur und Adprobation vom 2. Jenner 1784. mit der ebenfalls **erdichteten** Anzeige des Druckorts **Augsburg**, und der **Joseph Wolfischen** Buchhandlung, an das Licht zu stellen sich erfrechet hat. Hat man Wohl in einer so gar ganz **ausgeschämten**, Ehr- und Stirnlosen Verwegenheit selbst aus den finstersten Zeiten ein Beyspiel aufzuweisen? Ich wenigst wüßte keines ausfindig zu machen. — Es haben zwar Herr Doktor **Aloys Merz**, und Herr Doktor **Georg Zeiler**, beede der hohen Domstiftskirche zu **Augsburg** ordinarie Prediger dem

dem ausgeschämten, und verwegenen Frevler in ihren über dieß feuer- und schwerdtwürdige Faktum abgehaltenen Predigten eine ziemlich beissende Lauge aufgegossen; nichts destoweniger will Herr Doktor Zeiler in der schwarzen That dieses Schandmannes noch einiges Verdienst entdecken, und ich bin mit ihm vollkommen einverstanden. Denn wie hätten wir ein Geheimniß, welches zwar schon vorhin so ziemlich wahrscheinlich vermuthet, aber doch nicht sicher, und öffentlich gesagt werden dürfte, so handgreiflich entdecken können? Nur er, dieser kühne Mann, hat an den Tag gelegt, und uns gezeiget, „was es unter unsern sogenannten **Auf„klärern** für Leute giebt; was diese für ein Herz „haben, zu jeder **Schandthat** aufgelegt; was für „eine Stirne, durch keine Niederträchtigkeit zu be„schämen; was für einen aufgeheiterten Verstand, „mit den gefährlichsten Irrthümern angesteckt; was „für eine Religion, Menschenliebe, Rechtschaffen„heit; was für gute Absichten bey ihren guten Unter„nehmungen, und Ausfällen, die sie auf die Kirche „wagen; und was für schöne Mittel sie wählen, um „ihren Zweck zu erreichen.“ Wäre nicht dieser herrliche Beweis, selbst von einem aus ihrem Mittel gestellet, schon allein genug und hinreichend, sie **ausgeschämte Authoren** zu nennen?

Allein er ist nicht der einzige; selbst der grosse **Aufklärungspatriarch Eybel** macht den **ausgeschämten** Schriftsteller im ausnehmenden Verstande. Denn mit was für einem Namen soll man einen Skribenten

bele-

belegen, der alles, was ihm seine verkehrte Leidenschaft in die Feder diktirt, in die Welt hinaus schreibt: jene aber, die ihn zu rechte leiten, und eines bessern belehren wollen, oder auch bündig widerlegen, nicht einmal einer Antwort würdiget? Er selbst gesteht in seiner Brochüre von der Ohrenbeicht *) ein, daß mehr als 30 Piecen wider seine herausgegebene Abhandlungen seyen geschrieben worden. Hat er sie widerlegt? nicht eine einzige. Ja er bekennt vielmehr frey und offenherzig, daß er weder eine widerlegt, noch eine zu widerlegen im Sinne habe (vielleicht sollte es heissen: im Stande sey) Er hat sich also, wie Herr Onhauser in seinem **katholischen Unterrichte von der Ohrenbeicht** sehr wohl anmerket, eine recht vortheilhafte Lage gewählet; in dieser kann er Falschheiten auf Falschheiten, Lügen auf Lügen, Verdrehungen auf Verdrehungen, Sophystereyen auf Sophystereyen, Stimmelungen auf Stimmelungen, Verfälschungen auf Verfälschungen, Lästerungen auf Lästerungen, u. s. w. häufen, ohne darüber zu erröthen. **Eybel** nimmt dießfals das dreymal grosse **L.** der Wahrheitsbestürmern und Sektenstiftern für seinen Lieblingsgrundsatz an, nämlich: **Lästere, Lüge, und Läugne nur tapfer darauf, etwas wird doch allzeit hangen bleiben.**

Abläß-

*) S. 87.

Ablaßbestürmer.

Mit fast eben so grosser Ausgeschämtheit, wagt sich **Eybel** an die Ablaßlehre, und authorisirt sich zum Ablaßbestürmer. In der Piece: **Was ist der Pabst?** schreibt er als ein warmer Katholik, von dem Ablasse also: **Der Ablaß tilget nicht alle zeitlichen Strafen; jeder Bischof hat nicht weniger Gewalt, als der Pabst, und kann also die Bußwerke, die freylich kaum hundertjährig seyn können,** *) **nachlassen; hiemit auch so gut, als der Pabst, einen vollkommenen Ablaß ertheilen.**

Aber, so gehts, wenn Leute, die keine Theologie studirt haben, ja nicht einmal den Katechismus wissen, wie **Eybel**, frech genug sind, sich in das theologische Fach hineinzuwagen. Der gute Herr Landrath muß sichs also gefallen lassen, daß ihn Herr **Feiner** in die Katecheten Klasse zurückweiset; denn selbst in dem österreichischen Katechismus heißt es ausdrücklich: **1. Ein vollkommener Ablaß ist eine Erlassung aller zeitlichen Strafen, welche der Sünder verdienet hat. 2. Der römische Pabst allein hat die Gewalt in der ganzen Kirche Abläße zu ertheilen** rc. Dieß lautet wie mich däucht, doch ein we-

*) Diese grobe, und unverschämte Spötterey ist in der zweyten verbesserten Auflage: **Was ist der Pabst?** S. 240. in der Note nach Verdienst gerüget worden.

wenig anders, als **Eybels** Ablaßlehre. Wenigst wäre es den **Ablaßläugnern**, oder **Bestürmern** zu rathen, daß sie sich ein wenig in den neuern Piecen umsähen, z. B. in dem Unterricht vom Ablaß nach dem Normalkatechismus in Wien; in Schnellers Predigt vom Ablaß, in der Metropolitankirche zu Wien gehalten; in der Frag: Ist der Ablaß das, für was ihn Herr **Eybel** ausgiebt? rc. Aus derley Schriften würden sie ganz andere Begriffe von dem **Ablasse** bekommen, als **aus protestantischen** Schriftstellern, die ihrem Glaubensvater **Luther**, der den Ablaß vorzüglich bestritte: nachzubethen gewohnt sind, wie die

Affen.

Allein unsere **Reformatoren**, **Glaubensfeger**, und **Aufklärer** sind nun schon einmal so beschaffen, daß sie alles, was sie nur immer Ungereimtes und Religionswidriges bey den Irrlehrern und Sektirern, bey Ausländern, besonders bey Franzosen, und Engelländern, antreffen, begierig aufschnappen, ergreifen, und nachschwatzen; das Gute und Wahre aber, so sie bey ihrer Nation und in dem Schooß der Kirche finden, verhunzen und hindansetzen. Daher gehören sie auch als liederliche **Auswürflinge** der biedern Deutschen, und als muthwillige Affen fremder Nation unter den Buchstaben **A**. Auf solche läppische Affen paßt vortreflich die Satyre des berühmten Joachim Rachel:

„ Sollt es ein Engelsmann, Sollt es ein Franzos wagen,
„ Die Stiefel auf dem Köpf, die Schuh an Händen tragen,
„ Die Sporen auf dem Hut, die Schellen vor dem Bauch;
„ Anstatt des Nestelwerks: ein Deutscher thät es auch.

Hier könnte ich den Titel A. beschließen, wenn mir nicht eben beyfiele, daß auch der Doppellauter Ae. hieher gehörte. Man lasse uns also noch kürzlich untersuchen, ob den **Aufklärern** nicht auch das Prädikat zukomme

Aergernißstifter.

Das **Aergerniß** theilet sich nicht nur etwan durch abscheuliche Thathandlungen, und durch böse Beyspiele, sondern auch durch gehörte, und gelesene Worte mit. Ja, nicht nur die Worte, nicht nur die Bücher, sondern auch die Gemälde, die Bilder und Kupferstiche haben ihre Sprache, die eine desto schädlichere und geschicktere Sprache ist, das **Aergerniß** zu verbreiten, je verständlicher sie ist, und jemehr sie in die Sinne fällt. Was für einen entsetzlichen Greuel des **Aergernisses** müssen also nicht die so häufigen, der Religion, dem Staate, und den guten Sitten meistens schädlichen Schriften, mit denen unser Deutschland

und eine Zeit her überschwemmet worden, anrichten und umher verbreiten? Welcher Nutzen läßt sich wohl hoffen von so vielen Romanen, Liebs- und Heldengeschichten? Von so vielen reizenden und anzüglichen Bildern und Kupferstichen? Von so vielen verführerischen Lust- und Trauerspielen, in denen der Selbstmord als eine Heldentugend vorgestellet wird? — Wenn man sie auch auf das gelindeste behandelt, und beurtheilet, so muß man doch gestehen, daß sie für die Jugend mehrentheis gefährlich, für die bejahrte, und vernünftigere Leser aber fast durchgehends nichts anders sind, als wahrscheinliche Lügen, einen honetten Müßiggänger damit zu belustigen und zu unterhalten, wie ein gewisser deutscher Rechtsgelehrter, und Publicist sehr wohl anmerket. Was müssen nicht allererst Ansteckendes an sich haben so viele Spöttereyen, Satyren, und Kritiken unserer **Aufklärer**, mit denen sie auf die **Religion**, die sie sich zu untersuchen, oder in ihre tiefe Geheimnisse einzudringen niemals die Mühe geben, so ungehalten losstürmen? Welches häufiges **Aergerniß** müssen nicht stiften ihre aneinander gekettete Lästerungen, Verläumdungen, und Beschimpfungen des obersten Kirchenhauptes, der gesammten Geistlichkeit, wie auch aller heiligen, uralten, und ehrwürdigsten Kirchengebräuche?

In diese Klasse gehört gewiß im ausnehmenden Verstande der Herr Landrath **Eybel** mit seinen Schriften wider den **Pabst**, den **Ablaß**, die **Ohrenbeicht**, und mit seinen sieben **Kapiteln von Klosterleu-**

Stadtbibliothek Augsburg

ten ꝛc. Freylich sind alle diese gottlosen **Brochüren** schon längst statthaft, und bis zum Ueberflusse widerleget worden: aber leider! das gegebene **Aergerniß**, o! das **Aergerniß**, ist noch nicht getilget! — In eben diese Klasse der **Aergernißstifter** gehört auch Herr **Karl Joseph Huber** Pfarrer zu **Sindelburg in Niederösterreich** mit seiner **übersetzten Abhandlung wider die halbengulden Messen**, welcher mit seiner halbengulden Schrift nicht nur die Schwachglaubigen, sondern so gar selbst die Protestanten **geärgert** hat, wovon ihn die **freundschaftliche Erinnerung** des ungenannten Landpfarrers überzeugen soll: „Den gemeinen unstudirten Mann, (sagt dieser würdige Landpfarrer,) der in dergleichen Materien das Wahre vom Falschen, das Wesentliche von dem Zufälligen, die Schulstreite von den Dogmen nicht unterscheiden kann, und sie niemals unterscheiden lernen wird, weil er die Fähigkeit hiezu nicht hat, haben sie in seinem Vertrauen auf das heilige Meßopfer wankend und irre gemacht. Wirklich sagen gemeine Leute, nachdem sie ihre Brochüren ausgelesen hatten: **itzt halte ich auf die Messe nichts mehr; auf diese Weise ist nichts damit.**

„Das war freylich nicht ihre Meynung, das weiß ich; allein zur **Aergerniß** der Schwachgläubigen ist es genug, etwas zu thun, oder zu reden, folglich auch zu schreiben, was meinem schwachen Bruder zum Anstosse gereichen kann.

„Ihre

„ Ihre schwachen Brüder haben sie ferners geär-
„ gert, durch so viele angebrachte häßliche Schilde-
„ rungen, die Sie von dem größten Theile der Geist-
„ lichkeit gemacht, durch falsche Beschuldigungen, die
„ Sie ihnen aufgebürdet; durch Entdeckung schwarzer
„ Verbrechen, die nicht bekannt waren, und die selbst
„ die Laien aus christlicher Liebe verschweigen würden.
„ Protestanten haben sie **geärgert**, und sie in ihrer
„ Lehre bestärket. **Nun sieht man ja**, sagen sie,
„ **daß wir doch Recht haben : itzt geht den**
„ **Katholiken einmal das Licht auf, und sie**
„ **fangen an die Irrthümer, und den Greuel**
„ **des Pabstthumes einzusehen.** Einmal, durch
„ dergleichen Schriften werden unsere Glaubensgegner
„ nicht nur allein nicht gewonnen, sondern von un-
„ serer Religion nur noch weiter entfernt. —“ Was heißt aber dieß anders, als unverantwortliche **Aergernisse stiften**; da man einer Seits die Katholiken wankend, irre, und laue, anderer Seits aber den Protestanten ꝛc. unsere Religion nur noch gehäßiger macht? Welch giftige, und ansteckende Früchte der unseligen Religionsbrochüren! sie richten mehr Unheil, und Schaden an, als offenbare ketzerische Bücher; denn **ein falscher Katholik**, sagt der heilige Bernhard, **schadet allzeit mehr, als ein offenbarer Ketzer.**

Möchten doch die Aufklärer, bevor sie die Feder ergreifen, etwas in die Welt hinaus zu schreiben, ernstlich an jenes fürchterliche Wehe denken, welches der

Gottmensch einem Aergernißstifter androhet: **Wehe dem Menschen, durch den Aergerniß kömmt, es wäre für ihn besser, daß ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehenket und er in die Tiefe des Meeres versenket wurde.** *) Sollte man dieses Urtheil an allen jenen Skriblern und Schmierern, die unter dem schönen Vorwande der **Aufklärung** die tollesten Anfälle auf die Religion, und guten Sitten wagen, und überall das entsetzlichste **Aergerniß** stiften, vollstrecken, hilf Himmel! wie theuer würden die Mühlsteine werden? — Wehe indessen dem, der das geringste Kind, und den geringsten Gläubigen ärgert! Wehe dem, der durch seine Schriften die Jugend verführt, und sie lehret, das Böse zu thun, von welchen sie nichts wußte! Wehe dem, der durch seine Satyren und Spöttereyen von der Tugend und Gottesfurcht abwendig macht! Wehe dem, der Bücher wider die Religion oder die Sitten schreibet! Wehe dem, der sie druckt, verkauft, verleihet, und lesen läßt. Wehe ihm, denn er wird nicht nur etwan mit einem Mühlsteine am Halse in den Abgrund des Meeres geworfen, sondern in den Abgrund der Hölle hinabgestürzet werden, wo er ewig brennen wird. Daher, wie der obenbelobte Publicist gar schön anmerket, „wird „ein solcher Lehrer oder Schriftsteller in Gottes Augen eines schwerern Gerichtes schuldig werden, als „ein Mörder, mit dessen Tode das **Aergerniß** aufhöret.

*) Matth. Kap. 18, V. 6.

„ höret. Wie manchem sogenannten großen Geiste „ (seye er Rechtsgelehrter, oder Geschichtschreiber) „ wäre nach seinem Tode noch zu wünschen, daß sein „ Lehrstuhl lieber ein Galgen, und seine Feder ein „ Schwert für ihn gewesen wäre.“

Möchten aber auch wahrhaft katholisch = und christlichgesinnte Leser dergleichen schädliche Produkte nicht schonen, sondern sie in das Feuer werfen, und andere dadurch von ihrem Gifte verwahren! Ja, möchten sie dem Lesen eines jeden bösen, und auch sogar eines jeden unnützen Buches entsagen, das weiter zu nichts dienen kann, als die Zeit zu verlieren, das Gemüth zu zerstreuen, und das Herz auszutrocknen! — Jedoch genug hievon! — Ich gehe weiter, und betrachte die Herren **Aufklärer** nun auch unter dem Buchstaben.

B.

Betrüger.

Die **Treue**, die **Aufrichtig = und Redlichkeit**, diese einem Schriftsteller so nothwendige Eigenschaften, scheinen in unsern aufgeklärten Zeiten unter diejenigen Ausdrücke, die ihre Bedeutung verlohren haben, oder womit man einen ganz andern Begriff verbindet, zugehören. Ja bey den meisten **Aufklärern** scheinen sie

wohl gar unter die veralteten Wörter gerechnet zu werden, und aus der Mode gekommen zu seyn. In Wahrheit! wenn der Weltheiland seine Apostel und Jünger warnet, sich vor **Betrügern**, und Verführern zu hüten; so hat er ganz gewiß einen fürsichtigen Blick auf unsere **aufgeklärt** seyn sollende Zeiten geworfen, und uns die Pflicht aufgelegt, uns vor dergleichen bezaubernden Irrlichtern in Obacht zu nehmen, da er bey Matth. am 7, 15. sagt: **Sehet euch für vor den falschen Propheten, sie kommen in Schaafskleidern zu euch, innwendig aber sind sie reissende Wölfe.** Gewiß, wenn jemals, so verbinden uns heut zu Tage die List und die Bosheit der falschen Propheten, oder was eines ist, der **Aufklärer**, zu dieser Aufmerksamkeit. Sie nehmen sich gar sehr in Acht, sich als diejenigen, die sie wirklich sind, zu zeigen und sehen zu lassen, ihre Absichten bekannt zu machen, ihre Gedanken und Gesinnungen gerade heraus zu sagen, sie verbergen sich, sie bedecken und verhüllen sich in dem Schaaffelle. Sie geben sich für Kinder der Kirche aus, die alle ihre Aussprüche annehmen. Indessen setzen sie die Kirche hin, wo sie es für gut befinden, und erkennen keine andere Aussprüche, als diejenigen, die ihre Irrthümer nicht angreifen; denn an zweydeutigen Reden, an Lügen und Ausflüchten fehlet es dergleichen **aufgeklärten Betrügern** niemals. — Was? — wird vielleicht einer aus diesen Herren sagen, — **Betrüger**? —

Ja,

Ja, antworte ich; man vernehme die Probe aus ihren eignen Schriften.

Eybel, der berichtigte **Eybel**, führet unter solchen schon wiederum den Reihen, denn könnte wohl ein auffallenderer **Betrug** seyn, als welchen dieser Contrebantirer seinen eigenen Landsleuten und Mitbürgern zu spielen sich nicht entfärbet, da er ihnen weiß machen will, daß die Menschen, und die Kirche, die dem römischen Bischofe das Pabstthum freywillig aufgetragen haben, ihm dasselbe wieder abnehmen, und einem andern Bischofe zu übergeben berechtiget seyen? Und diesen irrigen, von der Kirche längst verdammten Satz untersteht er sich noch dazu auf Kosten des Kardinals **Bellarmin**, des eifrigsten Vertheidigers der päbstlichen Rechten und des römischen Stuhles zu Markt zu tragen. Was muß doch diesen sonst Einsicht haben sollenden Landrath zu einem solchen Schritt (**Betrug** wollte ich sagen) verleitet haben? — **Febronius**, wenn ich nicht irre, der verrufene und widerrufene **Febronius** war sein Verführer, aus dessen Kompendium Cap. III. §. I. pag. 105. er diese irrige Lehre, sammt der vermeyntlichen Probe ausgeschrieben, und mit selbem ein gleiches **Falsum** oder **Betrug** begangen hat. —

Ist aber nicht Herr **Eybel** bey diesem Schritt, als ein selbst betrogener vielmehr zu bemitleiden, als zu bestrafen? — Nein! sage ich: denn er hätte sollen und können wissen, welchen eigentlichen Endzweck sich der verkappte **Febronius** in seiner Schrift aufgestecket

stecket habe: nämlich er wollte gewisse Rechte des Pabstes und der Bischöfe, worüber sich einige balgten, lediglich den Bischöfen zusprechen, und er betrog auch wirklich durch seine Scheingründe nicht Wenige aus den Unwitzigern beyder streittenden Theile. — Nein! spricht auch der wienerische Widerleger in der Schrift: **Was der Pabst sey? Ein ächtes Bild aus Gottes Wort, und den Vätern der Kirche**; „ **Eybel** hält euch, liebe katholische Mitbrüder für „ leichtgläubig. Er denkt, der große Hause, wel„ cher die Wienerfrage: **Was ist der Pabst?** liest, „ giebt sich nicht die Mühe, die angezogenen Stellen „ nachzuschlagen; er wird auf mein Wort glauben, „ weil er nicht denken wird, daß ich so kühn seyn kön„ ne, gar so vorsetzlich **betrügen** zu wollen. Giebt „ sich auch ein gut Katholischer die Mühe, mir nach„ zuschlagen, ertappt er mich auf Unwahrheiten, „ und Verdrehungen: dieß thut nichts; der „ größte Haufen weiß es nicht; er glaubt mir, „ und folglich erlange ich doch bey diesem meinen Zweck, „ welcher ist, den Pabst klein, und bey den Recht„ gläubigen verächtlich zu machen. —" Nun fragt sich's, ob dieß der Gang eines ehrlichen Mannes, oder eines **Betrügers** seye? Das Publikum mag urtheilen. Daß übrigens der Pabst nicht nach **menschlicher Einsetzung**, sondern nach **göttlichem Rechte** das sichtbare, und allgemeine Oberhaupt der Kirche sey, ist in dem heiligen allgemeinen Kirchenrathe von Florenz, und selbst sogar von der allzeit gut katholischen

franzö-

französischen Kirche, als eine **Glaubenslehre** längst bestimmet und festgesetzt worden.

Allein durch die Aufklärung einer einzeln **Betrügerey** läßt sich Herr **Eybel** bey weitem nicht schüchtern machen; er besitzet Muth genug, mit einer eisernen Stirne **Betrug** auf **Betrüge** zu häufen. So verspricht er, z. B. in seiner Brochüre **von der Ohrenbeicht** §. 11. er werde sich mit Fleiße hüten, sich auf gelehrter Protestanten Werke zu berufen. Hat er aber auch Wort gehalten? Nichts weniger: er hat seine ganze Schrift aus **Dallei** Werke geborget. Wer Lust hat, diesen Reformirten zu lesen, wird seine Brochüre als einen getreuen Auszug finden. Ja, was noch mehr ist, Herr **Eybel** verbürgt sich sogar, er wolle nur gelehrte und fromme Männer der katholischen Kirche zu Zeugen seiner neuerfundenen Lehre anführen, im Verfolge aber sehen wir, wie **H. Ignaz Moser** Lehrer der Moral in Gräz in seinen **wahren Urkunden des christlichen Alterthums von der Ohrenbeichte anmerket**, daß Herr Eybel mit dem christlichen Alterthume wenig bekannt ist, und daß er, mit Hinterlassung ächter Stellen, nur mit einseitig, und nichts bedeutenden Urkunden die Kurzsichtigen zu blenden, oder, was eins ist, hinter das Licht zu führen und zu **betrügen** suche.

Auf gleiche Weise deckt der eben belobte Herr Professor **Moser** den Betrug den **Eybel** §. 40. in der nämlichen Schrift zu spielen suchte, vor aller Welt auf; indem er zeiget, daß die vom **Eybel** angeführte

Gloss-

Glosse eines unbekannten Authors in das kanonische Recht eingeschoben worden seye. Wie kann doch Herr Eybel so dreiste seyn, eine sowohl offenbar unterschobene, als auch lügenhafte Glosse, wie es allen ächten Kanonisten bewußt ist, für einen Beweis anzuführen? Herr Eybel merkte nämlich, daß er sich vergebens bemühe, ächte und klare Urkunden wider die Ohrenbeicht aufzutreiben, und daß er mit seinen dunkeln, zweydeutigen, und zur Sache gar nicht passenden Stellen aus den Vätern der ersten Kirche gar nicht auslange, so sahe er sich dann Noth gedrungen, zu trüben, falschen, und unterschobenen Quellen seine Zuflucht zu nehmem. Welche Schande für einen angesehenen K. K. Landrath! —

Fast auf gleichen Schlag geht er im §. 43. zu Werke, wo er den Gratianus im Traktate von der Busse anführet, und betrügerische Schlüsse daraus ziehet. So will er auch unerfahrne Leser bereden, das Koncilium im Lateran habe zuerst die Verordnung wegen der Beicht gemacht, deren Ursprung man in dem christlichen Alterthum nicht finde, und das Geboth zu beichten sey zuvor nicht gewesen. Wie! heißt dieß nicht entweder seine Unwissenheit in der Kirchengeschichte verrathen, oder, wenn man dießfalls wohl unterrichtet ist, geflissentlich die Leute betrügen wollen? — Dessen überführet ihn recht handgreiflich der oberösterreichische Landpfarrer durch die ältesten Zeugnissen, Beyspiele und Verordnungen der ersten Jahrhunderten, die schon längst vor der allgemeinen

Kirchenversammlung im Lateran den Christgläubigen das Geboth zu beichten einschärften.

Eben so listig (**betrügerisch** wollte ich sagen) geht dieser schlaue Mann in die Sache, da er seinen Lesern weiß machen will, in der ersten Kirche habe man die Sünder von der Beleidigung Gottes nicht losgesprochen; sondern nur lediglich vermöge einer *Reconciliation*, die auch ein Diakon ertheilen konnte, mit der Kirche ausgesöhnet. Warum verschweigt er geflissentlich, daß das Wort *Reconciliation* in der ersten Kirche auch **Aussöhnung mit Gott**, oder sakramentalische Lossprechung bedeutete? Warum meldet er kein Wort, daß man dem Büßer in der geheimen, oder auch nach der ersten öffentlichen Beicht schon vor der Versöhnung mit der Kirche von den Sünden losgesprochen habe? Warum, sage ich, verschweigt er alles dieses, als nur, um desto leichter jene Leser, die kein genugsames Kenntniß der heiligen Väter, und der Kirchengeschichte haben, zu **hintergehen**, und in eine Irrlehre hineinzuführen? — —

Den nämlichen **betrügerischen Schleichweg** gehet Herr **Eybel** in seiner **Einleitung zum geistlichen Recht**, wie ein neuerer Kanonist in der Piece: **der in sieben Kapiteln entlarvte Eybel**, überzeugend aufdeckt; denn nachdem dieser sieben Kapitelschreiber im §. 88. die Unabhängigkeit beyder Mächte, der geistlichen nämlich und der weltlichen, aus der Lehre Christi, aus jener seiner Aposteln, und jener der alten Kirche erprobet hat; so will er doch im §. 3. um

dem Landesfürsten in sehr vielen geistlichen Dingen eine Gewalt einzuräumen, seine Schüler belehren, daß man vom Misbrauche geistlicher Gewalt zum weltlichen Gericht appelliren könne. Zur Bestättigung dieser Lehre führt er in der Note einen **Hieronymus**, **Chrysostomus**, **Bernhardus**, **Leo**, und **Gregorius** an, da doch alle diese Väter in den angezogenen Texten von einer solchen Appellation nicht die geringste Meldung thun. So geht es, wenn man nur citirt, um citirt zu haben, ohne darauf zu sehen, ob der angeführte Text wirklich an seinem gehörigen Orte stehe, und das beweise, was man zu beweisen gesinnet ist, oder wenn man einen Text, der in die Kram tauget, aus dem ganzen Zusammenhange der Schrift oder eines heiligen Vaters herausreisset, und noch dazu stimmelt: hingegen alle widrige Stellen als **verblümte, übertriebene, übelverstandene Redensarten einiger Kirchenväter** verschreyet. Daß es Herr **Eybel** so zu machen pflege, zeigt ihm nach der Länge und Breite Herr **Georg Feiner** in der zweyten verbesserten Auflage: **Was ist der Pabst?** Wo er sogar ganz faßlich beweiset, daß Herr **Eybel** in Anführung der Schrift, und anderer Stellen dem Teufel seine Praxin zu citiren, abgelernet zu haben scheine; denn auch der Teufel citirte Text. Da er den Erlöser versuchte, und auf die Zinne des Tempels stellte, sprach er zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so laß dich herab; denn es steht geschrieben: **er hat seinen Engeln von dir befohlen, daß sie dich auf den Händen tragen, damit du**

nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stos- sest. — „Aber sehen sie, fährt Herr Feiner fort, „ wie künstlich der Teufel citiren kann; in dem Psalm, „ den er anführt, steht: **Gott hat seinen Engeln** „ **befohlen, daß sie dich auf allen deinen We-** „ **gen beschützen, und dich auf den Händen tra-** „ **gen:** — **Auf deinen Wegen beschützen,** „ ließ der Teufel aus, damit man ihm nicht antwor- „ ten könne, der Schutz sey dem Menschen nur auf „ einem **natürlichen Wege**, nicht aber auf einem „ muthwilligen Sturze durch die Luft versprochen.“

Machts **Eybel** hierinnfalls viel besser? Ich würde beynahe an kein End kommen, wenn ich alle seine Trugschlüsse, Verdrehungen, Verfälschungen, und Stimmelungen nur obenhin anzuführen, will nicht sagen, nach Verdiensten zu rügen, verbunden seyn sollte.

Doch wollte Gott! er wäre nur der einzige unter den **Aufklärern**, der seine Leser zu täuschen, und zu **betrügen** suchet! — Leider! trift man nur gar zu viele seines Gelichters unter den heutigen Schrift- stellern an. Zu dieser Klasse hat unstreitig großen Anspruch der Verfasser der **Abhandlung von dem Eide der Bischöfe.** Wer Geduld und Langmuth im hohen Grade zu besitzen glaubt, der mag nur die Kritik über diese **Abhandlung** lesen und er wird Ver- fälschungen, Verdrehungen, Lästerungen, Erdichtun- gen, mithin **Betrügereyen** im Ueberflusse antreffen, vorzüglich §§. 2. 9. 10. u. s. w. Nun, solche pri-

vilegirte **Betrüger** geben vor, sie seyen Freunde der Wahrheit, Ergänzer der Menschenrechte, und Leute, welche nur suchen ihres gleichen **aufzuklären**, glücklich zu machen, und von dem Joche, das ihnen der Aberglauben (so schimpflich pflegen sie die heilige Religion zu nennen) aufbürdete, zu befreyen. Ja; um ihre Irrthümer desto besser auszubreiten, und fest zu setzen, stecken sie sich nicht selten hinter den Namen des ehrlichsten Mannes; wie es jene **Erzbetrüger** wagten, welche die Schandschrift **Monachologie**, und die verleumderische **Rede wider die Ordensgeistliche** unter dem Namen des Herrn Doktor Aloys **Merz Dompredigers zu Augsburg** herausgaben. Himmel! was werden doch dermaleinst unsere Nachkömmlinge urtheilen, wenn ihnen dergleichen von **Betrügereyen** strotzende Schriften in die Hände fallen? Werden sie nicht auf den Gedanken kommen, es müsse in unserm **aufgeklärten** Jahrhunderte ganz Israel vor dem Götzen des Irrthums, und des Unglaubens die Knie gebeugt haben? Sie haben es aber auch Ursache, sich hinter andere zu stecken; denn sollten sie sich aufrichtig erklären, und sich öffentlich für diejenigen ausgeben, welche sie wirklich sind, so würde die ganze ehrliche Welt wider sie aufgebracht werden. So aber können diese **Betrüger** unter der Hülle eines geborgten, oder erdichteten Namens tausend falsche Grundsätze und untreu erzählte Thaten, als ausgemachte Wahrheiten, mit der ihnen so geläufigen Dreistigkeit in den Tag hineinschreiben.

Nichts

Nichts geht weiter mehr ab, um die Nachkommenschaft hinter das Licht zu führen, als daß auch die Geschichtschreiber sich mit dergleichen **Betrügereyen** abgeben. Wenigst hat der Herr geistliche Rath **Schmidt** auch in diesem Fache der **Betrügerey** schon ziemlich große Vorschritte gethan; indem er in seiner Geschichte der Deutschen sogar wenig Unpartheylichkeit, welche doch die vorzüglichste Gabe eines Geschichtschreibers ist, blicken läßt, sondern insgemein die größte, und lobenswürdigste Päbste, als stolze, eigennützige, und herrschsüchtige Männer vorstellet, ihre auch geringste Fehler mit einem Vergrößerungsglase ansieht, und über das, wider alle Eigenschaften eines biedern Deutschen, und unpartheyischen Geschichtschreibers, die schönsten Thaten und Handlungen, welche die Päbste dem wahrheitsliebenden Leser empfehlen könnten; geflissentlich verschweiget, oder doch bezweifelt: hingegen die Gewaltthätigkeiten der dörtmaligen Regenten dermassen verkleistert, und so klein vorstellet, daß sie beynahe unsichtbar werden, und man sie ehender für Wohlthaten, als für Eingriffe in das Kirchenregiment ansehen sollte. Alles dieses zeigt dem Herrn geistlichen Rath der **Petriner im Reiche** sehr kurz und bündig in seinen Noten zu der Piece: **Wer war dann Gregor der VII.** Wo er unter andern bejammert, daß Herr **Schmidt** seines Standes, und ein **Petriner** seye; da er doch dessen ungeachtet, wo er nur immer könne, Mine mache, den heiligen Stuhl

Petri zu erschüttern, oder, wenn es möglich wäre, gar in die Lüfte zu sprengen.

Man muß hier, setzt er hinzu, eben denken, es habe auch in dem ersten apostolischen Kollegium schon zweyerley Geistlichen gegeben. Indessen sollte sich doch dieser Herr, als ein geistlicher Rath, ein wenig entfärben, daß er in seiner so betitelten **Geschichte der Deutschen** so wenig **deutsche Redlichkeit** zeige, auch seine ehrliche Landsleute manchmal darinn so schändlich täusche, mithin sich selbst vor jedermanns Augen zum **Lügenschmidt** *), oder, was einerley ist, zum **Betrüger** mache. Jedoch genug hievon; ich breche ab, denn ich müßte einen ganzen Folianten schreiben, wenn ich alle **Betrüge der aufgeklärten Schriftsteller anmerken** sollte. Diese Herren mögen zusehen, wie sie dermaleinst vor dem unausweichlichen Gerichte Gottes zurecht kommen werden, wo **kein Betrug** mehr statt findet, sondern selbst die geheimsten Absichten in ihrem vollen Lichte aufgeklärt dastehen werden. — Zudem, giebt es vielleicht noch unter einem andern Buchstaben Gelegenheit ihre **Betrügereyen** zu rügen. Ich gehe also weiter, um zu sehen, ob sie nicht auch seyen

Berufs-

*) Siehe die Piece: **Wer war dann Gregor der** VII. Blatt 81.

Berufsstörer.

In Ansehung unsers ewigen Heils sowohl, als auch sogar in Ansehung unseres zeitlichen Glückes, ist auf der Welt nichts von größerer Wichtigkeit, als die Erwählung eines Standes. Glücklich ist derjenige, der nach vielem, und anhaltendem Gebethe, nach reifer Ueberlegung, nach verspürten innerlichen Einsprechungen (unmittelbare Berufung, wie bey den Aposteln, erwarten wollen, hieß freveln, und Gott versuchen) einen göttlichen Beruf zu einem Stande, oder zu einem Amte bey sich verspüret; er wird darinnen selig werden, er wird in demselben tausend Tugenden auszuüben, tausend gute Werke zu verrichten, Gelegenheit finden. Auch sogar in seinen Trübsalen, und Widerwärtigkeiten wird er Trost finden, weil ihn Gott dabey unterstützen wird.

Begiebt man sich aber aus menschlichen Bewegursachen, aus Leidenschaft, aus Eigennutz, aus Ehrgeiz, aus Furcht, oder aus Liebe zu sich selbst in einen Stand oder Amt: Hilf Himmel! welcher Gefahr setzt man sich nicht aus? — Daher muß man in diesem Punkte nach der Vorschrift des Apostelfürsten allzeit ehender der ruffenden Stimme des unendlich vorsichtigen Gottes, als der Stimme eines blödsüchtigen Menschen, sollte er auch der größte Monarch von der Welt seyn, gehorchen; weil dieser weiter nichts über uns vermag, als unsere ohnehin hinfällige Leiber zu zerstören: jener aber hat die unumschränkte Macht, nicht nur den sterb-

lichen Leib, sondern auch die unsterbliche Seele in die Hölle zu werfen.

Was für eine schwere Rechenschaft vor Gott machen sich demnach jene schuldig, welche andere in ihrem Berufe stören, und ihnen die Mittel, denselben zu erreichen, entweder benehmen, oder erschweren, indem sie auf solche Art Gott die vom Blute seines Sohnes träufende Seelen gleichsam aus den Händen reissen, und der Gefahr des ewigen Verderbens aussetzen! —

Nun solche Berufsstörer sind wirklich unsere heutige Aufklärer. Sie spiegeln den Regenten vor, das Beste des Staates erheische es, daß man die Zahl der Geistlichen einschränke, die allzuviele Klöster einziehe, und ihr Vermögen zu vorgeblich nützlichern Endzwecken verwende. Was heißt dieß anders, als andern den Weg zu ihrem künftigen Beruf verlegen, und andere, welche solchen wirklich gefunden zu haben, und schon im sichern Haven ihres Seelenheils zu schweben glaubten, wiederum den tobenden Wellen des Weltmeeres Preis geben? — Man hebt, um einigen rohen Völkern ein Blaues vor die Augen zu machen, die Leibeigenschaft auf, da man indessen andern besser gesitteten wider das göttlich = natürlich = und bürgerliche Recht die edelste Freyheit, einen Stand nach Belieben zu wählen, raubet. Könnte wohl eine drückendere Sklaverey erdacht werden? — —

Alles soll dem Staate, obschon keine außerordentliche Noth desselben vorhanden ist, dienen,

und

und das Beßte des Staates nach allen Kräften beför- dern: das heißt, alles soll entweder Soldat, oder Gewerbschafter seyn, man mag hernach einen Beruf dazu fühlen, oder nicht, das gilt gleich viel. Für- wahr, wenn die Grundsätze dieser **aufgeklärten** Pro- jektanten richtig sind, so hat **Christus** der Weltheil- land ein grobes Verbrechen wider den Staat begangen, da er seine Apostel und Jünger von den Gewerben, die sie zum Nutzen des Staates trieben, ab- und zu seiner Nachfolge zoge: absonderlich, da er den **Matthäus** vom Zollbanke zu seiner Nachfolge beru- fen hat; denn **Levi** oder **Matthäus** diente ja wirk- lich dem Staate, da er bey den Pächtern angestellt war, und seine Beschäftigung darinn bestunde, für die römi- schen Kaiser die öffentlichen Auflagen und Zölle einzu- nehmen. Einen solchen Mann berufet **Jesus** zu sei- ner Nachfolge, und zur Losreissung von der Welt. Wie leicht hätte dadurch ein Schaden für das höchste Aera- rium erwachsen können? Und doch ließen es die gu- ten Römer ungestraft hingehen. Die Unaufgeklärten!

Allein, was halte ich mich lange darüber auf? Es sind ja die morsche Scheingründe solcher **Berufs- störer** schon längst, theils von dem **Rechtsgelehr- ten und Publicisten** in der Frage: **Was ist der Staat?** Wie auch in der **Nachlese** zu dieser Fra- ge: theils von dem Recapitulator der **sieben Kapi- teln von Klosterleuten**, und von noch vielen an- dern gelehrten Männern bis zum Ueberfluß aufs bün- digste widerlegt, und zerstäubet worden.

Möchten doch die **Großen**, ja möchten nur wenigst ihre von Vorurtheilen betäubte Rathgeber dergleichen nervigte Schriften mit unbefangenem Gemüthe lesen; sie würden gewiß, wenn sie nicht gänzlich verstockt sind, eines Bessern belehret werden: Aber so — — — Es will zwar der vertraute Mönch seinen bekümmerten Mitbruder dadurch aufrichten, daß er ihm schmeichelt, der entworfene Reformationsplan werde von keiner Dauer seyn: **Joseph**, sagt er; „will der Freyheit seiner Unterthanen keine engere „Schranken setzen, als einem jeden das **Recht der** „**Natur** ausgesteckt hat: denn obgleich der Fluch in „dem Paradiese, sein Brod im Schweiße des Angesichtes zu gewinnen, alle Menschen (die Regenten „sowohl, als ihre Unterthanen) betraf; so ist doch „nicht ein jeder dazu gebohren, noch weniger gesinnt, „nur mit Handarbeit unter den ohnehin zahlreich übersetzten Werkleuten sich zu nähren; nicht ein jeder ist „gesinnt, um tägliche 5 Kreuzer, und ein Stück schwarzes Brod sein Leben im Kriegsdienste auszusetzen; „nicht ein jeder unter einer grossen Rolle auf herrschaftliche Dienste mehrere Jahre lang hoffen, müssen den „Rechtsgelehrten, und auf ein pures **Vielleicht** sich „tröstend, seine Fähigkeit und Talente einschreiben „zu lassen; nicht ein jeder will den ehelichen Stand „wagen, dessen häufige Beschwerden handgreiflich sind.“ — Zudem glaubt dieser gutherzige Mönch, der weise **Joseph** habe nun schon aus eigener Erfahrung sattsam eingesehen, daß der Erfolg von den eingezogenen Klöstern

stern der gefaßten Hoffnung nur gar nicht entspreche. Durch diese und dergleichen Trostgründe suchte er seinen Mitbruder zu ermuntern. Wollte Gott! er hätte sich in seiner schönen Hoffnung nicht betrogen! Bis daher aber, sehen wir leider! daß nach den **widerrechtlichen** Anschlägen der unberufenen **Berufsstörer**, wie selbst ein protestantischer Rechtsgelehrter **Schlettwein** so ausführlich als unwiderleglich beweiset, mit Aufhebung der Klöster, und Einziehung ihrer **rechtmäßig** erworbenen Gütern in den Erblanden ununterbrochen und unermüdet fortgefahren werde.

Unglückselige Staatsklügler, die ihr durch eure unverantwortliche **Berufsstörungen** sowohl der natürlichen Freyheit des Menschen, als auch dem Interesse des Staats eine schmerzliche — eine unheilbare Wunde schlaget! — Doch sie schlagen sich ja selbsten die allerunheilbarste, indem sie am Tage der göttlichen Rache, und des Zorns schwerlich mit ihrer Rechenschaft auslangen werden.

Eines noch kann ich unmöglich ungerügt hingehen lassen, nemlich, daß diese angemaßte **Berufsstörer** ihre Frechheit zu Tag zu Tag weiter treiben. Sie schränken sich nun nicht mehr auf allgemeine Ausfälle ein. Sie wagen sich bis in das Individuelle hinein, sie fallen Personen vom ersten Range an, und tragen kein Bedenken ihren Beruf zu untersuchen, und verdächtig zu machen. Einen unlaugbaren Beweis dieser zügellosen Kühnheit findet man unter andern in der Lästerpiece: **Es leben die Prälaten!** wo der kalum-

nieuse Pasquillant S. 35. über die erhabene Person des Herrn Reichsprälaten zu **Elchingen** folgendes Raisonnement führt. „Ich habe an ihm einen Herrn gefun„den, der — zu seinem Ruhme soll es gesagt seyn, — „nicht auf dem rechten Platz steht. Er könnte einen „weit größern Posten ausfüllen. Ich glaube nicht, „daß er einen starken innerlichen **Beruf** zum geistlichen „Stand fühlte, als ihn die Seinigen dazu bestimmten, „und daß es vielleicht Condescendenz gegen seinem Va„ter, oder Mutter war, da er sich zu dem Ordensha„bit entschlossen. Ich möchte ihn an einem glänzenden „Hofe die Honneurs machen sehen; da würde er seinen „Mann vortreflich stellen ꝛc.

Je nun! wie tief doch unsere **Aufklärer** bis in das Innerste der Seelen hineindringen! Sie müssen ja wirklich das verwünschte Fensterchen des Momus zum menschlichen Herze gefunden haben, sonst könnte ja dieser **Argus** unmöglich wissen, was in des belobten Herrn Reichsprälaten sowohl, als seiner Aeltern Seele und Herzen schon vor dem Eintritt in das Kloster vorgegangen ist. Daß übrigens oftbelobter Herr **Reichsprälat** Gaben besitze, vermög deren er **einen grösseren Posten auszufüllen**, und ebenfalls an **einem glänzenden Hofe die Honeurs zu machen** fähig wäre, dieß wollen wir nicht in Abrede stellen, sondern zu **seinem Ruhme** gesagt seyn lassen. Ob aber im Gegentheil ein stolzer und despotischer Hofmann, oder ein flatterhafter und trällernder Petit-Maitre den Posten eines Prälaten auszufüllen, und demselben Ehre zu

machen,

machen, im Stande wäre, das ist eine andere Frage. Denn ein Prälat darf nicht nur etwann gut essen, und trinken; theuer spielen, und **prächtig ausfahren**, und unterweilen seine untergebene Söhne und Mitbrüder mit dem Abbatialstabe, wie ein Viehhirt mit der Geisel in der Hand eine Heerde unvernünftige Thiere, vor sich hertreiben, wie sich vielleicht dieser **Berufsrichter** einbildet; nein, von einem rechtschaffenen Prälaten wird ein wenig mehr gefodert. Er hat Männer unter sich, und zwar größtentheils erudite, gelehrte, und mit gesundem Menschenverstande ausgerüstete Männer, die sich pur aus Liebe Jesu, der seinem Vater bis zum Kreuzestode ist gehorsam geworden, unter das süsse Joch des Gehorsams schmiegen. Solche Männer aber zu leiten und zu führen, wird kein willkürlicher **Despotismus**, sondern **Klug- und Bescheidenheit** erfodert.

Blinde.

Doch, was wag ich mich lang balgen mit Leuten, welche fälschlich vermeynen, sie seyen **aufgeklärt**, und haben in alles eine tiefe Einsicht, da sie doch wirklich **Blinde** sind: mithin auch in diesem Betracht noch unter den Buchstaben **B** gehören? —

Die Anzahl der leiblich **Blinden** ist sehr klein, wenn man sie mit denen vergleicht, die das Glück haben zu sehen. Wie groß ist aber die Anzahl derer, die in der **Blindheit** des Herzens stecken? Diese Blindheit

heit hat verschiedene Grade. Es giebt **Blinde** in Ansehung des Weges zur Seligkeit. Man ist **blind** in Ansehung seiner Leidenschaften, die man liebet; in Ansehung seiner Gewohnheiten, die man stärker werden läßt; in Ansehung der Pflichten seines Standes, die man vernachläßiget; in Ansehung der Zweifel, die man annimmt; in Ansehung eines Partheygeistes, dem man folget; und in Ansehung eines falschen Gewissens, das man sich macht, u. s. w.

Daher so oft ich bey Johannes am 9. Kap. 39. V. nach der Heilung des Blindgebohrnen, diese an die unglaubigen Pharisäer gerichtete Worte lese: **ich bin in diese Welt gekommen, ein Gericht zu halten, damit die Blinde sehen, und die Sehende blind werden**, so stellen sich allzeit meiner Einbildungskraft unsere heutigen Aufklärer dar; denn, was wollen diese Worte anders sagen, als: ich bin in diese Welt gekommen, die ewige Rathschlüsse Gottes zu vollstrecken, der aus verborgenen Ursachen jenen, die blind sind, z. B. den Heiden und Unglaubigen die Augen des Verstandes aufthut, und jene mit einer betrübten **Blindheit** schlägt, die sich für die Einsichtsvollesten, für die Aufgeklärtesten halten und sich rühmen, daß sie andere den rechten und wahren Weg des Heiles lehren.

Wie! wird nicht dieses Gericht einer erschrecklichen Strafe gegen diese **Aufklärer** heut zu Tage mehr als jemals vollzogen? Sind sie nicht wirklich Blinde? Sie sagen, sie glauben an **Jesum Christum**, sehen

aber

aber nicht ein, daß, da dieser Glaube untheilbar, und unveränderlich ist, er nur in der Kirche, die Jesus Christus gestiftet hat, kann gefunden werden, und daß das Vorgeben, den Glauben dieser Kirche reinigen, fegen, und verbessern zu wollen, eine Lästerung wider **Jesum Christum** und sein Evangelium ist. Sie lesen, sie studieren, und legen die Schriften des neuen Testamentes aus, und sehen doch das Ansehen der Kirche nicht darinnen, welche ihnen allein den wahren Verstand derselben zeigen, und sie das Leben darinn finden lassen kann. Ja, diese **blinde Seher** wollen sogar selbst an der Kirche an dieser reinesten Braut **Jesu Christi** Runzeln und Flecken, an ihrem Oberhaupte Herrschsucht und willkürliche Macht, an ihren Dienern und Gliedern Misbräuche und Aberglauben sehen. Hingegen wollen sie nicht sehen, wie es ihrer Seits aussieht. Sie sehen nicht, wie ihre eigene Urtheile, ihre Gedanken, ihre Begierden, ihre verborgene Intriguen, ihre heimlichen Anschläge, bemäntelten Griffe, und ihre finstern Werke beschaffen sind, darum bekümmern sich diese **Blinde** nicht, darüber breiten sie eine dicke Decke, welche macht, daß sie sich selbst nicht sehen. „Wie wahr o Pope! ist dein „Ausspruch! als du aufrufTest: o ihr **Blindere** als „**Blinde**! wie tappt ihr mit Unsinn auf ungebahn„tem Wege herum, und träumet von **Licht** in **zehn**„**facher Finsterniß**. Ja, es ist unstreitig; prah„let, wie ihr wollt, tapptet gestern, und tappet „noch heute. Die Vernunft ist bey uns (in dieser

„Zeit

„ Zeit der Aufklärung) so dumm als bey den Grie-
„ chen; wir haben unsere Pirrhos, unsere Dioge-
„ nese, unsere Platos, obleich Stumpfer als Grie-
„ chenland; auch unsere Epikurs haben wir: was
„ Rom und Griechenland irrte, wähnte, dachte,
„ das haben wir alles; nur keinen Sokrates mehr." *

— —

So nämlich sind unsere Irrthümer fast allzeit die beklagenswürdige Quelle unserer Ausschweifungen; und es geschieht bey uns selten ein Fall, zu welchem uns nicht ein oder das andere falsche Urtheil verleite. Es besteht auch der große Unterschied, den der Apostel zwischen einem Frommen und einem Sünder macht, darinnen, daß der Fromme ein Kind des Lichtes ist, der alles auf eine hohe und erhabene Art beurtheilet; und welcher vermöge dieses hellen Scheines, der ihm statt eines Führers dienet, allenthalben das Wahre vom dem Falschen unterscheidet; durch den betrüglichen äußerlichen Schein, der an allen Dingen, die um und neben uns sind, befindlich ist, durchdringt, und an ihnen sonst nichts erblicket, als was wirklich daran zu finden ist: da hingegen der Sünder, er mag sich immer aufgeklärt nennen! ein Kind der Finsterniß ist, das nur nach falschen und verwirrten Begriffen urtheilet; von allem, was um und neben ihm ist, nur das Aeußerliche und die Schaale wahrnimmt, und anstatt die Finsternisse, die es umgeben, durch das

Licht

*) Karl von Eckartshausen.

Licht zu vertreiben, den kleinen Ueberrest von Klarheit, den ihm noch die Kreaturen und die Begebenheiten, unter welchen er sich befindet, zeigen, durch seine eigenen Finsternisse verdunkelt, mithin ein irrgehender **Blinder** verbleibet.

Kann man nicht solchen mit den Worten unsers Heilandes bey Luk. Kap. 12. V. 56. sagen: **Ihr Heuchler**, ihr Blinde! **da ihr die Gestalt des Himmels und der Erde so gut zu beurtheilen wisset, warum erkennet ihr denn nicht auch die Zeit, in der wir leben?** In zeitlichen Dingen seyd ihr klug und verständig; in den menschlichen Wissenschaften seyd ihr erfahren, geschickt und **aufgeklärt**; ihr kennet den Himmel und die Erde, in Absicht auf das Interesse der Welt, ihr untersuchet den Lauf der Gestirne; ihr sagt es vorher, wenn sie zusammen kommen werden; ihr prophezeyet die Witterung, ihr verkündiget die Begebenheiten, ihr redet von allem, und macht euch eine Ehre aus eurer Wissenschaft und euren Einsichten. Wie viele unnütze Wissenschaften! wie viele überflüßige Sorgen! — Bey allen diesen bleibet ihr doch in Rücksicht auf das ewige, unzergängliche, und einzig Nothwendige eitel **Blinde**; O eitle, seichte und **blinde** Menschen! wollet ihr euch denn immer mit Hirngespenstern beschäftigen, und über die nöthigen Wahrheiten allzeit mit schiefen Augen hinblicken? O, **ihr blinde Sehende!** und ihr sehende Blinde! erkennet doch einmal, daß einer über euch ist, **dessen Wege und Gedanken** so **weit über die eurige**

erhaben sind, als weit der Himmel von der Erde entfernt ist *). Er ists, der in einem unzugänglichen Lichte wohnet, **) und wohin die angemaßten Aufklärer unmöglich gelangen können. Er ists, der sie, um ihren philosophischen Stolz und Selbstwitz zu beschämen, mit einer so erbärmlichen Blindheit schlägt. Wehe demnach jenen, die sich von diesen Blinden führen, verführen und verblenden lassen! sie werden leider, das traurige Schicksal haben, welches der Erlöser solchen Blinden und Verblendeten längst angekündet hat, nämlich, wenn ein Blinder den andern führet, so werden beyde in die Grube fallen. ***)

Dieser entsetzlichen Blindheit ungeachtet getrauen sie sich zu sagen: wir sehen, und sind über die Vorurtheile erhaben, um dadurch seichte Köpfe, die das Verderbniß der Sitten schon dazu vorbereitet hat, auf ihre Wege zu verleiten. Von der Art ist die Blindheit aller Sektirer und der Häupter der Partheyen, welche, wider die augenscheinliche Gewißheit des Ansehens der Kirche, ihre Urtheile hartnäckiger Weise verwerfen; welche sagen: wir sehen, wir sind Gelehrte, große Gottesgelehrte, wir sehen den Sinn der heiligen Schrift ein, um dadurch eitle und stolze Gemüther, die Liebhaber der Neuigkeit sind, in ihre Empörung zu verwickeln. — — O unglückliche Lehrer!

*) Isai. 55, V. 9. **) Timoth. 6, V. 26.
***) Luk. 6, V. 39.

rer! starke und gelehrte Geister! würde es nicht besser für euch seyn, wenn ihr wirklich blind und unwissend wäret? Weil ihr nach eurem eigenen Geständnisse, Licht und Einsichten habet, und sogar mehr davon zu haben glaubet, als ihr wirklich besitzet, so wird euch eure **Blindheit** zur Sünde, weil sie mit der Unwissenheit nicht kann entschuldiget werden. Und diese **sündhafte Blindheit** wird euch schwerlich verlassen, weil ihr freywillig und hartnäckig bis an den Tod darinnen verharren werdet.

Doch lasset uns Gott bitten, daß er sich ihrer erbarme, und die Schuppen von ihren Augen wegnehmen wolle. Lasset uns rufen, verzeihe o Herr! diesen **Blinden**! es gebricht ihnen an einem lebhaften Glauben. Erbarme dich ihrer elenden Blindheit, und bestrahle ihre Gemüthsaugen mit einem Blicke deiner Gnade, damit sie erkennen, daß du der Herr ihr Gott und die Kirche, deine Braut, ihre Mutter ist. Amen.

C.

Christenthums- oder Religionsstörer.

Pabst **Benedikt** XIV. scheinet in einem gewissen Verstande die Gabe der Weissagung gehabt zu haben;

 denn

denn als einst unter seiner Regierung in der Versammlung von Fortpflanzung des Glaubens die Rede wegen der Bekehrung der Ketzer und Abtrinnigen vorkam, so gab er den Rath: **Man lasse sie gehen, es wird eine Zeit kommen, wo sie gar nichts mehr glauben werden, denn werden sie desto leichter zu bekehren seyn.** Nichts passet auf unsere Zeiten besser, als dieser merkwürdige Ausspruch. Nur ist es zu bejammern, daß derselbe gegenwärtig nicht nur etwa auf die Abtrinnige und Glaubensgegner, sondern auch auf sehr viele vorgebliche **Katholiken** anwendbar ist. Selbst ein ungenannter Protestant sahe dieß schon vor mehrern Jahren gar wohl ein, da er sich also heraus läßt: „Itzt fängt man auch bey „den Katholischen an, diesen, wie wohl schwachen „Rest der Religion zu untergraben. In **Frankreich**, „**Spanien**, **Portugall**, in den beyden **Sicilien**, „rc. hat man schon einen guten Grund gelegt.* Der „verkappte **Veremund von Lochstein**, **Febro-** „**nius**, u. a. m. haben das ihrige redlich dazu bey- „getragen. Es war auch kein Zweifel, daß ihnen nicht „mehrere nachfolgen sollten. Unter diese gehört vor- „züglich der von einigen so hochgepriesene Herr **Base-** „**dow** mit seinen neuen Schuleinrichtungen." Daß dieser Herr ein Sonderling in der Religion ist, viele irrige Lehrsätze, und heterodoxe Meynungen behauptet, ist

*) Antiquitäten.

ist eine selbst den Protestanten bekannnte, und aus der gelehrten Geschichte unserer Zeiten im frischen Angedenken schwebende Sache, wie seine eigene Schriften uns davon sattsam überzeugen.

Auf was aber laufen seine Bemühungen hinaus, oder was für einen andern Endzweck haben dieselben, als die **christliche Religion** nach und nach zu untergraben? Diese Absicht, glaubt er, könnte desto zuversichtlicher erreicht werden, wenn das Verderbniß mit der Jugend schon von den zartesten Kindesbeinen an aufwüchse. Daher macht er in seinem sogenannten **Elementarbuche** den saubern Vorschlag, man müsse in den Schulen der Jugend von **Christo**, dem Erlösungswerthe, und der geoffenbarten Religion überhaupt gar nichts beybringen, sondern diese Sorge andern überlassen: und warum dieß? — Damit auch diejenigen, die keine Christen sind, als Juden, Türken, Heiden, Kalmucken rc. von den Schulen Nutzen ziehen können. — Bravo, Herr Bassedow! Dieß heißt seinen Feind recht vortheilhaft aus einem Hinterhalt angreifen. — „Also ihr einfältigen deutschen Chri„sten! ruft der oberwähnte Protestant auf, „wa„rum habt ihr nicht schon längst eure Schulen auf ei„nen solchen Fuß eingerichtet, damit die Heiden, und „Heidengenossen, die Kretter, und Araber, die Lap„pen, Hottentotten, Cherokesen, Kalmucken, die Gi„gas und andere aus der Wüste Lybiens, ihre Kinder „zu euch herein hätten schicken können? Wie ansehn„lich, berühmt, frequent, und zahlreich würden nicht

„ itzt eure Schulen seyn? Und wie wenig Ursache „ würdet ihr also haben, über die Abnahme derselben, „ wie es doch itzt so häufig geschiehet, Klagen zu füh„ren."

Ist dieß nicht ein vortreflicher Vorschlag, die **Aufklärung** überall zu verbreiten; aber auch zugleich ein unfehlbares Mittel, die **christliche Religion**, wenn es möglich wäre, bis nach Verlauf eines halben Jahrhunderts gänzlich auszurotten, und zu zernichten? —

Nicht so fein und hellschleichend, wie **Basedow**, gieng **Voltaire**, das Orakel aller neumodischen Philosophen, zu Werke. Er that die Klauen bey Zeiten recht sichtlich heraus, und gab schon in seiner ersten Arbeit, da er im 19ten Jahre seines Alters das Trauerspiel **Oedipus** verfertigte, seine verächtliche Gesinnungen gegen alles, was christlich und ehrwürdig ist, öffentlich zu erkennen, und andern in den Mund; daher ihm schon in den mindern Schulen sein Lehrer mit prophetischem Geiste ins Angesicht sagte: „ **Unglück„licher Bursche! du wirst noch ein Anführer „ der Ungläubigen und Freydenker werden.**" Und dennoch trägt man in unsern **aufgeklärten Zeiten** kein Bedenken seine Höllenfeuer würdigen Werke, die schnurgerade auf den Umsturz des ganzen Christenthums abzielen, im Angesicht christlicher Regenten wiederholtermalen prächtig, und auf kostspielige Pränumeration aufzulegen. — Wage es entgegen einer, ein für das Seelenheil, und zur Aufrechthaltung des

Chri-

Christenthums höchst ersprießliches Werk auf Pränumeration dem Drucke zu übergeben; welches Zettergeschrey über harte Zeiten und Geldmangel würde aller Orten ertönen! Buchdrucker und Verleger liefen Gefahr, bankerot zu werden. **Beweinenswürdige Aufklärung!** auf die nur eine ewige **Finsterniß** erfolgen kann.

In die verabscheungswürdige Fußstapfen des grossen **Christenthumsbestürmers Voltairs** tretten fast mit eben so frecher Stirne die **Rousseaus. Spinozen, Bahrdte, Eybel, Royko, Hartberger,** und der **Freymüthige**, oder besser zu sagen, der zügellose **Freydenker** und **Christenthumsstörer** zu **Freyburg in Breisgau**, einige ihrer gottlosen Werke greifen das **Christenthum** gerade zu an, indem sie die allerheiligsten Lehrsätze unserer Religion mit der größten Unverschämtheit durchziehen und lästern, die sichersten Gründe unseres Glaubens gleichsam als Räthsel zur beyderseitigen Beantwortung aufwerfen; die ehrwürdigsten Sprüche der heiligen Schrift misbrauchen, und oft lächerlich machen, die allerweisesten Gesetze (jene, von welchen sogar die Heiden, so voll der Vorurtheile sie immer wider das **Christenthum** waren, dennoch ehrfurchtsvoll gestehen müssen, daß sie daß Gepräge der Gottheit an sich hätten) als Aberglauben ansehen, und als Thorheiten verschreyen. Andere suchen dem **Christenthum** von der Seite her einen tödtlichen Stoß beyzubringen, indem sie recht lotterbübisch so lange mit Schimpfen, Schmähen, Lästern,

stern, Schänden, und Verläumden auf die Geistlichkeit losstürmen, bis sie dieselbe um Ehre, Ansehen, und Vermögen gebracht zu haben glauben: und dieß war in der Hoffnung, daß nach deren Beyseitschaffung alles in eine gänzliche Anarchie zerfallen, und ein Staat ohne Kirche entstehen müßte, wie ihn der **Freymüthige** mit folgenden, im Munde eines katholisch seyn wollenden **Christen** äußerst zu verabscheuenden Worten schildert: „Ohne Staat kann keine „Kirche lange dauern; der Staat hingegen kann auch „ohne Kirche, wenn nur die Bürger Religion haben, „und an einen Gott, als den Belohner der Tugenden, „und Rächer des Bösen in einem künftigen Leben „glauben, bestehen. —"

Wie? wird nicht ein solcher Staat ohne Kirche, das ist, ohne Lehrer, und ohne äußerlichen Gottesdienst gar bald in eine Atheisterey ausarten? wie der deutsche Rechtsgelehrte und Publicist in seiner Nachlese zur Frage: **Was ist der Staat?** sehr wohl anmerket.

Aber so weit verirret man sich, wenn man nur immer mit dem innerlichen Gottesdienste sich brüstet, und den äußerlichen gänzlich auf die Seite setzet. **Man muß sein Licht auch vor den Menschen leuchten lassen**, dieß erfodert die Pflicht eines rechtschaffenen **Christen**. Er muß die Lehre seines Glaubens öffentlich, und vor Jedermann bekennen, und solches weder aus Furcht, von den Weltkindern verspottet zu werden, weder aus andern Ursachen unterlassen. **Wer**

mich vor den Menschen verläugnet, den will ich vor meinem himmlischen Vater wieder verläugnen, spricht der Weltheiland. *) Erschreckliche Worte für jene gleichgültige, und freygeisterische Modechristen, die diese Pflicht aus den Augen setzen, die sich schämen öffentlich zu bethen, oder von **Jesu Christo**, von dem Erlösungswerthe, und von geistlichen Dingen zu sprechen, außer, wenn disputirt, kritisirt, und gespottet wird.

Was kann aber endlich aus allen diesen wohl anders entstehen, als eine allgemeine Verachtung, und gänzliche Umstürzung der christlichen **Religion**, und eine Versetzung in den bloß natürlichen Stand? Dieß sehen gar wohl ein die würdigsten Bischöfe **Frankreichs**, deren siebenzehn an der Zahl erst vor einigen Jahren sich an den obersten Kirchenvorsteher, den itzt regierenden Pabst **Pius VI.** wandten, und selben inständig bathen **), dem einreissenden Unglaube, und benanntlich der Verbreitung gottloser Bücher kräftigern Einhalt zu thun; wobey sie sonderheitlich beklagten, daß von einiger Zeit her, die Gottlosigkeit bereits mit offener Stirne einhertrette, ohne daß es, so zu sagen, erlaubt wäre, ihren Verwüstungen mit hinreichendem Ernste zu widerstehen. Deswegen flehen diese siebenzehn Bischöfe sämmtlich den Eifer, und das Ansehen des Pabstes an, und bitten um seine

*) Matth. K. 10. V. 33. **) Jour - de Luxenb. 15. Oct. 1778.

Vorsprache bey den katholischen Höfen und weltlichen Fürsten. Dieß sahe auch gar wohl ein der verdienstvolle Herr **Joly von Fleury** erster königlicher Oberadvokat zu **Paris** in seiner bey Gelegenheit der Verdammung des philosophischen Handlexikons, der Briefe von dem Berg, und der **Encyklopedie** gehaltenen vortreflichen Rede. Denn da diese drey gottlose Werke, nebst dem historisch-kritischen Lexikon des **Bayles** eine Schwindgrube alles Greuels wider Gott, Religion, und den Staat sind, woraus die itzigen **Religions- und Christenthumsstörer** ihr Gift schöpfen, so trägt er kein Bedenken unter andern sehr merkwürdigen Wahrheiten zu sagen: „ **Solche Ausschwei-** „ **fung erlaubt man sich unter der Regie-** „ **rung eines Fürsten** (eines Kaisers, setzt ein sicherer Schriftsteller hinzu) **welcher nach der Art,** „ **womit er** seine **Völker beherrscht, nichts so** „ **sehr sucht, als die Wahrheit der Glaubens-** „ **sätzen, und die Reinigkeit der Sittenlehre** „ **in ihrem Herzen zu bestättigen.** —

Ich glaube also, gar nicht über die Schnur gehauen zu haben, daß ich dergleichen **Aufklärer Christenthums und Religionsstörer** nannte; sie verdienen diesen Titel selbst nach dem Urtheile redlicher Protestanten, wie ich mit mehreren zu beweisen im Stande wäre, wenn es der Raum, und meine Absichten gestatteten.

Cölibatsbestürmer.

Stürmen nun viele aus denen aufgeklärt, und hocherleucht seyn wollenden Geistern überhaupt auf alle Religion zu; so giebt es unter denselben wieder andere, ganz irrdisch gesinnte, in Fleisch und Blute sich herumwälzende Geister, welche das katholische Christenthum und die Kirchenzucht in einzelnen Theilen angreifen. — In diese Klasse gehören unstreitig die schamlose **Bestürmer** des **Cölibats**, oder des ehelosen Standes der Geistlichkeit.

Wie hoch der **ehelose Stand** zu schätzen, und wie weit er der Ehe vorzuziehen seye, lehret uns **Paulus** mit ausdrücklichen Worten in seinem ersten Sendschreiben an die **Korinther**. Noch mehr lehret uns dieß mit ihrem erhabenem Beyspiele die seligste Jungfrau, und Gottesgebährerinn **Maria**; denn da ihr der Engel des Herrn ankündigte, daß sie in **ihrem Leibe empfangen und einen Sohn gebähren sollte, den man den Sohn des Allerhöchsten nennen würde**,*) so steht sie bey sich an, und kann sich nicht entschliessen, ihre Einwilligung zu dem, was ihr gesagt wird, eher zu geben, als bis sie weiß, ob sich alle diese Größe und Hoheit mit der Jungfrauschaft, über die sie hält, vereinigen läßt, und sie Gott so angenehm seyn kann. „**Wie soll das zugehen**, sprach

*) Luk. 1, 31, 32.

sie zu dem Engel, da ich keinen Mann erkenne? *) Als wollte sie sagen: ich bin eine Jungfrau, und Gott hat mir eingegeben, es allzeit zu seyn, und zu verbleiben. „ Wahr ists, es sind nicht alle im Stande einen solchen Entschluß zu fassen, sondern nur die, so die Gabe dazu bekommen haben, **) spricht die eingefleischte Wahrheit, die selbst nur aus dem reinesten Leibe einer unversehrten Jungfrau unser Fleisch an sich nehmen wollte.

Der Beruf zu einem so heiligen Stand ist also eine Gabe Gottes, die nicht allen gegeben ist. Diejenige so sie nicht bekommen haben, sollen sich demnach gar sehr hüten, eine so erhabene Lebensart unbesonnener Weise zu erwählen, und sich aus menschlichen Absichten um der Ruhe und des Nutzes willen, oder aus Ehrgeize darein zu begeben. Diejenige aber, welche diese Gabe bekommen haben, und verspüren, daß sie zu dem ehelosen Stand berufen sind, sollen sich gar sehr in Acht nehmen, daß sie eine so kostbare Gabe nicht durch angehende Leidenschaften, durch strafbare Gewohnheiten, durch die Liebe zur Welt und den Umgang mit derselben verlieren, sondern sie durch das Gebeth, die Andacht, die Innbrunst des Geistes, die Vermeidung der Welt, und der Gelegenheiten auf das sorgfältigste zu erhalten suchen.

Dem

*) Luk. 1. V. 34. **) Matth. 19. V. 11.

Dem mag nun allem seyn, wie ihm wolle, so hat es seine gute Richtigkeit, daß die Kirche zu allen Zeiten das **Gelübd der ewigen Keuschheit** als eine gottgefällige Sache angerathen und geschätzet habe. Schon Ignaz der Martyrer grüßte dergleichen Jungfrauen in seinen Sendschreiben; **Polykrates** rühmte zwo solcher Töchtern des Apostels, und eine des Diakons **Philippus**; **Tertulian** schrieb ein ganzes Buch von ihrer Einweihung; **Cyprian** überhäufte sie mit vielen Lobsprüchen, da er hingegen eine, die gefallen war, eines an **Christo** begangenen Ehebruchs beschuldigte. Endlich bekennet selbst Herr Professor **Miller** von **Göttingen**, als **Fortsetzer** der **Mosheimischen Sittenlehre der heiligen Schrift**,*) daß der **Cölibat** bey der Geistlichkeit schon im dritten Jahrhundert berühmt gewesen, und seitdem immer, besonders in der abendländischen Kirche überall und schon von Anbeginn des Mönchstandes bey den Mönchen und Nonnen betrieben worden seye.

Was muß man also von jenen **Aufklärern** denken, welche den **ehelosen Stand** in der Kirche von aller Geistlichkeit überhaupt und ohne Unterschied verbannet wissen wollen? Hätte die katholische Geistlichkeit nur etwa den Dienst eines ehebrecherischen **Jupiters**, eines verbuhlten **Apollos**, einer blutschändertischen **Juno**,

*) Mosheims Sittenlehre der heiligen Schrift von Johann Peter Miller VIII. Theil. I. Hauptstuck. §. V. S. 34. rc.

Juno, einer Hurengöttin **Venus** u. s. w. zu besorgen; so könnte ihr Vorschlag gleichwohl hingehen: da aber die katholische Geistlichkeit dem einzigen wahren und lebendigen Gott zu dienen, seine anbethungswürdige Geheimnisse auszuspenden, und das schauervolle Opfer des unbefleckten Lammes mit reinen Händen zu entrichten verbunden ist; so muß schon der bloße Gedanke der katholischen Klerisey dieses **unschätzbare Kleinod der Ehelosigkeit** zu rauben, bey einem jeden rechtschaffenen Geistlichen, ja bey jedem wahrhaft katholisch gesinnten Layen den größten Abscheu erregen. Ich sage, dieses **unschätzbare Kleinod**, welches bey nahe allein der katholischen Geistlichkeit selbst in den Augen der Sektirern ein besonders Ansehen, Schätzung, und Hochachtung verschaffet. Ich rede aus Ueberzeugung; denn als ich einst mit einem katholischen Priester im Herzogthum **Würtemberg** bey einem protestantischen Gastgeber zu G*** zukehrte, entblößten alle anwesende Gäste ihre Häupter, und stunden ehrerbiethig an ihren Tischen auf; sie setzten und bedeckten sich auch nicht eher, als auf das von ermeltem Geistlichen gegebene Zeichen. Ich stellte den Wirth zur Rede, ob seine Mitbürger durchgängig so höflich wären? — „Ja, war die Antwort gegen „die katholischen Geistlichen wohl, es mögen aber un„sere evangelischen Geistliche hundertmal in mein „Haus kommen, so wird kaum einer von ihnen den „Hut rücken. Es wissen halt nemlich meine Mit„bürger, daß unsere Geistliche, die Kleidung ausgenom-

„nommen, eben nicht sogar von ihnen unterschieden
„sind, da ein jeder derselben, wie ein anderer ehrlicher
„Bürger, alle Nacht bey seiner Frau schläft.“

So urtheilen unsere Glaubensgegner vom Cölibat; und wie müssen nicht allererst gute Katholiken davon urtheilen? Ich kenne in einer sichern V. Oe. Stadt ansehnliche Beamte und Bürger vom ersten Range (die ich im Erheischungsfalle namhaft machen könnte) welche unter einander den Schluß gemacht haben, für sich auf eigene Kösten einen ehelosen Priester zu halten, so fern das Projekt wegen der Priesterehe durchgesetzt werden sollte; indem sie ihren Gewissenszustande aus vielen Ursachen, die ich hier anzuführen nicht für rathsam halte, einem beweibten Beichtvater anzuvertrauen, sich unmöglich entschliessen könnten. —

Da ich aber dem ehelosen Stand das Wort rede, so gedenke ich darum dem geheiligten Ehestande auf keine Weise zu nahe zu tretten: nur behaupte ich, daß es die Sache zu weit treiben heiße, wenn man den Ehestand zu einem Gesetze der Natur, daß alle ohne Unterschied, die dazu fähig sind, verbände, machen, und alle ehelose Leute, als Verletzer des Staats ansehen will, weil sie zur Bevölkerung nichts beytragen. O Bevölkerung! verdammlicher Deckmantel der ungezäumtesten und widernatürlichsten Ausschweifungen! Wissen denn unsere **aufgeklärten Cölibatsbestürmer** nicht, daß die Fruchtbarkeit nur ein Segen des Ehestandes in den frommen und heiligen Familien, in welchen die Kinder in der wahren Religion, im Glauben,

ben, in der Gottseligkeit, und der Furcht Gottes erzogen werden, zu nennen seye? Außer dem ist die Bevölkerung und Vermehrung der Menschen, nur eine Bevölkerung der Hölle, und eine Vermehrung der Verdammten . . . **Denn es wird eine Zeit kommen, da man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht gebohren und die Brüste, die nicht gesäuget haben!** — . . Merken sich dieses alle, die sich nicht aus reinen Absichten (denn auch zum Ehestande wird ein Beruf erfodert) sondern aus Begierde ihre Lüste zu befriedigen, mit den Banden der Ehe verstricken! Fürchten sie sich vor einem solchen Jammergeschrey, vor solcher Quall und Marter! Bemühen sie sich, nicht nur zahlreiche, oder reiche Kinder zu hinterlassen, welche die Zahl der Verdammten, und die Grösse ihrer Martern vermehren; sondern tugendhafte Kinder, welche die Zahl der Auserwählten vermehren und im Himmel ihr Glück und ihre Ehre ausmachen. Merken sich auch dieses vorzüglich die **Cölibatsstürmer**, welche aus Liebe zur Bevölkerung, den Ehestand zu einem unumgänglichen Gesetze der Natur, und den ehelosen **Stand zum Staatsverbrechen** machen wollen.

Wie weit, um des Himmels willen! gehen unsere blinde **Aufklärer** noch, die sich doch immer mit der izt verfeinerten Naturlehre so sehr brüsten! Betrachtet man selbe beym Licht, und prüfet sie etwas genauers, so findet man, daß es ein Geweb von wahren

und

und falschen Sätzen, von Trugschlüssen, und betrügerischen Folgerungen, mit einem Worte, vielmehr das Verderbniß der Natur, als eine geläuterte Lehre der Natur seye. Denn ist der Ehestand ein unverletzliches Gesetz der Natur, und das ehelose Leben ein Verbrechen wider den Staat; so sündigen wider dieß Gesetz vorzüglich alle Monarchen, welche so viele tausend ehelose Soldaten halten Es sündigen dawider tausend Weltmenschen, welche freywillig im ehelosen Stand leben. Es sündigten dawider die jungfräuliche Gottes Mutter **Maria** mit ihrem Gespons **Joseph**, die heilige Apostel, und unzählige andere Heilige beyderley Geschlechts. Endlich hätte sich dawider recht grob versündiget, und ein grosses Staatsverbrechen begangen der höchste Urheber und Herr des Gesetzes **Jesus Christus**, da er durch sein Beyspiel und Lehre seine Jünger und Apostel, unter denen viele zum Ehestand und zur Bevölkerung gar wohl noch tüchtig waren, von der Ehe abzoge, und sogar ihre wirklichen Weiber zu verlassen, ermunterte und veranlaßte. Fürwahr! eine hübsch verfeinerte Naturlehre, aus welcher so gotteslästerliche Folgen fließen! — Viel aufgeklärter denkt hierinnfalls der erlauchte Herr **Johann August Schlettwein** Professor zu **Giessen** in seinen **wichtigen Beyträgen zu der Gerechtigkeit in Absicht auf die Klöster** 2c. „Es ist, sagt er S. 50 der ge„rechteste Wunsch, den man für die Vervollkommung „des menschlichen Geschlechts thun kann, daß sonst „**keine Menschen** zu Schul- und Kirchenlehrern unter

„ ter unsern Umständen, sich jemals möchten bestimmt „ haben, als Männer von so heiligen, edlen Ge„ sinnungen, die auch nicht einen Schein von thie„ rischer Sinnlichkeit in ihnen verstatten.“ Er hebt sodann den Einwurf, daß vielleicht solche heilige Menschen für diese Welt unmöglich seyn, durch das Beyspiel des Moses, Josua, Samuel, Elias, Elisa, Johannes des Täufers, rc. und macht endlich diesen merkwürdigen Schluß: „ Ein Mensch, „ der Christus Geist hat, oder in dem Jesus Chri„ stus lebt, wird — nach seiner theuersten Versiche„ rung — gerade so, wie Christus, alles verläug„ nen können, was den thierischen Menschen reizen „ kann. Es muß daher entweder alles falsch seyn, „ was uns die Bibel von Christo rc. versichert, oder „ es müssen Kirchen- und Schullehrer auf der Erde „ seyn können, die ganz durch Christi Geist leben, „ und die Welt mit allen ihren thierischen Vergnü„ gen verläugnen.“ — Dieß tönet ein wenig katho„ lischer, als die Grundsätze unserer thierischen Cö„ batsbestürmer. —

Gottlob! also, daß es noch immer eifrige, und gelehrte Männer, selbst sogar auch unter den Protestanten giebt, denen die Bedrückung und Verdrängung der Wahrheit zu Herzen gehet; die die Sache der Religion gegen dergleichen Anfälle und Untergrabungen vertheidigen, dem Aergerniß steuren, und andere davor warnen. Dahin gehöret unstreitig der Verfasser der Frage: **Wohin zielen die Absichten der heu**

zigen **Aufklärer**? Wer diese trefliche Piece, besonders unter dem Titel **Cölibat** zu lesen sich die Mühe nicht gereuen läßt, wird sich über alle Scheingründe und Blendwerke eines **Rousseau**, **Sonnenfels**, **Eybels**, und anderer **Cölibatsbestürmern** leicht wegsetzen können. Indessen, so lange wir noch solche eifervolle Vertheidiger des **Cölibats** zählen, mögen wir immer bey den über die **Priesterehe** erregten Gerüchten ruhig seyn; absonderlich da die K. K. Verordnung in Ehesachen vom 16ten Jenner 1783. durch dieses ärgerliche Projekt im §. 21. einen fürchterlich-grossen Strich gemacht hat. Muß also auch die Hand von der Butte zurückziehen der nach Weiberfleisch lüsterne Pfarrer, welcher der **Aufhebung des Cölibats** so brünstig entgegen seufzte, daß er sich in seiner erhitzten Phantasie wirklich nichts Gewissers versprach, als noch vor seinem Ende, sollte es auch nur in den letzten zwo Stunden seines Lebens seyn, ein allerliebstes Weibchen, das er sich wohl schon ausgesehen hat, nehmen zu dürfen.

Ceremoniendiebe.

Haben sich die Herren **Aufklärer** in unsern Tagen einmal beykommen lassen, den Bräuten **Christi**, d. i. den Gott verlobten und eingeweihten Personen ihr schönstes Kleinod, die Ehelosigkeit zu rauben; so muß man sich eben nicht so sehr verwundern, wenn sie sich auch erfrechen, der geheiligten Braut Jesu der Kirche ihre

geheiligten **Ceremonien** wegzustehlen, und folglich sich zu **Ceremoniendieben** einzuweihen.

Ceremonien und **Gepränge** aber sind in der Religion nichts anders, als entweder von Gott, oder der Kirche eingesetzte, und gutgeheissene Zeichen, wodurch wir die Gültigkeit, Gewißheit, Rechtmäßigkeit und Wichtigkeit einer Handlung oder auch unsere Achtung und Ehrfurcht für dieselbe zu erkennen geben.

Wie übel und sündlich nun unsere **Ceremoniendiebe** hierinnfalls handeln, mögen sie von einem protestantischen Skribenten erlernen; „Alle Sachen und „Handlungen, spricht dieser aufrichtige Mann *) wel„che in dem menschlichen Gemüthe einige Aufmerksam„keit und Ehrfurcht erregen, und die Menschen darinn „erhalten sollen, müssen nach Verhältniß ihrer Grös„se, Wichtigkeit, Würde, und Werthes, mit vieler „oder wenigern **Geprängen** und Feyerlichkeiten ver„knüpfet seyn. Geschieht dieses nicht, so entsteht dar„aus endlich eine solche Gleichgültigkeit, welche wo „sie nicht die ganze Sache aus dem Gedächtnisse der „Menschen nach und nach verdränget, doch wenig„stens die Erreichung des Endzweckes verhindert, und „statt des rechten Gebrauchs den Misbrauch einführet. „— — — Wie will man denn behaupten können, „daß die Religion, der Gottesdienst, welcher doch „die größte und erhabenste Feyerlichkeit selbst ist, von „allen **Ceremonien** entblößet seyn soll? — Das „Bild-

*) Antiquitäten. Titl. Religion.

„Bildniß, welches der berühmte Schwift *) von „Kalvin entworfen hat, scheinet mir so lebhaft ge„schildert zu seyn, daß ich gewiß versichert bin, man „dürfe es nur mit dem gehörigen Nachdenken anschauen, „und unsere itzigen Zeiten dagegen halten, um so fort die „kläglichen Folgen, welche die gar zu hitzige Abschaf„fung der Ceremonien in der Religion, besonders „in unserer Kirche angerichtet hat, mit einem Blicke „übersehen zu können. — — — Es ist wahr, bey „der Religion kömmt es vorzügiich auf das innerliche, „auf das Herz, und auf den Glauben an; allein die „Ceremonien dienen doch dazu, nicht nur einen an„dern von unsern Gesinnungen desto lebhafter zu „überzeugen, sondern auch Andacht, Hochachtung, „und Ehrfurcht gegen das höchste Wesen in ihm zu er„wecken. u. s. w." Aus welchen er endlich den Schluß machet, daß der Mangel der rechtmäßigen Ceremonien nebst andern unstreitig eine Ursach von dem einreissenden Unglauben zu unsern Zeiten seye.

Fürwahr eine schöne Lektion aus der Feder eines Protestanten für unsere katholisch seyn wollende Ceremoniendiebe! Es scheinet, der redliche Mann rede an dieser Stelle fast durchgängig aus dem Munde des heiligen Augustins, welcher behauptet, es seye unmöglich, daß eine Religion ohne öffentliche Gebräuche und Ceremonien bestehen könne, Gott selbst giebt

F 2 uns

*) In seinem bekannten Märchen von der Tonne.

uns dieses schon im alten Testament sattsam zu verstehen, wo er durch seinen Diener **Moses** die wunderlichsten **Ceremonien** anordnete. Das ganze Buch **Levitikus** und **Deuteronomium** handeln fast von nichts, als lauter **Ceremonien.**

Auch Christus, der im Fleische wandelnde Sohn Gottes setzte im neuen Bunde zerschiedene **Ceremonien** ein, die wir theils durch das heilige **Evangelium**, theils durch die getreue **Uebergabe** an uns gebracht haben. So gienge er zu Werk, als er einen tauben und stummen Menschen heilen wollte: **er nahm ihn von dem Volke beyseits, legte ihm seine Finger in die Ohren, und von seinem Speichel auf die Zunge, und indem er die Augen zum Himmel aufhob, seufzete er, und sprach, Ephta, das ist, thue dich auf.** *) Fast mit dem nemlichen äußerlichen Zeichen verband er seine göttliche Kraft, als er einen Blinden zu Bethsaida sehend machte: **Er legte Speichel auf seine Augen, und rührte sie mit seinen Händen an.** **) So segnete er das Brod und die wenigen Fische, womit er nachmals so viel tausend Menschen speiste. ***) So segneten auch nach seinem Beyspiel die Apostel das Oel, welches sie zur Heilung der Kranken gebrauchten. Sie betheten, wie bey Jakob am letzten zu lesen ist, daß Gott ihm die Kraft geben möch-

*) Marc. 7. V. 32, 34. **) Marc. 8. V. 33.
***) Luk. 9.

möchte, nicht nur die Sünden auszulöschen, sondern auch die Leiber zu heilen.

Es ist also unsere Pflicht und Schuldigkeit, dergleichen **Ceremonien** in Ehren zu halten, die Macht Gottes an selben zu bewundern, und ihm für seine Gütigkeit zu danken. Denn alle diese Dinge that Jesus nur zu unserm und seiner Kirche Unterricht, indem er ja alle Krankheiten mit einem einzigen Worte, oder Winke ohne anderes Gepränge hätte heilen können. Er wollte also haben, die Kirche sollte es ihm nachthun, und bey der Verwaltung der heiligen Dinge **Ceremonien** gebrauchen, die geschickt wären, das Volk zu unterrichten, die Wirkungen seiner Gnade anzuzeigen.

Die Kirche hat auch solche schon von den Apostelzeiten an bis hieher bey der Taufe, bey dem Abendmahle, bey der Priesterweihe u. s. w. angeordnet, und wird sich dieses Rechts, so **ihr allein** zusteht, solche anzuordnen, oder nach Gutbefinden wieder abzuschaffen, auch hinfüro, aller Widersprüche ungeachtet, bedienen. So berühret der Priester, welcher taufet, noch wirklich mit seinem Speichel die Ohren, und die Nase des Täuflings, und er bedienet sich desselben syrischen Wortes **Epheta**, dessen sich der Heiland bedienete ꝛc.

Hätten unsere aufgeklärten Geister und Philosophen zu Christi oder auch zu **Moses** Zeiten gelebt, sie würden wohl dem **Moses**, und **Gott** selbst eben so eines Aberglaubens beschuldiget haben, wie sie itzt die von der Kirche gutgeheissene **Ceremonien** und **Gebräu-**

 che,

che, z. B. die geistlichen Kleidungen, Stellungen und Wendungen beym Altare, das Rauchwerk, die viele brennende Kerzen, die Prozeßionen und Bittgänge, das Weihwasser, die Aschen = Palmen = Salz = und Kräuterweihe, den Rosenkranz; die Bruderschaften u. s. w. für lauter Misbräuche und Aberglauben ausschreyen. *)

Möchten doch diese Herren begreifen, daß dergleichen von Gott oder seiner Kirche verordnete und gutgeheissene Dinge weit mehr Kraft haben, als sie denken. Möchten sie hierinnfalls die Folgsamkeit des evangelischen Blinden nachahmen! Hätte dieser Elende weder den Speichel, noch die Hände des Heilandes auf seinen Augen erduldet, so würde er ja thöricht gehandelt und allzeit blind geblieben seyn, wie es so viele unserer **Aufklärer** zur Strafe ihres Stolzes verbleiben. Möchten sie doch einmal zwischen **Glauben** und **Aberglauben**, zwischen **Gebräuche** und **Misbräuche** unterscheiden lernen! Was einmal von der Kirche gutgeheissen worden, kann nicht mehr in die Klasse des Aberglaubens gehören; denn **Aberglauben** heißt im eigentlichen Verstande nur jenes, was weder von **Gott**, noch von der **Natur**, noch von der **Kirche** eine Wirkungskraft erhalten hat. Eben so wenig können die kirchlichen **Ceremonien** unter die Misbräuche gezählt werden; denn sie können zwar misbraucht werden; sind aber darum eben

*) Siehe im II. Bande den Titel: **Misbräuchedichter.**

eben so wenig Misbräuche, als ein jeder anderer löblicher Gebrauch, der wider sein Verschulden misbraucht, und mishandelt wird. Möchten sie endlich einmal aufhören den **Port-Royalisten** und den verkappten **Jansenisten** nachzubethen, und wohl bedenken, daß einen allgemeinen gutgeheissenen Kirchengebrauch beschnarchen, oder gar verwerfen, nichts anders heisse, als sich zum Richter über die ganze Kirche aufwerfen; ein solches Beginnen ist aber fast allemal der Zunder der gefährlichen Glaubenstrennungen und blutigsten Staatsverwüstungen. Die leidigen Epochen **Luthers**, **Kalvins**, und anderer Sektirer müssen einen jeden davon überzeugen. Der barmherzige Gott wolle uns doch fernerhin für dergleichen Greueln bewahren! —

Censurenverächter.

Wie von den **Ceremonien**, eben so verächtlich und verwegen raisonniren, und schreiben unsere **Aufklärer** über die **Censuren** und **Kirchenstrafen**. Sie machen es in diesem Punkt ihrem grossen Encelados, dem berüchtigten Vaticansbestürmer **Febronius** nach. Schon bevor sein schwermerisches Buch zu **Rom** und anderswo verdammt und gebrandmarkt wurde, rüstete er sich mit sinnloser Dreistigkeit wider alle Schläge und Donnerkeile, um dieselbe, wenn sie wirklich hereinbrechen, desto hartnäckiger gegen alle innerliche Ahndung und Warnung zu verachten und auszuhalten: „Ein Christglaubiger, sagt er, hat nur die geheiligten

 „Blitze

„ Blitze der Concilien, nicht aber des Stuhls Pe-
„ tri zu fürchten. *) Welche Verwegenheit! —
Ganz anders dachte hierinnfalls der von dem heili-
gen Paulus aus der Gemeinde der Rechtgläubigen
ausgeschlossene und auf eine Zeitlang dem Satan über-
gebene Korinther. Seine Glaubensgenossene, und
selbst der Apostel mußten befürchten, er möchte von ei-
ner allzu grossen Traurigkeit verschlungen werden, und
verkürzten ihm darum seine Bußzeit. Und in der
That, ist es eine schauervolle Sache um die Exkom-
munikation oder den Kirchenbann; denn die Kir-
che hat keine grössere Strafe, als diese. Sie ist das
sittliche Todesurtheil, wie der heilige Augustinus
spricht: Die Exkommunikation ist itzt das, was
im alten Gesetze das Todesurtheil war. **) Im alten
Gesetze wurde gesagt: Die Gottlosen sollst du auf die
Seite räumen. ***) Im neuen Bunde sagt Paulus:
Söndert die Boshaften von euch ab. ****) Weil
es denn in dieser Vorsicht nicht möglich ist, ein Glied
der siegenden Kirche, d. i. ein Kind der Seligkeit zu
werden, ohne daß man als ein Mitglied der wahren
streitenden Kirche in die Ewigkeit abgehe; wie schreck-
lich muß nicht diese Strafe der Ausschließung und Ab-
sönderung einem seines Heils begierigen Menschen seyn?
Er weiß, daß er nicht mehr zur Kirche gehöret; er
weiß,

---

*) Vorrede an die Theologen und Kanonisten, §. His omnibus, & Cap. II. §. 7.

) Quæst. 39. in Deuter. *) Deuter. 24.

****) 1. Korinth. 5.

weiß, daß er in geistlichen Dingen keine Gemeinschaft mehr mit den übrigen Gliedern der wahren Kirche hat; er weiß, daß er ein vom Körper abgeschnittenes Glied ist; er weiß endlich, daß **Christus** selbst befohlen hat, jene den Heiden gleich zu halten, welche der Kirche sich hartnäckig widersetzten. *)

Und über eine so fürchterliche Strafe dürfen die heutigen **Aufklärer** noch lachen, und spottweise sagen: die Blitze und Donnerkeile des **Vatikans** reichen nicht bis über die Seine, oder die **Ens**? — —

Ja, werden vielleicht diese **Censurenverächter** mit dem Herrn Professor **Gmeiner** einwenden; wir spassen nur alsdenn über die **Censuren** und Kirchenstrafen, und sehen dieselben als null nnd nichtig an, wenn der geistliche Richter Jemand ohne **rechtmäßige Ursache**, oder mit dem geistlichen Banne, oder einer andern geistlichen Strafe beleget; mithin seine geistliche Gewalt misbraucht, und noch dazu den Bürger verletzet. — Wie wenig dieser Einwurf Stich halte, hat der Verfasser der **Anmerkungen über des Herrn Professors Xavier Gmeiner Lehrsätze, die landesfürstliche Rechte auf geistliche Dinge betreffend** **), schon handgreiflich erwiesen. Eben so deutlich zeigte er, daß die Beyspiele, welche **Gmeiner** in seinem **Scholion** anführet, auf zween sehr

*) Matth. Kap. 18. V. 17.

**) Seite 445. §. 44.

unrichtigen Grundsätzen beruhen, welche am Ende auf dieß hinaus giengen, daß die kirchische Strafmacht von der weltlichen abhange, und folgsam nicht souverain seye. Dieß heißt aber nur schwätzen, und nicht erproben, wie es bey allen Feinden der Kirchengewalt der Gebrauch ist.

Hingegen ist es das Wort **Jesu Christi**, das er zum heiligen **Petrus**, und in dessen Person zu seinen Nachfolgern gesprochen hat: **Alles, was du auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden seyn.** *) Diese Macht zu binden haben die römischen Päbste, als die Nachfolger des heiligen **Petrus**, und die Bischöfe, als die Nachfolger der Apostel in der Kirche allzeit ausgeübet und üben sie noch aus durch die **Censuren**, durch den Aufschub der Absolution, durch die Ausnahme gewisser Fälle, durch die Buße, die man den Sündern auferlegt, und durch alles dasjenige, was die Kirche thut, eine sündhafte Seele zu demüthigen, und sie zur wahren Bekehrung zu Gott vorzubereiten.

Es können also nur die Ruchlosigkeit und die Verstockung diese geistlichen Bande verächtlich und lächerlich machen, welche, ob sie gleich unsichtbar, deßwegen aber nicht weniger fürchterlich sind. Am Tage der allgemeinen Auferstehung wird die höchste Macht, und Gewalt, die der höchste Richter seinen Stellvertrettern auf Erden mitgetheilet hat, in ihrem vollen Glanze

*) Matth. 16. V. 19.

Glanze erscheinen, ohne daß man alsdenn über die Bannflüche, die sie ergehen ließen, wird spotten, oder die Blitze, die sie auf die Widerspenstigen und Ungelehrigen abschleuderten, wird vermeiden können. Wehe alsdenn jenen, die die strafende Stimme der Kirche itzt nicht hören, oder sich stellen, als ob sie dieselbe nicht kenneten. Sie können zwar itzt ihrem Ansehen widersprechen, über ihre Pflichten streiten, ihre Censuren und Verbannungen verachten; aber das Wort des Herrn bleibt. Sie gehören weder hier noch dort zur gläubigen Heerde, sie sind nur dem Namen nach Christen, und dürfen weiter für nichts, als für Heiden und Publikanen angesehen werden: **Der die Kirche nicht höret, den betrachte als einen Heiden und Publikanen.** *) Daß aber unter den heutigen **Aufklärern** viele ihrer verwegenen Lehre halber theils von den Päbsten, theils von allgemeinen Kirchenräthen wirklich mit **Censuren** belegt, mithin **censurirte Censurenverächter** seyen, werden wir weiter unten bey dem Buchstaben **E.** sehen.

D.

Despoten.

Man verwünschet mit Recht jene finstern, und barbarischen Zeiten, wo das **Recht der Sklaverey und Leib=**

*) Matth. 18. V. 17.

Leibeigenschaft, welche selbst von dem natürlichen Rechte schon verabscheuet wird, für erlaubt gehalten wurde; denn eben deßwegen waren sie barbarisch, weil sie dem Menschen die edle Freyheit, die ihm das Recht der Natur gönnet, nicht gestatten wollten. Unsere Vorfahren jauchzeten über die Abschaffung derselben, welche durch die Einführung der christlichen Religion fast allenthalben geschehen ist. Sie hatten es auch in der That Ursach, weil dadurch den Menschen das edelste Kleinod auf Erde die Freyheit wieder geschenkt wurde. So dachten unsere Voráltern zu ihren Zeiten. Allein in unsern **aufgeklärten** Zeiten fängt man an, ganz anders zu denken. Die natürliche Religion, die beynahe die allgemeine und herrschende zu werden beginnet, lehret durch Thathandlungen, daß die Wiedereinführung der Sklaverey und des **Despotismus** nicht nur erlaubt, sondern auch dem Staate (ein sicherer Protestant will unter diesem Worte die Schatzkammer der Grossen verstehen) überaus vortheilhaft sey. Um aber sich nicht dem Hasse freygebohrner Völkerschaften auszustellen, sucht man die Sklaverey unter ganz andern Nämen, als z. B. der **Konscription**, **der Polizeyverfassung**, **des Finanz- und Militairwesens** ganz unvermerkt einzuführen.

So hob man vor etwelchen Jahren in Böhmen die Leibeigenschaft auf; ohne Zweifel, den armen Landmann dadurch von dem drückenden Frohn- und Dienstjoche seiner Herrschaft zu befreyen, und in einem mehrern Genuß der dem Menschen angebohrnen Freyheit

zu

zu setzen: das mag seyn. — Was aber geschieht auf einer andern Seite durch die Aufhebung der Klöster, Einziehung der Kirchengüter, und Vertreibung der Religiosen, und Klosterfrauen aus ihrem von undenklichen Zeiten her rechtmäßig besitzenden Eigenthum? Der Verfasser der Piece: **die neue Philosophensekt** rc. läßt über diese Frage den berühmten **Bielefeld** einen Protestanten antworten, welcher kein Bedenken trägt, zu sagen: „In **Böhmen** hebt man „die Leibeigenschaft der Bauern auf, und in Deutsch„land behandelt man freye Klosterfrauen und Geistliche, „wie Sklaven.“

„Auf solche Art, sagt ein anderer ehrlicher Protestant, wird **der Despotismus** zum Besten der „Schatzkammern festgegründet, und fast überall eingeführet: besonders haben wir Protestanten einen „grossen Vorzug hierinnen, wie in andern nützlichen „Erfindungen. Doch fangen die katholischen Staaten „ebenfalls schon an, unserm löblichen Beyspiele zur „Ehre der Menschlichkeit nachzufolgen. Die willkür„liche Gewalt, oder was eines ist, der **Despotis„mus** wird aufs höchste getrieben; denn der vornehm„ste Endzweck der Großen, oder vielmehr ihrer Mini„stern scheinet einzig und allein darauf gerichtet zu „seyn.“

Ich meines Orts lasse es gelten, daß den Großen selbst wohl das wenigste von dergleichen widerrechtlichen Bedrückungen zuzuschreiben sey. Viele derselben haben das beste Herz von der Welt, allein was hilft das, da

sie beynebens theils nicht alles mit eigenen Augen sehen können, und theils nicht einmal wissen, daß sie Unrecht thun? Denn sind ihre Minister und Räthe, auf die sie sich verlassen, **aufgeklärte** Verächter der Religion, Schmeichler und Speichellecker, so kann es wohl nicht fehlen, daß solche heillose, **despotische**, und unchristliche Grundsätze, welche die Menschheit mit Grauen und Zittern verabscheuen muß, an ihren Höfen nach und nach Platz ergreifen, und immer allgemeiner werden. Unter diese **despotische** Grundsätze, welche viele unserer **Aufklärern** den Regenten schriftlich und mündlich beyzubringen sich bestreben, gehören vorzüglich folgende, von dem berühmten Publicisten in der Frage: **Was ist der Staat?** angemerkte falsche Maximen:

„Das Wohl des Staates sey kein anders, als „ihr eigenes Wohl; man müsse die Unterthanen zu be„reden suchen, daß die Grösse und Reichthum des „Fürsten die wahre Grösse und Reichthum des Staa„tes sey; das wahre Glück der Unterthanen aber be„stehe darinn, immer, auch sogar an vielen gottge„heiligten Feyertägen zu arbeiten, zu dichten, und „zu trachten, daß sie so viel, als möglich erwerben, „um so wenig als möglich selbst zu behalten, die Un„terthanen seyen schuldig, jenem zu danken, der so „großmüthig ist, und ihnen das Leben läßt, weil er „ihnen mit gleichem Rechte all ihren Schweiß, Gel„der, Güter und Söhne willkürlich nehmen könne." Aus gleichen Gründen räumen unsere **aufgeklärten**

Despo-

Despoten den Fürsten eine unumschränkte Gewalt ein, die weder an eine Staatsnoth; noch an ein Gesetz gebunden ist. Solcher Gewalt zu Folge behaupten sie: „könne ein König alles wagen, es sey über-„rechtlich, außerrechtlich, oder widerrechtlich. Was „ein König befehle, befehle er als ein Gott der Erde; „er könne ohne Ursach all jenes aufheben, was auch „immer, durch göttlich, natürlich, oder das Völker-„recht eingeführt worden, und sollte auch dem Drit-„ten dadurch ein unersetzlicher Schaden zugefügt wer-„den, er könne nach seinem Wohlgefallen alles unter „und über sich kehren.“ Endlich unterlassen sie nicht, „den Regenten in den Kopf zu setzen, auch ihr bloßer „Wille ohne Ursach seye schon hinlänglich, einen jeden Einwohner des Reichs, seines auch noch so gut gegründeten Rechts zu entsetzen; denn des Königs Wille sey das einzige Gesetz, also zwar, daß es Verwegenheit wäre, der Majestät des Königs Gränzen setzen wollen.

Aus diesen feinen Maximen entsteht die verabscheuungswürdige Folge; vor welcher sich selbst die Natur empöret, daß es nicht einmal mehr erlaubt ist, bloß zu bitten. Es ist strafbar und ein Verbrechen wider den Staat, wenn man um Abstellung bis in das Grab drückender Beschwerden demüthig flehet. Es heißt, die Unterthanenpflicht übertretten, wenn man auch gleich nur um Erlassung einiger unerschwinglicher Abgaben, oder um Rettung seines Eigenthums fußfällig ansuchet, eben darum, weil es wider das In-

tereſſe des Landsherrn iſt. Was aber wider das Intereſſe des Landesherrn iſt, das iſt ein Verbrechen wider den Staat, und ſtrafbar. Wie muß man nun ſolche Geſchöpfe nennen, denen nicht einmal zu bitten erlaubt iſt, welches doch ſo wohl nach göttlichen als weltlichen Geſetzen ſelbſt den allerelendeſten Sklaven niemals verwehret ſeyn ſolle? —

Die **deſpotiſche** Herren **Aufklärer** mögen antworten! Sie, ihre Helfer und Helfershelfer ſind es, die den Fürſten von einiger Zeit her ſo verſchiedene Mittel, **anderer Leute Güter** auf eine gute **Manier** an **ſich zu bringen**, an die Hand geben: „allein ſagt der „ſchon öfters erwähnte Proteſtant, keine leichtere, und „vortheilhaftere Art kann wohl nie erdacht werden, als „die, ſo man zu **Neapel** erſonnen hat. Um deſto „beſſer fremde Güter mit einem Schein des Rechts an „ſich zu bringen, iſt man auf den glücklichen und chriſt„lichen Einfall gerathen, ein **Tribunal der Mis„bräuche** zu errichten. — Die geiſtlichen Kirchen, „Klöſter und andere Kommunen beſitzen etwas, das „man ſelbſt gerne hätte. — Es iſt ein Misbrauch, „daß ſie es beſitzen.“ Kurzer Prozeß, um die Lehen, oder andere Güter, ſo die Geiſtlichen misbräuchlich beſitzen, mit der Krone zu vereinigen. Beſitz hin, Beſitz her! *) — Wie ſoll man ein ſolches Verfahren einer königlichen Regierung betiteln? — Die aufge-

*) S. 22tes Stück des Hamb. Korreſp. 1769. im Artikel **Neapolis** vom 13ten Januar.

aufgeklärten Despoten mögen abermal dem Kinde den Namen schöpfen.

Wissen denn diese klugen Herren nicht, daß dem Staat und der Religion nichts nachtheiliger seye, als wenn man den Fürsten eine despotische und uneingeschränkte Gewalt über die Güter seiner Unterthanen, besonders aber über die Geistlichen und Kirchengüter einräumet? Ist dieses nicht von jeher die gefährliche Klippe gewesen, woran Friede, Ruhe, und Einigkeit mancher Staaten so oft gescheitert haben? Wissen sie nicht, daß despotische Regenten, die doch endlich von ihren Unterthanen geschützt werden müssen, die Liebe und Zuneigung der Unterthanen unmöglich gewinnen können? Sehen sie nicht, daß so eine Macht; wie sie den Fürsten einräumen, die monarchische Regierung den Völkern nur verhaßt mache, und die Monarchen selbst in die gehäßigste und gefährlichste Lage versetze? Wissen sie nicht — daß es eine der allerersten Pflichten eines Regenten ist, so wohl die Personen seiner Unterthanen, sie mögen geistlich oder weltlich seyn, als ihre Ehre und Güter sicher zu stellen? Wäre dieses nicht, so würde es für einen Unterthanen nur gar nicht erwünschlich seyn, unter einem Regenten zu stehen.

Recht gründlich und unwiderleglich behauptet demnach Herr Professor **Schlettwein** mit dem deutschen **Publicisten** und andern unbefangenen Rechtsgelehrten wider **Hartberg** und **Martini** ꝛc. und Konsorten, daß kein Landesfürst, außer denen gewöhnlichen Abga-

ben, ohne **Ungerechtigkeit** seiner Unterthanen, seyen sie geistlich oder weltlich, nur eines Nagels breit von ihrem Eigenthum zu nehmen befugt seye; ausgenommen, es gehe den Staat die äußerste Noth an (in welchem Falle zur Erhaltung des ganzen Körpers ein jedes Glied beyhelfen muß) oder der Unterthan mache sich eines grossen Verbrechens wider die Kirche oder den Staat schuldig. Daß aber gegenwärtig, dem Himmel sey es gedankt! — weder ein Land- und Leute verderbliche Noth, noch ein solches Verbrechen der Unterthanen, am allerwenigsten der Geistlichen vorhanden seye, ist jedermann bekannt. Soll man also nicht mit bestem Grunde jene Projekanten, die dem **Despotismus** so offenbar das Wort reden, die den Regenten eine absolute, unumschränkte, und willkürliche Gewalt über das Vermögen, und die Güter ihrer Unterthanen lauter elende Sklaven, und aus den Vätern des Vaterlandes lauter verabscheuungswürdige Tyrannen, die man fast eben so sehr, als den Feind selbst zu fürchten hat, zu machen sich bestreben; soll man, sage ich, solche **Aufklärer** nicht billig **Despoten** nennen? Niemand, glaube ich, dem noch ein patriotisches Herz im Busen schlägt, wird mir dieses in Abrede stellen.

Deisten.

Ist es denn wohl ein Wunder, daß heut zu Tage die aufgeklärtesten Köpfe, und feinsten Genies auf den

De-

Despotismus verfallen, da es ihnen insgemein an der wahren Religion gebricht, und sie von dem Deismus, wo nicht gar von dem Atheismus, angestecket sind? — Ja, leider! Despotisms, und Deismus sind die saubere Zwillinge, die in unsern kläglichen Zeiten so stark heranwachsen, und überhand nehmen; die so viel Unheil in der Welt anrichten, und den Verehrern der wahren Religion so manchen gerechten Seufzer auspressen.

Wenn man unter dem Namen der **Deisten** solche Leute verstehet, die zwar einen Gott erkennen, beynebens aber alles dasjenige verwerfen, was dieser Gott dem Menschen entweder unmittelbar durch sich, oder mittelbar durch seine Diener, die Propheten, Apostel, und endlich durch seinen eigenen Sohn geoffenbaret hat; so ist der **Deismus** nur gar nichts neues, sondern bey nahe so alt, als die Welt. Selbst unter den heidnischen Philosophen gab es immer aufgeklärte Köpfe, welche das Fabelwerk der Vielgötterey verabscheueten, und die Einheit Gottes gar wohl einsahen, wie **Sokrates**, **Aristoteles** u. s. w. Ein purer Ungötterer, oder **Atheus** könnte ein vernünftiger Philosoph ohnehin nicht seyn. Die Natur sagte ihm: **Es ist ein Gott**; denn woher wäre das Kunststück, der Mensch, gekommen, wenn kein allmächtiger und vollkommener Künstler wäre? — Sie verloren sich aber darinn, daß sie aus dem Vordersatz: **Es ist ein Gott**, diese irrigen Schlüsse zogen: so muß Gott dem Töpfer gleichen, dem es eines ist, aus dem nämlichen Leime

Gefässe zur Ehre und zur Schmach zu bilden: so muß er Menschen und Insekten aus dem nämlichen Staube hervorgebracht haben, so müssen sie in seinen Augen von einem gleichen Werthe seyn; und er überläßt sie, nachdem er sie gebildet hat, ihrem eigenen Schicksale. Seine Vorsicht hat weiters kein Aug mehr auf sie, gehe es ihnen gut oder übel. Sie sind die Schmiede ihres Elendes oder Vergnügens ꝛc. — und so entstunde der **Deismus**.

In diese Klasse gehörten schon von Anfang der Verkündigung des Evangeliums die **Sadducäer**, das heißt **Gerechte**, weil sie den Namen der Gerechtigkeit immer im Munde führten; oder, wie einige wollen, von einem gewissen **Sadoc** her, der einer von ihren Helden gewesen war; wie es denn auch unsern **Aufklärern** nicht an Helden in der Gottlosigkeit mangelt, deren Namen sie annehmen könnten. Diese **Sadducäer** nun glaubten einen Gott; aber einen Gott, der sich um das, was die Menschen thun, nicht bekümmert. Unterdessen unterließen sie doch nicht, die gesetzlichen Ceremonien zu beobachten, den Tempel zu besuchen, und den Opfern beyzuwohnen, um kein Aergerniß zu geben, und keine Spaltungen anzurichten, wovon sie keine Ehre würden gehabt haben.

Da haben wir unsere heutigen **Deisten**. Sie glauben einen Gott; denken, reden, schreiben, und handeln aber beynebens so, als ob sich dieser Gott um gar nichts bekümmere. Sie gehen, wie sie sprechen, unmittelbar zu Gott, sie bethen ihn an, und verachten alles

übrige

übrige als Aberglauben. — Steht's denn aber bey ihnen, wie sie den Dienst, der Gott gebührt, einrichten wollen? Wenn Gott in seinem Sohne will geehret seyn, heißt es nicht den Vater verachten, wenn man den Sohn verachtet? Es wird auch der Deist, der den Sohn und seine Gebothe verachtet, von dem Vater verachtet. Er bleibt in einer tiefen Unwissenheit stecken, er weiß weder was er in dieser Welt thun, oder unterlassen, noch auch was er in jener fürchten oder hoffen soll. Er ist beständig ein Ball seiner eigenen Gedanken, die sich alle Augenblicke ändern, und nicht ehe aufhören werden, ihn zu martern, als bis er in die rächende Hände des Gottes, den er verachtet hat, fällt.

Indessen, weil diese Gottlosen gar wohl einsehen, daß, wenn sie, wie sie es wirklich thun, den Grund aller Tugenden, unter die Füsse tretten, man gar sehr geneigt ist, sich auf die ihrige keine Rechnung zu machen; so suchen sie diesen übeln Eindruck auf alle mögliche Weise zu entfernen. Sie reden daher von nichts öfters, als von Gerechtigkeit, Rechtschaffenheit und Menschenliebe, deren Gesetze sie sich auf das Genaueste und bloß aus Liebe zur Tugend, zu beobachten rühmen.

Daß uns doch diese eitle und nichtige Liebe zur Tugend aus blosser Liebe zur Tugend nichts thue! Eine solche chymerische Liebe hat ja weder einen Gegenstand, noch einen Bewegungsgrund. Denn sie lieben die Tugend nicht, und üben sie auch nicht aus, um Gott zu gefallen, der keinen Theil daran nimmt, und sich nicht darum bekümmert; dem Gewissen zu gehorchen, wel-

ches bey ihnen nur ein Vorurtheil ist; auch nicht, um Belohnungen zu erlangen, oder Strafen zu vermeiden, deren Hoffnung oder Furcht bey ihnen nur Aberglauben sind.

Fürwahr eine sehr erhabene, oder doch wenigstens sehr ausserordentliche Liebe, weil es in der Natur nichts giebt, das ihr gleich oder ähnlich wäre. Könnten nicht diese ganz ausserordentliche Leute, diese neue Deisten, Sadducäer oder Gerechte spottweise genennt werden; so wie den Freydenkern der Name der starken Geister, den sie auch angenommen haben, ist beygelegt worden? Indessen hat es seine gute Richtigkeit, daß sie nur stark und verwegen sind, wenn ihnen Niemand widerspricht. Ihre Begriffe sind nur wegen des Getöses ihrer Worte, und der zuversichtlichen Mine, mit welcher sie reden stark. Ein einziges Wort bringt sie aus der Ordnung, zum Stillschweigen und bisweilen gar in die Flucht.

Daß es aber unter unsern heutigen Aufklärern wirklich viele Deisten geben müsse, dafür ist mir der oben angeführte Protestant in seinen Antiquitäten Bürge, wo er unter andern im Titel **Religion** sich also herausläßt: „Nichts kann wohl von dem **Verfalle** „**unsers heutigen Christenthumes** ein kläreres „Zeugniß geben, als daß nunmehro unsere **Theolo**„**gen und Lehrer der Gottesgelehrtheit** (ver„stehe der Protestantischen) sogar selbst anfangen, „das Erlösungswerk, die heilige Dreyfaltigkeit, das „heilige Abendmahl, und andere Grundlehren des

„Chri-

„ Christenthumes anzufechten, oder zu bezweifeln, wie
„ z. B. der bekannte Verfasser der Schrift: Meine
„ Ueberzeugungen u. a. m. — — — Zum
„ Beyspiele, scheinen diese Herren zwar der Sache
„ noch ein Mäntelchen umzuhängen, und ihre wahre
„ Meynung durch eine gekünstelte Schreibart zu verste-
„ cken, aber im Grunde läuft es doch auf einen offen-
„ baren Deismus oder Naturalismus hinaus, und
„ wenn erst die Zeit gekommen seyn wird, (und das
„ kann vielleicht leider! bald geschehen) daß man die
„ Göttlichkeit unsers Erlösers, die Offenbarung mit-
„ hin die ganze christliche Religion über den Haufen
„ geworfen, und die neuere geschmückte heidnische Re-
„ ligion erst allgemeiner gemacht haben wird, so wer-
„ den sie wohl mit der Sprache und Herzensmeynung
„ näher heraus gehen, den Schafpelz ablegen, und
„ sich in ihrer wahren Wolfsgestalt zeigen. Denn ist
„ erst die Lebe von der heiligen Dreyfaltigkeit zu Bo-
„ den geworfen, so fällt auch die Göttlichkeit Christi,
„ mithin das Erlösungswerk und das Christenthum zu-
„ sammen. Betrübte Aussichten in die Zukunft! —
„ — Da nun die meisten Hirten aus Furcht, oder an-
„ dern unlautern Absichten zu solchem Beginnen ent-
„ weder stillschweigen oder doch wenigstens den Baum
„ auf beeden Schultern tragen; so läßt sich daraus
„ leicht der Schluß machen, in was für einer mißlichen
„ und kläglichen Lage sich die christliche Religion befin-
„ de, und was für einer Gefahr die armen Schafe
„ ausgesetzt seyn müssen, welche auf eine so unverant-

„ wortliche Art von ihren Hirten verlassen, oder ir„ regeführt werden. Gewiß, es ist die höchste Zeit, „ daß sich alle rechtschaffene christliche Gottesgelehrten „ vereinigen, diesem höchstgefährlichen Unwesen Ein„ halt zu thun, woferne nicht die ganze christliche Re„ ligion zu Grunde gehen soll.“

So jammerte dieser redliche Protestant schon vor 12. Jahren; was muß man nun in unsern Tagen sagen, wo einer dem andern den **Deismus** und **Naturalismus** nachbethet? — Glück zu, ihr Herren **Aufklärer**! dieß ist eure Stunde; eine **Stunde der Finsternissen**, wo sich für die Hölle etwas ausrichten läßt.

Dummköpfe.

Ja, ja, eine Stunde der Finsternissen, wo selbst sogar **Dummköpfe** für Erlauchte und Helle gehalten werden. Dieser Titel muß gewiß unsern **Aufklärern** empfindlicher fallen, als wenn man sie Schurken nennte, denn **Aufklärung**, und **Dummheit**, welcher Kontrast! Je nun, was kann ich dafür, daß es so manchen unrichtigen Kopf unter ihnen giebt, Wohlan, laßt sehen.

Nichts verräth einen **Dummen** und **Seichten**, oder im Verneinungsfall dessen, einen boshaftdenkenden Kopf mehr, als wenn man im Stande zu seyn glaubt, durch Schmähschriften die Schlüsse allgemeiner Kirchenversammlungen, die für die Kirchenfreyheit,

und derer Ansehen ergangene Kaiser- und Reichsgesetze, das durch mehrere Reichsabschiede und die feyerlichsten Friedensschlüsse bestättigte Eigenthumsrecht der Geistlichkeit, und einen mehr hundertjährigen Besitzstand über den Haufen zu werfen. Gehen aber nicht unsere **Aufklärer**, und unter diesen namentlich ein schleichender **Eybel**, ein ketzerschützender **Royko**, ein ohne Vernunft lästernder **Hartberg** und Konsorten auf diesen Schlag zu Werke? Sie machen ein grosses Geschrey und Lärm, indem sie der heutigen katholischen Kirchenverfassung den Vorwurf machen, die erste drey oder vier hundert Jahre nach Christi Geburt habe es in der Kirche nicht so ausgesehen, dieß und jenes seye erst seit dem achten, neunten, zehnten, eilften, zwölften Jahrhunderte und so fort aufgekommen. Was kann aber dieß der guten Sache der Kirche schaden, da eben darum ihre Verfassung nicht erst heute oder gestern, sondern nach dem eigenen Geständniß der Gegner schon vor mehrern Jahrhunderten entstanden ist; mithin nicht nur einen mehr hundertjährigen Besitzstand für sich hat; sondern auch durch die Schlüsse allgemeiner Kirchenversammlungen bestättiget, in allen katholischen Ländern schon mehrere Jahrhunderte hindurch eingeführt, von den Landesfürsten selbst, theils durch eigene Landesgesetze, theils durch eingerichtete Konkordata in Ausübung gebracht worden?

Antworten diese erlauchte Herren vielmehr dem oftbelobten **deutschen Publicisten**, der in dem **Nachtrag zu der Frag: Was ist der Staat?** an sie die

die Frage stellet: „Wo ist der Monarch, Erzherzog,
„Herzog, Fürst, Graf, Freyherr, dem man nicht
„sagen kann: vor so viel und so viel hundert Jahren
„habe dieses und jenes noch nicht sein gehört? Kann
„man dieß nicht dem ganzen weltlichen Staat eben so gut
„vorwerfen? Die erste drey oder vier hundert Jahre
„nach Widererrichtung des occidentalischen Kaiser-
„thums sah es im H. R. Reich noch nicht so aus;
„erst im eilften, zwölften Jahrhunderte, und noch
„später schwungen sich die Herzoge, Fürsten und
„Grafen aus ihren Amtspflichten auf die Höhe eines
„Landesherrn hinauf; man wußte noch nichts von ei-
„nem kurfürstlichen Kollegio, alle Reichsfürsten und
„das Volk selbst hatten Antheil an der Kaiser- und
„Königswahl; vor 300 Jahren haben die Kaiser noch
„keine Wahlkapitulationen beschworen; man nahm
„noch keine Nachsteuer, man wußte nichts von Tür-
„kensteueren: die Erbäquivalenten, Fortifikations-
„Schulden-Fräulein- Dominikal- Rustikalsteuren,
„und wie die Gattungen von Steuren alle heissen,
„waren noch nicht bekannt." — — Wenn nun ein
unruhiger **Dummkopf** aufstünde, und behauptete,
alles dieses müßte aufgehoben, und alles wieder auf
den alten Fuß, wie es unter **Karl** dem Grossen, oder
zu der **Römer** Zeiten gewesen ist, umgeschmolzen und
hergestellt worden; würde man nicht einen solchen
Phantasten ins Tollhaus sperren? oder, wenn er wirk-
mit **gesundem** Kopfe so albernes Gezeuge zusammen
schriebe, würde man ihn nicht als einen offenbaren

Ruhe- und Friedensstörer behandeln? Die Herren Aufklärer mögen also zusehen, wie sie ihre dumme Vordersätze, aus denen so abgeschmackte Folgen fliessen, verantworten!

Eben so unvorsichtig, oder vielmehr so dumm und albern geht Eybel, der unter den Aufklärern grosse Eybel, zu Werk, da er in seinem System **über den Unterschied der geistlich- und bürgerlichen Gewalt, und die Rechte des Landesfürsten in geistlichen Sachen**, alles zusammen stoppelt, was nur immer die Gewalt des Pabstes und der Kirchenprälaten bis in eine unabsehbare Tiefe hinabdrücken, hingegen die Gewalt der Regenten, auch in geistlichen Sachen, bis über die Sphäre des allmächtige Schöpfers erheben kann. Ein **neuerer Kanonist** aber zeiget ihm in der Piece unter dem Titel: **Der in sieben Kapiteln entlarvte Eybel**, bis zur Ueberzeugung, daß **erstens** sein System sich selbst widerspricht: **zweytens**, jene Gründe und Beweisthümer, die Herr **Eybel** anführet, um dem Landesfürsten ganz besondere Rechte in geistlichen Sachen zuzueignen, nichts denn leere Ausflüchten, und eitle Wortspielereyen sind. **Drittens**, daß das System des Herrn Professors **Eybel** alle natürliche Subordination, welche das Gegenwärtig- und Zeitltiche gegen das Künftig- und Ewige nothwendig haben muß, verkehre. **Viertens**, daß sein System alle gesetzgebende Macht der Kirche entkräfte, und in eine gänzliche Unthätigkeit versetze. Daß **fünftens** sein System sehr

geschickt seye, gefährliche Uneinigkeit zwischen beyden Mächten und Spaltungen in der Kirche anzuzetteln. Daß sechstens **Eybels** System für den allein seligmachenden katholischen Glauben, und das Wesentliche der Religion höchst nachtheilig, und endlich **siebentens** auch für den weltlichen Staat höchst gefährlich und schädlich seyn. Herr Exprofessor wetzen sie ihre Zähne, Sie haben fürwahr scharfe vonnöthen, diese Nüsse aufzukeuchen. Wie muß man aber unterdessen ein solches System nennen? **Aufgeklärt**, oder S** **Dumm**? das besser erlauchte Publikum soll urtheilen!

Nicht weniger harte Nüsse wirft dem Herrn Landrath zum aufbeissen vor F. G. **Lieberecht** in der **Rekapitulation der sieben Kapiteln von Klosterleuten**, wo er ihm durchgängig zeigt, wie **dumm**, äußerst seicht, verwirrt und widersprechend seine Gründe seyen, und daß man so albern kaum im Fieber träume. Daher er den Schluß machet, daß ein jeder Unbefangener von seinen sieben Kapiteln eben das Urtheil fällen müsse, welches der Verfasser der Briefe, die dem Pabst Clemens XIV. zugeeignet werden, von einer gleichen Brochüre gefället hat. **Das ist ein Werk nach dem itzigen Geschmacke, in welchem mehr paradoxe Sätze als vernünftige Schlüsse und Urtheile, mehr Einwürfe, als Antworten, mehr Spöttereyen, als Beweise, mehr Hitze, als Einsicht, mehr Seichtes, als Gründliches enthalten ist. Leichtsinnige Leute**

Leute werden es wunderschön, Vernünftige aber erbärmlich elend finden; und da diese die kleinste Anzahl ausmachen, so wird das Buch gewiß berühmt werden, und grosses Aufsehen machen.

So warfe auch erst gegen den Ausgang des 1784 Jahres ein Mann, den man immer in die mittlere Klasse der Gelehrten hätte zählen können, wenn er zu Hause geblieben, und seine abentheuerliche Dummheit nicht durch den öffentlichen Druck verrathen hätte, die verwegene Frag auf : **Was sind die Reichsprälaten, und wie sind sie es geworden?** Der Verfasser der **Antwort aus der Geschichte** über diese Frage zeigt ihm so ganz handgreiflich, daß es wenig Brochürenmäkler von seiner Art gebe, die zu gleicher Zeit so bösartig und unverschämt, und zugleich so **erzdumm**, hirnlos und vernunftwidrig schreiben. „Bruder! sagt er S. 23. schon zehnmal durchlas ich „ihre Schrift und noch finde ich keinen Zusammen„hang, nichts als ein elendes Altweibergeschwätz, mit „strafmäßigen Lästerungen, und Verunglimpfungen „unterspickt, lieferten sie uns. Sie müssen doch ei„nen recht unlogikalischen Kopf haben, daß sie so er„bärmliche Schlüsse machen. — — — Aus ihrer „Schrift leichtet nicht einmal eine matte Flamme der „Vernunft und der Klugheit, und der Bescheidenheit „hervor; Sie reden von Männern, die wirklich von „bedeutendem Charakter in unserer Reichsverfassung „sind, und von diesen sprechen Sie recht oft im Tone

„eines

„ eines Bootsknechts, u. s. f. Und wer ist dann dieser starke Held? Hm! man darf es ja wissen, es ist der verrufene Exbenediktiner P. Franz **Uebelacker** von **Petershausen** unter dem versetzten Namen **Kleeraube**, zur Zeit bestellter Toback- und Buderfabrikenbaudirektor in **Singen.** Schon gut, zu solchen Gebäuden braucht man **starke** Leute; Der Mann steht also auf dem rechten Platz; wenigst besser als auf der gelehrten Bank. Herr Exmönch belieben sie auf diesen Nasenstüber eine Priese Toback zu nehmen, sonst möchten sie die Schnuppen bekommen.

Findet man aber bey Männern, die der Hub der **Aufklärung** seyn sollen, so viele und auffallende **Dummheiten**, wie **erzdumm** muß es nicht allererst im Bezug auf die Religion bey der übrigen Klasse der **Aufgeklärten** aussehen? Wollte Gott, man fände die **Dumm**= und **Unwissenheit**, über die ich hier klage, nur an Fuhrleuten, an Ruderknechten, an Viehhaltern und Ackersmännern! man bemerket sie aber leider! an sehr vielen unter den Witzigen, welche sonst alles, nur allein ihren Gott und sein Evangelium nicht kennen. **Was ihr unwissend ehret**, sagte **Paulus** den Atheniensern, **das verkündige ich euch.** *) Worte, die gleichsam gegossen sind, auf wen? auf eine Menge **aufgeklärter Stutzer**, auf mehr als tausend witzelnde Frauenzimmer, welche den Raub der **Proserpina**, die Entführung der **Europa;**

*) Akt. 17, V. 23.

pa; das Schicksal des **Paris**, die Geschichten der **Helena**, alle Verwandelungen des **Ovids**, endlich das ganze Narrenwerk der griechischen Götter wissen, wem aber beugen sie das Knie? wem leisten sie die Pflicht der Anbethung? ach rufet **Paulus**, dem **unbekannten Gott.** *) **Jupiter**, **Phöbus**, **Juno**, **Venus**, ja alle Wechselbälge der heidnischen Halbgötter, sind ihnen lauter bekannte Gottheiten: aber **Jesus**, der wahre Gott, der sie geliebt, ja bis zum Tod geliebt hat? — — — Ach! schweige man ihnen von dieser Dunkelheit; er allein ist jener Gott, der ihnen unbekannt bleibt. **Magazine**, **Versuche**, **Wochenstücke**, **Opern**, **Komödien und Romanen** in dieses alles haben sie gute Einsichten: man führe sie aber ins **Evangelium**, kaum werden sie wissen, was es ist. Ist aber **Christus** für sie ein unbekannter Gott, was verwundern wir uns über die **erschrecklich dumme** Kaltsinnigkeit, mit der sie ihm begegnen? Es lasse der Landesherr ein Gesetz ergehen, und drohe denjenigen, die es mishandeln, das Schwert: wer wird es verachten dürfen? — **Christus** drohet den Verächtern seines Gesetzes ein **ewiges Feuer**, und man übertritt es mit stirnloser Verwegenheit. Ueberschreitet man das Geboth des Monarchen, so geschieht es doch wenigst **heimlich**: aber wider die Gebothe Gottes und seiner Kirche sträubet man sich **öffentlich** mit eiserner Stirne sowohl schriftlich als münd-

*) Akt. 17, V. 23.

mündlich; ja man sucht heut so gar noch seinen Ruhm in solcher verdammlichen Frevelthat. — — Himmel, welche Aufklärung!

Auch im Fache der schönen Wissenschaften verrathen unsere schönen Geister nicht weniger Dumm- und Trockenheiten, wie es der obenbelobte Protestant in seinen Antiquitäten nach der Länge und Breite bejammert. „Gewiß unsere Nachkommen werden der„ maleinst erstaunen, wie es möglich gewesen sey, daß „ Leute, deren Schwäche und Unfähigkeit so sehr am „ Tage lieget, sich haben erdreisten können, das Ru„ der des gelehrten Regiments eine zeitlang an sich zu „ reissen, und einen allgemeinen Richterstuhl über die „ gelehrten Mitbürger Deutschlands anzulegen, von „ welchem sie als Jünglinge, als unerfahrene, als „ inkompetente Richter, dem ganzen gelehrten gemei„ nen Wesen Gesetze vorzuschreiben, sich erfrechet ha„ ben! Ja, was wird die Nachwelt dazu sagen, wenn „ sie lieset, daß die Unverschämtheit dieser flüchtigen „ Jünglinge gar so weit gegangen sey, daß sie sich nicht „ einmal gescheuet haben, alte, erfahrne, verdienst„ volle und berühmte Leute, — — deren Schuhrie„ men sie nicht einmal aufzulösen, geschweige ihre „ Schüler zu seyn, werth sind, auf die allergröbste „ und ungesitteste Art anzutasten, und so, wie jeder„ mann, der nicht zu ihrer Fahne geschworen hat, „ auf eine niederträchtige und mehr als pöbelhafte „ Weise zu tadeln, zu schimpfen und zu lästern! — „ Die Nachwelt kann sich unmöglich einen vortheilhaf-

„ ten Begrif von dem Zustande der Gelehrsamkeit, „ und der Beschaffenheit des Geschmacks unserer Zeiten „ machen! Werden wir es ihr verdenken können, „ wenn sie solche barbarisch nennet? — Es ist in der „ That Zeit, daß unsere Gelehrten aufwachen, und „ die schönen Geister zu demüthigen, und sie, wie „ den Pfau in der Fabel, auf ihre Füsse zu sehen leh„ ren; woferne sie nicht der ganzen gelehrten Gemein„ heit über den Kopf wachsen sollen." Und Gottlob! der heisse Wunsch dieses ehrlichen Protestanten ist nicht fruchtlos; M.** G. ** N. ** F.** H.** u. a. m. haben alt tapfere Streiter mit diesen vermeyntlichen Giganten schon manche Lanze gebrochen, manche Siegespalmen errungen, und schon mehrere aus diesen hochtrabenden Thrasonen mit Heldenkraft in ihr voriges Wesen zurückgesetzt, das ist, aus Nichts wieder zu Nichts gemacht.

E.

Epikurer.

Allein was Wunder, daß unsere Herren **Aufklärer** mit solcher **Dummheit** geschlagen werden, da sie ganz fleischliche Menschen und wahre **Epikurer** sind? Auf ganz fleischlichen Menschen aber kann nach dem Ausspruch der göttlichen Schrift der **Geist der Weisheit**

und wahren Aufklärung unmöglich ruhen. Die nach dem Fleisch leben, sagt der Weltapostel, die sind fleischlich gesinnet. *) Solche epikurische Menschen dörfen sich nur gar nicht einbilden, als ob ihre Denkungsart einiges Salz der Weisheit hätte. So klug sie sich immer scheinen; die Schrift nennt sie doch immerhin Thoren und Unverständige, **) weil sie die Weisheit Gottes zu keiner Richtschnur haben; weil sie die Lügen für eine Wahrheit, und das Irrlicht für einen Leitstern halten; weil folgsam ein jeder Tritt, den sie thun, ein Fehltritt ist.

Unter diesen aus dem Geleise tretenden Epikurern führt schon wiederum Herr Eybel mit Obernettern ꝛc. den Reihen. In seinem System über geistlich- und bürgerlichen Gewalt, und die Rechte der Landesfürsten in geistlichen Sachen verkehrt er ***) das Nothwendige, und der Vernunft sowohl als Offenbarung bestens gegründete Verhältniß, in welchem sich alles Zeitliche gegen das Ewige, und alles Weltliche gegen das Geistliche befindet. Er macht zwar hievon in besagtem Paragraph, besonders in der Note h) eine Meldung, und entwirft von derselben einige Züge; unterdessen aber sucht er ebendaselbst zu behaupten, daß alles, was der Religion von Menschen ist beygesetzt worden, aufhöre Religion zu seyn, sobald es dem Staate schädlich werde, und darum müsse es

*) Röm. 8, 5. **) Insipientes.

***) §. 101.

es vom Landesfürsten abgestellt werden. Was heißt dieß anders, als mit einem wohllüstigen **Epikur** sagen. **Der zeitliche Wohlstand ist unser bestes und letztes Ziel, denn nach diesem Leben übriget nichts mehr; so muß also unsere erste Sorge auf das gegenwärtige Wohlleben gerichtet seyn.** *)

In der eben angezeigten Piece, wo der so genannte **neuere Kanonist**, nebst andern **epikurischen** Sätzen im 4ten Kapitel erweiset, daß das **eybelische** System alle gesetzgebende Macht der Kirche entkräften, und in eine gänzliche **Unthätigkeit** versetzen würde, läßt er Herrn **Eybel** nicht aus dem Munde eines katholischen Kanonisten, sondern vielmehr aus dem Sprachrohre eines gesetzlosen **Epikurs** also reden: „Der zeitliche Wohlstand ist unser letzter bester Endzweck, welchen allein der Landesfürst zu besorgen hat; deshalben mag er zwar die Gesetze der Natur nach ihrem alten Herkommen stehen lassen: denn ohne diese würde in dem Staate keine Ordnung, keine Sicherheit, und folglich auch keine **Glückseligkeit** herrschen. Aber er muß das Recht haben, wider alle Kirchengesetze sich zu sträuben, denn diese könnten unsere **zeitlichen Freuden** auf mancherley Art stören, er muß sie also vernichten können. Hätten wir eine künftige und bessere **Glückseligkeit** zu hoffen, oder einige **Strafen** jenseits des Grabes zu befürchten, „so

*) Der in 7. Kapiteln entlarvte **Eybel.** S. 150.

„ so wäre es ganz billig, daß geistliche Vorsteher, wel-
„ che nur immer von **ewigen Himmelsfreuden**
„ und **ewigen Peinen** zu predigen wissen, derley
„ Verordnungen ergehen ließen, die entweder nützlich,
„ oder in Ansehung unserer Schwachheit nothwendig wä-
„ ren, uns zu jenen unaufhörlichen **Ergötzlichkeiten**
„ hin zu führen, oder wider jene immerwährende **Mar-**
„ **tern** zu versichern. Nachdem sich aber mit diesem
„ **Zeitlichen** alles endet, so wäre es sehr unvernünftig,
„ wenn wir uns unter das Joch ihrer Herrschaft
„ schmiegten, und stets neue Gebothe annehmen, die
„ nur taugen, unserer angebohrnen Freyheit wehe zu
„ thun, und unser zeitliches Wohlleben zu kränken." —
Also **Epikur**.

Aus ähnlichen Gründen haltet sich Herr **Eybel** in seinen sieben Kapiteln über den Enthusiasmus der Kloster- und anderer frommen Leute auf, die **sich bis zur Verderbung der Gesundheit kasteyen, oder bis zum Tode mit Fasten ausmergeln.** §. 13. Daß ein übertriebener Eifer in diesem, wie in andern Stücken nicht zu loben sey, das wissen die Religiosen ohne Eybels Erinnerung: so wie auch jedermann weiß, daß bey der heutigen Welt das bis zum Tode ausmergelnde strenge **Fasten** und **Kasteyen** bey Kloster- und Weltleuten fast durchaus veraltete und unbedeutende Töne sind. Die Armen und Dürftigen oder auch die Religiosen, denen man an Festtägen beym **Regulartische** gewiß nichts über das Gewöhnliche, und **sparsam** hergebrachte aufzutischen pfleget, müssen frey-

lich

lich die vom Eybel so gerühmte ewige natürliche Fasten halten, wo sie sich bloß mit dem begnügen müssen, was zu ihrer Erhaltung, Gesundheit und Fähigkeit ihre Arbeiten zu verrichten, nothwendig ist: Aber die bemittelten, z. B. ein vom Monarchen höchstbeglückter Landrath, sind es eigentlich, wie Niemand läugnen wird, denen eine bestimmte Zeit zum Essen, und eine festgesetzte Art der Speisen durchaus nicht behagen will; die entweder aus den unbedeutendsten Ursachen, oder Kraft widerrechtlich erschlichener Dispensen gar nicht fasten, oder sich dafür mit Getränken, und ausgesuchten Gattungen der Speisen schadlos halten. In Klöstern hingegen (ich bin ein Augen- und öfters auch gar ein Magenzeuge) hält man noch immer, obschon nach der schon längst und allenthalben gemilderten Art, die von der Kirche vorgeschriebenen Fasttäge, und setzet noch andere freywillige dazu.

Allein, warum sorget der Herr Exreligios Eybel so väterlich für die Religiosen, daß sie sich nicht etwa bis zum Tode durchs Fasten ausmergeln möchten, da er doch sonst alle Ordensleute, es geschehe durchs Schwert oder durchs Hungersterben von Gottes Erdboden verbannet wissen will? — Ha! dieser sorgfältige Vater des Vaterlandes, dieser hitzige Beförderer der Bevölkerung, dieser eifrige Anführer der heutigen Epikurer befürchtet halt nämlich, es dürfte durch das strenge Fasten und Leibskasteyung jener gewisse Triebe und Reize des Fleisches, den unsere freymüthige Mode-

 schrei-

schreiber, und junge **Epikurer** wirklich als eine Folge, so uns die Natur gebeut, ausgeben, ersticket werden. — Ist es nicht aber vielmehr eine Wirkung des Verderbnisses der Natur? Ist denn kein Unterschied zwischen der Natur, wie sie von Gott gestaltet worden, und dem Verbündnisse derselben, so von der Sünde herkömmt? und haben wir denn keine Mittel, diese Verderbnisse zu bestreiten, und das Fleisch zu bezähmen? Der heilige **Paulus** giebt uns solche an die Hand, und lehret uns eine bessere Naturlehre, daß sich die neue Witzlinge der ihrigen billig schämen müssen.

Mit **Eybeln** bläst in ein Horn der Verfasser der ärgerlichen Piece: **Ehelicher Vertrag** rc. Dieses Werk verräth offenbar einen ausschweifenden **Epikurer.** Die Sönderung vom Tisch und Bette scheint ihm ein **Hermaphroditisches** Geschöpf und eben so ungerecht, als ungereimt zu seyn. Vom **Cölibat** redet er wie ein leibhafter Schüler des **Epikurs.** Endlich bestreitet er die Unauflöslichkeit der Ehe durch das **viehische Argument**, weil man für seine künftigen Empfindungen, woraus die gegenseitige Liebe entspringet, nicht gutstehen kann, da sich diese nach veränderter Beschaffenheit der Leibessäfte ebenfalls verändern müssen. Durch ein so vernunft- und religionswidriges System, das gewiß einem jeden **Epikurer** willkommen seyn muß, schmeichelt er sich, die Glückseligkeit der Staaten zu befördern. — Wie! giebt uns nicht **Jesus Christus**, der unendlich weise Lehrmeister, dem die Bedürfnisse der Staaten am besten bekannt sind,

von

von allen diesen Stücken ganz andere Begriffe? Sollte man aber nicht alle menschliche Grübeleyen beseitigen, wenn uns Gott selbst unterrichtet, und was er zum Besten verordnet habe, durch das Evangelium und die Kirche lehret? Allein zu solchen geistlichen Lehren haben unsere fleischigten **Epikurer** keine Ohren.

Das nämliche Urtheil muß man von dem verkappten Herrn **Christian Friedrich Menschenfreund** fällen. Er giebt sich zwar für einen **Katholiken** und **Menschenfreund** aus, ist aber weder dieser, noch jener. Hätte er sich nur jener Fragen erinnert, welche man in der Christenlehre Knaben von fünf und sechs Jahren gewiß auch bey seinen Zeiten vorgetragen hat, so würde er nicht so gar **epikurische** Koncepte führen. Denn stellt man an ein Kind die Frage: **Warum hat Gott den Menschen erschaffen, und ihn auf eine Zeit in die Welt gesetzt?** so wird es antworten: **damit er Gott erkenne, ihm nach seiner Vorschrift diene, und endlich ewig glückselig werde.** Nun läßt der allerliebste **Menschenfreund** dieses erste und letzte Ziel des auf der Welt lebenden Menschen gänzlich aus den Augen. Das Zeitliche, das **Körperliche**, das **Materialische** ist ihm jenes letzte Ziel, wohin er alles richtet, und sich werkthätig so beträgt, als wenn die einzige und endliche Glückseligkeit der Menschen nur lediglich in zeitlichen Gütern, in der Bevölkerung, und in einer guten äusserlichen Polizeyordnung bestände. Der Seele aber vergißt er ganz und gar, oder, wenn er ihrer gedenkt, so

so geschieht es nur darum, um die Leute abzumahnen, daß sie sich ihrer wegen ja keine Kösten machen sollen. Besteht nun aber der Mensch aus Seel und Leib, wie kann der Unverschämte sich einen **Menschenfreund** nennen, da er dem alleredelsten Theile des Menschen so übel will? Wird nicht auf solche Weise zuletzt auch **Epikur** als der allergrößte Menschenfreund zu verehren seyn? Es lag ja diesem materialischen und fleischlichen Mann das äußerliche und zeitliche Wohl der Menschen so nahe am Herzen, daß er in diesem die allergrößte Glückseligkeit des Menschen setzte. Es haben also unsere neue **Epikurer** die Grundsätze dieses schändlichen **Authors** viel besser im Gedächtnisse, als die Grundsätze des **Evangeliums** und des **Christenthums**.

Wer zweifelt, der lese nur ihre Werke! Es ist ja fast keines unter denselben zu finden, das nicht mit dem Stempel der Frechheit und Unfläterey bezeichenet wäre. Einige enthalten zwar nur verkleisterte Nachstellungen, welche sich aber gar bald durch ihre schädlichen Wirkungen verrathen, und bey unachtsamen Lesern wider alles Vermuthen in die hellesten Flammen ausbrechen. Andern hingegen scheinen diese Wege der Verführung noch allzuweitläuftig zu seyn. Sie greifen also die Sache ohne alle Umschweise an, wie der würdige Priester aus dem Lambertischen Kollegium der Adelichen zu **Trier** in seiner Rede wider das Lesen böser Bücher sehr gründlich anmerket. „Sie schreiben Abhandlun„gen von der Natur und Beschaffenheit des Menschen,

in

„ in welchen sie sich unterstehen, zu beweisen, daß
„ kein anderer Unterschied zwischen dem Menschen und
„ dem Viehe gefunden werde, als weil seine Seele
„ von einer feinern, und mehr geläuterten Gattung
„ des Stoffes gebildet sey; daß unterdessen der Tod
„ die eine sowohl als die andere zernichten werde.
„ Sie legen der Welt Versuche über das menschliche
„ Herz vor; in welchen sie die Freyheit behaupten,
„ alles das ungescheut zu begehen, wozu wir vermer-
„ ken, daß wir von der Natur getrieben werden. Und
„ damit es an praktischen Unterrichten nicht fehle, so
„ geben sie Sammlungen der Gedichte aus, in welchen
„ sich die Unverschämtheit ohne alle Decke darbiethet:
„ oder sie lassen gar ruchlose Werke erscheinen, in wel-
„ chen sie sich die Mühe geben, das Laster beynebens
„ noch den Augen des Lesers ganz lebhaft vorzustellen.
„ Hieher gehören auch jene so schändlichen Schrif-
„ ten, in welchen die Tugend selbst angegriffen,
„ und gelästert wird: Jene Bücher, welche den ledi-
„ gen Stand der christlichen Jungfrauen, die Enthal-
„ tung der Geistlichen, und Priester als eine unnütze,
„ oder gar als eine unerlaubte Sache angeben, und
„ sie deßwegen als untüchtige Bürger, als müßige,
„ und überlästige Glieder des Staates, als Uebertret-
„ ter der allgemeinen Gesetze der Natur durchziehen
„ und verschreyen. Da es unterdessen doch oft einem
„ jeden bekannt ist, daß eben diese Schmähschriften aus
„ der Feder eines Skribenten geflossen seye, welche sich
„ selbsten in dem ledigen Stande befindet, nicht aus

„ Liebe zu dieser Tugend (denn diese ist es ja, wider „ welche er in seinen Werken eifert, und welche er folg- „ lich nicht als eine Tugend erkennet); sondern weil „ der Ehestand so, wie er bey allen christlichen Na- „ tionen eingeführt ist, sich keineswegs nach seinen „ unbändigen Gelüsten schicken will.

Schändliche Werke! Verdammliche Schriften! epikurische Schriftsteller! Soll man sie nicht mit jenen unreinen Geistern vergleichen, die den Heiland bathen, **ihnen zu erlauben, in eine Heerde Schweine zu fahren?** a) Denn welches sind die geheimen Wünsche, und das verborgene Verlangen solcher hündischen **Epikurer?** Was wünschen sie? Was verlangen sie? — Nicht in die Hölle zu kommen, vor welcher es selbst dieser Legion Teufeln grauete. — Was denn? — Sie möchten gerne die Hölle vermeiden, ohne ihren Ausschweifungen ein Ende zu machen. Sie wünschen, daß keine Gerechtigkeit in Gott, und keine Strafe für die Sünde seyn möchte.

Endlich wollen sie den Thieren, wären es auch Schweine, ähnlich seyn; sie wünschen sich ihr Schicksal, sie suchen sich zu überreden, daß sie nicht anders, als sie, beschaffen sind; und oftmals läßt Gott, aus gerechtem Gerichte zu, daß sie es wirklich glauben, oder doch so leben, als ob sie es glaubten.

Zum

---

a) Matth. 8, 30, 32.

Zum Behuf dessen pflegen diese Epikurer, die den Lüsten des Fleisches, und andern Schooßsünden so gerne das Wort reden, und deren Bestrafung als unbillig, und wider das natürliche Gesetze ausschreyen, ihre angenommenen Grundsätze insgemein damit zu beschönigen, daß sie sagen: **je mehr ein Laster und Verbrechen verbothen und bestrafet würde, destomehr würde es begangen, weil die Natur allzeit nach dem Verbothenen ein Verlangen habe:** *nitimur in vetitum &c.* — „Wie kömmt „es aber, sagt hierüber ein sicherer Protestant, in ei„nem gewissen Lande ist Huren, Ehebrechen, die So„domiterey, der Selbstmord, die Gotteslästerung— „nicht verwehrt, und gleichwohl werden diese Laster „seit der Zeit, daß die Strafen aufgehoben sind, viel „häufiger als sonst begangen? Wo bleibt nun das „so sehr gepriesene Axiom: *nitimur in vetitum &c.* Soll es etwa in diesen Fällen eine Ausnahme haben?

Nachher wollen sie behaupten, es stimme nicht mit der Güte Gottes, wenn es doch einen geben soll, überein, ein kurzes und so geringes Vergnügen mit einer schrecklichen und ewigen Strafe zu belegen. — Ja, meine Herren, in einem gewissen Verstande habet ihr ganz recht; aber je nichtiger und kürzer dieses Vergnügen ist, desto strafbarer seyd ihr, da ihr es dem Gehorsam vorziehet, den ihr den Befehlen euers Schöpfers schuldig seyd; unumschränkten Befehlen, die mit so großen Drohnngen, und so herrlichen Belohnungen verbunden sind; und diese Bosheit der Sünde

straft

straft Gott. Je nichtiger und vergänglicher dieses Vergnügen, und jemehr es mit Beschwerlichkeiten und Unruhen vermischt ist, desto thörichter seyd ihr, daß ihr es dem Willen Gottes, der Seligkeit des Himmels vorziehet, und euch um eines geringen Vergnügens willen in die Gefahr stürzet ewig in der Hölle zu brennen; und diesen Schluß solltet ihr machen. Oder wolltet ihr denn euer Vernunft immer misbrauchen, und niemals anders als nach dem Triebe leben, den ihr mit den unvernünftigen Thieren gemein habet? Doch nein, Gott der Vater, der reinesten Lichter wolle euch vielmehr erleuchten, daß ihr den Greuel dieses Unwesens einsehen, und fürohin verabscheuen möget.

Evangeliumsstörer.

Daß solche Leute auch **Feinde des Evangeliums** seyn müssen, wird wohl ein jeder leicht ohne mein Bemerken ermessen. Sie können zwar die Reinigkeit dieser ganz göttlichen Lehre anfeinden, dessen Glanz aber niemals verdunkeln. Seine Stralen verbreiten sich viel zu deutlich, als daß sie nicht einen jeden, der die Augen nicht geflissentlich zudrücket, erleuchten sollten. Daher spricht der Apostelfürst **Petrus** schon beym Anfange der Ausbreitung des Evangeliums in seinem zweyten Briefe; **wir verkündigen euch nicht, wie die Heiden, unbekannte Götter, die Niemand jemals gesehen hat; Götter, von welchen man lange Geschlechtsregister macht, und gelehrte**

Fabeln

Fabeln verbreitet, die niemals Jemand bezeuget hat. Wir reden von der Gegenwart, von der Lehre Jesu, des einigen Sohnes Gottes; und wir thun dieses, nachdem wir Zuschauer seiner Größe gewesen sind, nachdem wir den Glanz seiner Herrlichkeit mit unsern Augen gesehen, und seinen Unterricht mit unsern Ohren gehört haben. Und so ist der einige wahre Gott auf der Welt bekannt geworden, sein Sohn ist als derjenige angebethet worden, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste nur einen Gott ausmacht. Alle Geheimnisse seiner Menschheit sind geglaubet worden; alle Lehren, die er vorgetragen hat, sind angenommen, gleichwie alle Stücke seiner Sittenlehre, und herrschen seit so vielen hundert Jahren in der christlichen Welt. Wie groß ist dieses Lehrgebäude! wie hoch, wie majestätisch ist es! Wie schön löset es alle Fragen auf, die vorhin unauflöslich waren! seine Sittenlehre recht verstehen, und befolgen, ist für jeden genug, um vollkommen zu werden.

Alles dessen ungeachtet stunden zu allen Zeiten, und heut zu Tage stehen mehr als jemals Leute auf, die sich Aufgeklärte nennen, denen die strenge Sittenlehre des Evangeliums von der freywilligen Armuth, von der Enthaltung, von dem Gehorsam, von der Selbstverläugnung und Kreuzigung seines Fleisches u. s. f. durchaus nicht behagen will. Es ergehet halt diesen Feigen, wie jenem jungen Menschen, dem der Heiland sagte: Wenn du vollkommen

seyn willst, gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und theile das Geld unter die Armen aus. *) Er gieng ganz traurig hinweg, weil er viele Güter, aber nicht Herz genug hatte, sich zu einer solchen Beraubung derselben zu entschließen. — Wahr ists, es war kein Befehl, den Jesus bey Strafe des ewigen Lebens beraubt zu werden, diesem Jüngling gegeben hatte; es war nur ein Rath der Vollkommenheit, den er seiner, wie die übrigen evangelischen Räthe unserer freyen Wahl überlassen, und Niemanden befohlen hat. Warum gieng denn aber dieser sonst fromme Jüngling so traurig davon? — Ach! wenn halt Gott zum Herzen redet, wenn er rufet, wenn er Vollkommenheit einladet, und wenn man es gehört; so mag man immerhin sagen, es wäre kein Geboth, man könne auch in der Welt selig werden; man entsaget doch seinem Rufe nicht ohne eine Bestrafung des Herzens, ohne eine geheime Traurigkeit, die uns unsere Trägheit und Nachläßigkeit vorwirft. Eine Traurigkeit, die oft das ganze Leben unangenehm und bitter macht, und nicht selten bis an die Stunde des Todes zunimmt. — —

Was sagen nun hiezu ein Eybel, ein erlangischer Convertit, Rautenstrauch, alle Freymüthigen, sammt ihren Anhängern, welche nicht nur etwann die evangelischen Räthe, sondern das ganze evangelische Lehrgebäude umzustürzen, und die alleinige

*) Matth. 19, 21, 22.

einige natürliche Religion einzuführen suchen? Wollen sie etwann läugnen, daß Christus der Urheber der evangelischen Räthe ist? Daß er einfolglich gewollt habe, daß sie in seiner Kirche, obschon nur freywillig und von dem kleinen Theile der Gläubigen nach seiner Vorschrift und Absicht sollen gehalten, und hiemit auch die Hindernissen, selbe zu halten, sollten vermieden werden? — Ja, sagt Herr Eybel in seinen sieben Kapiteln von Klosterleuten §. 47. wenn schon Christus der Urheber der evangelischen Räthe ist, so läßt sich noch lange nicht daraus folgern, daß er dadurch zu einem Stifter des Klosterlebens geworden, weil man weiß, daß viele heilige Männer dieselbe ohne Gelübd, ohne sich in Einödden oder vier Mauren zu versperren, ohne Ordensbrüder oder Mönche zu seyn auf die vorzüglichste Art erfüllet haben, und so auch itzt außer den Klöstern noch besser befolgt werden können. Dieß ließ sich freylich in den ersten Zeiten des Christenthums, da der Eifer noch glühete, hören: nachdem aber die Liebe zu erkalten angefangen, und die Bosheit überhand genommen hat; so war die Weltluft für derley zarte Blumen nicht mehr zuträglich; sie mußten also in Verwahrung gebracht werden. Und dieß geschah durch die Einführung des Klosterlebens, welches der Absicht des Heilandes, vollkommen, und eben so gemäß ist, als die von ihm gegebenen evangelischen Räthe. In soweit hiemit die evangelischen Räthe von Christo anempfohlen

pfohlen sind, und sicherer in den Klöstern können ausgeübet werden, kann auch **Christus** der **Stifter** des **Klosterlebens** genennet werden. Daß aber itzt noch in der Welt wirklich die **evangelischen Räthe** besser **befolget werden können**, ist ein grundfalsches Vorgeben, wie es der Herr **Rekapitulator der sieben Kapiteln F. G. Liebrecht** im §. V. handgreiflich darthut. Auch der **wienerische Erzbischof Kardinal Migazzi** rc. sammt allen Geistlehrern müßte sich recht sehr getäuscht haben, da er in seiner **gehorsamsten Vorstellung an Sr. R. K. K. Majestät Joseph II.** in Betref des **Buchs Monachologie** unter andern sagt: **Die (Ordensleute) waren es, und sind es noch heute, welche nicht nur die Gebothe unsers göttlichen Lehrmeisters, die ohne Verbrechen Niemand verabsäumen kann, auf das genaueste erfüllen, sondern auch seine heiligen Räthe; die zur hohen Stuffe der Vollkommenheit führen, mit ruhmwürdigen Bestreben, selbst unter dem Bande eines feyerlichen Eides, in das Werk setzen.** Nein, er irrte sich gewiß nicht; sagte auch hierinnfalls nichts neues; weil die Erfüllung der evangelischen Räthe in den Klöstern bis an die Kindheit des Christenthums hinanreicht, und die Lebensart der Ordensleuten in der That nichts anders ist, als eine vollkommene Enthaltung a) durch die Verzicht auf rechtmäßige Ehe, und eine evangelische

---

a) Matth. 19. V. 12. und 1. Kor. 7. V. 38.

sche Armuth. b) Durch die Losmachung vom Reich- und Eigenthum. Ein doppeltes Opfer, welches den Werth des Gehorsams, und der heilsamen Verläugnung seiner selbst c) noch mehr erhöhet.

Zu was sollen denn also die lärmenden Deklamationen, mit denen **Eybel und Konsorten wegen der nothwendig vorzunehmenden Aufhebung der** so **schädlichen Klöster** §. 39. Den Landesherren die Ohren bis zum Gellen vollschreyen? Und eben solche sowohl **an die Unterthanen überhaupt**, als an die **Vorsteher, und Diener der Religion**; sodann auch an die **vergnügten** §. 40. und an die **misvergnügten Ordensgeistlichen** §. 41. des schuldigen **oder freudigen Gehorsams halber** richten? — Diese wider das Evangelium aufgeklärte Herren bewerfen sich halt wiederum auf die Lieblingssätze, und nagelneues Naturrecht, daß nämlich ein jeder zur Wohlfahrt des Staates, zum **Daseyn des Menschen**, das ist zur Bevölkerung, auf eine mit dem **vom Urheber der Natur vorgesetzten Endzwecke, und den Gesetzen** übereinstimmende **Art beyzutragen, Kinder zu zeugen, und zu ziehen, die Pflicht habe, wenn er anders Kraft, Vermögen, und durch keine höhere Gesetze eine Hinderniß hat.** d) Wie? so glauben denn diese neue Natur-

b) Matth. 19. V. 21. c) Ebend. 16. V. 24.
d) Sieben Kapitel ꝛc. §. 5.

Naturrechtslehrer wirklich, daß das **Gelübd der freywilligen ewigen Keuschheit** bey einer jeden Person, die Kräften, Vermögen, und durch keine höhere Gesetze ein Hinderniß hat Kinder zu zeugen, und zu ziehen, eine Beleidigung Gottes, und eine Sünde ist, und daß man das nämliche von dem durch die Kirche eingeführten Priester Cölibat sagen muß, weil **durch Kirchengesetze die natürlichen göttlichen Pflichten** nicht können aufgehoben werden? So glauben sie denn auch, daß **Christus** dem oben besagten jungen Menschen, seinen Aposteln, und Jüngern, da er sie, seinem Beyspiele zu folgen einlud, wirklich eine schwere Sünde wider den Urheber des Naturgesetzes, und das göttliche Gebothe angerathen habe? Welch eine Gotteslästerung! — Ist sie nicht aber eine ganz richtige Folge solcher wider evangelischen Lehren? — und dennoch darf Herr **Rautenstrauch** noch ganz dreiste sagen: **Wen die sieben Kapitel nicht überzeugen, der brauche Nießwurze.** *) Haben nicht vielmehr die thörichte **Evangeliumsfeinde** ungleich mehr Pfunde dieser heilsamen Würze vonnöthen, als die gut evangelisch und katholisch Denkende?

Hm! werden nicht vielleicht die Herren **Aufklärer** sagen, was mag man sich doch viel über die evangelische

---

*) In der Frage: **Warum kömmt Pius VI. nach Wien?**

gelische Räthe zanken; Räthe bleiben doch immer nur Räthe, und unserer Willkür freygestellt; halten wir uns vielmehr an die Gebothe des Evangeliums! — Ganz gut, meine Herren! ist aber das quærite primum &c. suchet zuerst, NB. zuerst das Reich Gottes, und das übrige wird euch beygeleget, ja nachgeworfen werden, a) nicht ein ausdrückliches Geboth des Evangeliums? Mit was Gewissen dürft also ihr diesen gemessenen Befehl übern Haufen werfen, und schnurgerad umwenden; indem ihr von Sonnenfels, Eybel, Rautenstrauch, Obernetter, u. s. f. an bis auf den letzten drey Groschen Author gerade das Gegentheil lehret? Denn euer neues Evangelium lautet ungefehr so: „Suchet „zuerst das Zeitliche; seyd vorzüglich besorgt auf die „Einkünften, auf ein gutes Kommercium, auf die „Bevölkerung u. s. w. Wegen der Verherrlichung „Gottes, wegen der Vergrösserung der äußerlichen „Ehre Gottes, wegen der Seele, und ihrem Zustande machet euch nur keine Kösten: Alles ist Verschwendung, und ziehet schlechte Staaten nach sich.

Ey, wie christlich, wie evangelisch tönet doch dieses! Scheint es nicht, diese neue Evangelisten seyen wirklich auf jenen fürchterlichen Stein gefallen, der sie zerquetschen, und zerschmettern wird? Wer auf diesen Stein fallen wird, der wird zerbre-

a) Matth. 6. V. 33.

brechen. a) Man fällt nämlich auf diesen Stein, wenn man ihn zurückstossen, und verwerfen will, wie die Juden; wenn man ihn herausreißen und zerbrechen will, wie die Gottlosen, die durch ihre Bücher und Reden das Christenthum zu zernichten suchen; wenn man ihn rütteln, und aus seiner Ordnung bringen will, wie die Sünder und ruchlose Weltmenschen, die das Evangelium nach ihren Sitten, und nicht ihre Sitten nach dem Evangelium einrichten wollen; wenn man ihn theilen oder verbessern will, wie die Schismatiker und Ketzer, welche die Einheit der Kirche zernichten, und sich nach ihrem Eigendünkel Gesetze machen. Alle diese zerschmettern sich selbst, da sie auf diesen Stein fallen. Hingegen ist dieser Stein wegen seiner Festigkeit, und Unbeweglichkeit für die Wahrgläubigen die Stütze ihrer Religion, der Gegenstand ihres Glaubens, die Regel und Richtschnur ihrer Sitten, der Grund ihrer Hoffnung, und die Quelle des ewigen Lebens, auf welches sie warten.

Möchten doch unsere aufgeklärte Neuerer dieses reiflich überlegen! Möchten sie aufrichtig an die evangelische Lehre glauben; Dieß ist ia nicht nur ein Rath, sondern ein ausdrückliches Geboth: Glaubet an das Evangelium, b) spricht der Herr. Denn was ist die Lehre der Menschen, der Philosophen und

a) Matth. 21. V. 44. b) Ebend. 4. V. 17.

und Gottlosen, wenn man sie mit der Lehre des **Evangeliums** vergleichet? — Eine schändliche Lehre, welche den Menschen in seiner Schwachheit läßt, ihn sich selbst überläßt, und ihm nicht die geringste Hilfe und Beystand leistet, die den Menschen in seinen Finsternissen stecken läßt, ohne ihm zu sagen, **wo er herkömmt, noch wohin er gehet, noch auch, zu welchem Ende** er in diese Welt ist gesetzt worden; die den Menschen in seinem ganzen Verbindnisse stecken läßt, ihn sogar **noch tiefer** hineinstürzet, ihn dadurch verwegen macht, allerley Sünden und Schandthaten zu begehen, ihn verächtlich macht, und sogar unter die unvernünftigen Thiere heruntersetzet. Eine abscheuliche Lehre, die nur unter verkehrten, und liederlichen, und unverschämten Leuten, oder offenbaren Heuchlern, Anhänger findet; unter solchen Leuten sage ich, die von der Kirche Gottes, als **Evangeliumsfeinde längst exkommunicirt und verflucht** sind, wie wir itzt noch weiter sehen werden.

Exkommunicirte.

Da es zu weitläuftig seyn würde, alle **Exkommunikationen** und **Bannflüche**, welche die Kirche in verschiedenen Koncilien wider verschiedene Irrlehren schon längst ergehen ließe, auf die Bahn zu bringen; so werde ich hier nur einige wenige anführen, welche vorzüglich auf die heutige Lieblingslehren **von der Beicht, von Einziehung der Kirchen- und**

Klostergütern, und von Ehesachen gemünzet sind: die Herren Aufklärer, und Vertheidiger solcher gottlosen Lehren mögen zusehen, ob sie nicht von solchen getroffen seyn. Der heilige, allgemeine und rechtmässig im heiligen Geiste versammelte Kirchenrath zu Trient hat in sieben auf einander folgenden Canonen seiner XIV. Sitzung, nämlich im III. IV. VI. VII. VIII. IX. und X. über alle diejenigen den **Fluch und Exkommunikation** feyerlich ausgesprochen, welche entweder die den Priestern verliehene **Gewalt, die Sünden zu erlassen**; oder die zur Buße erforderliche **Reue, Beicht und Genugthuung**, oder die **göttliche Einsetzung** und die **Art, einem Priester allein in geheim zu beichten**; oder die **Nothwendigkeit nach göttlichem Rechte**, alle und jede **Todsünden zu beichten** oder die **richterliche Handlung** des Priesters bey der sakramentalischen Lossprechung; oder endlich die **Gewalt des Priesters**, der in einer Todsünde ist, **zu lösen und zu binden**, bezweifeln, bestreiten, oder läugnen. So hat auch das Koncilium zu **Kostnitz** die Lehre des **Wiklefs** schon längst verdammet.

Was muß man nun von jener gottlosen Schrift (sie mag gleich von Herrn **Eybel** oder einem andern unter seinem Namen herrühren) urtheilen, welche die göttliche Einsetzung, und Nothwendigkeit der sakramentalischen Beichte anstreitet, der ganzen Kirche, die ihr von **Christo** ertheilte Gewalt an seiner Statt die Sünden zu vergeben abläugnet, die Beicht nur für ein

bloßes

bloßes Stück der äußerlichen kirchlichen Sittenzucht ausgiebt, und weil sie, wie man vorgiebt, das nicht mehr ist, was sie vormals gewesen, und dem Vorgeben nach so viele Misbräuche sich dabey eingeschlichen, dieselbe, wo nicht gänzlich abgeschaft, wenigstens doch abgeändert wissen will? Wie! muß man den Urheber derselben nicht als einen **Exkommunicirten** und von der Kirche Verfluchten ansehen? Genug, nicht nur der trientische Kirchenrath, sondern **Rom** hat ihn neuerdings als einen solchen erkläret, man darf also nicht mehr weiter fragen.

Mit nicht minder fürchterlichen **Bannflüchen** donnert eben die trientische Kirchenversammlung wider jene, welche die Gewalt in Ehesachen zu entscheiden, der Kirche abläugnen. So spricht die heilige Versammlung Seff. 24. Cap. 1. wider jene den Bann aus, welche vermeynen, daß die heimlichen Eheverbindungen, so lange sie die Kirche nicht als ungültig erkläret hat, nicht wahrhaft, und gültig seyen: und wider jene, welche fälschlich behaupten, daß die von den Kindern ohne Einwilligung der Aeltern eingegangenen Eheverbindnissen ungültig seyen, und die Aeltern solche gültig, oder ungültig machen können. Ferner schleudert sie die Bannstrahlen über jene hin, die behaupten und sagen, die Ehehändel gehören nicht für die geistlichen Richter. De Sacram. Matrim. Can. 12. Endlich durchbohret sie mit einem fürchterlichen Bannstrahl alle diejenigen, welche sagen, „ die Kirche irre, da sie gelehrt hat, „ und wirklich lehret, daß nach der evangelischen und

„ apostolischen Lehre die Ehe auch wegen des Ehebruchs
„ ihrem Bande nach (quoad vinculum) nicht möge
„ aufgelöset werden, und weder der schuldige, weder
„ der unschuldige Theil; so lange noch der erste Gatt
„ oder Gattin lebt, zur zwoten Ehe (ohne einen wah-
„ ren Ehebruch zu begehen) nicht schreiten kön-
„ nen. *)

Was muß man nun wiederum denken von jenen Ministern und Räthen, welche solche Verordnungen projektiren, vermöge deren ein weltlicher Regent alle Streitigkeiten und Zwiste in Ehesachen lediglich für seinen Richterstuhle fodern, und entweder für sich selbst, oder auch durch seine untergeordnete Gerichte zu was immer für einer gänzlichen Ehescheidung zu schreiten, und die zwote Ehe, nicht nur **zulassungsweise**, sondern **aus gesetzgebender Macht**, wirklich zu erlauben befugt wäre?

Die nämliche, wo nicht noch eine ungünstigere Meynung muß man von jenen **Aufklärern** und **Belletristen** hegen, welche die Priesterehe zu begünstigen und einzuführen, hingegen den **Cölibat** aufzuheben den Regenten anrathen. Diese Herren sollen doch wenigstens aus der Kirchengeschichte wissen, daß nicht die Monarchen, sondern die Kirche alle Ordensleute sowohl, als die ganze katholische Klerisey zu der Ehe unfähig erklärt habe. Dieß weiß und beweiset sogar der pro-

*) Trid. Seß. 24. de Sacram. Matrim. Can. 7.

protestantische Herr Professor **Miller** von **Göttingen** in der Fortsetzung **der Mosheimischen Sittenlehre der heiligen Schrift** schon aus dem dritten Jahrhundert.

So wenig demnach die Monarchen jenes abzuändern berechtiget sind, was die Kirche einmal aus eigener Macht festgesetzet hat, so wenig vermögen sie auch oder die katholischen Geistlichen, oder die mit dem feyerlichen Gelübde der Keuschheit verstrickte Mönche und Nonnen zur gültigen Ehe fähig zu machen. Darum spricht die schon öfters angeführte Kirchenversammlung zu **Trient** schon wiederum jenen den Fluch, welche behaupten, daß **ungeachtet des Gesetzes der Kirche** ein Kleriker, oder ein feyerlich verlobte Ordensperson sich gültig verheurathen könne. a) Ja dieser Kirchenrath verflucht sogar schon jenen, der nur sagt: **Der Ehestand sey dem Jungfraustande, oder dem Cölibat vorzuziehen, und es sey nicht besser, und seliger in der Jungfrauschaft, und im Cölibate zu bleiben, als Heurathen.** b) Wie kömmt nun diese Lehre der ganzen Kirche mit der eurigen überein ihr fleischliche **Aufklärer**? Die Antwort auf diese Frage werdet ihr wohl, wie auf viele andere, schuldig bleiben.

a) De Sacram. Matrim. can. 9.

b) Sess. 24. can. 10.

Noch häufigere Bannflüche der Kirche zerschmettern diejenigen, welche die gottgeheiligten Kirchen- und Klostergüter anzutasten, zu verringern, zu schmählern, zu anderm Gebrauch zu bestimmen oder gar einzuziehen sich gelüsten lassen; wie solches deutlich zu lesen ist in dem XXII. Canon des dritten Kirchenraths zu Orleans; a) in dem I. Kapitel der Kirchenversammlung zu Avignon; b) im VI. Kap. des Konciliums zu Redon; c) im I. Kap. des Kirchenrathes zu Ofen in Hungarn; d) und mehr andere Synoden und Kirchenversammlungen, in derer Fußstapfen das Koncilium zu Trient getretten ist, da es folgende Verordnung verfaßte. „Wenn die Habsucht eine Quelle aller Bosheit, einen Geistlichen oder Layen, in was im„mer für eine Würde, sie mag auch kaiserlich, oder „königlich seyn, er stünde, in so weit befangen soll„te, daß er die Gerichtsbarkeit, Güter, Abgaben, „Gerechtsame, Früchten, Nutzen, und welch immer „für Einkünften einer Kirche, oder was immer für ei„ner geistlichen Stiftung, welche für die Nothdürf„ten der Altardiener, oder der Armen sollen verwen„det werden, für sich selbst, oder durch andere mit Ge„walt, durch eingejagte Furcht, oder durch unter„schobene geistliche oder weltliche Personen, oder durch

a) Conc. Coleti Tom. 5. Col. 1280.

b) Tom. 14. Col. 463.

c) Ibid. Col. 476. d) Ibid. Col. 659.

„durch was immer für einen scheinbaren Vorwande sich zu„zueignen, solche nach seiner Willkür zu verwenden, oder „auch nur zu verhindern sich erkühnen sollten, daß sol„che von denjenigen, denen sie mit Rechte gebühren, „nicht empfangen, und eingebracht werden, der soll „dem **Kirchenbanne** so lange unterliegen, bis er „die Gerichtsbarkeiten, Güter, Sachen u. s. f. ganz „und vollkommen wird zurückgestellet, und alsdenn „darüber von dem römischen Pabste die Lossprechung „erhalten haben. a)" Sage auch keiner, daß sich der trientische Kirchenrath in dieser Verordnung jene ausserordentliche, und übertriebene Schärfe oder Strengheit herausgenommen habe. Da schon die zweyte Kirchenversammlung zu **Nicäa** mit dem gräßlichsten **Bannfluch** so gar über jene, welche die verwüsteten Wohnstädte der entsetzten Geistlichkeit nicht wieder einräumen wollten, gedonnert, und sie als Mishandler des Geboths des Herrn, der da gesprochen, **ihr sollt aus dem Hause des Herrn meines Vaters kein Gewerbhaus machen**, von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit zu der ewigen Strafe als Verdammte erkläret hat. b)

Was muß man also, frage ich noch einmal, von solchen **Aufklärern**, denken, die mit Rath und That mittel- oder unmittelbar zur Aufhebung der Klöster

---

a) Seff. 22. C. 11. De refor.

b) Synod. II. Nicæn. can. 13.

ster, zur Einziehung der gottgeheiligten Kirchengüter, und zur zweckwidrigen, wider die ausdrückliche Willensmeynung der Stifter unternehmenden Umschaffung geistlicher Stiftungen helfen, und solchen widerrechtlichen Handlungen allen Vorschub geben? — Ha! sie foppen, sie spötteln, sie scherzen und lachen dermal zu allen diesen entsetzlichen Drohungen, und wirklichen Strafen; **Pfaffereyen! Pfaffereyen!** heißt es, — oder vielleicht halten sie sich an die praktischen Grundsätze der neuen **Utrechter** Kirche, unter welchen sich auch diese auszeichnen: **Dem römischen Pabste und seinen Entscheidungen den Gehorsam trotzig entsagen. Die Exkommunikationen**, und andere Kirchencensuren großmüthig verachten.*) Aber, — aber, es ist zu befürchten; es ist nicht ohne Grund zu befürchten, ihr itztweiliges Trotzen und Lachen werde sich dermaleinst in ein erbärmliches Weinen, Winseln, Heulen, und Zetterschreyen verwandeln; wenn sie nämlich vor jenem unausweichlichen Richterstuhle, der zwischen dem höchsten Monarchen, und dem letzten Unterthanen keinen Unterschied machet, werden erscheinen, und als abgeschnittene Glieder der Kirche dieses gerechtesten Richters, von dem es zu keinem höhern Monarchen zu appeliren

*) Warmond in der Frage: **was ist die Utrechter Kirche** 2c. S. 7.

liren gestattet ist, als Exkommunicirte werden angesehen und behandelt werden.

F.

Freydenker.

Kömmt ein Mensch in der **vermeyntlichen Aufklärung** so weit, daß er alle Machtsprüche der Kirche verwirft, und auszischet; so ist es kein Wunder, wenn er allmählig in einen gänzlichen **Indifferentismus**, und eine vollkommene **Freydenkerey** hineinstürzet; sein hochmüthiger natürlicher Witz geht so weit, daß er nun weiter auch an keine Offenbarung will gebunden seyn; einfolglich nimmt er sich eine **Freyheit** heraus, Kraft welcher er denket, was, und wie er will. Daher kömmt es, daß manche schöne Geister, die vielleicht in Bezuge auf die Religion weniger, als die Bauern wissen; welche aber das wenige, was sie wissen, für einen Ueberfluß gründlicher Einsichten halten, in Glaubenssachen keine andere Führer haben wollen, als sich selbst. Ein **Vorurtheil** ist der Stoff ihrer Meynungen. Ihre **Meynungen** sind ihre Gesetze; **Gesetze**, welche sie auf tausend Fehltritte verleiten. Es muß also der **Glaube** dem schwachen **Vernunftlichte** weichen. Die Vernunft aber selbst ist unter

ter dem Joche der zaumlosen Leidenschaften: daß also die Leidenschaften der Grund des **Unglaubens** werden. Und so entstehen aus schönen Geistern **Freydenker**, welche sich ansehen lassen, alles zu wissen, da sie doch oft ganz aufrichtig oder unvermerkt von sich das Geständniß ablegen, daß dasjenige, was sie am wenigsten wissen, die **Religion** sey.

So nämlich geschieht es aus einem gerechten Urtheile Gottes, daß **derjenige, der sich zu klug dünket, darüber zum Thoren wird**; und so ergehet es vornehmlich unsern heutigen **Freydenkern**; eine natürliche Strafe für denjenigen, der seine Vernunft, und seinen Verstand, die er als die größten Gaben Gottes ansehen sollte, selbst wider Gott misbraucht. Denn da sich der **Freygeist** durch seine übertriebene Vernunft, und durch eine eingebildete allzu grosse Klugheit leiten läßt; so kann es wohl nicht anders seyn, als daß er sich an der Einfalt des göttlichen Wortes ärgert, und dasjenige, was er so fort nicht einsehen kann, als Fabeln betrachtet, oder wohl gar in den Gedanken stehet, daß er sich an dem höchsten Wesen vesündigte, wenn er seinem Verstande eine solche vermeyntliche Gewalt anthun sollte, hieran zu glauben. Der Gedanken, daß ein **endliches** Wesen auch einen **endlichen** und eingeschränkten Verstand habe, der von dem Verstande eines **unendlichen** Wesens **unendlich** unterschieden ist, kömmt ihm nie in den Sinn; weil er meynet, Gott habe ihm den Verstand dazu gegeben, auch in seine Geheimnisse eindringen zu dürfen. In solcher schmei-

chelhaften und hohen Einbildung ist sein Verstand immer mit einem schädlichen Dunst umgeben, welcher nach und nach zu einem dicken Nebel wird, wovor das Licht der Offenbarung gänzlich verschwindet.

Was Wunder demnach, wenn seine Weisheit endlich in eine wahre Thorheit übergehet, und unheilbar wird? Joh. Jak. **Rambach** ein Protestant hat seine Gedanken hierüber also geäußert: „Ihr entrüstet „euch darüber, daß man euch zumuthen wolle, dem „Worte Gottes einfältig zu glauben, ob man gleich „nicht alles begreiffen könne; weil ihr meynet, daß „man solche Foderungen kleinen Kindern, nicht aber „verständigen Leuten vorlegen müsse. Das Betrübte„ste ist, daß ihr euch bey euerm Unglauben noch klug „dünket, und Wunder meynet, was ihr für starke „Geister wäret, die nichts glauben wollen, was ihnen „nicht so klar dargethan werden könne, als der Satz, „daß zweymal zwey viere ausmachen, u. s. w. *)

Gewiß ein Gemälde, welches zwar nur im kleinen entworfen, welches aber so richtig getroffen ist, daß man diejenigen, die es vorstellet, bey dem ersten Anblicke erkennen kann, ob sie es gleich, aus Furcht von jedermann verflucht zu werden, nicht gestehen wollen! Denn sollten unsere **aufgeklärten Philosophen** und **Freydenker** auf die Frage: **Was für einer Religion sie im Herzen zugethan seyen?** aufrichtig antworten wollen; so wurde man wohl von den mehresten die

*) Evangelische Betrachtungen, Halle 1731.

die Antwort bekommen, die einstens **Bayle** dem Kardinal **Polignac** gegeben, da er sagte: ich bin ein **Protestant**; und auf das weitere Andringen des Kardinals, ob er also ein **Lutheraner** wäre? erwiederte: Nein! ich bin ein Protestant; denn ich **protestire wider alle Religionen**. Oder wenigstens würde man von ihnen eben jene Antworten bekommen, die ein sicherer Regimentspater von einem Franzosen und Engelländer, welche zu gleicher Zeit zum Tode verdammet waren, erhalten hat. „Was hast du für eine Religion?“ fragte er den Engländer. Die Antwort: keine! „und du?“ zum Franzosen: celle, Monsieur, qui vous plaira, sagte dieser mit einer tiefen und geschmeidigen Verbeugung.

Aus dem, was ich bisher von unsern aufgeklärten **Freydenkern** gesagt habe, wird man so ziemlich urtheilen können, von was für einem Kaliber sie seyen. Will man sie aber noch näher kennen lernen, so lese man die vortrefliche Piece: **Wohin zielen die Absichten der heutigen Aufklärer?** — „Sie sind, heißt es „allda, ein Trupp junger **Freygeister**, Leute ohne „Erziehung, oder die ihre gute Erziehung „vereitelt haben. — Stolze Witzlinge, die „in die gröbsten Laster versunken, und die im Laster „selbst Ruhme zu finden denken. — Junge Windmacher, die durch Lesung verführerischer Schriften, „durch böse Gesellschaft unglaubig geworden. — — „Prahlerische Martissöhne, gewissenlose Themisdie„ner, verbuhlte Liebhaber, müßige Gassentretter,

und

„ und Taugenichts; ja, wollte Gott! nicht auch etwa „ aufgeblasene, heuchlerische Geistlichen, die man alle „ aus ihren Gesprächen, Aufführung, und Geschäf„ten leicht erkennen kann. — — Nach ihren Einfäl„len hat es niemals einen Moses, niemals einen Je„sus Christus gegeben; alles ist unterschoben, alles „ ist fabelhaft, — — alles ist blindes Vorurtheil, „ Pfaffentand, Betrügerey. — — Ihre ganze Ab„sicht gehet dahin, andere zu verführen. Mitschuldi„ge ihres Unglaubens und Kameraden ihrer Ausschwei„fungen zu werben. — Sie sammeln aus allen Län„dern die Werke, die nur immer gottlos und leicht„fertig genannt werden können, und so glauben sie, „ sie stünden mitten in einem Zeughause, worinn sie „ gegen alle Donnerkeule verwahret wären, wenn sie „ nur mitten unter ruchlosen Menschen, und unter ge„fährlichen Büchern lebten.“ Aber nein, spricht der „ oben angeführte Protestant **Rambach, Gott hat eine Geisel, womit er die Narren züchtiget.**

Jedoch was bedürfen wir die Worte eines Protestanten, da wir das heiligste, das untrüglichste Wort Gottes, dessen Stimme die stolzen Ceder des Libans zerschmettert haben, daß nemlich aller Witz der **Freydenkern**, dieser ungezäumten Waldeseln, wie sie der königliche Prophet nennet, eitel Thorheit vor seinem Angesicht seyn: Beym ersten Blitze dieses majestätischen Gottes, welchen er über sie könnte ausbrechen lassen, würden sie jener Staub seyn, aus dem sie auf seinen

Wink hervorgekrochen: nichts, gar nichts mehr würde auf Erden von ihnen übrig seyn; nichts mehr von ihren **Schriften**, nichts mehr von ihrem **Ruhme**, nichts mehr von **ihnen** selbst.. — Und doch! — doch, wenn man der krebsartigen, und unter den heutigen **Aufklärern** so sehr um sich fressenden Seuche der **Freydenkerey** nur einigermassen Einhalt thun will, so erhebt man ein so jämmerliches Lärmen, erbärmliches Zettergeschrey, als würde die ganze Menschheit mit allen ihren Rechten unter ihre Füsse getreten. So machte es erst neuerlich der nur gar zu freye Zeitungsschreiber zu **Erlang**. Kaum verlautbarte es sich, daß in **München** eine Kommission niedergesetzt worden, welcher die Macht ertheilt wäre, unversehens in die Häuser der Privatpersonen einzufallen, und Bücher, Papiere, und Schriften aller Art zu durchsuchen, ob sie nichts gegen die **Religion**, oder den Staat enthielten. Also gleich richtet er in seinem 37. Blatt S. 315. den 13ten May 1785. an Se. Kurfürstliche Durchlaucht von **Pfalzbayern** vor dem ganzen Publikum eine stille Ermahnung, oder wohl gar versteckte Drohung mit folgenden Worten: **Man hoft aber, der Kurfürst werde dieß Institut, das so leicht in Misbrauch ausarten kann, und alle Freyheit im Denken und Schreiben, die ersten, heiligsten Rechte der Menschheit, unterdrückt, wieder aufheben.** Wie freydenkerisch klingt nicht dieses in dem Munde eines Mannes, der doch wenigst nach den Reichsgesetzen noch eine

Reli-

Religion habe soll! mein, und so gar auch aller rechtschaffenen, für die Religion noch gutgesinnten Protestanten Wunsch ist vielmehr, daß überall, und vorzüglich in großen Residenzstädten, wo der Zusammenfluß zerschiedener Nationen vorwaltet, dergleichen Kommissionen niedergesetzt würden; nicht, um die Rechte der Menschheit, wie der muthwillige Erlanger träumet zu unterdrücken; sondern die unverletzliche **Rechte der Religion** und **des Staates** aufrecht zu erhalten.

Es ist wahr, es gab zu allen Zeiten Religionsspötter, Freygeister, und Ungläubige; doch durften sie sich so leicht nicht unterstehen, solches öffentlich merken zu lassen, noch weniger dergleichen verdammliche Lehren weiter zu verbreiten, oder wohl gar solche, wie dermal geschicht, durch den Druck bekannt zu machen. Aber heut zu Tage scheint der Geist des **Gesetzes des Montesquieu** überhaupt in unsere aufgeklärte Freydenker gefahren zu seyn; indem sie mit selbem so oft die Religion zum Spiele ihrer Politik machen. Können sie nicht weiter kommen, so ist der gewöhnlichste Vorwurf, den sie der christlichen Religion machen, die Kränkung der Freyheit, und die Unterdrückung der ersten Rechte der Menschheit. Sind aber nicht eben diese bey ächten Christen eine lautere Chimäre? Wer sie behaupten will, muß zuerst beweisen, daß **Jesus Christus** selbe seinen Gläubigen unbedingt zugestanden habe: und wo wird man diesen Beweis finden? oder er muß beweisen, daß Gott gar nicht geredet, **Jesus Christus** nicht Gott sey. Er muß es beweisen,

sen, sage ich, und nicht nur frech läugnen. Will er sich etwa auf die Vernunft berufen? Aber die bloße Vernunft ohne Offenbarung sagt ihm nichts eigentliches von seinem Ursprunge, von seinen Pflichten, von seiner künftigen Bestimmung; in Ansehung aller dieser wichtigen Punkten bleibt er in der Finsterniß. Ja, ja, ich verstehe es wohl, diese **Freydenker** möchten freylich schon einen Gott haben, aber einen solchen, der nicht mit ihnen redet, der ihnen nichts sagt, und ihnen nichts befiehlt, der sie nicht straft, nicht züchtiget, der sie nach ihrem Gefallen leben, alle Gesetze der Gerechtigkeit, der Schamhaftigkeit, der Unterwerfung ungestraft übertreten, und also ihre vermeyntliche Rechte der Menschheit beruhen läßt. — — Und solche **Freydenker** sollen sich schmeicheln, mit so morschen Mauerbrechern das Gebäude unserer Religion erschüttern, und niederreissen zu können? Es ist zwar ihr Wunsch, und ihre Bemühung. Aber, o Thorheit des Unternehmens! Wie? so glauben sie denn im Ernste, daß eine Religion, welche schon tausend, und bald acht hundert Jahre darüber in der weiten Welt bestanden ist, vor ihren Bemühungen sich zu entsetzen habe? Glauben sie, daß ihre Skartequen ihr den Stoß geben werden, nachdem sie durch Wunder allenthalben bevestiget, und durch so viel Märtyrerblut ist versiegelt worden? Glauben sie, daß sie es mit ihren verderblichen Grundsätzen, mit ihrem Poltern, mit ihrem Schreyen endlich dahin bringen werden, daß wir aufhören werden eine Religion zu lieben, in welcher allein

die

die sichere Hoffnung, der Grund der Glückseligkeit bestehet? Eine Religion, zu welcher sich Leute, denen sie an Gelehrsamkeit kaum das Wasser reichen, aufrichtig bekennen; welche Regenten, denen sie selbst unterthänig seyn müssen, demüthig verehren; die die Gesetze, nach welchen sie leben müssen, nachdrücklich handhaben? Glauben sie, daß, wenn ja unser kritisches Säkulum von ihren Frevelthaten etwas zu fürchten hätte, es ihnen so niederträchtig die schädliche Ehre lassen würde, die Ehre, von sich zu glauben, daß sie Menschen seyen, die man fürchten müßte? Nein, nein meine aufgeklärten Herren Freydenker, solche abentheuerliche Grimassen müßt ihr nur Leuten von eurem Schrot, oder höchstens misvergnügten Korsen und Friedensstörern vorpredigen; denn Freydenker und Friedensstörer sind und bleiben allzeit vergeschwisterte Kinder, wie wir itzt weiter sehen werden.

Friedensstörer.

Der Friede ist sicher das Angenehmste und Kostbarste unter allen Gütern. Ich rede aber von dem wahren, nicht von einem verstellten und politischen Frieden, oder der heut so beliebten Toleranz; nein, sondern ich verstehe jenen Frieden, den wir mit Gott durch eine vollkommene Unterwerfung, mit dem Nebenmenschen durch das Band einer christlichen Liebe, und mit uns selbst durch das Zeugniß eines ruhigen Herzens, und guten Gewissens haben. Und die-

diesen dreyfachen Frieden stören die boshaften **Aufklärer**, da sie sich Gott und seinem Statthalter in der Kirche nicht unterwerfen wollen; ihren Nächsten durch gottlose Lehren und Schriften ärgern, und endlich hierüber in ihrem Herzen und Gewissen erbärmlich gefoltert und gemartert werden; oder es müßte das Wort Gottes trügen, der da sagt: non est pax impiis, die Gottlosen haben sich keines Friedens zu erfreuen.

Es wissen zwar diese Herren einen **scheinbaren Frieden** durch das blendende System der **Duldung** der Welt sehr künstlich vorzuspiegeln. **Menschenliebe, Bruderliebe, Liebe des Nächsten, Menschenfreundlichkeit** *) wiederholen sie zu tausendmal: nur durch die **Intoleranz**, sagen sie, werden Unruhe, Zwietracht, Verfolgung und Religionskrieg verursachet. Könnte dieses erwiesen werden, so wäre freylich die katholische, die im theologischen Fache keine Toleranz gelten läßt, in einer sehr verhaßten Lage. Doch die Unruhen im Staate und die Religionskriege können gewiß nicht auf Rechnung der Kirche geschrieben werden; denn sie hat ja keine andere, als geistliche Waffen, nemlich die **Censuren und Kirchenstrafen**: oder darf denn der Hausvater einen widerspenstigen, ungehorsamen, und ärgerlichen Hausgenossen nicht aus seinem Hause verbannen? Wird man ihn darum einen un-

*) Man lese den Titel weiter unten, und im zweyten Bande.

unruhigen Friedensstörer und Meutmacher nennen? — Eben so wenig können die Kriege und Staatsunruhen auf Rechnung katholischer Fürsten, welche die alte Religion beschützen, geschrieben werden; denn das läuft ja selbst wider die Grundsätze eines **Rousseau** und anderer **Neuphilosophen**, welche behaupten, daß man wider den Willen des Landesfürsten keine fremde Religion einführen dürfe. Wer sind also diejenigen, die die Kriegsfackeln von jeher anzündeten? Sind es nicht eben die **Neuerungsgeister** selbst, welche allzeit Unruhe im Staate und in der Kirche erweckten, das Feuer der Zwietracht anbliesen, und mit Zunge und Feder ausbreiteten? Diese müssen über Religionskriege Rede und Antwort geben. Als **Deutschland**, **Engeland**, **Holland**, und **Frankreich** durch Religionsneuerer in Brand und Asche gelegt wurden, genoß **Spannien** und **Italien** den glücklichen Frieden; warum? weil der Neuerungsgeist zu ihnen nicht durchdringen konnte, und die Schwärmer vermöge der **Intoleranz** bey Zeiten entdecket wurden. Es ist also nichts, als verabscheuungswürdige Bosheit, Haß und Verbitterung wider die heilige römische Kirche, wenn die heutigen **Aufklärer** dieselbe dem gemeinen Wesen und den Fürsten immer als gefährlich und nachtheilig abmalen, um die weltliche Gewalt wider die geistliche aufzuhetzen, den Saamen der Uneinigkeit und Verwirrung auszustreuen, und den Feinden der Kirche Jesu Christi Gelegenheit des Spottes an die Hand zu biethen.

So macht es zum Beyspiel der namlose Verfasser der **Abhandlung über den Eid, welchen die Bischöfe dem Pabste abzulegen angehalten werden. Wien.** Er bedienet sich in dieser Sache, die nur unter Gelehrten sollten abgehandelt werden, geflißentlich der Sprache des gemeinen Bürgers, und machte durch unrichtige Erzählungen, durch ungetreue Uebersetzungen, durch boshafte Folgerungen, und verkehrte Anwendungen so viel Geschrey und Lärmen, als wenn wirklich zu befürchten wäre, daß durch den Eid, welchen die Bischöfe ganzer Nationen durch mehrere Jahrhunderte dem päbstlichen Stuhle zu leisten pflegten, die Sicherheit der Staaten in Gefahr gesetzet, die gemeine Ruhe gestöret, die Throne der Fürsten erschüttert, oder gar umgestürzet werden könnten, wie der **Kritiker**, über diese Abhandlung anmerket. Und auf was zwecket eine solche Lärmenmacherey ab, als die weltliche Macht wider die geistliche in Harnisch zu bringen, die Bischöfe von ihrem Oberhaupte dem Pabste zu trennen, sie selbst untereinander zu entzweyen, und also der ganzen Hierarchie und der unentbehrlichen Subordination den letzten Stoß beyzubringen? Ganz anders denket und urtheilet hievon der große Bischof **Meaux Bossuet in seiner Rede von der Einigkeit der Kirche.** Möcht doch dieser Lärmenblaser diese vortrefliche Rede ganz und bedachtsam lesen! Ich wette, er müßte, wenn er anders noch einen katholischen Blutstropfen im Leibe hat, seine friedensstörende Arbeit verabscheuen, indem er deutlich einsehen,

würde,

würde, daß er die bischöfliche Eidesformel ohne Grunde als beleidigend gegen die Majestätsrechten, als gefährlich für die allgemeine Ruhe, und als anstößig für jene, die selbe abschwören, in seiner Abhandlung verschrien haben.

Wie dieser, so gehen auch **Eybel** und **Hartberg** zu Werke. Der Herr Landrath suchte zwar anfangs sich und seine wahre Absicht immer zu verbergen; nun aber hat er die Maske gänzlich hinweggelegt, wie **Jg. Th. Onhauser im Anhang zum katholischen Unterricht von der Ohrenbeicht beobachtet.** „Er schickt eine Brochüre nach der andern in die Welt „hinaus, und in einer jeden bestreitet er entweder „schnurgerad, oder doch seitwärts eine katholische „Glaubenslehre. In dieser geht er auf den Pabst los, „und macht ihm den Primat der Jurisdiktion streitig, „in jener macht er die Bischöfe zu lauter Päbste, und „hebt den Mittelpunkt der Einigkeit vollkommen auf. „In dieser bestreitet er den **Cölibat**, die **Ordensstände**, und mit diesen die **Ordensgelübde**, die doch „in nichts andern, als in Erfüllung der evangelischen „Räthe bestehen: in jener misbilliget er die von der „ganzen Kirche approbierte und angenommene Gebräuche und Andachtsübungen. Itzt raubt er dem Oberhirten der Kirche die geistliche Jurisdiktion, und „übergiebt sie den weltlichen Regenten: Ein andersmal bestreitet er den Ablaß, und itzt die Ohrenbeicht." Und was ist bey allen diesen seine wahre Absicht? **Die unkatholischen Christen mit der ka-**

tholischen allein seligmachenden **Kirche** zu vereinigen? Keineswegs; sondern vielmehr die Rechtgläubigen verwirrt, und wankend zu machen, und neue Spaltungen anzuzetteln. Wie muß man nun einen solchen Mann nennen? Einen Friedliebenden, oder **Friedensstörenden**? Wer zweifelt, der lese nur das fünfte Kapitel des in sieben **Kapiteln entlarvten Eybel** und er wird ihm seinen ächten Namen zu schöpfen wissen.

Ludwig August Hartberg aber, ein **Wiener**, erdreistet sich selbst sogar in der Hauptstadt des deutschen Reiches, im Angesicht des deutschen Kaisers alle an dem westphälischen Frieden theilhabende europäische Mächte zu beschuldigen, als hätten sie ein Gesetz wider die **Natur**, wider das **Völkerrecht**, und wider das **Evangelium** gemacht. „Der westphälische Frieden, „schreibt er, sey nicht im Stande, das Naturrecht „das Völkerrecht, und das Evangelium, die alle älter und respektabler sind, als er, zu entkräften und „unter sich herab zu setzen.“ Heißt dieß nicht alle Kaiser, Könige und Fürsten, so wohl katholischer, als protestantischer Religion, die an dem westphälischen Frieden Theil genommen, und noch daran haben, in das Auge schlagen? Sollte ein katholischer und besonders ein römischer Theolog oder Kanonist so einen Satz niederschreiben, hilf Himmel! welches Geschrey, welches Gelärm würde entstehen. Man würde ihn ohne weiters als einen **Friedensstörer** und Rebellen anklagen. — Und **Hartberg** soll es wagen dürfen? —

Weißt

Weiß er denn nicht, was doch ein jeder Anfänger der Staatslehre weiß, daß der westphälische Frieden ein Interimsgrundgesetz für den Staat des heil. röm. Reichs ist, nämlich bis auf eine gemeinsame Vereinigung in der Religion; bis dahin aber alles in dem nämlichen Stande, wie es am ersten Jenner 1624. war, verbleiben solle? Weiß er denn nicht, daß vielmehr dem **Natur** = dem **Göttlichen** = und **Völkerrecht**, dem **Landfrieden** vom Jahre 1548, und noch hinten darein dem **westphälischen Frieden** jenes in **aufgeklärten** Zeiten ganz unerwartete Betragen widerspreche, vermöge welchem die geistlichen Innwohner, diese wirkliche und rechtmäßige Mitglieder des Staats rc. aus den Klöstern herausgeschaft, ihre Güter eingezogen, und nach willkürlichem Gefallen anders wohin verwendet werden? —

Diese grobe Unwissenheit will den **deutschen Publicisten im Reich** schier glauben lassen, der Name **Hartberg** sey nur ein erdichteter. „Er thut auch recht, „sagt er, wenn er sich nicht zu erkennen giebt; denn „er könnte wegen seinen rebellischen, Wiklefischen, „Hussitischen, und Thomas Münzerischen, alle Frie„densschlüsse umstossenden Grundsätzen zur scharfen „Verantwortung gezogen werden. Nichts kann der „Sicherheit der Fürsten und Ruhe der Staaten nach„theiliger seyn, als die wiklefische und hussitische Leh„re. Kaiser **Sigmund** hat zu **Konstanz** mit Recht „gesagt: **Es sey noch kein gefährlicherer Ketzer, als Huß, aufgestanden**, und die verdammte Lehre

eines so gefährlichen und öffentlich verbannten Erzketzers darf man in unsern aufgeklärten Tagen schützen; ja sie so gar für sich zum Grunde legen! So kann man freylich mit willkürlich niedergeschriebenen Machtsprüchen, die sich auf lauter falsche und sektirische Supposita gründen, in einer Minute alle Friedensschlüsse zernichten.

Bey solcher der Sachen Beschaffenheit wäre es ja billig zu wünschen, daß die Einbildung oder das Traumgesicht des oftbelobten deutschen Rechtsgelehrten und Publicisten *) in die Wirklichkeit übergienge, und aus den Schlüsseln Petri, aus dem kaiserlichen Schwert und Zepter Donnerkeule herunterführen auf einen Veremund von Lochstein, auf einen Neuberger, Sonnenfels, Eybel, de la Roche, Rautenstrauch, auf die freymüthigen Dannemayr, Sauter, Ruf und andere dergleichen Friedenstörer des geistlich- und weltlichen Staates, welche alle nach dem oben im Tempel des Friedens sitzenden Pabst hinaufgeschossen; aber gottlob! dessen Höhe nicht erreichen konnten, sondern ihre giftige Pfeile auf ihre rebellische Köpfe zurückfallen sehen mußten.

Febronianer.

Noch andere aus unsern aufgeklärten Friedenstörern haben sich zu ihrem Führer den verrufenen Febronius

*) Was ist der Staat? S. 114.

bronius gewählet, daher sie auch füglich **Febronianer** mögen genannt werden.

Wer recht vollständig unterrichtet seyn will, und zu wissen verlanget, was für ein Mann eigentlich **Justinus Febronius** seye der lese das vortrefliche Werk: Febronius abbreviatus cum notis, wo der Verfasser demselbem recht ausführlich, und sehr bündig Schritt für Schritt, und von Wort zu Wort zu Leibe geht. Wem aber dieses in 5. Tomen bestehende Werk sich anzuschaffen zu kostbar ist, der mag indessen mit einem kleinen Gemälde, das uns der Verfasser der Frage: **Wohin zielen die Absichten der heutigen Aufklärer macht?** vorlieb nehmen. „**Febronius** ist es, sagt er S. 76. welcher in seinem der „ganzen katholischen Welt aufgedrungenen Werke *) „an mehrern Stellen, besonders Cap. IV. zahlreiche „Listen von Misbräuchen des römischen Hofes, der „Päbste, der Ordensstände rc. rc. herzählet, womit „er den Leser überraschet, und glauben machen will, „daß man von mehrern Jahrhunderten her allen Unrath in der Kirche versammelt, und das Unkraut mit „Fleiß gepflanzet habe. Das Resultat hievon ist, daß „dieß die Folgen seyen der römischen Monarchie, und „der falchen Dekretalen, worauf jene sich stützet — „Er raffet zusammen, was von Misbräuchen und Be-

*) Liber singularis &c. Ja, wahrhaftig Singularis.

„ Beschwerden schon von vier hundert und mehrern Jah-
„ ren, und noch vor der Kostnitzer Kirchenversammlung
„ bis itzt Wahrhaftes und Falsches geschrieben worden.
„ Er führet Zeugen auf, welche offenbare Feinde der
„ Påbste und der katholischen Kirche, oder doch wenigst
„ sehr verdåchtig gewesen, deren Zeugnisse nach allen
„ Rechten nicht glaubwürdig sind, so lange sie durch an-
„ dere gültigere Beweise nicht erprobet sind." Er wählte sich nämlich zum Gewährsmann einen den Protestanten selbst verdåchtigen **Goldast**, dem andere, als **Pfeffinger**, **Conring**, **Oldenburg**, **Freher**, **Fridrich Georgii** ꝛc. getreulich nachschrieben; deren Betrüge und Falschheiten aber die Katholischen handgreiflich entdecket haben, wie **Spondanus**, **Gretserus**, **Bzovius**, **Maimburg**, **Pallavicin**, **Cochläus** ꝛc. zeigen.

Dieß ist nun das Grundbuch, worauf die **aufgeklärte Febronianer** ihr Kirchensystem bauen, die Quelle woraus sie schöpfen, und nach Gefallen Wahres und Falsches unter einander mischen. Ihre Gründe und Beweisthümer, die sie anbringen, verrathen sie offenbar. Ein jeder, wie es ihn gut deucht, nimmt sich ein besonderes Fach heraus; nur mit dem Unterschied, daß sie durch ihre Beyträge die Sach noch mehr als **Febronius** verschlimmern. Bey allem dem muß ihnen der liebe Friede die allgemeine Ruhe, und die Wiedervereinigung der Unkatholischen mit den Katholischen zum Deckmantel dienen. Mir aber will es gedünken, daß alle solche **febronianische** Sätze nicht so fast die Un-

ruhen

ruhen und Zwistigkeiten zu heben, als zu erregen tauglich sind; denn geben die Fürsten und Bischöfe diesen verstimmten Friedensposaunen geneigtes Gehör, so werden sie wegen solchen strittigen, ungegründeten und sehr unstatthaften Ansprüchen wider den Pabst zu Felde ziehen, und ungerechte Eingriffe wagen. Der Pabst wird sich seine Rechte, in deren vollkommenen Besitz er bis itzt gewesen, und wirklich noch ist, auf solche unrechtmäßige Foderungen nicht vergeben. Nicht alle Fürsten und Bischöfe werden sich von den **Febronianern** äffen und unter ihre Fahne bringen lassen; und so werden sie sich **trennen.** Das Volk und der gemeine Christenhaufen wird im Ungewissen schweben, unschlüßig seyn, und endlich in widrige Partheyen sich **theilen.** Und was wird am Ende die Folge davon seyn? Damit man eine schwache Hoffnung der protestantischen Wiedervereinigung, welche uns doch in Ansehung der **febronischen** Bedingungen die Herren Protestanten selbst abschneiden) haben möge, wird der Leib der heiligen Kirche getrennet, und zerrissen werden. Sind also die **Febronianer** nicht als Friedensengel, sondern als **Unruhestifter**, und Anführer im blutigen Streitfelde anzusehen. Sie sind auch in der That die verbittersten Feinde der ganzen Hierarchie, des Oberhauptes der Kirche, der apostolisch-katholischen Kirche selbst. — Aber sie wollen nicht als offenbare und erklärte Feinde angesehen werden; warum? Zweifelsohne, um der Kirche destomehr Schaden zufügen zu können. Soll dieß nicht Ursach genug seyn, mit einem eifervolen Paulus

lus zu wünschen: *Utinam abscindantur, qui vos conturbant:* *) Wollte Gott, daß Leute, die nur Unruhe, Spaltungen, und Feindseligkeiten zwischen der geistlich- und weltlichen Macht erregen, von dem sittlichen Leibe Jesu Christi offenbar abgehauen und getrennet würden!

Doch nein, ich wünsche unsern Herren Aufklärern etwas besseres, sind sie die letzten verflossenen Jahre her dem irrenden Justinus Febronius, als ihrem Anführer in Bestreitung der päbstlichen Rechte so treulich gefolget, so sollen sie auch itzt in die Fußstapfen des reumüthigen Wiederrufers und Bekenners der Wahrheit Johann Niklas von Hontheim Myriophitanischen Bischofes, und Kurtrierischen Weihbischofes treten! Dieser bejammert gleich im Anfange seines Wiederrufes, den er am ersten November 1778. an den heiligen Vater Pius den VI. geschickt hat, mit Schmerzen, und beklemmter Brust, daß er aus unbescheidenem Eifer, die Protestanten mit der katholischen Kirche und dem römischen Stuhle zu vereinigen, von dem Wege der Wahrheit abgewichen sey. Er bekennet vor aller Welt, daß Christus die Schlüssel dem Petrus, als dem sichtbaren Oberhaupt der Kirche gegeben habe. Und damit gar keine Zweifel, ob der Pabst die Gewalt auch in Sachen, die die Kirchenzucht betreffen, die Gläubigen zu regieren, aus göttlichem Rechte besitze, übrig bleibe, betheuert der reumüthige,

und

*) Galat. V. 12.

und nunmehr sich offenbar durch seinen wahren Namen entlarvte **Febronius**, daß gemeldte Gewalt **Christus** selbst dem **Petrus** und seinen Nachfolgern, den römischen Päbsten mitgetheilet habe. Er schwört endlich heilig und feyerlich, daß er mit dem apostolischen Stuhle vereinet **leben** und **sterben wolle**. Man lese, um sich völlig zu überzeugen, den ganzen Innhalt seines Widerrufs! er liegt der Welt noch vor Augen, ohngeachtet man selben in gewissen Provinzen zu unterdrücken, und dem Publikum aus den Händen zu reissen gesucht hat.

Möchten doch unsere aufgeklärten **Febronianer** das Beyspiel des wiederkehrenden **Febronius** nachahmen! möchten sie den guten Gedanken und erbaulichen Gesinnungen, welche der hochwürdigste Bischof **Niklas von Hontheim** von der Beschaffenheit der Kirche und den päbstlichen Rechten in seinem Widerrufe der Welt geoffenbaret, und zu den Füssen **Pius VI.** des **Nachfolgers** des **heiligen Petrus** niedergelegt hat, beypflichten! Sind sie dem ehemals Irrenden so begierig nachgefolgt, warum folgen sie dem reumüthig Widerrufenden nicht? Halten sie es vielleicht für eine Schande, den Fehler verlassen, widerrufen? — Je nu, ich will diesen delikaten Herren keine so große Verdemüthigung und Selbstverläugnung zumuthen. Nur bitte ich sie künftighin den auf Abwege gerathenen **Febronius** nicht mehr so ärgerlich zu misbrauchen, oder wohl gar noch zu verfälschen, wie sie es mit an-

 dern

dern auch orthodoxen Schriftstellern zu machen gewohnt sind; denn sie sind nicht selten offenbare

Falsarii.

Recht spricht ein französischer Gelehrter: **Der Gottlose und der Ketzer sind in allem, was sie thun und fürnehmen falsch.** Dieß läßt sich in seiner Maaße gar wohl auf viele unserer heutigen **Aufklärer** anwenden. Ihre verborgenen Griffe und heimlichen Wege, ihre Parthey zu verstärken, sind voller **Falschheiten**; und ihre Lehre wird auf eine zweydeutige nnd verdeckte Art vorgetragen. Sie läugnen Dinge, die gewiß geschehen sind; sie verfälschen die Schriftsteller; sie zanken über einen Ausdruck; sie verleumden ihre Gegner; und haben dabey keine andere Absicht, als ein Blendwerk zu machen, zu überraschen und zu **betrügen**.

Dieß ist der Ursprung so vieler schädlichen Piecen von Religionssachen, in welchen die Aussprüche der heiligen Väter zum Beweisgrunnde angeführt werden; aber so ungetreu, so gestimmelt, daß die Unverschämtheit dieser Schriftsteller jeden vernünftigen Leser in Erstaunung setzen muß. Denn wenn man gemeldte Aussprüche der heiligsten Männer in den Originalien liest, findet man, daß sie in gemeldten Piecen **zweifelhaftig, unvollkommen, verfälscht**, von dem Zusammenhange abgerissen, in einen unächten Verstand gezwinget, oder aus solchen Stellen genommen

sind,

sind, in welchen die heiligen Väter nur im Vorbeygehen, und nicht vorsätzlich von solchen Materien handeln. Endlich verschweigen die listigen Brochürenmacher gar oft andere Stellen der Väter, welche ihrem Absehen schnurgerade zuwider sind. Dergleichen schändliche **Verfälschungen** kann man fast in den mehresten Skartequen, die in unserm Jahrhunderte an das Taglicht treten, wahrnehmen. Aus vielen will ich nur ein oder das andere Probstück dem wahrheitsliebenden Leser vor Augen legen; aus diesen wird er gar leicht schließen können, was man in andern Materien von dergleichen **Falsariis** glauben könne.

Es ist eine bekannte Sach, wie sehr man sich heut zu Tage bemühe, die höchste **geistliche** Gerichtbarkeit des Statthalters **Christi** auf Erden einzuschränken oder fast gänzlich zu zernichten; indem sie ihm kümmerlich noch den Vorsitz unter den übrigen Bischöfen sammt einer unwirksamen und ganz kraftlosen Oberaufsicht über die Kirche einräumen. Um nun ihrer so unkatholisch auffallenden Lehre einen Schein der Wahrheit zu geben, misbrauchen sie vorzüglich das Ansehen des uralten heiligen Lehrers und karthaginensischen Bischofes **Cyprians**. So machen es **Febronius**, **Richerius**, **Laborde**, *) die **Jansenisten**, und andere Neuerer. Daß sie aber aus den Schriften **Cyprians** nur eini-

*) Im Buch, so den Titel Temoignaga de la verité führt.

einige gestimmelte Stellen abschrieben, und sich derselben in ihren Schriften als einer (wie sie glaubten) unüberwindlichen Brustwehr wider die Gewalt des Pabstes bedienten, wird in der Beantwortung der Frage: **ob es der heilige Cyprian mit ihnen halte?** weitwendig und handgreiflich dargethan.

So machet es **Herr Karl Joseph Huber** Pfarrer zu **Sindelberg in Niederösterreich** in seiner übersetzten **Abhandlung wider die Halbguldenmesse**, wo er einer Stelle aus Christ. Lupo in der Uebersetzung geflissentlich einen ganz andern und verfälschten Verstand giebt, wie ihm der ungenannte Landpfarrer Seite 37, ganz deutlich zeiget, und ihm ohne Bedenken sagt, er habe diesen Fehler der **Verfälschung** mit andern **Aufklärern** unserer Zeiten gemein, die zwar oft, aber selten redlich, sondern insgemein **grundfalsch** zu citiren pflegen; manchmal siehe in den allegirten Stellen keine Sylbe von dem, was sie sagen; manchmal finde man gerade das Gegentheil davon, womit man sie am besten widerlegen könne. Heißt das Licht verbreiten?

Noch bunter machet es ein unter dem erdichteten Namen **Johannes Physiophilus** versteckter **Falsarius**, der sich nicht entfärbte, die Schandschrift **Monachologie** auf Kösten und Verlag Herr Doktor **Merzens** in die Welt hinaus zu schicken. Welch ein boshaftes **Falsum**! Was hat man nicht noch alles von solchen **Aufklärern** zu gewarten! — Doch Gott Lob! wer **Merzens** polemische Reden und andere seine Wer-

ke gelesen hat, wird ohnschwer unterscheiden können, was dieser, und was ein **Falsarius** unter seinem Namen geschrieben habe.

Unter allen **aufgeklärten Verfälschern** zeichnet sich ferners vorzüglich der verrufene Landrath **Eybel** aus. Zum Beweise könnte schon seine einzige Brochüre: **Was ist der Pabst?** hinlänglich seyn. Man überzeugte ihn, wie Herr **Onhauser** anmerket, in den wider dieselbe herausgegebenen Schriften handgreiflich, daß er die heiligen Väter, und unter diesen namentlich den heiligen **Bernhard**, mit einer ganz unerhörten Untreue **verfälschet** habe; Man thate dar, daß ein **Bossuet**, ein **Fleury**, ein **von Espen**, ein **Petrus de Marka**, der ganze französische **Klerus**, die Koncilien zu **Basel** und **Kostnitz**, und endlich die allgemeine Koncilien der **ersten, mittlern und letztern** Zeiten aus einem ganz andern Tone gesprochen haben, als Herr **Eybel** fälschlich vorgab.

Eben so gewissenloser **Verfälschungen** überführet diesen Herrn der sogenannte **Katholikus** in der **Enthüllung der gottlosen Lehre Eybels** und verkappten **Feiner** von der **Ohrenbeichte**, wo er gleich auf dem ersten Blatt die Anmerkung machet, daß der **verkappte**, und der ächtkatholische **Feiner**, der **Eybeln** schon zuvor eine tiefe Wunde geschlagen hat, so weit von einander abstehen, als der **falsche Apostel und betrügliche Arbeiter** von dem **Apostel Christi**; so weit als der **Teufel** von dem **Engel des Lichts.**

Nicht minder auffallende **Verfälschungen** und **Verdrehungen** entdecket Herr F. G. **Lieberecht** in **Eybels** sieben **Kapiteln von Klosterleuten**, benanntlich im V. Kap. §. LIV. und wiederum im VI. und VII. Kap. §. LX. u. s. w. wohin ich den günstigen Leser verweise, weil alles hier anzufügen, zu weitläufig seyn würde.

Es hat zwar zu allen Zeiten, und schon vom ersten Anbeginn der Kirche boshafte Leute gegeben, welche die heilige Schrift, die Väter und andere, auch die beste Erbauungsbücher (wie z. B. in unsern Tagen mit jenem von der **Nachfolge Christi** geschehen), in mehrern Stellen zu **verfälschen**, und dadurch die Lesung derselben nicht nur den Unstudirten, sondern selbst sogar den Gelehrten gefährlich zu machen, sich erkühnten; doch wimmelte es in der Welt niemals sogar häufig von **Falsariis**, als bey unsern **aufgeklärten** Zeiten. Und warum dieß? — Die Ursach liegt am Tage. Die Kirchenvorsteher waren auf der Hut, schlänzten dergleichen **Verfälschern** die Feder aus der Hand, **verbothen** den Gläubigen ihre mit **Verfälschungen** durchwebte Bücher aufs nachdrücklichste, und foderten hierinnfalls den genauesten Gehorsam. Aber heut — — — Doch genug, ich werde mich sorgfältig hüten, ihnen dießfalls eine ungebethene Maaßgab zu geben, oder mich an den Gesalbten des Herrn zu vergreifen. Meinen Lesern mag indessen dieß wenige, absonderlich wenn sie dasjenige, was oben unter dem Titel **Betrüger** gemeldet worden, dazunehmen, erklecklich seyn,

den

den Schluß zu machen, daß man die heutigen Aufklärer, ohne ihnen eine Unbild anzuthun, Falsarios oder Verfälscher nennen könne.

Freymaurer.

Zum Beschluß des Buchstaben F. kann ich diese feine Herren auch noch mit dem prächtigen Titel der Freymaurer beehren. So gewiß es aber ist, daß ihre geheimnißvolle Gesellschaften niemals so häufig, als bey gegenwärtiger Aufklärungszeit angewachsen, so scheinen mir doch zur Zeit ihre wahre Geheimnisse nicht zuverläßig genug enthüllet zu seyn. Es sind zwar seit einiger Zeit verschiedene Piecen, als eine unter der Aufschrift; Ueber Freymaurer, besonders in Bayern: eine andere unter der Frage: Was ist die Freymaurerey? Und wiederum eine unter dem Titel: Die entdeckte Heimlichkeit der Freymäurer; zum Vorschein gekommen, doch weil ich von dieser im Verborgenen schleichenden Sekte nicht sonderlich, sondern nur vom Hörensagen und aus besagten Piecen informirt bin; so lasse ich alles, was hievon gesagt oder geschrieben worden, lediglich auf seinem Werth oder Unwerth beruhen. — Nur merke ich so viel an: wenn die Schilderung, welche der Verfasser der Frage: Was ist die Freymaurerey? S. 71. machet, richtig ist, nemlich, sie seye eine Gesellschaft gottesvergessener, unchristlicher, verstockter, unmensch-

menschlicher, unbeugsamer, rebellisch = aufrührisch boshafter Personen, — — — und ihr Geheimniß, — Abschüttlung alles rechtmäßigen Gehorsams, Verachtung der Gesetze, mit einem Worte, verdammte Freyheitsliebe. Wenn es wahr ist, daß ihre Philosophie der eingeführten Religion, den Pflichten der Gesellschaft, den Gesetzen des Staates geradezu widerspricht; wenn sie z. B. Cyrenaiker, oder gar Theodorer sind, die dafür hielten, daß der Diebstahl, Kirchenraub, Unzucht, und alle Arten von Ausschweifungen dem Weisen erlaubt seyen, wenn sie ihm Nutzen und Vergnügen brächten *): wenn es endlich wahr ist, daß sie sich bey ihrer Aufschwörung verpflichten müssen, dem Besten des Ordens mit ihrem Gut, Blut, und Ehre (welche Verpfändung! muß nicht einem jeden seine Ehre viel heiliger und kostbarer seyn, als Gut, Blut, Gold und alle Schätze Salomons?) zu dienen. **) Wenn, sage ich, alles dieses seine gute Richtigkeit hat, und wahr ist, so wäre wahrhaftig die Titulatur eines Freymaurers für unsere Herren Aufklärer nicht die schönste und erbaulichste. Indessen will doch der Warnungsmacher über Freymaurer behaupten, ***) diese verabscheuungswürdige Sekt greife wie ein fressender

*) Ueber die Freymaurer besonders in Bayern S. 19.

) Eben daselbst S. 52. *) Ebend. S. 65.

der Krebs unter den Aufklärern um sich. *) „Jun-
„ge Leute, sagte er, von der beßten Anlage werden
„hier verdorben; denn die Lehre der Loge schmeichelt
„allzusehr dem gemeinen **Temperament** der Jüng-
„linge, als daß bessere, aber unangenehmere Grund-
„sätze Stich halten könnten. Dieses Verderbniß hat
„nun fast den ganzen **Nachwuchs der Staatsbe-**
„**dienten**, alle Jugend vom ersten und mittlern
„Stande ergriffen; sie schleicht sich nach und nach in
„die gemeine Denkungsart ein, und wie sie fortschrei-
„tet, so müssen Religion und Sittlichkeit von uns wei-
„chen. Es wird nicht **Aufklärung** an die Stelle
„der Vorurtheile, sondern **Heucheleyen** an die Stel-
„le des **Glaubens** treten. — Ihr **Aufklärer**,
„fährt er fort, richtet die ganze Menschheit zu Grun-
„de, wenn ihr, statt die bey dem Volke eingeführte
„Lehre nach und nach, mit Behutsamkeit von dem
„klebenden Aberglaube zu reinigen, die Grundpfeiler
„derselben untergrabt. Ihr macht schwankende
„**Flachköpfe** zu **Freydenkern**; und besser ist ein
„abergläubisches Volk, als ein heuchlerisches, das
„im Herzen die Religion verlacht, die es mit dem

*) Eben dieß behauptete neulich in meiner Gegenwart ein grosser Publicist und Doktor der Rechte, welcher versicherte, daß er selbst viele von der **Freymäurerseuche** angesteckte, sonst hochangesehene Männer kenne, von denen man etwas solches am allerwenigsten vermuthen sollte.

„ Munde bekennet. Euch wird man es zu verdanken „ haben. — Was? — Wenn aus euren heimlich brütenden Basiliskeneyern für die Religion sowohl, als für den Staat vergiftete Abentheuer herfürkriechen werden. Recht hatten also die höchsten Kirchenhäupter **Klemens** der XII. und **Benedikt** der XIV. Recht handelten und handeln noch die christlichen Fürsten und Landesregenten, welche die verruchte **Freymaurersekt**, sie mag nun aus **Aufklärern, Freydenkern** oder andern der **Religion** und dem **Staate** gefährlichen Insekten bestehen, aus ihren Staaten mit ihrem mächtigen Strafarme entfernten und verbannten, oder noch in Zukunft zu entfernen und zu verbannen, sich angelegen seyn lassen; denn die Rotte ist der **Religion** und den **Sitten** vielleicht nicht so gefährlich, als es ihr Einfluß in das **Politische des Staates** ist.

Zum Beweise dessen könnte ich hier ein authentisches Manuskript, welches **Auszüge aus den Stammbüchern der Freymaurergesellschaft** enthält, einschalten, wenn es die Kürze meines Planes gestattete. Aus den wenigen Versen, mit denen dasselbe schliesset, wird der Leser die unerhörte Ruchlosigkeit dieser, wie den Löwen aus den Krallen unschwer erkennen; sie lauten im Deutschen ungefähr also:

Merks! unsere Brüderschaft
Borgt seine Heldenkraft
Vom Heuchlen und vom Lügen: Wenn es nur
Niemand weiß.

Steht

Steht einer dir in Weg'?
Kannst du, so räum' ihn weck
Durch **Dolchen** oder **Zunge**! Wenn es nun Niemand weiß.
Zu Boden stürze den,
Der über dich will **steh'n**;
Mach, daß er **schmachte**, **schluchze**! Wenn es nur Niemand weiß.
Dein **Glaube** sey ein Hemd,
Das man ablegt und nehmt,
Kein **Zwang** dein Herz soll fesseln: Wenn es nur Niemand weiß.
Ist Gott; so ist er gut;
Fürcht' **ihn nicht**, fasse Muth!
Was dir beliebt, das thu'! Wenn es nur Niemand weiß. *)

München den 3ten April 1785. T. Joh. Sulpitius Kossandey, Priester und Professor bey der Herzogl. Landesakademie.

G.

---

*) Ista Clientelæ sunt jura perennia nostræ
Fingere, mentiri: dummodo nemo sciat.
Si tibi quisquam obest; occide, occasio si adsit,
Aut lingua, aut ferro! dummodo nemo sciat.
Opprime, quem sursum, nolens, emergere cernis,
Fac, gemat & jaceat: dummodo nemo sciat.
Religio vestis sit, quam induis, exuis, & vis,
Mentem nulla liget; dummodo nemo sciat.
Si Deus est, bonus est; si non, non est metuendus,
Quod lubet, id liceat; dummodo nemo sciat.

G.

Gewissenlose.

Wenn es der Mensch einmal so weit bringt, daß er wider die Gewissensbisse, von welchen er doch bisweilen gemartert wird, aufgebracht ist, und weiter nichts suchet, als wie er Gott und die Religion, die sie ihm verursachen, aus seinem Herzen verbannen wolle; so wird er gar bald und ohne große Mühe ein offenbar Gewissenloser werden. Will man sich sodann von ihm ein Bild vorstellen; so stelle man sich alle Laster vor, die er, ohne zu erröthen, zu begehen im Stande und aufgelegt ist. Wer ihn mahlen will, daß er ihm gleichet, der muß ihn beschreiben, nicht als einen Menschen, sondern als eine **Geisel**, als einen **Abscheu**, als die **Schmach** der **Menschheit**; denn er wird die gröbste Verbrechen wider die **Liebe**, die **Reinigkeit**, und **Gerechtigkeit**, ohne merkliche **Gewissensbisse**, und ohne sie nur wahrzunehmen begehen; er wird in seinen Sünden so ruhig leben, als hätte er nichts zu befürchten, er wird sich für Gottes Augen befinden, ohne sich vor seiner Rache zu scheuen, ohne weder von dem Andenken an den Tod, noch von der Furcht der Hölle gerührt zu werden.

Und von der Art sind die meisten aus unsern Aufklärern, welche, weil sie von ihren Leidenschaften auf Abwege verführt worden, sich ein falsches, oder gar kein **Gewissen** mehr machen; sondern sich selbst hintergehen, **freywillig** sich selbst hintergehen, und beynebens immerhin schreyen, daß sie **sehen**, da sie doch in cimmerischen Finsternissen taumeln. Einen nagelneuen und frischen Beweis liefert der Benediktinerauswürfling Franz **Uebelacker**, oder itztmaliger **Johann Kleeraube**. Er arbeitete in seiner lotterbübischen Lästerschrift: **Was sind die Reichsprälaten?** mit kaltem Blute gegen seine ehemalige Brüder; er opferte dem Geist der Lüge die Ehre seiner Väter auf; er mishandelte seine wohlthätigsten Mäcenaten*, und verleumdete zugleich die größten Männer, die sich um die Religion, Vaterland, und Litteratur bestens verdient gemacht haben. „ Setzen wir, (sagt der Verfasser der **Antwort** auf diesen Lasterfetzen), „ setzen wir, „ daß Uebelacker wirklich die Fehler an seinen Brüdern, „ und die moralischen Mängel an seinem eigenen Reichs- „ prälaten sowohl, als andern hochwürdigen Aebten „ gesehen, und empfunden habe; was hernach — da- „ durch würde es doch nie geeigenschaftet, ohne Ver- „ letzung seiner ersten Pflichten gegen die Stimme seines „ **Gewissens**, die Schwachheit seiner Väter in die Welt „ hinein zu posaunen. Natur und Religion flucht dem „ Frevler, der die Schande seiner Väter aufdeckt; und „ auch Hottendotten, und Menschenfressern ist dieses „ ein Laster, das keine Vergebung verdient.

Was aber muß man allererst von ihm urtheilen, wenn man bedenkt, er habe Männer verunglimpfet, die ein glänzender Charakter in der Kirchenhierarchie, und in dem Staate verehrungswürdig macht, und zwar foderst einen Reichsprälaten, der ihn aus dem Staube seiner Unthätigkeit hervorzoge, der ihn in seinem Schooße erzog, der zu seiner verhoffenden, aber leider! fehlgeschlagenen Vervollkommung ansehnliche Kösten verwendete, der ihm sein ganzes Vaterherz mittheilte, und dessen Tugend und Rechtschaffenheitsliebe dem Publikum nur gar zu gut bekannt ist. — Wie? ist dieser ein Mann von Gewissen? O gewiß nicht, das Herz eines **Gewissenhaften** bebt vor diesem Gedanke zurück. Er hat sich vielmehr den niederträchtigsten Charakter der Proseliten, die alle Tage ihr Religionshemd changiren, ganz eigen gemacht, diese Kerls stimmen ihren polemischen Dudelsack im ersten Augenblicke um, in welchem sie über die Gränzen der Orthodoxen Kirche waren, werden im Hui in die schmähsüchtigsten Zeloten für den Protestantismus metamorphosirt, wie der Herr Antwortgeber sehr wohl anmerket.

Doch wollte Gott! **Uebelacker** wär der einzige **Gewissenlose** unter den **Aufklärern**; allein es giebt derer noch mehrere, und leider nur gar zu viele. Denn was, als die ungebundenste **Gewissenlosigkeit** spornt diese Herren an, täglich neue Entwürfe zu schmieden, und neue Lehrgebäude zu ersinnen, welche dasjenige, was den Leidenschafen des Menschen bisher noch im Wege

ge stand, nemlich die Religion zu Grunde richten. Diese treibet sie an, die gottlosesten Werke niederzuschreiben, in welchen die ersten Gründe der Religion angegriffen werden. Werke, welche ungeachtet aller auch vollständigsten Widerlegungen dennoch immer unwissende Leser finden, welche sie bewundern, und eben so **Gewissenlose**, welche sie vertheidigen. Diese, nemlich die **Gewissenlosigkeit** muntert sie auf, sich über alles ohne Unterschied herzumachen, und weder Gott, noch ihren eigenen Stand anzusehen.

So macht es Herr **Karl Joseph Huber** Pfarrer zu **Sindelburg in Niederösterreich** in seiner ärgerlichen Piece wider die Halbguldenmesse, wo er S. 59. die häßlichsten Verbrechen der Priester, wo sie etwann im Verborgenen begangen, vor der ganzen Welt aufdecket, und Laster, die aus tausend Weltleuten nicht ihrer zehn wußten, durch den Druck bekannt machte. Mit welchem **Gewissen** konnte er dieses thun, und das gemeine Volk, besonders die Einfältigen in ihrer guten Meynung, die sie noch von den Priestern hegten, stören und ihnen den Wandel des größten Theils der Geistlichkeit verdächtig machen? — Vergeblich sucht er sich weißzubrennen, da er S. 58. und 59. sagt: **Gott wolle mich bewahren, alle und jede Priester mit einer so falschen Verleumdung zu lästern; ich weiß es nur gar zu gut, daß es viele fromme Priester gebe.** Vergeblich antwortet ihm der ungenannte Landpfarrer, sucht Huber hier diese Ausflucht, und reiniget sich nur gar nicht

nicht von einer gewissenlosen Ehrabschneidung;
„ Denn, da er bald wieder sein Schmählied anstim-
„ met, und sagt: daß wenige Priester mit gehöriger
„ Andacht und Vorbereitung zum Altar treten, so
„ macht er bey dem gemeinen schwachgläubigen Volke
„ alle Priester ihres Wandels wegen verdächtig. Es
„ hält auch die Guten und Frommen für Heuchler,
„ wird gegen alle argwöhnisch und mistrauisch, und
„ der sämmtliche Priesterstand wird in Verachtung ge-
„ setzet, wie es leider die traurige Erfahrung lehret!
„ Das Volk hat schon einmal die Gewohnheit, die
„ man ihm so leicht nicht benehmen kann, von einem,
„ oder etwelchen eines Standes auf alle zu schließen. Wird
„ ein Verbrechen eines Priesters ruchbar, so heißt es
„ insgemein; sehet! so sind die Pfaffen. Da nun
„ Herr Huber erst nicht einen, oder einige, sondern
„ einen großen, beträchtlichen Theil der Geistlichkeit
„ ohne Ausnahme des Ranges als rohe, ungelehrte,
„ thierische Idioten beschrieben; Laster, die größ-
„ tentheils unbekannt sind, oder sogar von christlichen
„ Layen aus Nächstenliebe verschwiegen und vertuscht
„ werden, ausposaunet; und es leider! ein in Anse-
„ hen stehender Priester ist, der dieß von seinen Stan-
„ desgenossen, so frey herauslärmet; so fällt das ein-
„ fältige, schwachgläubige, übelunterrichtete Volk um
„ so viel mehr auf den wiewohl falschen Schluß: O
„ Gott, wie sieht es mit der Geistlichkeit aus!
„ ich muß es ja glauben, weil ein Priester
„ selbst alles das aus der Schule schwätzt; itzt
halte

„ itzt halte ich auf keinen mehr etwas: Sie „ sind wohl alle nichts nütze.“ So schließt nun der Pöbel von der Geistlichkeit, und zu solchen Schlüssen hat ihn ein Geistlicher, der Pfarrer zu Sindelburg verleitet. Welche Gewissenlosigkeit!

Allein die Verfasser der Aufklärungsbrochüren sind es nicht zufrieden, daß sie nur für sich gewissenlos sind, sondern sie bestreben sich auch bey andern alle Gewissenhaftigkeit zu verdrängen. So giengen die ersten Patriarchen des Unglaubens in Frankreich zu Werke. Sie sahen, daß die Leute immer zu viel Gewissen hätten, so lang sie die Beichtväter und Geistlichen, die sie von ihrer gottlosen Lehre abhielten, um Rath fragten. Was thaten sie? — Sie beschlossen einhellig, alle Beichtväter und Geistlichen überall zu verschreyen, verdächtig und verächtlich zu machen. Der Abt Sancyran beginnte damit den Anfang, daß er zu diesem Ende ein Buch schrieb, Petrus Aurelius genannt, welches gegen alle Geistliche, und Religiosen überhaupt, gegen die Jesuiten aber insbesondere von den gräulichsten Lästerungen strotzte. Die Hauptrolle dabey spielte Petrus Camusius, der seinen Direktor Gratuitus, oder unentgeldlichen Führer herausgab. Er spiegelte dem Publikum zwar vor, *) seine Absicht wäre, den frommen und einfältigen Seelen mit Rath beyzuste-

*) Pag. 450.

zustehen, einen geschickten Führer und Rathgeber ausfindig zu machen, dem sie ihr **Gewissen** sicher anvertrauen dürften. In der That selbst aber schwärzte er alle Beichtväter und Geistliche, sowohl Religiosen, als auch Seelsorger und Pfarrer ohne Ausnahm an, daß sie lauter gewinnsüchtige und eigennützige Leute wären. Dieß hieß so viel, daß man sich vor allen hüten, alle verwerfen, und **gewissenhaft** zu seyn aufhören solle. Welche **Gewissen** — ja welche **Gottlosigkeit**! Denn in seiner Maaße können die Herrn **Aufklärer** auch gottlose **Gotteslästerer** genennt werden.

Gotteslästerer.

Ja, ja, zürnen sie nur nicht, meine Herren, Sie, oder doch wenigst viele aus ihnen, gehören ganz sicher in die Klasse jener mit der ausschweifenden Neuerungssucht angesteckten Philosophen, vor welchen **Bartholotti** in seiner Streitschrift wider die zerschiedene Gattungen des Aberglaubens schreibt: „Diejenigen, die durch ihre Vernunftschlüsse alles „Göttliche und Menschliche über den Haufen wer„fen, und sich den Namen Philosophen beylegen, „nutzen nicht nur dem Staate und der Kirche nichts, „sondern sie bahnen auch Unbehutsamen den Weg „zur höchsten Stuffe der **Gottlosigkeit**," der **Gotteslästerungen**, kann man hinzu setzen; denn die Ruchlosigkeit, welche sich durch diese erschröckliche

Weltweisheit gleich einem tödtlichen Gift verbreitet, und die Wurzel des Glaubens in den Herzen ihrer Anhänger austrocknet, hält beynahe nicht mehr Ziel und Maaß. Schriften, die mit **Gotteslästerungen** angefüllet sind, vermehren sich täglich, sie trotzen der Aufmerksamkeit der Obrigkeiten, und dem Eifer der Seelenhirten, wie die **Vorstellung der deutschen Geistlichkeit an die Bischöfe in Deutschland** sehr wohl anmerket.

In diese Klasse gehört unstreitig **Thomas Morgan** ein engländischer Religionsspötter, der im Jahre 1742. verstorben. In seinem **sittlichen Philosophen** (wem sollte dieser schöne Titel nicht willkomm seyn?) nennt er ausser der natürlichen Religion alle andere nur **historische, politische, mechanische,** und **Pfaffenreligion.** Den heil. **Paulus** erklärt er für den Patriarchen aller Freydenker, und größten Prediger der Deisterey. Welche **Gotteslästerung,** wenn man sie mit dem vom **Paulus** gepredigten Worte Gottes zusammenhält!

Diesem folgen mit starken Schritten die wienerische Prediger-Kritiker, welche im 1ten Bande, 2ten Stücke 42. und 47. Seite die Verehrung **Mariä** und der Heiligen nicht nur ausdrücklich verwerfen, sondern noch dazu einen höchst **gotteslästerlichen** Vergleich zwischen der **Mutter Gottes,** und einer **Hofschranze,** — zwischen den **Heiligen,** und den **Garden** und **Schweizern** anstellen. Man darf sich auch nicht wundern, daß sie für die Heiligen keine Ach-

tung und Ehrfurcht haben; da sie, ohne anderer höchstanstössiger Sätze zu erwähnen, im 6ten Stück 160ten Seite dem heil. Geist seine Gottheit und Herrschaft absprechen, und nicht leiden wollen, daß der heilige Geist zugleich der Herr sey. Schaudervolle Gotteslästerung!

Die vorgehende hat neulich auf eine gewisse Art übertroffen **Johann Fridel**, ein **Wiener**, da er im zweyten Theile seiner **Briefe an einen Freunde in Berlin** auf der 357. S. auf allerley Betrug von hinten und vorne zu sprechen Gelegenheit fande, setzte er diese gotteslästerliche, und ehrbare Ohren äußerst beleidigende Anekdote hinzu: „Zum Be„**trug von Hinten**, paßt der Betrug **von vorne**, „den ein unbekannter Bildhauer mit der **Hausmut**„**ter** (ein Marienbild) eines unserer Nonnenklöster „spielte; denn da man nach dem Befehle des Kaisers „alle Statuen ausziehen mußte, fand sichs, daß der „Bildhauer nicht einmal die Vorsicht hatte, der „**Hausmutter**, als man sie in ihren hölzernen Na„turalibus sah, die bescheidene Stellung der **Venus** „**von Medicis** zu geben." Heißt dieß nicht **Gott** in seiner heiligsten **Mutter** lästern? Heißt dieß nicht die Kirchenreformation des Monarchen dem Troß des muthwilligen Pöbels auf die ärgerlichste Art darstellen? — —

So gehen auch noch andere aus den **Aufklärern** mit **Gott** und seinem heiligen **Worte** um, wie der **würdige** Priester aus dem lambertischen Kollegio

der

der Adelichen zu Trier in seiner **Rede wider das Lesen böser Bücher** beobachtet. **Gott**, sagt er, muß ihnen in ihren Schriften zum **Hohne** und zur **Lästerung** dienen. Sie **lästern** ihn, da einige aus ihnen sogar das Daseyn des größten Wesens angreifen, ungeachtet der unauflöslichen Einwürfe, welche ihnen von allen Geschöpfen der Welt deßhalben ohne Unterlaß gemacht werden, indem ein jedes derselben ohne Worte von einem Schöpfer, von einem Erhalter, von einem höchsten Beherrscher redet. Sie **verhöhnen** ihn, indem andere aus ihnen, welche die offenbare Thorheit der erstern gar zu deutlich einsehen, da sie Gott nicht läugnen können, ihn zu einem gleichgültigen und unempfindlichen Wesen machen, welches mit sich und seiner Glückseligkeit einzig vergnügt, sich ferner um nichts bekümmern, was sich sonsten immer auf dieser Welt zutragen mag. Die göttliche Schrift aber, jenes geheiligte Buch, welches auf jedem Blatte das untrügliche Siegel eines redenden Gottes an der Stirne führet, wird bey ihnen als eine Sammlung elender Fabeln und Ungereimtheiten angesehen.

Diesen **Gotteslästerlichen Greuel** bejammerte erst vor dem Umfluß eines Jahres ein österreichischer Landpfarrer in seinem an die Katholiken gestellten Unterricht von deme, was die **Urkunden des christlichen Alterthums von der sakramentalischen Beichte** enthalten; wo er Seite 192. in der Nota den Verfasser der ärgerlichen Schrift: **Was enthalten die Urkunden des christlichen Alterthums von**

 der

der Ohrenbeicht? auffodert, ihm die katholischen Theologen, die den Propheten Nathan zum königlichen Beichtvater Davids, und Hofpater machen, herzusagen. Weil aber dieser Herr (er heißt Eybel) nach seinem beliebten Plan nicht zu antworten pflegt, so erzählt ihm der launigte Landpfarrer etwas anderes. „Vor ungefähr fünf Jahren, sagt er, kam mir „eine zu Berlin gedruckte Komödie in die Hände, „die sich betitelte: Saul und David. Dies Lust„spiel, so das ganze Leben Davids vorstellt, führt „in einem Auftritt, wo Nathan dem David sei„nen Ehebruch und Todtschlag vorhalten sollte, den „bußfertigen König auf die lächerlichste Art auf. „Nachdem der Prophet die Parabel vom Schafe des „armen Mannes erzählt, und David gerufen: Der „Man muß sterben; antwortete der Prophet: „Euer Majestät sind der reiche Mann: Der „arme Mann ist Urias: das Schaf ist Beth„sabee. — Alsdenn wendet er sich zu ihr; sagt „ihr von dem Kinde, so sie aus dem Ehebruch em„pfangen, viel schönes und große Dinge vor: wor„auf David befiehlt; dem Prophet Nathan ein „Glas Wein zu geben. — Solchen gotteslä„sterlichen Muthwillen treibt man heut zu Tage „mit der heiligen Bibel.“

Auf eine nicht minder gotteslästerliche Art unterstunde sich Johann August Starke in seiner Dissertation: Character Davidis ad regulam poeseos lyricae examinatus, den Gott Davids mit dem

dem Zevs zu vergleichen. Ja man geht nunmehro so weit, daß man des **Montesquieu** l'esprit des loix, dieses bloß aus witzigen Einfällen, sonderbaren Meynungen, kühnen Muthmaßungen und Raisonements zusammengewebtes Werkchen mit dem mosaischen Gesetzbuche verglichen wissen will; wie solches Herr **Leß** zu **Göttingen**: **Leß**, ein Doktor und Professor der Gottesgelahrtheit, und noch oben darein Universitätsprediger, in seinem **Beweis der Wahrheit der christlichen Religion, Göttingen** 1768. gewünscht hat. Solche **gotteslästerliche** Tollkühnheit beseufzet selbst der protestantische Antiquitätenschreiber Seite 394. mit folgenden Worten: „Die weise, undurch„dringliche, und aus dem unendlichen Rathe und „Willen Gottes herrührende Absicht und Einthei„lung mit dem schwachen, seltsamen und überwitzi„gen System eines Menschen, eines Witzlings zu„sammen zu halten, ist das nicht eben so viel, als „wenn ich, **Christum** mit dem **Belial** zu verglei„chen mich erdreuste? — Was für ein überkühnes „und strafbares Unternehmen ist das nicht von unsern „jetzigen Gelehrten, die einem elenden und seichten „**Montesquieu** dadurch implicite göttliche Eigen„schaften zugestehen. Wie soll da die Ehrfurcht für „das höchste Wesen bestehen, wenn man einem zer„brochenen Rohrstab solche Einsichten und Verdienste „zutrauet? — Klaget mit mir, ihr Christen! ihr „habt es Ursache; und beseufzet den Verfall eurer Re„ligion, der nothwendig daraus entstehen muß! Was

„ soll endlich daraus werden? Mein Verstand stehet
„ beynahe stille. — —

Er hat recht der ehrliche und aufrichtige Mann; auch mein Verstand stehet beynahe stille; nicht so fast, weil die Aufklärer nur schlechtweg **Gott lästern**, welches ihnen kann vergeben werden, wie unser Heiland versichert; sondern vielmehr weil sie eine **Lästerung** wider den Heil. Geist begehen, welche nicht wird vergeben werden. **Wer etwas wider den H. Geist redet, das wird ihm nicht vergeben werden, weder in dieser, noch in der zukünftigen Welt.** *) Machen sich aber nicht dieser Sünde alle jene **Aufklärer** schuldig, welche die christliche Religion, und die katholische Kirche, die der heilige Geist erhält, lehret, und regieret, bestreiten, welche mit starrköpfigter Hartnäckigkeit die erkannte Wahrheit, die Gewißheit der Wunder, und die Beweise des Christenthums läugnen; welche bey diesen deutlichen und herrlichen Beweisen des heiligen Geistes in dieser Gottlosigkeit beharren; welche, nachdem sie sich mit unzähligen Sünden beflecket haben, sich alle Mühe geben, wider ihr eigenes Gewissen alle Vorsehung, alle Gerechtigkeit, und alle Religion verächtlich und lächerlich zu machen, um sich bey ihrem unordentlichen Lebenswandel zu beruhigen, welche mit verderbtem Herze wider ihre eigenen Einsichten, und Gewissensbisse, die die Sprache des heil. Geistes sind, die Ohren versto..en, die Au-

igen

*) Matth. 12. v. 31. 32.

gen vor der allenthalben scheinenden Wahrheit verschliessen, und halsstarriger Weise in einem von der Kirche verfluchten Irrthume verharren, sich darinn befestigen, und andere dazu verleiten wollen? — Das nennet unser Heiland den heiligen Geist lästern; dieß ist die Sünde, diese ist die **Lästerung wider den heil. Geist**, die weder in dieser, noch in jener Welt vergeben wird. Sie wird in jener Welt nicht vergeben, weil sie keine von den leichten und geringen Sünden ist, welche durch die Flammen des Fegfeuers können getilget werden. Sie wird in dieser Welt nicht vergeben, weil es fast etwas unerhörtes ist, daß dergleichen Sünder jemals die Augen aufthun, in sich gehen, und sich bekehren wollten. Sie sterben mithin insgemein auch als solche, die einen Fehler begangen haben, der ewig wird gestraft werden. Schreckliche Wahrheit! die aber ganz gewiß in die Erfüllung gehen wird; denn der unveränderliche Gott wird witzigen und aufgeklärten Köpfen zu Lieb sein Wort nimmer zurücknehmen.

Geistlichkeitsverächter.

Man muß sich demnach nicht verwundern, daß Leute, die keine Achtung für Gott haben, auch seine Diener **verachten**, verfolgen und vom Erdboden zu vertilgen suchen; obschon der geistliche Stand vor allen andern der **vorzüglichste und der ehrwürdigste** ist, und wegen seinen **erhabenen**, und zum ewi-

gen Heil der Menschen gereichenden Endzweck vor allen andern die größte Ehrfurcht und Achtung verdienet. Alle andere Stände beschäftigen sich nur mit menschlichen, dieser aber mit göttlichen Dingen. Da nun das himmlische dem Irrdischen unendlich weit vorzuziehen ist, so folgt auch daraus, daß der geistliche Stand, weil er die Ehre und Verherrlichung Gottes nebst dem Seelenheil vornehmlich zum Gegenstande hat, den übrigen, die nur mit menschlichen Wissenschaften und Angelegenheiten zu thun haben, auch unendlich weit vorgezogen, nicht aber verachtet, geschimpfet und gelästert werden müsse. — Ich sehe, schreibt über diesen Point der Antiquitätenverfasser: „Ich sehe schon im Geiste, wie unsere sogenannten „starken Geister nach ihrer gewöhnlichen Art, die Nase rümpfen werden, weil es kein Wasser auf ihre „Mühle ist. Immerhin! — Die Wahrheit wird dennoch immer Wahrheit bleiben, ob sie gleich von „ihnen nicht erkannt wird. — Es ist allerdings „nicht zu läugnen, daß es eine edle Beschäftigung „sey, die Menschen den Weg der Gerechtigkeit zu lehren; aber es ist gewiß eine unendlich edlere, sie „zum Wege der Seeligkeit zu führen, und für das „ewige Wohl und die Glückseligkeit ihrer Seelen zu „sorgen. Wer diese Wahrheit verkennen wollte, der „müßte entweder gar keinen Begriff von der Religion „haben, oder mit vielen an seiner eigenen Seele untreu werden wollen. Es ist daher fast keine Nation, sie sey von einer Religion, von welcher sie

„wolle,

„ wolle, bey der nicht ihre **Geistlichen** in vorzügli-
„ cher **Achtung** und **Ehrfurcht** stehen sollten; auch
„ die allerdümmesten und rohesten Völker nicht aus-
„ genommen. Dieser Grundsatz war auch bey der
„ ersten und alten christlichen Kirche allgemein: man
„ verehrte die Geistlichen, als **Väter, Richter**, ja als
„ **Bothen Gottes**. In den Zeiten, welche bey uns
„ jetzt die Finstern heißen, dachte und handelte man
„ ebenfalls noch jenen löblichen Gesinnungen gemäß,
„ nur zu unsern **aufgeklärten** Zeiten scheint man die-
„ se Grundsätze gänzlich aus den Augen gesetzet zu
„ haben. Man machet fast keinen weitern Unter-
„ scheid zwischen den Geistlichen und andern weltli-
„ chen Dienern und Bürgern des Staats, als daß ih-
„ nen vergönnet wird, ein schwarzes Kleid, einen
„ Mantel und einen Priesterkragen zu tragen, und
„ etwan die Woche ein oder ein Paar Reden auf der
„ Kanzel, der Gewohnheit nach, zu halten. — — —
„ Ein jeder Witzling darf sie bey aller Gelegenheit
„ verspotten, und jedermann will mit Gewalt an
„ ihnen zum Ritter werden. Mit einem Worte:
„ sie sind den verworfenen Ecksteinen gleich, an die je-
„ dermann anstößt, ohne sie jemals anzusehen."

So spricht ein Protestant, und bejammert die **Verächtlichkeit**, mit der man seinen Geistlichen begegnet, von denen er doch wissen soll, daß sie keine wahre, von Jesu Christo über seinen sittlichen und wirklichen Leib ertheilte, sondern nur eine politische und vorgebliche Gewalt haben. Er löst so gar alle der

Ge-

Gerechtigkeit von jeher gemachte Vorwürfe recht faßlich auf. Wer Lust hat, mag dieselbe Seite 305. und folgenden nachlesen. — — — Was soll nun erst ein katholischer Geistlicher, der von seiner Sendung vergewissert ist, von solchen Geistlichkeitverächtern denken und sagen? Können diejenigen eine wahre Achtung und Ehrfurcht gegen Gott und seine Kirche haben? die ihre Diener **verachten, verspotten und hassen**? Kann wohl aus dieser unverantwortlichen **Verachtung der ehrwürdigen Geistlichkeit** was anders entstehen, als eine allgemeine **Verachtung** der Religion selbsten? O Gott! welche erschreckliche **Aufklärung** erlebten wir, und welche Greuel haben wir noch von denselben zu gewarten, besonders wenn einmal die **Naturalisten, Indifferentisten** und **Materialisten**, die herrschende Religion ausmachen werden? Alsdenn, sagt der eben angezogene Protestant Seite 205. „Brauchet man ohne „das keine Geistlichen, die Besoldungen können „zum Besten des Staats, das ist, zum Jagen, „Hetzen, Fressen, Sauffen, zur Pracht, Ueppigkeit, Verschwendung, zum Auskaufen der Stände und Unterthanen, zu Gewerben, Handthierungen, und auch leyder! um eine Menge Faullenzer, Placker und gefreyter Todtschläger halten „zu können, angewendet werden.“ Fürwahr eine scharfe Lauge, dergleichen ich meiner Feder auszugießen nimmer erlauben werde. Nur setze ich noch kurz zum Beschluß dieses Artikels hinzu, es stehe zu befürchten, daß solche Geistlichkeitsverächter,

die

die nicht nur die schuldige Ehrerbiethigkeit gegen das geheiligte Priesterthum allem andern nachsetzen, sondern auch wider die Gesalbten des Herrn alles Nachtheiliges mit Mund und Feder aussprengen, vielleicht dermaleins in ihrer Sterbstunde sich einen Priester wünschen, aber aus gerechtem Strafurtheile Gottes nicht würdig seyn werden, einen zu haben; weil sie in ihrem ganzen Leben keinen schmecken oder leiden wollten. Glück zu sodann, ihr Herren, auf die weite Reise in die schaudervolle Ewigkeit! *)

Glaubensfeger.

Allein, was halten wir uns darüber auf, daß unsere Herren **Aufklärer** die Geistlichkeit mit so schielen Augen ansehen, da wir wissen, daß sie **Glaubensfeger**, das ist solche Leute sind, welche alles, was von jeher geistreich und ehrwürdig war, auszumerzen sich aus allen Kräften bestreben. In ihren Augen sind die löblichsten, ältesten, bewährtesten, und von der Kirche öffentlich oder in der Stille gutgeheißenen Gebräuche und Ceremonien nur eitel Aberglauben und Misbräuche, wie wir zum Theile schon oben unter dem Titel **Ceremoniendiebe** gesehen haben:

---

*) Ein mehreres hierüber ist zu sehen unter den Titeln: **Lieblose Lästerer, Mönch- und Prälaten-Geiseln, Ordensfeinde,** u. s. f.

haben: zum Theil aber weiter unten unter dem Titel **Misbräuchdichter** sehen werden.

Es ist schon ein alter Brauch des **Unglaubens** und der **Ungelehrigkeit**, daß sie ihre Stimme wider eingebildete Misbräuche der Kirche erheben, da indessen gehorsame und gelehrige Kinder stille schweigen. Das Murren, die Klagen und das Geschrey sind allzeit die vornehmsten Waffen des **Irrthums** wider das Ansehen der alten Kirchengebräuche, das sie verdammet. Er möchte gern durch den hohen Ton, den er annimmt, und durch das Geschrey, das er erreget, glauben machen, sie seyen vom reinsten und wärmsten Religionseifer beseelet; aber zu gleicher Zeit enthören sie die weit majestätischere Stimme des rechtmässigen Ansehens, sie verkennen die Diener Gottes, welche die Religion zu unterstützen beordert sind: sie ziehen die Kirche bey ihrer **Glaubensfegerey** nicht zu Rath, um das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, sie fragen nur ihre Leidenschaft und Vorurtheile, sie rühmen und loben endlich nur diejenigen, die sie bey ihren Sünden und Irrthümern in Ruhe lassen, diejenigen aber, welche im Geiste des **Johannes** und **Elias** donnern und drohen, hassen, verschreyen und verfolgen sie. Ein Verhalten, welches unter dem Deckmantel der **Glaubensfegung** darauf hinausläuft, daß man den Glauben in vielen Stücken schändlich stutzet und stimmelt, von der Kirche nichts Gutes mehr weiß, eine jede Religion für gut hält, und endlich gar keine mehr hat. Denn, wie der oft erwähnte Anti-

quitätenschreiber anmerket, wenn es im Katholi-
schen, wie es das Ansehen gewinnet, mit der Glau-
bensfegung weiter so fortgehet, so frage ich: „Wie
„ lange soll es wohl währen, daß wir nicht mit den
„ Katholischen in Ansehung der Religion vereiniget
„ seyn werden? Wir glauben nichts, sie glauben
„ bald auch nichts. Wie leicht ist diese Vereinigung,
„ und in was für aufgeklärten, oder Glaubensleeren
„ Zeiten leben wir!

Und welche sind denn endlich jene schändliche Flecken und Mackeln, welche von unserm Glauben sollen hinweggefegt und gewischet werden? Daß es eine Art des Unglaubens, der falschen Religionen, der Sekten und des Unglaubens selbst seye, etwas ohne hinlänglichen Beweggrund glauben, dieß wußten wir längst. Daß aber der christliche Glaube in allen seinen Theilen starke Bewegungsgründe, welchen sich kein vernünftiger Mensch widersetzen kann, habe, dieß wissen wir eben so gut. Zu was also die muthwillige Glaubensfegerey? Kann man nicht billig diesen Herren sagen: Sehet wer diejenigen sind, die euch von der christlichen Religion und ihren uralten gebräuchen Zeugniß geben. Es sind eure Väter im Reiche der Natur und des Glaubens, Leute von bekannter Redlichkeit und Heiligkeit, eine siebenzehnhundertjährige ununterbrochene Tradition stellet euch eine Wolke unverwerflicher Zeugen dar. Wie ungerecht handelt ihr also! Wie könnet ihr, wie unterstehet ihr euch, einem so ehrwürdigen Zeugniß nicht zu glau-

ben,

ben, und selbes so frech zu feilen und zu fegen? Wie unterfanget ihr euch, die sichersten Gründe unsers Glaubens gleichsam als Räthsel zur beyderseitigen Beantwortung aufzuwerfen, und einerseits als zweifelhaft, andererseits aber gar als falsch und fabelhaft anzugeben? Wie dürft ihr die allerweisesten Gesetze und Verordnungen einer Kirche, der Gott seinen immerwährenden Beystand so heilig verheissen hat, als eitel Aberglauben als Thorheiten ansehen und ausschreyen?

Ja, sagen vielleicht die Herren Glaubensfeger, was das Ursprüngliche und Wesentliche der Religion anbetrift, das lassen wir schon gelten, aber, was andere Nebendinge anbelangt, als da sind die allzu große Anzahl der Altarsdiener und Ordenspersonen, die gar zu viele und täglich zu entrichtende Meßopfer, der verschwenderisch prächtige Aufputz in den Gotteshäusern, die so zerschiedene bey Abhaltung der Gottesdienste vorkommende Feyerlichkeiten, Bruderschaften, öffentliche Prozessionen und andere Andachten ꝛc. sind so ganz entbehrliche Nebensachen, und mögen ohne Nachtheil des Glaubens gar wohl ausgemerzet und gefeget werden.

Gut, meine Herren, ich gebe ihnen ohne Schwierigkeit zu, daß alle obgenannte Dinge sich nicht auf das Wesentliche der Religion erstrecken! sind sie aber einmal als äußerliche Religionsmittel von der Kirche und der geistlichen Obrigkeit gut geheissen, so können sie keineswegs nur als gleichgültig angesehen werden; weil sie erstens unsere heilige

Kirche

Kirche jederzeit für sehr nützlich gehalten, und weil es zweytens Umstände geben kann, in welchen sie zu einer wirklichen Nothwendigkeit anwachsen können, so, daß die Abschaffung derley äußerlichen, obgleich zufälligen Religionsübungen höchst schädlich seyn würde. Ich berufe mich hier mit dem Verfasser des in sieben **Kapiteln entlarvten Eybels**, auf die Erfahrung und auf das Geständniß unserer Glaubensgegner selbst: „ Luther und Kalvin, sagt er, deren Stelle die heuti„ gen **Religionsfeger** und Brochurenschreiber auf „ das eifrigste vertreten, ließen sich nichts mehr ange„ legen seyn, als die äußerlichen Uebungen und Feyer„ lichkeiten der Religion zu bestreiten, weil sie nem„ lich gewiß glaubten, daß der Verminderung und „ Abschaffung der äußerlichen Religion, auch die in„ nerliche gar bald abnehmen, und endlich gar erlö„ schen werde. Ihre Hoffnung schlug ihnen auch „ nicht fehl, denn wo sie einmal die äußerlichen An„ dachten und Feyerlichkeiten getilget hatten, dort „ fande ihre falsche und schädliche Lehre freyen Zu„ tritt; weil es nur allzugewiß ist, die innerliche Re„ ligion durch die äußerliche müsse unterstützet und „ erhalten werden. “

Die Herren **Glaubensfeger** mögen also ihre Arbeit immer unterbleiben lassen; ihre Sudelwische sind sicher weniger werth, als **Fegwische**, welche gesetzte und ächte Christen, deren größte Besorgniß und Aufmerksamkeit für die Religion und das Haus Gottes sich allzeit weiter, als auf das **Nothwendige** und

Unentbehrliche erstrecket, nimmer erschüttern und wanken machen werden. Vergebens schmeicheln sie sich durch derley Scheingründe die Welt aufzuklären, und von einem altväterischen Vorurtheil, wie sie es nennen, zu befreyen. Sie sollen sich vielmehr billig schämen, daß sie immer die Sprache der Ketzer im Munde führen, und unter dem Vorwande der Aufklärung nichts, als schon längst widerlegte Irrthümer aufwärmen. Die Petrobrusianer, Wikleſiten, Lutheraner, und Kalviniſten ꝛc. sprachen eben so, wie sie. Nach der Anmerkung Bellarmins *) misbrauchten dieselbe die Worte eines Hieronymus, Ambrosius, Chrysostomus und anderer Väter, um die Kirchenzierden wegzufegen, und als eine gottesdienstliche Verschwendung verschreyen zu können. Sie misbrauchten auch die Vernunft, und zogen mit den nemlichen Sophismen wider den Kirchenpracht los, mit welchen unsere Glaubensfeger stolz thun. Bellarmin hat sie sehr gründlich widerlegt, und dieß scheint auch jenen bekannt zu seyn, denen heut zu Tage der Kirchenschmuck im Auge wehe thut. Es wäre daher zu wünschen, daß sie die Antworten katholischer Kontroversisten gleich hinzusetzen, wenn sie aus selben die Einwürfe der Ketzer herausschreiben. Dieß würde manchen Schriftsteller der Mühe entheben, sie zu widerlegen.

Daß

*) De Cult. ff. l. 3. c, 6.

Daß man aus den Gotteshäusern alle eiteln, mit der Heiligkeit dieser Oerter nicht übereinstimmende Zierathen; alle Kratzfüsse der **Aufklärer**, und ihre an Gottes Statt angebethete **Haus**= und **Bettgötzchen** wegräumen und wegschaffen solle, hat noch Niemand in Abrede gestellet, daß aber ein gutdenkender und wohlunterrichteter Katholik, als vor einem verabscheuungswürdigen Aberglauben, oder **einfältig**= und **lächerlicher Verschwendung** zurück beben soll, wenn zur Ehre Gottes auf den Altären mehrere Kerzen angezündet werden, als die lichtlosen **Glaubensfeger** zu bestimmen geruhen; das wird wohl schwerlich geschehen, außer etwa bey jenen, die sich heilige Gebräuche aus eigener Schuld zum Aergernisse machen — — Ganz anders, und unvergleichlich mehr aufgeklärt dachte hierinnfals der König in **Preussen**. Er ließ vor einigen Jahren eine Verordnung ergehen, Kraft welcher den Protestanten aller Gebrauch der Wachslichter bey ihrem Nachtmahl in den Kirchen untersagt wurde, den Katholischen hingegen wurde dieser Gebrauch bey ihrem Gottesdienst gänzlich freygelassen. Da nun die protestantischen Kirchenvorsteher hierüber eine Vorstellung gemacht, und um den Gebrauch der bisher bey ihrem Gottesdienst, besonders bey dem Abendmahl, gewöhnlichen Wachslichter angehalten, mit dem Beysatz, daß solcher Gebrauch den Katholischen gestattet werde; ertheilte der König diese merkwürdige Antwort: „Die Katholischen glauben und „erkennen in dem heiligen Altarsgeheimniß die wahre

 „wesent=

„ wesentliche Gegenwart des Sohnes Gottes: Diese „ allerhöchste göttliche Majestät kann man nicht ge„ nugsam beehren, wenn auch mit mehr tausend Lich„ tern seine Gegenwart geehret wird. Die Prote„ stanten glauben es nicht: zu was sollte eine derglei„ chen Beleuchtung dienen?" Ihr Herren **Glaubensfeger**! Wie gefällt ihnen diese Schlußrede eines protestantischen Fürsten? Ist sie nicht bündig und richtig? Oder werdet ihr vielleicht diesen erhabenen Monarchen auch als einen **Phantasten** und **Pedanten** verschreyen; denn wie Herr Professor Jann in seinem **Etwas wider die Mode**, zweyten Theil, Seite 495. anmerket:

Wer Ceremonien der Kirche ehrt, und schätzet,
Und seine Zähne nicht am Heiligthume wetzet,
Wer Glaubensneuerung und Modesucht verbannt,
Der heißt itzt ein **Phantast**, der heißt itzt ein **Pedant**.

Ich hätte beynahe Lust, den Herren **Glaubensfegern** zur Ehre den **Schmutz** am schönen **Bilde** von dem eben erwähnten Schriftsteller ganz herzusetzen; doch die ganz ungezwungen daraus quillende Moral mag schon erklecken, sie lautet also:

Es möchte mich vielleicht nun mancher Leser fragen
Was will die Fabel da vom Bilderbutzen sagen?

Wenn

Wenn ihr mich nicht versteht, so gebet nur
wohl acht,
Was Glaubensfeger thun. — Ihr Herrn
gute Nacht!

Ja, noch einmal gute Nacht! Denn mit Leuten, die eitel Großsprecher sind, wie ihr, läßt sichs nicht länger aushalten.

Großsprecher.

Alles recht dreiste verhuntzen, alles, was sie nicht verstehen, als Phantasterey, als Pedanterey auszischen, dieß ist die natürliche Sprache aller großsprechenden Hansen, und aufgeklärter Stutzer; denn da es ihnen entweder am Willen oder an Muth gebricht, sich durch Verstand, durch Tapferkeit, und durch andere tugendhafte oder herrliche Eigenschaften hervorzuthun, so bilden sie sich ein, und versuchen es, sich durch eine prahlerhafte Großsprecherey in ein Ansehen und Hochachtung zu setzen. Sie werfen mit Machtsprüchen um sich, und erkühnen sich sogar über theologische und kanonische Sätze, die sie nur gar nicht verstehen, im entscheidenden Tone zu raisonniren. Sie schreyen sich beynahe heischer in Anrühmung der heutigen aufgeklärten Zeiten, und den meisten sind diese Worte so geläufig, als einem alten Musquetier das holl mich der T. ** Allein die wenigsten verbinden einen ächten Begriff damit; und solcher Aus-

druck scheinet mehr sprüchtwortsweise, als im eigentlichen Verstande genommen zu werden.

Denn worinn bestehen eigentlich unsere jetzigen aufgeklärten Zeiten? Nichts ist leichter, als diese Frage zu beantworten. — Man halte sie mit den Vergangenen zusammen, und nehme das heraus, was die Vorigen nicht hatten. — Man sehe sodann, was wir vor jenen zum voraus haben. — Ueber die Vorurtheile der Religion, und über die Sklaverey der Gesetze hinweg zu seyn; zu glauben und zu handeln, was uns gut dünkt, außer in Sachen, die das Interesse des Staats und die Politik angehen; die Kunst zu schmeicheln und sich zu verstellen auf das Höchste getrieben zu haben; die Kunst den Geringern und Schwächern durch Erfindung listiger Anschläge und bisher unerhörter Auflagen ihr Vermögen abzupressen; die Kunst überall zügellos und ungebunden zu verfahren, aufs höchste gebracht zu haben; die Kunst — — — dieß wird wohl den größten Plunder der so gepriesenen Aufklärung ausmachen.

Noch ungehaltener gebärden sich diese Thrasonen im litterarischen Fache. Sie brüsten sich mit ihren neumodischen, fast alle Jahre zum nicht geringen Nachtheile der studirenden Jugend abgeänderten Schulbüchern. Sie schreiben der ganzen Welt Gesetze vor, jagen aus ihren unbekannten Schreibstübchen täglich neue Gramatiken in die Welt hinaus, und fordern von jedermänniglich, daß man so, wie sie, schreiben soll. Woher bekamen sie doch die Gewalt,

walt, so groß zu thun? Woher das Ansehen, daß man diesen Sprachmonarchen so blindlings huldigen soll? Sie werden mit der größten Billigkeit als **Großsprecher** ausgehönt, als eigenmächtige Schiedsrichter der Orthographie belacht, und kein Vernünftiger wird sich zur sklavischen Beobachtung ihrer Vorspiegelungen und ihres syntaxischen Dekalogs machen. *)

Ich habe es schon oben in meiner Eingangsrede geäußert, daß ich weit entfernet seye, eine **gesunde Aufklärung**, eine gemäßigte Läuterung und Verbesserung der Lehr- Sprach- und Schreibkunde zu tadeln, oder etwas dawider einzuwenden; aber die Herren **Aufklärer** gehen hierinnfalls zu weit; wollen sie sich zu unumschränkten Despoten der Litteratur aufwerfen und treiben die Sache bis zum Burlesquen und Lächerlichen; so sind und bleiben sie in den Augen ächter Kenner eitel **Großsprecher** und angemaßte Großhansen.

Ueber solche beklagte sich erst neulich des Herrn Professor **Jann** alter **Kunz**, als ein ehemaliger Schulplanverfasser mit diesen Worten:

Jezt will man mir die Ehre nimmer gönnen,
Jezt soll ein junges Milchmaul mehrer können,
Weil er von Gout, Aetestik, und Naturkund spricht;

*) Seiler III. Band. Vorrede.

Ich wette gleich, der Kerl versteht sich selbsten nicht.
Da lallt er was vom Naiven, von Grotesken.
Vom Styl, Karikatur, und vom Burlesken.
Das Griechisch und Latein vergißt er ganz dabey,
Doch meynt der Hasenfuß, der junge, was er sey,
Er läßt, die dummen Leser zu berücken
Sein Kauderwälsch in Zeitungsblätter drücken;
Da lobt mans, und er meynt, dieß Ding sey, weiß nicht was. *)

Ueber solche klagte auch schon vor mehrern Jahren der ungenannte Antiquitätenschreiber. Er will den Herren Aufklärern, das ich doch zu glauben mich nicht bereden kann, sogar zur Last legen, daß sie manchmal geflissentlich ein Wirrwarr in der Sprachkunst 2c. veranlassen, um ihre Unwissenheit und Schwäche hinter solchem Gewebe von nichts bedeutenden Worten desto besser verstecken zu können. Die Franzosen, sagt er S. 41. sind uns mit ihrem Beyspiele rühmlich vorgegangen; wir Deutschen, als ihre Affen müssen ihnen ja wohl nachfolgen. Mit was für Rechte dürfen sich demnach diese Großsprecher so sehr über andere erheben! Wir sehen Dunst aber keine Berge. Sie empfehlen sich wechselweise dem Publikum durch entsetzlich übertriebene Lobeserhebungen

*) Etwas wider die Mode 2. Theil. S. 482.

gen; halbgelehrte neumodische Puppen, die sich kaum wie ein Erdschwamm erst gestern hervorgethan haben, und deren Daseyn einem Irrlicht ähnlich ist, pflegen sich so hoch, als ein **Sokrates, Plato,** oder **Cicero** zu erheben. Darf man fragen, was für Nutzen denn diese Viergroschenschriftsteller in dem Reiche der Gelehrsamkeit gestiftet haben? Da wird es wohl heissen, viel **Großsprecherey**, aber wenig — — Herunter also meine Herren! ruft hier im gerechten Zorne des Antiquitätenschreibers **Aristarch**: Herunter vom Throne, ihr habt keine hochzeitliche Kleider an. — Auf die unterste Treppe mit euch — Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden. *)

Wie erbärmlich (von andern Wissenschaften nichts zu melden) mishandeln diese einbilderische Großsprecher, diese neugebackene **Druiden, Barden**, und **Skalden** unserer Zeit die edle Dichtkunst! vor etlich 20 bis 30 Jahren war sie noch eine menschliche Kunst: Man schrieb, um von Menschen verstanden zu werden. In der **Aufklärungszeit** wurde sie eine **göttliche, schöpferische** Kunst. Für gemeine Engel ist sie zu wenig; man schreibt nur für **Seraphen**, für **Cherubs**, für **Athaniels** und **Uriels**, für **Sylphen** und **Faunen**, und Gott weiß, für was für unbekannte Wunderthiere mehr. Je schwülstiger und dunkler, je besser, erhabener und gelehrter. — „Keinem „Sterblichen, sagt der oftgenannte Author ist es

*) Seite 55.

„ erlaubt, bis in die Wolken nachzuschlagen, oder die „ Geheimniße des Orakels, ohne eine höhere Kraft zu „ ergründen. — Eben darum war das Orakel zu „ **Delphis** dunkel, weil es göttlich war. — Ein Ge„ dicht ohne Ausleger zu verstehen, das hieße die „ Kunst entheiliget. Merket euch dieses, ihr unästhe„ tische Sterblichen! Strafe genug für euch, daß „ ihr diese göttliche Kunst nicht verstehet. ——— „ Ich begehre wenigstens nicht, mit meinen schwa„ chen Sinnen in diese Geheimniße einzudringen. „ Ich denke wie **Herr von Kreuz** gedacht hat. **Ich „ bewundre den Flug des Adlers, so lange ich „ ihn sehe; wenn er sich aber in den Wolken „ verlohren hat, so mag er sich dort Bewun„ derer verschaffen.**

Wissen hingegen unsere neumodische **Grossprecher** keinen neuen Stoff zur Prahlerey ausfindig zu machen, so müssen **die Alten** ihnen solchen hergeben. Durch die Alten verstehen sie schlechtweg die alten **griechischen und römischen Schriftsteller**, in denen sie doch insgemein am wenigsten bewandert sind, und Wunder gethan zu haben glauben, wenn sie eine abgerissene Stelle, die sie selbst nicht verstehen, aus derselben anführen. Wer dieses thut, ist nach ihren Redensarten ein großer, schöpferischer, göttlicher Geist. Wer es aber verabsäumet, ist nach ihrer Sprache, ein **Duns**, ein einfältiger **Alltagskopf**, ein elender Skribent. *Quos ego; sed motos &c.* Wie leicht sollte es mir seyn, eine ganze Liste solcher **Groß**sprecher,

sprecher, die hinter dergleichen Blendwerke nur ihre eigene Schwäche vor dem Unwissenden zu verbergen suchen, herzusetzen. Aber ανεχȣ και απεχȣ. Je nun, wie gelehrt, schöpferisch und göttlich sieht nicht im Augenblicke meine Schrift aus; Und was hiebey noch das merk- und lobwürdigste ist, so habe ich die zwo, an sich zwar kurze, aber vielsagende Stellen aus zween uralten, einem lateinischen und einem griechischen Skribenten hingeschrieben, ohne nur ein Buch aufzuschlagen, oder mir auf diesen Alterthumskram etwas zu gut zu thun, und andere dessentwegen zu verachten. Also noch einmal: ανεχȣ και απεχȣ! Zu deutsch, ich will mich mit großsprechenden Klopffechtern in keinen Federduell einlassen, sondern weiter gehen.

H.

Heuchler.

Hütet euch, spricht der Heiland zu seinen Jüngern vornemlich vor dem Sauerteige der Pharisäer, welcher die Heucheley ist. *) Wenn jemals, so soll man sich heut zu Tage diese Warnung des Erlösers gesagt seyn lassen; denn es giebt unter

*) Luk. 12. 2.

unter unsern **Aufklärern** leider! nur gar zu viele **pharisäische Heuchler**, welche, um sich Ehre zu erwerben, sich anstellen, als wollten und suchten sie nichts anders, als die Sitten und Zuchtlehre der ersten Kirche wiederum einzuführen und herzustellen; da sie sich doch erkühnen, die Aussprüche der Kirche öffentlich zu bestreiten, ihre Hirten und Lehrer zu schmähen, und ihre Vertheidiger in ein böses Geschrey zu bringen.

Unter diese gehört vorzüglich der berüchtigte Landrath **Eybel**. Welche auffallende **Heicheley** verräth er nicht im Beschluß seiner gottlosen Lehre von der Ohrenbeicht §. 61. wo er unter andern sagt: **Ich verehre den Kirchenrath zu Trient, und alle Stellen, welche er für die Nothwendigkeit der Ohrenbeicht anführet.** Zeigte er aber dieß auch in der That? Nichts wenigers; denn seine ironische, und dem Sinne der Kirche ganz widrige Glossen, so er aus dem **Paul Sarpi** hinzugeflückt hat, entdecken sonnenklar, welche Hochachtung er auch gegen allgemeine Kirchenräthe hege. Er satyrisiret in seiner schalkhaften Widerlegung vom Anfange bis zum Ende über die feyerlichsten Entscheidungen dieses allgemeinen Kirchenraths, und nimmt sich sogar die Freyheit, nach seinem löblichen Brauch im 8ten Canon das wesentlichste hinwegzulassen. Dessentwegen setzt ihm Herr Jg. **Onhausser** in seinem **katholischen Unterrichte von der Ohrenbeichte** dieses zweyschneidende Schwerdt auf die Brust: „Schrieb **Eybel** dieß

„im

„ im wahren Ernste? Oder nicht? Schrieb er es im „ wahren Ernste, zu was soll die Erneuerung jener „ Einwürfe (ohne selbe zu beantworten) dienen, die „ er einem **Luther, Kalvin, Dalläus** und **Kemnitius** abgeborget hat? — Ist aber seine Erklärung nur verstellt, um etwa (wie es **Luther** machte) desto mehr und länger schaden zu können: so „ weiß endlich ein jeder, was auf einen Apostel zu „ halten sey, der ein förmlicher **Heuchler** und „ Betrüger ist, der anders lehrt, und anders „ glaubt."

Weiter sagt er an der nemlichen Stelle: **Ich unterwerfe mich überhaupt der Kirche.** Und das ist ihm wiederum nur gar nicht Ernst, weil er eine allgemeine Lehre, und Praxis der ganzen katholischen Kirchen in Zweifel zu ziehen sich nicht entfärbet.

Endlich heuchelt er, sprechend: **Ich will alles das gar nicht geschrieben haben, was vor Gott immer nicht Orthodox seyn sollte.** O welche **Gleißnerey**! Hätte er lieber gar nichts geschrieben, so würde er wenigst in den Augen der Welt **Orthodox** geblieben seyn; aber zuvor unkatholische Sätze ausbreiten, und sich entschuldigen, ist der **Heuchlerey** sehr ähnlich. Und warum fragt Herr **Ignaz Moser, Lehrer der Moral in Gräz**, Seite 84. warum sagte denn **Eybel** was **vor Gott** nicht orthodox ist, warum nicht auch **vor der Kirche**? Glaubt er etwa daß Gott ihm mündlich, oder durch einen Engel seinen Fehler verweisen werde? Auf das wird er wohl vergeben

gebens warten. Denn Gott hat hier die Kirche als Glaubensrichterinn bestimmet; dieser hat er die Gewalt verliehen, auf der Erde zu binden und zu lösen; dieser hat er die **Untrüglichkeit** in Bestimmung der **Glaubenswahrheit**, und **Sittenregeln** beygelegt, und er wird an dem strengen Tage des Gerichts jenen für kein Kind seiner Kirche, sondern für einen **Heuchler** ansehen, der die von seiner Braut, der Kirche ausdrücklich entschiedene Glaubenspunkte, will nicht sagen, geläugnet, und bestritten, sondern auch nur in Zweifel gezogen hat. Diese also hätte er sollen hören. Dieser sich mit aufrichtigem und ungeheucheltem Gemüthe unterwerfen. Was sie in diesem Punkt lehret, hätte er sodann leicht im tridentinischen Kirchenrath finden können. Da er aber auf diesen Kirchenrath, als auf eines unserer vornehmsten symbolischen Bücher, losstürmet, so ist er aller seiner Protestationen, daß er katholisch sey, ungeachtet, in diesem, und noch vielen andern Punkten nicht mehr katholisch, sondern vielmehr lutherisch evangelisch, wie der oberösterreichische Landpfarrer im Anhange zu der Brochüre: **Das enthalten die Urkunden des christlichen Alterthums von der sakramentalischen Beicht**, §. 18. sehr wohl anmerket. Denn die lutherisch-evangelischen, fährt er fort, könnten dem Herrn **Eybel** billig sagen: „kommen sie zu uns nach **Eferding**, in die Scharten, „oder nach **Wels** herauf; geben sie aus Heucheley sich ferners für keinen Katholiken mehr aus; „wozu

„ wozu soll in diesen Zeiten der Freyheit das Heu=
„ cheln, da ihnen nicht das geringste widerfahren
„ wird, wenn sie auch die Kirche, zu der sie sich eini=
„ ge Jahre her auf den Schein bekennt haben, ver=
„ lassen? Kommen sie also, bekennen sie sich in einem
„ unserer Bethhäuser öffentlich zu unserer Religion,
„ legen sie unser Gbaubensbekenntniß ab, und gehen
„ sie bey uns zur Beicht und zum Abendmahle. Ein
„ Proselyt ihres Gleichen würde uns die größte Ehre,
„ unserer evangelischen Heerde einen neuen Zuwachs
„ verschaffen: wie viele würden sich wider lutherisch
„ erklären, wenn sie, als unser bisheriger bester Be=
„ schützer, und Beförderer, wie im Herzen, also
„ auch mit dem Munde zu unserer Konfession sich
„ bekennten!

So will auch Herr **Eybel** das Publikum in seinen sieben Kapiteln von Klosterleuten bereden, man übe in der Welt die **Selbstverläugnung** viel besser, und öfter aus, als in den Klöstern. Ist die Rede nur von der **Gelegenheit**, die **Selbstverläugnung** auszuüben, so bin ich mit Herrn **Eybel** vollkommen einverstanden. Denn Mann, und Weib, und Kinder, Vorgesetzte und Untergebene verschaffen dazu täglich Anlaß. Beym Soldatenstande, bey Hofe, in den Pallästen der Großen zwinget die Noth fast jede Stunde dazu: „ Aber nur Schade, sagt der Reka=
„ pitulator F. G. **Liebrecht**, daß **indem die Ge=**
„ **legenheit die Darstellung der Mittel** ist §. 15.
„ diese soll selten auf eine **zur Seligkeit ersprießliche**

„ Art

„Art gebraucht werden.“ Weltleute, von was immer für einem Stande verstellen und zwingen sich zwar aus zeitlichen Absichten nach eines andern Willen zu handeln; Freundschaftsversicherungen, Anerbiethungen zu dienen ohne Aufrichtigkeit; Dienste, eifrige Bemühungen ohne Liebe und Zuneigung. Dabey aber sträubet sich insgemein das Gemüth, der Willen empöret sich, und der heimliche Gram zerfleischet das Herz. Was soll ich allererst von so vielen falschen Bewegungsgründen und verkehrten Absichten, als der Eitelkeit, der Eigenliebe und dem Eigennutze sagen, welche bey den mehrsten Weltleuten die Seele ihrer Handlungen ausmachen? O wie schwer ist es, sich vor diesem pharisäischen Sauerteige zu verwahren, der ihre besten Werke verderbet, und sie zu lauter **heuchlerischen** Handlungen macht. Oder, welches eben so sehr zu verabscheuen ist, die Weltleute verfallen von der **Heucheley** der **Pharisäer** in die **Gottlosigkeit** der **Sadducäer**, indem sie keinen Unterschied unter der Tugend und unter dem Laster machen; von keinem andern Wesen, als von den Körpern; von keinem andern Leben, als von dem Gegenwärtigen, von keinem andern Glücke, als der Wohllust, und von keinem andern Zwecke, als von sich selbst etwas wissen wollen. Ist nun das jene von **Eybel** so hoch angepriesene **evangelische Selbstverläugnung**? Ist es nicht vielmehr eitel **Gottlosigkeit** und **Heucheley**? — Ein **guter** Ordensgeistlicher hingegen hat nicht Ursach zu **heucheln**; er folgt seiner Regel und Ordnung, auch

auch wenn ihn was anders gelüstete, oder wenn sie ihm schwer und verdrüßlich fällt; er gehorchet mit **Verläugnung** seines Urtheils und Hanges auch unangenehmen Befehlen der Obern; denn er ist versichert, daß alles dieses Gott angenehm und gefällig ist! er beruhiget sich damit, und sammelt Verdienste: da indessen viele Weltleute bey all ihrer **Verläugnung**, **Eybel** mag sie noch so sehr herausstreichen, insgemein nur elende **Teufelsmartyrer** und **Heuchler** sind.

Wie **Eybel**, sagt der Verfasser der Frage: **Wohin zielen die Absichten der heutigen Aufklärer** Seite 119. und 121. so machen es auch die **Freymüthigen**. „Diese Herren nehmen eine sehr heuchlerische „Miene an: Sie machen Verbeugungen, zeigen „Verehrung und Hochschätzung gegen die heiligen „Väter, Kirchenversammlungen und Kirche: Dies „sind die Schafskleider, womit sie sich bedecken, „Hinnach stellen sie Fragen, werfen Zweifel auf, „stimmeln, verdrehen den Sinn der heiligen Väter. — — So darf z. B. der **Freymüthige** in „**Freyburg** nach so allgemeinen Entscheidungen der „redenden Kirche noch fragen: ob die Untrüglichkeit „der Kirche ein solches Dogma sey, daß derjenige, der „sie läugnete, in die Ketzerrolle einzuschreiben wäre? „Wie kann er im **Ernst** daran zweifeln, wenn er „noch katholisch? Ein Schulknab würde ihm aus „dem Katechismus diese Frage beantwortet haben. „Wie seicht muß doch die Theologie bey diesem öffent-

„ lichen Universitätslehrer seyn?“ Im übrigen ist sein ärgerliches und schandvolles Werk allzu bekannt, als daß es nöthig wäre, mehrere Auszüge davon zu machen. Genug, er legt durch dasselbe sein Innerliches an den Tage, und zeigt vor der ganzen katholischen Welt, daß er ein reißender Wolf im Schafskleide und ein **Heuchler** ist, der es im Werke selbst mit den Protestanten und Kalvinisten hält?

Doch wollte Gott! es wäre nur ein **Eybel** und der **Freymüthige** von dieser verabscheuungswürdigen Seuche angesteckt. Allein, es giebt in unsern **aufgeklärten** Zeiten eine Menge solcher **Heuchler**, welche den von dem obigen ausgetretenen Pfade bewandeln. Unter diese gehören vornehmlich jene **Projektanten**, die unter dem Vorwande die Ehre Gottes zu befördern, nur ihre der Religion und dem Staate so schädliche Entwürfe auszuführen trachten. Denn, sagt der obenbelobte **Publicist aus dem deutschen Reich** in der Frage: **Was ist der Staat?** „Was „ kann es ihnen wahrer Ernst seyn, die Ehre Gottes „ zu befördern, da sie sich nicht scheuen, ihren besten „ Fürsten einzurathen, einerseits die Freunde Christi „ und wahre Beförderer der Ehre Gottes aus ihren „ Wohnungen zu treiben, ihre Kirchen zu sperren, „ den Gottesdienst zu hemmen, und ihre Habseligkei- „ ten zu verkaufen: andrerseits aber die ärgsten „ **Feinde Christi und seiner Religion, die Juden** „ in Schutz zu nehmen, ihnen schier alle Freyhei- „ ten und Rechte der christlichen Unterthanen zuzu-

ste-

„ stehen, ja, ihnen sogar das Bürgerrecht zu verlei„ hen, und neue Synagogen zu erbauen gestatten?“ Ja, wenn **Heucheley** und **Gottesfurcht** einmal gleichviel bedeutende Worte seyn werden, alsdenn werden sie dieß wohl im Ernste meynen.

Hier könnte ich gar wohl den Artikel von den **aufgeklärten Heuchlern** schliessen; doch ein mit der Frage: **Was sind die Reichsprälaten, und wie sind sie es geworden?** ganz frisch auftrettender **Aufklärer** fodert auch noch ein Plätzchen. — Wer ist dieser? — Er ist Salvo respectu der ausgetrettene Benediktinermönch **Johann Georg Uebelacker**, d. Z. bestellter Baudirector an der neuen Fabrik in Singen. Er verdient auch wirklich zum Beschlusse noch einige Zeilchen, denn er muß doch ein ausgelernter **Heuchler** seyn; sonst könnte ihm der ungenannte **Antwortgeber aus der Geschichte** nicht folgende Vorwürfe Seite 19. machen; nemlich, daß er schon lange um eine **Spitzkappe** gebuhlt habe; daß er sich gerne zu einem **Oesterreicher** hätte naturalisiren lassen, wenn man ihm nur Inful und Stab über die Benediktiner Abtey St. T. — — dafür gegeben hätte; daß aber alle **Empfehlungen** eitel gewesen seyen, weil der heilige Geist den schlechten Mann unter der Kukul kannte. Daß, als er von **Wien** abgerufen, und zu Hause zur Observanz der heiligen Regel verwiesen wurde, er auf einmal **ganz andere Auftritte** habe sehen lassen, und ihm das Leben eines **dummen Sonderlings** nicht mehr habe **behagen** wollen: daß

 ihm

ihn Rom auf den **Leuchter** hätte setzen sollen; daß er aber wohl bedenken solle, daß nicht alle Lichter, die am Kirchenhimmel schimmern, **Gottesgeist** angezündet habe, sondern daß es auch **Irrwische** gebe, die auf eine **Zeitlang** in helle Flammen auflodern, und dann wieder als **unedle Klumpen** in ihren schlammigten Abgrunde hinabstürzen. Daß endlich, nachdem er den Benediktiner ausgezogen habe, es seine **erste Arbeit** gewesen seye, durch eine Schrift dem Publikum den Beweis zu geben, daß dieß fromme Kleid den **Heuchler** von der **ersten Größe** zugedeckt habe. Diesem und seinen Konsorten kann man billig sagen: **Heuchler!** wenn es gut ist, daß man gut seye, warum willst du denn scheinen, was du doch nicht seyn willst? Erscheine also, wie du bist, oder seye, was du scheinest zu seyn, und merke dir den Wahlspruch eines gewißen Kaisers: *Esto quod audis*; sey der, für den man dich hält; denn der schnurgerade Weg zu der wahren Ehre ist, wenn du derjenige bist, für den du verlangest gehalten zu werden. Widrigenfalls kann man solchen **aufgeklärten Heuchlern** nichts anders prognosticiren, als jenes erschreckliche **Wehe**, welches ihnen **Christus** beym **Matthäus** an mehrern Stellen androhet; **Christus**, dessen Urtheile von den Urtheilen der Menschen so sehr unterschieden sind! **Christus**, sage ich, der einmal an jenem Tage, als ihr untrüglicher Richter, ihnen die Masque abnehmen, und

ihnen

ihnen ihren Theil bey den Heuchlern anweisen wird. *) Welche Schande wird alsdenn solche Heuchler bedecken, wenn ihnen alles Aeußerliche, hinter welches sie sich versteckten, wird hinweggenommen seyn, und weiter nichts übrig bleiben wird, als der Greuel, den Gott an ihnen erblickte, und welcher vor den Augen der Welt wird offenbar und bekannt gemacht werden? Alsdenn wird Gottes Urtheil bleiben, und alle erschaffene Wesen, die Menschen und die Engel, die Heiligen und die Verdammten, werden eben das Urtheil fällen, das er fället. Welche Schande! Welche Verzweiflung! Besonders wenn sie nicht nur schlechtweg Heuchler, sondern auch Heillose sind, wie es viele unter den Aufklärern nicht ohne Grund beschuldiget werden.

Heillose.

Heillose kann man billig jene nennen, welche das wichtigste Geschäft ihres ewigen Heils nicht nur für sich vernachläßigen, sondern auch andere dazu anleiten. Nun weiß aber die ganze Welt, und muß es gestehen, daß dieses ein Geschäft sehr vernachläßigen heiße, wenn man niemals daran gedenket: wenn man ungern davon reden höret: wenn man alle Mittel und Gelegenheiten, dasselbe zu befördern, verabsäumet: wenn man es endlich von einem Tage zum andern verschieben, und allen andern Geschäften nach-

 setzen

*) Matth. 24. v. 51.

setzen will. Hat es aber nicht bey denen Herren **Aufklärern** mit dem Geschäfte des **Heils** gemeiniglich diese Beschaffenheit? Um sich von dieser Wahrheit zu überzeugen, darfen sie nur ihr Herz fragen. Fragen sie es, sage ich, was für einen Geschmack es nach der Vorschrift des Evangeliums an göttlichen Dingen, an der Kreuzigung des Fleisches, an der Busse, an der Demüthigung des Herzens vor Gott, am Gebethe, am Genusse des heiligen Abendmahls, mit einem Worte, an allen gottesdienstlichen Uebungen finde? Fragen sie ihr Herz hingegen, was für einen Geschmack es nach der Vorschrift der galanten Welt an allem, wornach die Menschen trachten, an der Ehre, den Ergötzlichkeiten, dem Reichthume, den Vorzügen, den Zerstreuungen, den Belustigungen finde? — — Will nun ihr Herz nichts von der ersten hören, sondern sich nur den letztern ergeben, so können sie versichert seyn, daß es mit doppelten Schritten der **Heillosigkeit** zulaufe.

Daher dann kömmt es, daß dergleichen heillose **Aufklärer** keine andere Wissenschaft, als die Wissenschaft ihrer Sinne haben. Sie sehen den Tod, und glauben, er habe keine Folgen. Sie sehen nur diese Welt, und glauben, es wäre keine andere. Sie sehen nur etwas weniges, und glauben, alles zu sehen. Vergeblich sagt ihnen die Vernunft, Gott habe die Menschen nicht bloß deßwegen gemacht, daß sie einige Augenblicke auf der Welt zubringen, daselbst nach dem Eigensinne eines blinden Glückes glücklich oder un-

glück-

glücklich seyn, und so ewig auf einander folgen sollten; so etwas schicke sich nicht für Gott, es widerspräche seiner Größe, seiner Weisheit, seiner Güte und Billigkeit; diese Welt wäre nur die Vorbereitung zu einer andern Welt, und dieses so kurze Leben der Anfang zu einem unsterblichen Leben. Vergeblich macht ihnen Gott selbst diese Wahrheit bekannt, und verkündiget ihnen die Pracht und Herrlichkeit seiner Werke; sie halten sich in diesem Stücke an das, was sie sehen, und wollen weder etwas anderes wissen, noch glauben.

Diese Herren schreiben, und reden uns freylich vieles von der Geselligkeit des Menschen, von der Bevölkerung und Gesellschaft der Bürger: Sie sagen immer das gemeine Beste, die Künste, die Gewerbe, die Glückseligkeit des Staates müssen befördert werden, hingegen der Versicherung des **Heils**, und der zukünftigen **Glückseligkeit** erwähnen sie mit keiner Sylbe. Ach! alle andere Dinge, von welchem Werthe sie immer seyn mögen, wenn sie auch einen Theil unserer eigenen, und persönlichen Pflichten ausmachen, sind doch gewiß nicht unser erstes und größtes Geschäft. Denn die natürliche Vernunft, und das eigene Gewissen erinnern uns ohne Unterlaß jener großen Grundsätze, die aus dem Munde unsers göttlichen Heilandes geflossen sind. **Suchet vor allem**, spricht er beym Matth. am 6, 33. v. **das Reich Gottes, und dessen Gerechtigkeit, so wird euch jenes alles dazu gelegt werden.** Und wiederum beym

Lukas am 9, 25. v. **Was nützt es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, sich aber selbst verlieret, oder an seiner Seele Schaden leidet:** Diese Grundsätze begreifen ewige und unveränderliche Wahrheiten in sich: sie fließen unmittelbar aus der Natur des Menschen, und des menschlichen Zustandes in diesem Leben; sie sind also die vornehmsten in dem Naturrechte, dürfen weder durch das Staatsrecht, noch durch eine Staatsklugheit umgestürzet werden; weil wir in Ansehung unseres sittlichen Zustandes eine wesentliche Pflicht haben, unser ewiges **Heil**, als das wichtigste aus allen Geschäften bestmöglichst zu besorgen. Hält man nun dieses evangelische in der Vernunft so wohl als Offenbarung bestens gegründete Verhältniß, in welchem sich alles Zeitliche gegen das Ewige, und alles Weltliche gegen das Geistliche befindet; mit dem **Eybelischen, Obernetterischen** und ihrer Konsorten System zusammen; so wird es gewiß einem jeden auch Ungelehrten auffallen, daß die Herren **Aufklärer** dieses Verhältniß gänzlich verkehren. — Unterstehen sich aber die Herren **Aufklärer** die Grundwahrheiten zu verachten, und als Pfaffentand auszuzischen, wie sie so vielfältig beginnen, so sind und bleiben sie ohne Widersprüche **Heillose**.

Doch wollte Gott! sie wären es nur für sich! Aber, leider! sie bestreben sich auch ihre Brüder durch eine vorgespiegelte Liebe, durch einen irdischen Geschmack, durch ihre Spötteren, ihr satyrisches We-

sen

fen, ihre Schimpf- und Schmähworte, und ihre Verachtung von göttlichen Dingen, und der Ausübung des Guten abzuziehen, damit sie sich nicht etwa Gott widmen, die Werke der Gottseligkeit ausüben, ein heiliges und ordentliches Leben führen, mithin Heillose, wie sie, verbleiben, oder doch werden mögen. Denn zu was sollen sonst so viele verdammliche Skartequen und heillose Pieçen? Sie wissen nemlich, daß Unwissende aus allen Ständen, welche doch für schlaue, und aufgeklärte Köpfe möchten angesehen seyn; daß junge Leute aus beyderley Geschlecht, unter deren Leidenschaften auch diese ist, daß sie begierig neue Bücher lesen, Vergnügen an ihren Werken finden, und sich durch ihre Falschheiten werden einnehmen und verführen lassen. Sie sehen vor, daß, wenn diese sich nicht öffentlich zu der Parthey der Heillosen schlagen, doch wenigstens die Zahl der neumodischen Ungläubigen vermehren werden. Sie lehren demnach wie der vortrefliche Redner des lambertischen Kollegiums zu Trier sagt: „alle Schamhaftigkeit unter die „Füsse zu bringen, sie sorgen, daß ein Geheimniß „der Gottlosigkeit und der Schande ausgeführt „werde. Sie misbrauchen die Einfalt unschuldiger „Seelen, um über ihre Tugend zu siegen; das gröbste „Laster begehen sie, um ihre Schande vor den Augen „der Menschen zu bedecken; Sie lehren, sich eine „unverschämte Stirne und ein weites Gewissen anzulegen, mit einem Wort, sie lehren, ohne Glauben, und ohne Gesetz zu leben: Dieses ist der

„ Hauptbegriff aller Unterweisung dieser schändlichen
„ und heillosen Lehrmeistern, welche sie durch ihre
„ Bücher unter die Leute ausstreuen; durch Bücher,
„ welche nur immer die Natur, und die Religion
„ kränken; die Natur, indem sie dieselbe herun-
„ tersetzen, entehren, und mit Schande beladen; da
„ sie die geistigen und vernünftigen Wesen so weit ver-
„ ringern, daß dieselben hinführo nur materiel, und
„ unfähig seyn sollen, sich über das, was sinnlich ist,
„ zu erheben; durch Bücher, welche die Religion
„ kränken; indem sie dieselbe bey einigen schwächen,
„ bey andern gar ersticken. Und jene in die Gottlosig-
„ und Heillosigkeit, diese aber in die Verzweiflung
„ stürzen. *) Und wer von uns siehet nicht täglich,
„ daß eben diejenigen, welche sich auf das Lesen der-
„ gleichen Bücher verlegen, mehrentheils Leute seyn,
„ welche die daraus eingesogenen Lehren getreulich in
„ ihren Sitten ausdrücken; Leute bey denen weder
„ die Spuren der Tugend zu finden, noch das ge-
„ ringste Abscheu vor dem Laster zu merken ist. Und
„ wenn auch einige unter ihnen anzutreffen wären,
„ welche den Schalk, (den Heillosen) zu verdecken
„ wüßten; so trauet ihnen deßwegen nicht M. B.
„ und lasset euch darum nicht irre machen. Denn
„ unter den Lehren, welche in diesen gottlosen Schrif-
„ ten

*) Von Zweifel und Verzweiflung was mehrers unten beym Buchstaben Z.

„ ten gegeben werden, wird auch dieser schöne
„ Grundsatz angebracht, daß man, wo es Noth
„ und Umstände erfordern, müße bedacht seyn, sei-
„ nen ehrlichen Namen in den Augen der Welt beyzu-
„ behalten, und all dasjenige, was schwächern Gei-
„ stern anstößlich scheinet, von ihrem Angesichte zu
„ entfernen. Glaubet es, M. B. sie kommen dieser
„ Lehre oft treulich nach. Denn wie ließe sich die
„ Sache wohl anders begreifen? Gewißlich sich
„ immer mit geilen (religionswidrigen und heillo-
„ sen) Schriften zum Zeitvertreibe, und, wie es
„ heißt, zur Verbesserung des Geschmacks unter-
„ halten, und dabey nicht angesteckt werden; sei-
„ nen Kopf zu einem Sammelplatz aller Schänd-
„ lichkeiten und Greuel machen, und die Sitten un-
„ terdessen unversehrt erhalten, dieses sind bey ver-
„ nünftigen Männern eben so handgreifliche als lä-
„ cherliche Widersprüche."

Es bleibt also immer wahr, daß solche **Aufklärer** nicht nur für sich **heillos**, sondern auch andere **heillos** zu machen sich bestreben. Denn woher, frage ich noch einmal, kommen und zu was sollen ihre gottlosen Reden wider die Religion, ihre Schmähungen und Verleumdungen wider die Kirche, und die, so sie vertheidigen, ihre beissenden Spötte-reyen wider diejenigen, die das Gesetz beobachten, und sich eines ordentlichen und christlichen Wandels befleißigen, dienen? Ach! alles dieses kömmt nur aus einem heillosen Herzen, das Gott hasset, dem es wehe thut,

wenn

wenn es sieht, daß er geehret, ihm gedienet, und gehorchet wird; welches gern alle Herzen von ihm abwendig machen, und sein Reich auf der Welt, gleichwie das Reich seines Christus zerstören möchte.

Wir entsetzen uns ohne Zweifel vor solchen Gesinnungen; sie sind aber nicht so selten, als man vielleicht glauben möchte. Lasset uns hüten, daß unser Herz keinen Theil an ihrer Heillosigkeit haben möge. Lasset es uns in Ansehung dieser Heillosen so machen, wie unser Heiland, der dem Petrus, welcher ihn aus liebvoller Unwissenheit von seinem bevorstehenden Leiden abhalten wollte, mit drohender Stimme sagte: **Weiche von mir, Satan, du bist mir ein Aergerniß, weil du nicht verstehest, was Gottes, sondern was irdisch ist.** *) Bedienen wir uns dieser Antwort in Ansehung jener Heillosen, welche aus einer falschen Zärtlichkeit unser wahres Glück hindern, indem sie uns abhalten, uns dem Dienste Gottes in dem Stande, in welchen er uns rufet, zu widmen. Bedienen wir uns dieser Antwort in Ansehung jener, welche, weil sie an den göttlichen Dingen keinen Geschmack finden, uns von den Buß- und Andachtsübungen abhalten wollen. Bedienen wir uns endlich dieser Antwort gegen jene Heillosen, die eine weltliche Liebe, und vorgebliche Menschenfreundlichkeit gegen

*) Matth. 16. 23.

gegen uns blicken lassen, und uns in Gefahr bringen, in die Fallstricke des Teufels zu fallen. Allen solchen Aufklärern lasset uns mit unserm Heilande in einem drohenden und zornigen Tone antworten: Weichet von mir, ihr Heillose! Ihr nöthiget mich, euch für Feinde meines Heils anzusehen. Ich gehöre euch nicht mehr an, sobald ihr mich hindert, Gott anzugehören.

Heiligenstürmer.

Sind die heutigen Aufklärer so heillos, wie wir im vorgehenden Artikel gesehen haben, so darf man sich eben nicht so gar verwundern, daß sie auch die lieben Heiligen im Himmel zu bestürmen, ihre Verehrung zu bestreiten, und, wenn es angienge, sie von den Altären herabzustürzen sich erdreisten. Denn eben darum, weil die Heiligen vielleicht vom Heil, welches sie so ängstlich besorgten, und vor allem anderen in Sicherheit setzten, diesen schönen Namen erhalten haben, so haben sie auch das Unglück, solchen heillosen Aufklärern zu missfallen.

Allein diese Herren mögen einen noch so großen Lärm über die Verehrung der Heiligen erregen, so werden sie doch einen wahren Katholiken, ja nicht einmal einen vernünftigen Protestanten, wie wir weiter unten sehen werden, zum Wanken zu bringen im Stande seyn. Denn die Anrufung und Verehrung der Heiligen, wie der Verfasser der Frage: Wohin

zielen

zielen die Absichten der heutigen Aufklärer? sehr gründlich bemerket, „ist eine Uebung in der ka„tholischen Kirche von ihrem Ursprunge her, das ist, „von der Zeit, als es in selber Heilige und Marty„rer gegeben, und eine in mehreren Kirchenräthen „festgesetzte Lehre. Die Gemeinschaft der Heili„gen ist ein Glaubensartikel in dem apostolischen „Glauben, die darinn bestehet, daß wir die Heili„gen anrufen, verehren, hingegen diese bey Gott „für uns bitten. Die ältesten Liturgien beweisen „diese Wahrheit. Eusebius *) schreibet, daß die „Christen die Gebeine Polikarps, der ein Jünger „des heiligen Apostel Joannis gewesen, als kost„bare Edelgesteine gesammelt, bewahret, und ver„ehret haben."

Im nemlichen Tone reden von Anrufung und Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien fast alle übrigen Kirchenlehrer und Väter, als ein heiliger Cyrillus, ein heiliger Chrysostomus, Augustinus, Gregorius von Tours: Ruffinus, ja der heilige Hieronymus verdammte den Vigilantius als einen Ketzer, weil er die Verehrung der Reliquien tadelte und verwarfe. Es sollte mir ein leichtes seyn schon vom dritten Jahrhunderte an bis auf die Zeiten Luthers und Kalvins zu zeigen, daß sich die Kirche jederzeit den Heiligenstürmern mit allem Nachdruck entgegengesetzet, und sie mit Bannstrahlen beleget habe.

*) L. 4. hist. c. 15.

habe. Würde es aber nicht der aufgeklärten Welt zur größten Schande gereichen, wenn man sie erst über eine so allgemeine Wahrheit belehren und überzeugen müßte.

Unterdessen reden und schreiben unsere heutigen Skartequenmacher und Neulinge von der Verehrung der Heiligen, ihrer Reliquien, Bilder ꝛc. nicht viel besser, sondern beynahe eben so gottlos, als die obigen älteren von der Kirche schon längst verdammte Irrlehrer und Heiligenstürmer. „In ihren saubern „Schriften, sagt der Verfasser der vortreflichen Rede wider das Lesen böser Bücher, in ihren saubern Schriften müßen die Heiligen als falsche, „verdrießliche, ruhmsüchtige, und unruhige Leute „hingehen, und ihre tiefsinnigste Werke, welche „voll der Salbung des Geistes sind, — — werden der Gegenstand ihrer Verachtung, oder wenigstens ihres Tadels. — — — Wie viele aus „ihnen werden immer als Gleißner, als Heuchler, „als Scheinheilige in ihren Büchern durchgezogen? „Die schweresten Arbeiten, die herbesten Drangsalen, welche sie überstanden, haben sie nach ihrem „Wahn nur aus Eigennutze, aus Ruhmsucht, aus „tausend andern tadelhaften Nebenabsichten unternommen. Wenn viele aus ihnen in den abgelegensten Einöden ihre Tage zubrachten; — wenn „sie in stetem Fasten und Abbruche, in strengsten „Bußwerken lebten, oder, besser zu sagen, langsam „und empfindlich starben, so waren es Menschen-

„feinde,

„ feinde, es waren unfreundliche, verdrießliche, „ schwermüthige, ungesellige und eigensinnige Gei= „ ster. Wenn andere ihr Volk und Land, ihre Haab= „ schaften und Erwartungen mit Freuden verließen, „ wenn sie unter tausend Beschwernissen und Qua= „ len, im äußersten Abgange aller auch nothwendig= „ sten Sachen, zwischen immerwährenden Lebensge= „ fahren den ungeschlachten und wilden Nationen „ den Glauben verkündigten; so war es nur Ehr= „ geiz, es war Ruhmbegierde, es war Hochmuth, „ — — denn oft erhalten sie bey diesen strengen „ Richtern zu ihrer Belohnung den schönen Lob= „ spruch: Sie hätten die Götzen der Heyden umge= „ stürzet, um die ihrigen aufzustellen. Die Marty= „ rer endlich, welche Gut und Blut für die Religion „ dargaben, können ihrem Tadel auch nicht entgehen! „ denn diese ja, wer sollte es glauben? Diese (noch „ vor allen andern) werden insgemein als unruhige „ und verführerische Köpfe vorgestellet; welche „ durch ihren unbescheidenen Religionseifer die Re= „ genten zum gerechten Zorne gereizet hätten, und „ vielmehr wegen ihres Ungehorsams und ihrer Hart= „ näckigkeit, als des Glaubens halben wären hinge= „ richtet worden."

Daß dieses die Sprache der heutigen **Heiligen=stürmern** seye, wollen wir zur Steuer der Wahrheit nur einen oder den andern Patriarchen aus ihren Mitteln, als hochgepriesene philosophische Helden auf=tretten lassen.

Voltaire in dem Säkulum Ludwigs XIV. Artik. Kalvinismus sagt vom Claudius Prouwon, daß, nachdem er wider das Gesetz des Staats geprediget, und zehn Jahre vorher mit den Feinden des Staats eine Einverständniß gehabt, zum Rade sey verdammt worden. Er starb, sagt er ferner, wie die Martyrer der ersten Kirche. Die ganze (kalvinische) Sekte, und alle Ausländer vergassen, daß er ein Staatsverbrecher war, und erkannten in ihm einen Heiligen, der den Glauben mit seinem Blute versiegelt hatte. Wie, so waren dann unsere Apostel und Martyrer auch nur Schwärmer und Staatsverbrecher? So hat man es nur vergessen, daß sie solche waren, und hat ihnen dafür öffentliche Ehre bewiesen? — Die übrigen Heiligen sind ohnehin nur Phantasten, schwarzgällige, hypochondrische und halbverrückte Leute gewesen.

Fast eben so unverschämt und rasend geifert wider die Heiligen der Todtengräber der Bettelmönche. Er, sagt der Verfasser des Etwas an den Todtengräber, schildert die heiligen Ordensstifter nach der Zeichnung eines Hogarts, und ist nach ihm der erste, der mit Meisterhand uns im Holzstiche einen Bernhard, einen Franz von Aßis, einen Ignaz von Loiola, als dumme Geschöpfe, Enthusiasten, schwülstige Köpfe, Poltrons, und unwissende Leute entworfen hat.

Nicht viel besser verfährt mit den Heiligen der Siebenkapitelschreiber, oder Herr Landrath Eybel,

bel, da er sich zu schreiben unterfängt: **Die, welche als Reformatoren aufgestanden, haben bey allen ihren verbesserten Feden, da diese sodann wieder verfallen sind, nur die Anzahl verderbter Orden vermehret;** und §. 106. wo er die Heiligsprechungen bezweifelt, sagt er unter dem Vorwande, daß die Heiligsprechung kein Glaubensartikel ist, sehr höhnisch: **Ich will vielmehr glauben, daß alle Ordensheiligen wirkliche Heilige sind.** — Das ist doch unverschämt! — Will etwa Herr **Eybel** dadurch so viel sagen, daß sich eine jede Zunft — von Schneidern, Schustern, Fleischern — ihre große Männer selbsten heilig sprechen kann? Nein, nein, Herr Landrath, die Heiligsprechungen geschehen gewiß nicht aus dem Stegreife, wie sich die Idioten in geistlichen Dingen einbilden. Seye es auch, daß die Heiligsprechung kein wirklicher Glaubensartikel ist; so ist sie doch ein viel zu ehrwürdiges, und in ihrer Procedur viel zu pünktliches Geschäft, als daß der Geifer eines aufgebrachten Spötters demselben ankleben sollte. Höre dieser Herr einmal, was für ein Kompliment **Muratorius**, auf den er sich bezieht, ihm und seines gleichen **Heiligenstürmern** macht. Jener, sagt er, **ist die Ketzerey verdächtig und zeiget eine unerträgliche, und scharf zu bestrafende Verwegenheit und Unverschämtheit, der feyerlich kanonisirte Heiligen auszischet, und saget, die**

Kirche

Kirche und der römische Pabst habe bey ihrer Kanonisirung wirklich gefehlet. *)

Von gleichem Gelichter ist die Anwendung der aus dem Van = Espen, oder vielleicht aus seinem Kirchenrechte **) ausgeschriebenen Stellen von den Reliquien §. 98. wie auch jene §. 100. „ Wann, fragt der Herr Rekapitulator Liebrecht, „wann ist je jene „ Verordnung ergangen, daß jene, welche von den „ Klosterjungfern zum Privatgebrauche ein„ gefaßt, oder von den Mönchen in eben der Ab„ sicht herumgetragen, verschenkt, und in Zimmern „ aufgehangen werden, eben so genau müßen ge„ prüfet werden, als die Reliquien, welche für die „ Kirchen zur öffentlichen Verehrung bestimmet „ sind? — Wie kann der Verfasser beweisen, „ daß die letztern ohne vorhergehende bischöfliche Un„ tersuchung und Gutheißung auf die Altäre gestel„ let; ja daß die ersten auf eine so schändliche Art „ unterschoben werden? " Die Antwort wird Herr Eybel gewöhnlichermaßen wohl noch lange schuldig bleiben.

Eben so ärgerlich und boshaft ist, was Herr Eybel bey Ankunft Pabst Pius VI. zu Wien von heiligen Leibern, Reliquien, Kreuzpartikeln ꝛc. niederschreibt, und die Bürger Wiens, so sich etwa darauf freuten, als Andächtler necket. Pflegen

 wohl

*) De ingeniorum moderatione L. I. C. 17.

**) T. N. L. II. C. 14. not. 1. p. 396.

wohl eifrige Christen zu spotten, oder denjenigen als einen Andächtler zu verhöhnen, der sich auf die heilige Leiber, oder wenigstens Partikeln freut? — Wie Eybel, so macht es auch der Freymüthige. Wie ärgerlich ist nicht das Gewäsche, das er von dem Haupte des Heil. Fidelis zu Veldkirch und von andern Dingen hingeschmieret hat? — Je nun, von diesen Herren Aufklärern wird wohl schwerlich nach ihrem Ableben Jemand Reliquien suchen, oder sich darauf freuen, und sollten die Leute auch noch so unaufgeklärt, abergläubisch und bigottisch seyn, oder sie müßten sich zuvor ernstlich bekehren, und über ihre gegebenen Aergerniße heilsame Buße wirken.

Wie sehr wäre es zu wünschen, daß diese Aufklärer etwas von jenen Pferden und Maulthieren, die doch mit keiner Vernunft begabt waren, hätten, welche den Stall, den die ehebrecherische und meuchelmörderische Geilana über den erschlagenen Leichnam des heiligen Kilians, Martyrers und Apostels von Franken erbauen ließe, niemals mit ihrem Koth, Harn, oder anderem Unflath zu beflecken sich beygehen ließen. Welche widernatürliche Ehrfurcht dieser Thiere gegen den leblosen Leib eines Heiligen! Möchten doch unsere Heiligenstürmer diesen unverständigen Thieren ähnlich werden, dann könnte man von ihnen mit dem Psalmisten in einem besseren Sinne sagen: *Comparati sunt jumentis insipientibus, quibus non est intellectus &c.*

Was

Was soll man endlich denken von dem Verfasser des **Erzbischöflich - Salzburgischen Hirtenbriefs** vom 29sten Brachmonat 1782. der die Anrufung der Heiligen so lächerlich und scherzhaft (will nicht sagen spöttisch) beschreibt, daß der Verfasser der **Anmerkungen** über diesen Pastoralbrief nicht ohne Grund die verfängliche Frag aufwirft: „Ob die hier „ angebrachten Ausdrücke von Anrufung der göttli„ chen Mutter und der Heiligen Gottes, um ihre „ Fürbitte in unsern Anliegen und Nöthen zu erlan„ gen, in einem erzbischöflichen Hirtenbrief gebüh„ rend angebracht, das Volk in der Auferbauung „ und orthodoxen Lehre zu bestättigen, ist eine Fra„ ge, welche von der wahren Kirche schwerlich wird „ mit einem Ja entschieden werden, u. s. w.

Unterdessen kann ich nicht begreifen, was doch die **Heiligen** und verklärten Freunde Gottes diesen Herren sollen zu Leide gethan haben, daß sie sogar ungehalten auf dieselben **losstürmen**. — Hm! wird vielleicht einer sagen, sie sind eben gewissenhaft, und befürchten, wir dürften durch die **Anrufung** der Heiligen, durch die **Auflegung** ihrer Reliquien, und die **Verehrung** ihrer Bilder in Aberglauben, Misbräuche, und Abgötterey verfallen. — Ey, ey, daß uns doch ihre Gewissenhaftigkeit nichts thue! Haben wir ja erst oben unterm Buchstaben G. zu Genüge gesehen, daß sie in andern Stücken offenbar **gewissenlos** sind. Möchten doch diese gewissenhafte Herren auf eine Weile zu den Normalkindern in die Schule gehen! Ein

jedes aus denselben weis, und kann ihnen sagen, daß zwischen der Verehrung, welche Gott und welche den Heiligen gebührt, nach der katholischen Lehre ein unendlicher Unterschied seye. Gott bethen wir an, als das erste, größte, unendliche und unabhängige Wesen, welches alles aus eigener Kraft machen, und geben kann. Die Heiligen hingegen verehren wir, als Freunde Gottes, welche durch ihre Fürbitte bey dem allmächtigen Gott vieles vermögen, und auswirken können. Daher wenn wir zu ihnen bethen, bethen wir nicht als zu Göttern, sondern als zu Fürbittern bey Gott. Nennen wir sie auch **Mittler**, so geschieht dieß in keinem andern Verstande, als daß sie durch ihr Vorwort in das Mittel tretten, wie es vor Zeiten **Moses**, **Onias** und **Hiob** gethan haben. *) **Christus** ist und bleibt in Allweg unser Mittler als **Erlöser**.

Ein gleiches Bewandniß hat es mit den Bildnissen der Heiligen. Die Ehre, die man ihnen erweiset, zielet nicht auf das Bild, sondern auf denjenigen ab, den es vorstellt. Wir hoffen auch keine Hülf von der leblosen Statue, sondern von demjenigen, den wir in dieser ehren. Dieß ist die ausdrückliche Lehre des heiligen Kirchenraths zu **Trient** Sess. 25. Da Gott sagt: **Du sollest dir keine geschnitzte Bilder machen**, setzt

*) Mein Diener Job soll für euch bitten, und ich will es aufnehmen. Job. 42, 8.

setzt er gleich bey, um sie anzubethen. Diese Wahrheit sehen sogar vernünftig denkende und unbefangene Protestanten sehr wohl ein. Dem Friedensgemälde, so zu Augsburg im Jahre 1724. den 9. August von den Lutherischevangelischen ausgetheilet wurde, sind diese Reimen beygedruckt worden:

Bilder haben ist erlaubt;
Wenn man Gött die Ehr nicht raubt.

Und so machen wir es. Noch bestimmter und zwar nach den Grundsätzen **Luthers** läßt sich der oft erwähnte protestantische Antiquitätenschreiber heraus, da er Seite 15. sagt: „Selbst der **rechtmäs**„**sige Gebrauch der Bilder** ist nicht zu verwerfen, „er trägt ein vieles zu Erweckung der Andacht bey. „Nur freylich ist das kein Werk für üppige weltge„sinnte Menschen, die von der Andacht keine Em„pfindung haben, und denen dergleichen Dinge, so „die Religion angehen, zum beständigen Vorwurfe „des Spottes dienen müßen. Diesen wird ohne „Zweifel ein üppiges, ein unzüchtiges Gemälde in ih„rer Dose viel schätzbarer seyn, als das Gemälde vom „Leiden unsers Erlösers. Sie mögen immerhin „spöttisch davon urtheilen, und eine Abgötterey dar„aus machen wollen. Ich werfe ihnen die Worte „eines Luthers hin, in welchen er über die damalige „**Bilderstürmerey** sein Gutachten kürzlich, aber „nachdrücklich eröfnete: Imaginem Christi, dum

 „transis,

„ transis, semper honora; non tamen effigiem, sed „ quem designat, adora.

Was endlich die Reliquien der Heiligen betrifft, so thun die Katholiken sehr wohl daran, daß sie dieselben in Ehren halten, und in zerschiedenen Zufällen Gebrauch davon machen. Denn hatten so gar die Schweißtücher und noch geringere Dinge von den Heiligen nicht selten die **Wunderkraft**, die **Krankheiten** und bösen **Geister** zu vertreiben, warum sollen Theile von ihren **Leibern** keine haben? So lesen wir in den Apostelgeschichten am 19ten Kapitel 11. und 12. Vers von der Wunderkraft des heiligen **Paulus**; **Gott that nicht geringe Wunderthaten durch die Hand Pauli: also, daß sie auch von seinem Leibe die Schweiß- und Vortücher nahmen, und sie über die Kranken hielten, und die Krankheiten wichen von ihnen, und die bösen Geister fuhren aus.**

Die spöttische und zugleich recht einfältige Frage der **Heiligenstürmer, wie denn die leblosen Ueberbleibseln der Heiligen so geschickt worden, daß sie Wunder zu wirken gelernet haben.** Kann nicht besser beantwortet werden, als durch eine gegenseitige Frage, zum Beyspiel: Wer hat den Stab des **Elisäus**, wer hat dessen Gebeine so geschickt gemacht, daß sie Todten erweckten? Wer hat die Ruthe **Mosis**, die ährene Schlange, die Bundslade etc. gelehrt, Wunder zu wirken? Zu wem ist der Schatten des **Petrus**, der Gürtel und das Schweißtuch

des

des **Paulus** ꝛc. in die Schule gegangen? Warum geschahen just die Wunder durch diesen Stab, just durch diesen Schatten, durch diese Gebeine ꝛc.? Was immer die Gegner antworten, wird wohl uns auch dienen. Gott läßt sich halt keine Gesetze vorschreiben, **wenn**, **wo**, **wie**, und durch **was** er die Werke seiner Allmacht an den Tag legen soll. Herr **Joseph Pochlin** Priester und Kooperator der erzbischöflichen Curie zu **Wien** thut also **Heiligenstürmern** nicht zu viel, wenn er in seiner Rede **von der ächten katholischen Verehrung Mariä** gleich im Anfang des ersten Theils sagt: „Es sind **Ketzer**, die eine solche Uebung unserer heiligen Religion (nemlich die Anrufung und Verehrung der Heiligen) lästern, als wenn wir durch die Ehrenbezeugungen, die wir den Auserwählten Gottes erweisen, selbst den Sohn Gottes entehreten: Es sind **Ketzer**, die nicht ich, sondern die allgemeine Kirche für solche erkläret hat." Merken sich dieses die **aufgeklärten Heiligenstürmer**.

Herostrati.

Doch ich will diese Herren ein bischen gelinder behandeln, und nur zum Beschluß des Buchstaben H. noch sagen, daß sie dem **Herostratus**, der sich mit Anzündung des ephesinischen Tempels aus dem Stegreife berühmt, oder vielmehr verschreyt machen wollte, so ziemlich gleichen. Denn stünde es in ihren

Mächten, so würden sie, wie dieser, um sich einen unsterblichen Namen zu machen, mit der Mordfackel in der Hand alle Heiligen, ihre Bilder, ihre Reliquien, und ihr Andenken von Gottes Erdboden vertilgen. Allein sie würden dadurch ihren Namen mit schwarzem Rauch und Brand beleuchten, das heißt, ihre Ehre, und ihren Ruhm verdunkeln, und sie in später Bußasche begraben. Denn Leute, die nur hiedurch in der Welt sich einen Namen erwerben, daß sie ihr äußerstes thun, die Religion, die Heiligen, und alles, was Heilig ist, zu bestürmen und verächtlich zu machen, welchen Ruhm hoffen sie nach ihrem Tode? Wird man ihnen im Reiche der Glaublosigkeit vielleicht **Altäre** errichten, wie es die Kirche den **Heiligen** thut? Werden sie wenigst unsterblich seyn, wie die Helden, von derer Thaten man nach Jahrhunderten redet, und schreibet? Ach! ein verstorbener Glaubensspötter und **Heiligenstürmer** ist bald vergessen. Oder was sind es denn endlich für **Großthaten**, wegen welchen sein Andenken bey der Nachwelt gesegnet seyn sollte? Alles, was ihn berühmt, nein, nicht berühmt, sondern verschreyt gemacht hat, ist seine stirnlose Keck- und Verwegenheit: Diese, diese ist es, die seinen Namen, wie jenen des **Herostratus**, **verewiget**, aber nur zum **Fluche**, nicht zum Segen, zur **Schande**, nicht zur Ehre. Zehn **Wechselbälge** (seines Gelichters mögen im hübsche Dinge nachsagen; aber **Tausend** und **Tausend**

send gute Christen werden sich nicht enthalten können, über ihn auszuspeyen. Er kann zwar Bewunderer haben, so lange er lebet; lebet er noch nach dem Tode, so wird er nur leben, um allzeit verachtet und verabscheuet zu werden. Dieß ist die einzige schreckliche Unsterblichkeit, welcher die Heiligenstürmer auf Erden würdig sind. Ja, sie wären noch glückselig, wenn die Unsterblichkeit in jener Welt nicht tausendmal schrecklicher wäre.

O wahrhaftig aufgeklärtes — Was? — ausgewechseltes und verkehrtes Jahrhundert, wollte ich sagen; welches das Stillschweigen der finstersten Gräber störet, um Namen, welche dem Unglauben günstig sind, gleichsam zum Leben zu bringen; über diejenigen aber, die eben sowohl in der Weltgeschichte, als in den Jahrschriften der Kirche einen ewigen Ruhm verdienen, nichts als spotten kann. Die Porphyrien und die Celsen erhebet es bis zum Himmel; von den Paulen und den Antonien redet er nur mit Verachtung. O dann noch einmal verkehrtes und ausgewechseltes Weltalter!

J.

Irrlehrer.

Es ist nichts gefährlichers, als wenn der Menschenverstand von seinem eigenen betrüglichen Lichte schon glaubt genug beleuchtet zu seyn, und

also ein fremdes Urtheil verachtet, weil er sich beredet, er allein sey Weise, und alle andere irren. Von diesem Uebel sind auch die aufgewecktesten Köpfe nicht frey: sie denken so, weil sie so denken wollen, und schätzen ihr Denken aus einem sträflichen Hochmuth weit mehr, als das Gutachten und die Urtheile der ganzen Kirche. Aber sie gehen eben darum irre, weil sie keinen andern Wegweiser erkennen wollen, als ihren Eigendünkel. Sie pochen auf ihren Verstand, und wollen keinen andern Dollmetscher der göttlichen Schrift wissen, als sich selbst. Sie durchblättern dieselbe, ohne mit dem Mohren der Königinn **Candaces** einen **Philippus** zu suchen, der ihnen die Zweifel erörterte. Daher kommt es, daß die geheiligten Blätter und die verehrungswürdigen Schriften der Väter von ihnen den bittersten Zwang erleiden müßen; denn sie ziehen aus denselben nach Art der **Irrlehrer** nicht den Geist Gottes, sondern die Lehre des Satans, und verfertigen solche Abhandlungen, in welchen der **Irrthum** ihren Lügen ein Färblein giebt, in welchen der Rottengeist ihre Einfälle zu Wahrheiten macht, und schwachen Seelen den Schiffbruch des Glaubens bereitet. Solche verfängliche Vernunftschlüße, und übel verstandene Schriftstellen werden von den Häuptern des Unglaubens und des **Irrthums** auf eine geschickte Art bekannt gemacht, und von vielen Personen wiederholt, die weiter nichts, als

das

das gemeine Volk sind, und welche sich einbilden, sie könnten sich durch ihren Stolz, und durch ihre Verwegenheit über dieses erheben. Haben sie nun so manche Einfalt aus den Katholiken mit ihren verfänglichen Lehrgebäuden, mit ihren verblendenden Scheingründen einmal berücket und auf ihre Seite gebracht; so werden sie sammt ihnen in ihrem bösen Vorurtheile und **Irrthum** gestärket, und glauben Wunder gethan, und das helleste Licht über das ganze Menschengeschlecht verbreitet zu haben, wie sie uns ja täglich von **Aufklärung**, von Dämmerung und Läuterung der Vernunft bis zum Eckel die Ohren voll anschreyen.

Unter dem Deckmantel einer solchen vorgespiegelten **Aufklärung** haben die heutigen **Irrlehrer** wirklich einen verdammlichen Bund wider die Stadt Gottes zu machen, und selbe mit vereinigten Kräften und mit rasender Wuthe anzufallen beschlossen. „Die **Irrlehrer**, sagt Herr D. **Merz** *) reden „wider die wahre Religion, sie schreiben dawider „auf die freymüthigste und verwegenste Weise. Sie „nennen wirklich das Licht Finsterniß, die Fin„sterniß aber Licht und Aufklärung. Den Feinden „der Religion sprechen sie Lob, den Vertheidigern „derselben sprechen sie Hohn. Die Gottlosen neh„men sie in ihren Schutz, empfehlen ihre ärgerli„che Werke, und suchen sie zu verewigen; die Got„tes-

*) Am dritten Sonntage in der Fasten. 1784.

„ tesfürchtigen verfolgen sie, und ihre löblichsten „ Thaten und Schriften suchen sie herabzusetzen, „ zu verdunkeln, und in ewige Finsternissen zu „ begraben.“

Ja, wird hier ein milchmäuliger Witzling sagen, **Merzens** Wische gelten nur gar nichts; denn er ist bekanntermaßen ein Dummkopf, Pedant, Bigott, ein intoleranter, untheologischer, und blutdürstiger Mann, dem das Herz nicht aufm rechten Fleck, und er nicht auf dem rechten Platz steht, u. s. w. — — Ho, ho! nur nicht so hastig, mein süßes Herrchen! Kennen sie **Merzen** besser, als ich und die deutsche katholische Welt, so sind wir bald wiederum einander gut. Ich lasse statt dieses albernen Mannes einen Franzosen, da sie ohnehin den Franzmännern ihre **Irrthümer** so fleißig nachzubethen gewohnt sind, auftretten. Es ist **Massillon**, einer der ersten Bischöfe Frankreichs. Laßt sehen, ob er etwa auch im Pedantentone eines **Merzens** spreche. „ Die **Irrlehre**, schreibt er I. Theil „ Seite 181., welche anfangs schüchtern, und „ furchtsam ist, nimmt von Tage zu Tage immer „ mehr zu. Anfangs machte sie sich bey uns nur „ an die vermeynten Misbräuche des Gottesdienstes, „ nachher hat sie den Gottesdienst selbst angegriffen.“

„ Was dieser gelehrte und vortreffliche Redner von den **Irrlehren** seines Vaterlandes geschrieben, geht auch allbereits bey uns in die „ Erfüllung, und wir sehen das Unheil vor un-

„ seren Augen schweben. Nachdem man schon ei„ nige Jahre her in so vielen herausgegebenen klei„ nen Schriften, unter dem blendenden Vorwande „ der **Aufklärung**, sich theils an wahrhafte, **größ„ tentheils** aber an nur vermeynte Misbräuche „ des äußerlichen Gottesdienstes gemacht; fast wider „ alle gottselige Gebräuche, welche die Kirche unter die „ sogenannten Mitteldinge zählet, im Geiste der „ Verbitterung, und Spötterey losgezogen, die ganze „ Priesterschaft so tief herab gesetzt, und bey dem „ Volke so verächtlich gemacht, daß das nothwen„ dige Zutrauen der Schaafe zu ihren Hirten größ„ tentheils schon verlohren, und der gemeine Mann „ fast gegen alles, was ihm seine Prediger und „ Seelsorger von Glaubens- und Sittenlehren vor„ tragen, kaltsinnig und mistrauisch ist, glaubt „ man nun, nach einer so gut gelungenen Vor„ bereitung, es sey an der Zeit, die Larve ab„ zuziehen, das, was man jederzeit im Schilde „ geführt, offentlich an Tag zu legen, und die ka„ tholische Religion nicht mehr in ihren bloß zufäl„ ligen und abänderlichen Dingen, sondern in ihren „ wesentlichen, und zum Heile der Seele nothwen„ digen Stücken angreifen zu dürfen." Also ein oberösterreichischer Landpfarrer: Ist wohl dieser sammt dem **Massillon** auch ein intolleranter Dummkopf, wie **Merz**? Das mag wohl seyn, weil sie, wie der erstere, unseren neuen **Irrlehren** so ziemlich lebhaft die Nativität stellen.

Den Grund zu den neuesten **Irrlehren** hat unstreitig der berüchtigte und von der Kirche längst verdammte **Febronius** gelegt. Auf diesen bauen unsere Neuerer tapfer fort, und bestreben sich aus allen Kräften ihr babilonisches Gebäude aufzuführen. Seye es auch, daß **Febronius** schon so oft und unüberwindlich widerlegt worden; seye es, daß er selbst seine **Irrthümer** widerrufen hat; seye es sogar, daß er sich so zu sagen, schon vorläufig selbst widerlegt hat, da er sich am VIII. Kap. §. 1. in Rücksicht auf die höchste Obergewalt des Pabstes mit diesen Worten heraus läßt: **Sollte er in diesem Stücke fehl gegangen seyn, so wäre seine ganze Schrift anders nichts, denn ein Gehäufe von eitel Fehlern;** so fahren sie doch unaufhaltbar fort, seine verkehrte Grundsätze immer weiter auszudehnen, und ihnen bald ein größeres Ansehen, als der ganzen Kirche einzuräumen. Sollte ich, um dieses recht handgreiflich darzuthun, mich in das Individuelle einlassen, so müßte ich ein ziemlich großes Buch nur über diesen Artikel verfertigen. Wer Lust und Muße hat, durchgehe nur obenhin die bis heute zu **Augsburg** herausgekommene 40. Bände der sogenannten **neuesten Sammlungen** rc. Er bezeichne die in denselben wider **Eybel, Obernetter, Gmeiner, Schmid**, die **Freymüthige**, und andere genannte oder ungenannte Schriftsteller gerügte **Irrthümer**, und er wird erstaunen über den ungeheuren Vorrath der

Irrlehren, die in den so hochgepriesenen Schriften dieser **Aufklärer** zum größten Nachtheil der Religion und der guten Sitten sind ausgeheckt worden.

Was ich hier noch kurz anzumerken habe, ist dieß, daß man gegründete Ursachen habe, auf die Schriften der **Aufklärer** mistrauisch zu seyn, und sie so überhaupt nicht lesen könne, ohne Gefahr zu laufen, von **Irrlehren** angesteckt zu werden, welche sie unter der Hülle einer glänzenden Schreibart, wie das Gift in goldenen Schalen darbieten, sollten sie äußerlich auch noch so unschuldig und untadelhaft aussehen. Was kann einem in der katholischen Moral nur mittelmäßig bewanderten Leser unanstößiger scheinen, als die **moralischen Vorlesungen des Herrn Chr. F. Gellerts**, welche selbst sogar der katholischen Jugend zur fleißigen Lektüre so oft empfohlen werden? — **Und dennoch** hat Herr **Goldhagen** in seinen **Anmerkungen über dieselben** nicht wenige mit feiner Kunst eingemengte Glaubens= und Wahrheitswidrige, von der Kirche längst verdammte, oder sonst anstößige Sätze und Stellen entdecket, welche unbehutsame katholische Leser dieser Vorlesungen unvermerkt einsaugen, und dadurch **von den ächten katholischen Gesinnungen im Leben und Tode abgeführt werden könnten.**

So, nemlich durch die emsige Lesung solcher dem Schein nach ganz unschuldiger Brochüren reißt der **Indifferentismus** und die Gleichgültigkeit

 gegen

gegen alle Religionen nicht nur bey den Layen sondern welches das bejammernswürdigste ist, auch bey **aufgeklärt** seyn wollenden jungen Geistlichen ganz unvermerkt ein. „Erst neulich hat ein junger Prie„ster in einem österreichischen Orte mit Anlaß, daß „er einen protestantischen Hauptmann nach katholi„schem Gebrauche zur Erde bestattet, allen Reli„gionsverwandten, auch Juden und Heyden, wenn „sie gleichwohl als solche absterben, den Himmel „eröfnet, sich auf den heiligen **Paulus** berufend, „daß **Christus** für alle Menschen gestorben, nicht „allein für die Katholiken. Aber dieser junge Herr „hat sicher den heiligen **Paulus** nicht ganz gele„sen, oder wenigst nicht verstanden. Verdiente „ein solcher nicht, auch ohne alles **Placetum** wie„der in eine katholische Schule geschickt, oder doch „von dem Predigtamt suspendiret zu werden?

Daß eine so auffallende **Irrlehre** der Religion unstreitig sehr zum Nachtheil gereichen müße, kann wohl nicht anders seyn, wenn man erwäget, daß die Lehren der Prediger und Seelsorger selten ohne Nachfolge sind; und im gegenwärtigen Falle werden sie es gewiß am allerwenigsten seyn, da es auf die Abschaffung eines dem Weltmenschen verhaßten sogenannten **Religionszwanges** angesehen ist, wozu besonders die nach der heutigen Mode aufgeklärten Witzlinge alle Gelegenheiten mit beyden Händen ergreifen, um das **vermeyntliche** Joch der christlichen Religion endlich ganz und gar abschütteln

keln zu können. „Wie sehr ruft hier der protestan-
„ tische Antiquitätenverfasser auf, ist es also nicht
„ zu beklagen, daß sogar die sogenannten Diener
„ Christi, die Lehrer der christlichen Religion, derer
„ Pflicht doch ist, dieselbe gegen die so häufigen
„ Anfälle der Spötter, Freygeister, Naturalisten,
„ Indifferentisten, — zu vertheidigen durch ihr
„ pflichtwidriges Verhalten, den Verfall unvermerkt
„ selbst mit befördern, und dadurch den Feinden der
„ Religion die Waffen in die Hand geben, um sie
„ vollends zu Boden zu legen. Wie soll da die
„ christliche Religion bestehen können, wenn ihre
„ Wächter und Lehrer selbst, von denen sie
„ Schutz zu erwarten haben sollte, an ihrem Ver-
„ derben mitarbeiten? Die gefährlichen Folgen lie-
„ gen auch oft offenbar am Tage. Wie viele, die
„ sonst keinen übeln Vorsatz haben, lassen sich durch
„ solche gerühmte Weisheits- und Toleranzpre-
„ diger verblenden, weichen nach und nach von der
„ Einfalt und Lauterkeit der christlichen Religion ab,
„ werden Zweifler, und endlich wirkliche Frey-
„ geister."

So redet ein Protestant. Und was soll ich als ein Katholik zum Beschluß für solche aufklärende Irrlehrer hinzu setzen? — Nichts, gar nichts, als die wenige, aber eindringliche Worte des Heilands: *) Ihr irret, meine Herren, ihr irret gar

*) Mark. 12. v. 27.

gar sehr! — Möchtet ihr doch euern Irrthum einsehen, und bey euch wohl bedenken, daß er in der That groß ist. Er ist groß in Ansehung des Grundes, weil er auf nichts beruhet, und ihn alles bestreitet. Groß in Ansehung der Folgen, weil es eine ewige Glückseligkeit, oder eine ewige Strafe und Marter betrift. — — Möchtet ihr doch die Ohren vor diesen Worten eueres Heilandes nicht verstopfen, der euch so nachdrücklich und liebreich zurufet: Ihr irret gar sehr.

Jansenistische Judasbrüder.

Jansenisten wurden ehemals überhaupt in Frankreich, und nachher in Deutschland jene unruhige, und vom Neuerungsgeiste aufgeblasene Leute genannt, die wegen hartnäckiger Vertheidigung des Jansens, Bischofs von Ypern, und ihrem Ungehorsam gegen den apostolischen Stuhle aus ganz Frankreich vertrieben, und von den Orthodoxen überall verabscheuet wurden. Ihr Glaubenssystem machten die ketzerischen Sätze des Jansenius, alle in der Bulle Unigenitus verdammte Irrthümer, endlich noch andere aus alten und neuen Ketzern gesammelte, und von der Kirche verworfene Meynungen aus. Unter den praktischen Grundsätzen zählten sie hauptsächlich diese: der Unterzeichnung des Formulars wider den Jansenius sich tapfer wider-

widersetzen: von der Bulle Unigenitus auf ein künftiges allgemeines Konzilium appelliren: dem römischen Pabste, und seinen Entscheidungen den Gehorsam trotzig versagen: die Exkommunikationen, und andere Kirchenzensuren großmüthig verachten, die Leute von dem Gebrauche der heiligen Sakramente der Buße und des Abendmahls, so viel möglich seyn wird, abzuhalten: die Geistlichen, die nicht mit ihnen hielten, und vorzüglich die Religiosen überall zu verfolgen, zu verschreyen, und schändlich herunter zu machen rc. rc. Und bey diesen abscheulichen Maximen rühmten sie sich als den bessern, reinern, und aufgeklärtern Theil der Katholischen.

Daß es aber noch heut zu Tag unter unsern Herren Aufklärern nur gar zu viele, vielleicht gegen ihr Wissen, förmliche Jansenisten gebe, ist eine ganz richtige Sache; denn wo kämen sonst unter ihnen so viele freydenkerische Geister her? — „Es ist zwar allen Ketzern und Neuerern gemein, „daß ihre Grundsätze endlich zur Freydenkerey hin„führen; denn da sie das Ansehen der Kirche ver„achten, und sich von der schuldigen Unterwerfung „gegen ihre Entscheidungen losreißen, mangelt es „ihnen an einem unfehlbaren Schiedrichter in „Glaubenssachen; finden sich daher genöthiget, „selbst ein Religionssystem zu schmieden. Sie be„stimmen also die Glaubenslehre nach ihrem Ei-

„ gendünkel, und maßen sich eine unbekränzte
„ Freyheit an, zu glauben, oder zu verwerfen, zu
„ thun oder zu lassen, was ihnen beliebig ist.

„ Nichts destoweniger geben einige den Jan=
„ senisten dieß bevor, daß sie sich gleich bey ihrem
„ Entstehen die **Freydenkerey** zum vorzüglichen
„ und gemeinschaftlichen Endzwecke sollen gewählet
„ haben. St. Cyran, sagen sie, den man billig
„ als einen Lehrmeister des Jansenius, und der
„ ganzen übrigen Rotte ansehen darf, hätte sich dar=
„ über deutlich erkläret, da er in einem Briefe
„ vom 25sten Herbstmonat 1620. an Arnaulden
„ folgendes schrieb: **die Religion ist nichts, als**
„ **eine Bruderschaft, in welcher die Leute**
„ **miteinander leben und sterben.** So einen
„ Begriff von der Religion wird sich jeder Frey=
„ denker gefallen lassen. Ferners setzen sie hinzu,
„ wenn man jene Gleichgültigkeit, so die Janse=
„ nisten gegen alle Religionen die römisch = Ka=
„ tholische allein ausgenommen, in ihren Schrif=
„ ten äußern; jene Verwegenheit, mit welcher sie
„ die Irrthümer fast alle Ketzer zu rechtfertigen su=
„ chen; und jene in ihren Cirkularschreiben ange=
„ zeigte Maßregeln, wie sich jedweder aus ihnen
„ mit zerschiedener Gattung Leute zu verhalten hat;
„ vörderst jene in Betreff des Umgangs mit Aus=
„ gelassenen und Ruchlosen in Erwägung zieht, soll
„ man wohl daraus einen anderen Schluß machen
„ können, als daß sie den Sturz der ganzen geof=

„ fen=

„ fenbarten Religion zu ihrem Endzwecke haben
„ müßen? Endlich bemerken sie, daß es nur den
„ Jansenisten eigen sey, sich zu gar keiner Reli-
„ gion förmlich zu bekennen. Andere Ketzer trenn-
„ ten sich öffentlich von uns, legten den Namen der
„ Katholiken ab, und formirten eine besondere und
„ bestimmte Sekte. Die Jansenisten aber schä-
„ men sich selbst ihres wahren Namens, und bemü-
„ hen sich durchaus, ihre Sekte als eine Chimäre
„ anzugeben. — Was sind sie also? Römischka-
„ tholische gewiß nicht; denn diese allein seligma-
„ chende Religion verfolgen sie aufs äußerste. —
„ Wollen sie sich also nichts desto weniger für auf-
„ geklärte Katholiken, für Reformatoren der ka-
„ tholischen Religion, ja für den ächten, und rei-
„ nen Theil der katholischen Kirche angeben, denn
„ es ist dieß ein gottloser, und unverschämter Vor-
„ wand, und kann unter einem so ehrwürdigen Ti-
„ tel des Katholiken nur der masquirte Frey-
„ denker verborgen seyn.

„ Dem sey nun, wie ihm wolle. Ich be-
„ gnüge mich zu behaupten, daß sichs die Janse-
„ nistische Parthey gleichsam zum Gesetze gemacht
„ habe, die römischkatholische Kirche zu bekriegen,
„ und dieses gottlose Vornehmen auf eine desto ge-
„ fährlichere und schädlichere Art zu vollziehen, je
„ mehr sie sich unter dem falschen Namen des auf-

„ geklärtern und reinern Theils der katholischen „ Kirche gleißnerisch verhüllet. *)

Wer dieses getreue Bild nur obenhin betrachtet, wird ohnschwer einsehen, daß es unter unsern Aufklärern nur gar zu viele Jansenisten gebe, Unwissende aus Nacheiferung, Halbgelehrte aus Stolz und Hoffart, Weibspersonen aus Leichtsinnigkeit und Fürwitz, Falschandächtige aus Hartnäckigkeit, und endlich Libertiner, weil sie ihr Interesse dabey finden, nemlich eine Freyheit, weil sie sich einbilden, ein ungezäumtes Leben führen zu dürfen. Er wird, sage ich, sehen, daß der Jansenismus nichts weniger als nur ein Schreckenbild für Kinder, sondern in der That etwas ganz wesentliches seyn. Gewisse Leute, die sich einbilden, sie sagen etwas neues, wenn sie dieß Ungeheuer für ein leeres Hirngespenst, oder für eitle Einbildung ausgeben, betrügen sich gar sehr; denn sie müßen wissen, daß diese Misgeburth schon in der Wiege durch Arnaulds Mund immer gewinselt habe: es seye nichts als eine Einbildung. Dieses Winseln wiederholten Nikole, Gerberon, Quesnell und mehrere andere von geringerem Ansehen, denen es nemlich sehr viel daran gelegen war, die Welt glauben zu machen, die allgemeine Kirche verwende

*) Was ist die Utrechter Kirche und woher entspringt sie? Historisch beleuchtet von Warmond. X. Kap.

wende ihre Macht, wider ein eingebildetes Gespenst zu streiten, und einen Irrthum zu verfolgen, der nicht existirt. Wollte Gott! es wäre denn also! Aber die Spuren, o die schrecken mich; ich will sagen die Bücher, die sich von Tag zu Tag mehr anhäufen, in denen der Jansenismus nicht nur lateinisch, französisch und niederländisch, sondern auch wälsch und deutsch spricht. Daher sagt der Verfasser des **kurzen Unterrichts von dem Jansenismus** rc. Wenn es heut zu Tage noch Leute giebt, die den Jansenismus als eine Einbildung und Hirngespenst vorstellen; so giebt es auch noch Leute, die entweder mit den Jansenisten halten; und vor diesen muß man sich hüten; oder mit den Eseln schreyen, und diese muß man verlachen.

Haltet man noch überdieß die Jansenistische Maximen mit jenen unserer **Aufklärer** zusammen, so wird man finden, daß sie einander so ähnlich, als ein Tropfen Wasser dem andern seyen. Die Maximen, die den Jansenisten eigen sind, können füglich auf die zehn nachfolgende, welche Herr **Warmont** umständlich beleuchtet, eingeschränkt werden: I. Maxime wider geistliche und weltliche Macht den Schmähsuchts- und Empörungsgeist nähren. II. Sich vor allen kirchlichen und landesfürstlichen Verordnungen in Sicherheit stellen. III. Troz der Kirche und des Monarchen verderbliche Schriften ausstreuen. IV. Ihren Anhang verstärken, und bey Männiglich glänzend machen. V. Die Kirche, Re-

ligion, gottesdienstliche Handlungen, Andachtsübungen, löbliche Gebräuche, und Verehrung der Heiligen verächtlich machen. VI. Die heiligen Sakramente der Buß und Kommunion verscheuchen. VII. Durch eine allzustrenge Sittenlehre die heilige Beicht verhasset machen. VIII. Die Ordensgeistliche auf alle mögliche Art verfolgen. IX. Eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen alle Religionen einflößen. X. Den Jansenismus als ein Hirngespenst angeben.

Wie? Wer sieht nicht sonnenklar, daß diese Jansenistische Grundsätze wirklich die praktische Lieblingssätze unserer Aufklärer sind? — Sollte es aber etwa einem Freymüthigen, einem Eybel, Hartberg, Gmeiner, oder einem andern Jansenistischen Wortsdiener einfallen, alles dieses zu widersprechen; einen solchen verweise ich auf das Buch: Veritas Concilii Burgofontani, und Veritas vindicata &c. Dieses Buch, welches nicht nur einmal mit etwas abgeändertem Titel im Druck erschienen ist, bestehet aus zween Bänden, in welchen die verborgenen Anschläge, die verschmitzten Absichten, die Intriquen, List, Ränke, und Betrüge des Jansenismus offenbar gemacht, und seine gottlose Bemühungen, und schädliche Irrthümer handgreiflich aufgedeckt werden. Es ist ein Buch, sagt eine aus dem lateinischen gemachte Uebersetzung, welches bis hieher kein Jansenist widerleget hat, noch ins Künftige wird widerlegen können. Denn weil in selbem ihre Bücher und Schriften sammt

dem

dem Namen deren Verfassern angeführt, alle Unternehmungen, welche von ihren Vorfahren vor hundert und mehr Jahren ausgedenkt und beschlossen worden, ganz ordentlich und deutlich beschrieben werden; können sie keineswegs machen, daß das, was geschehen ist, nicht geschehen sey, oder was geschrieben ist, nicht geschrieben sey worden. Oder sollte ihm dieses zu mühsam seyn, so lese er wenigst mit unbefangenem Gemüthe jene Piece, die über diesen Gegenstand der zu **Augsburg** veranstalteten **neuesten Sammlung** ꝛc. sind eingeschaltet worden; er wird zuversichtlich überzeuget werden, daß der **Jansenismus** kein leeres Phantomen und eingebildetes Schreckbild für Kinder seye, sondern daß im Mittel der heutigen **Aufklärer** nur gar zu viele **Jansenisten** und **Jansenistische Judasbrüder** zu finden seyen.

Judasbrüder.

Der Ausdruck ist hart, ich gestehe es, sehr hart in unsern menschenfreundlichen Tagen. Indessen lasset uns sehen, ob er nicht auf die meisten unserer vorgeblichen **Aufklärer** einigermassen passe.

Judas war berufen worden, der Führer derer zu seyn, die **Jesum Christum** anbethen würden; **denn er gehörte zu unserer Gesellschaft, und war zu den Verrichtungen desselben Amtes berufen worden**, sprachen die versammelten

melten Apostel Act. 1. v. 17. Unterdessen wurde er der Anführer derer, die Jesum verläugneten und kreuzigten. Die Ehrfurcht und der Geiz, der Verdruß, dasjenige, was man wünschet, nicht zu erlangen, das Vergnügen, sich an der Spitze einer Parthey zu sehen, die Begierde, immer reicher zu werden, und andere dergleichen Leidenschaften sind dasjenige, was dem Judas so viele Nachfolger und **Brüder**, die **Nestoriusse**, die Ariusse, die **Janseniusse**, alle Sektirer, und fast alle ihre Anhänger verschaft hat, und sie ihm noch heut zu Tage an den **Aufklärern** verschaffet. **Judas** nahm von den hohen Priestern und Pharisäern einen Haufen Soldaten und Diener, und kam dorthin mit Fakeln, Lampen, Laternen, Prügeln, und andern Waffen, wie es der Evangelist Johannes am 18. v. 3. beschreibt. Die heutigen Aufklärer haben auch von der Welt, dem Fleisch und dem Teufel einen ungeheuren Haufen dienstfertiger Soldaten, die dem Heil anderer nachstellen, und sie in ihre Fallstricke zu bringen suchen. In Begleitung dieser kommen sie aufgezogen mit Laternen, Fackeln und Lampen, das ist, mit der vorgespiegelten **Aufklärung**; suchen aber beynebens nichts anders, als Halbgelehrte, Einfältige, und Schwachgläubige in ihre Maschen zu ziehen, und sie als Gefangene fortzuschleppen. **Judas** gab seiner Rotte ein Zeichen sprechend: **welchen ich küßen werde,**

der

der ists, den greifet und führet ihn behutsam. Mark. 14, v. 44. Gehen die Aufklärer nicht eben so zu Werk? Behutsam, behutsam, ist ihr Motto. Man bringe der Jugend und Leuten, die von einem engen Gewissen sind, den Saft einer politischen Klugheit, und einer verkehrten Aufklärung unter der Hülle einer glänzenden Schreibart behutsam bey; man mache sie nach und nach mit unsern Schriften bekannt, damit sie allmählig die Schüchternheit, die angebohrne Schamhaftigkeit, und die altväterische Vorurtheile der unaufgeklärten Katholiken ablegen; man lehre sie, sich in die Zeit zu schicken, einen Proteus zu machen, eine jede Person an- und wieder auszuziehen; man gewöhne sie, das Interesse des politischen Staates, das Kamerale u. s. w. selbst dem ewigen Seelenheil vorzuziehen, und demselben die Tugend, Rechtschaffenheit, Gewissen, Religion, Himmel und Gott aufzuopfern; aber nur behutsam, behutsam! Es wird schon eine Zeit kommen, wo wir offenbar werden losbrechen, und die Masque beyseite legen können.

Je nu, nach solchen machiavellischen Grundsätzen wird wohl Judas der Verräther vor allen, und zwar unstreitig, der allerbeste, der christlichste Kammeralist, und vertrauteste Herzensbruder unserer Aufklärer seyn. Er ließ sich ja den guten Zustand der Kasse so ernstlich angelegen seyn, daß er deßwegen sogar den lebendigen Sohn Gottes feilgebotten, und wirklich um dreyßig Silberstücke verkauft

kauft hat. Auch er hatte Trotz unsern **Aufklärern** so viel Menschenliebe, und Freundschaft für seine Mitmenschen, daß er alles für verlohren ansah, was zu der Ehre **Christi** angewendet würde. Hat der Aufklärungsgeist nicht eine **recht brüderliche** Aehnlichkeit mit dem Geiste dieses Kammeralisten? Er ist ja beynahe schon so weit gekommen, daß er dafür hält, der Sohn Gottes sey keinen Schuß Pulver werth. Passet nicht auf einen solchen **Judasgeist** und seine Consorten jenes Sprüchelchen recht wohl: O Curvae in terras animae & Coelestium inanes; **o materiele, und in das Irdische ganz und gar versenkte Seelen!** Denkt ihr denn gar nicht an das Himmlische und Ewige?

Ueber solche unselige **Judasbrüder** seufzte erst lezthin der vertraute Mönch an seinen bekümmerten Mitbruder. Wir finden, sagt er fast mit gleichviellautenden Worten, heute freylich Leute im weltlichen und Kirchenstaate, welche über die den Kirchen und Klöstern, mithin Gott aus Andacht zugedachte Güter und tägliche Gutthaten dreister, als **Judas** über den an die Füße **Christi** gestrichenen kostbaren Nardensaft lästern. „Man könnte, murret der Wachergierigere, als der Geldhungerigste „**Jude** der Zunft **Ephraim**, bey der Staats„kasse angestellte Seckelmeister: man könnte von so „reichlichen Einkünften der Klöster mehrere Spi„täler, Kranken- Waisen- Findel- Armenhäuser

„errichten

„ errichten; man könnte die Gehalte der öffentlichen „ Lehrer, die weltlichen Amtsbesoldungen um ein „ merkliches verbessern, und dadurch Gelehrtheits- „ eifer und Gerechtigkeitsliebe befördern: also könn- „ te man auch aller Untreue der Landpfleger auf „ einmal ein Ende machen.

„ Dieß sind freylich die heißen Wünsche, und „ mehrestentheils Wünsche von jener Gattung der „ Menschen, zu deren (ohne Rücksicht, wie **Judas**, „ auf ihr manchesmal selbst der klösterlichen Auf- „ erziehung zuverdankendes Herkommen) Uebermu- „ the, Ueppigkeit, Schwelgerey und Ausschweifun- „ gen die jährlichen Einkünfte nicht hinreichend seyn „ wollen. Es ist das Verlangen oft solcher Leute, „ welche der äffende Putz ihrer ehelichen Hausdoken, „ oder gar der verdammte Unterhalt einer heimlich „ geliebten Dirne in einem Jahre so viel kostet, als „ die Verpflegung eines halben Klosters. Es ist „ vielleicht die Meynung derjenigen, welche, nach- „ dem sie lange genug durch künstliche Streiche ihre „ Herren getäuschet, das Blut der armen Bürger „ ausgesogen, und schon auf der letzten Sprosse der „ verdienten Galgenstiege stünden, endlich mit einem „ Kameelmäßigen Schuldenpacke beladen, die Flucht „ nehmen." Kurz, es ist die ökonomische Sprache des **Judas** und seiner lieben **Brüderchen**.

Wer sieht nicht, und greifet gleichsam mit Händen, daß dergleichen neumodische **Judasbrüder** die oben angeführte V. und VIII. Maxime der Janse-

Jansenisten aufs genaueste und pünktlichste befolgen? — Unglückselige Staatsklügler und Oekonomen, die ihr alles, was Gott und seinen Dienern angehöret, in eure unersättliche Chatoulle leiten, die Kirche plünderen, die Klostergemeinde ausrotten, die Freystädte der Tugenden bestürmen und schleifen wollet, unter dem schönen Vorwand den Armen damit unter die Aerm zu greifen. Ihr Unweisen! ihr steuret dadurch nicht nur der Noth der Armen nicht, sondern ihr schlaget vielmehr dem Staate, für dessen Wohl zu wachen ihr doch aufgestellt seyd, und euch selbsten eine schmerzliche, eine unheilbare Wunde: dem Staate, wie es schon mehrere rechtschaffene Staatsmänner und große Rechtslehrer in ihren unwiderleglichen Schriften bis zur Ueberzeugung dargethan haben, und wie es sich leider! vielleicht nur gar zu bald veroffenbaren wird; euch selbst aber entweder schon hier in diesem Leben, oder doch gewiß dort jenseits des Grabes, wenn ihr einmal mit Judas werdet geborstet seyn.

Doch dieß alles macht auf die verstockten Herzen solcher Judasbrüder eben so wenig einen Eindruck, als wenig die sowohl geheime, als öffentliche Vorwürfe des Heilandes das verruchte Herz des Judas rührten. Sie verstecken sich vielmehr immer nur noch mehr; sie befestigen sich in ihrem abscheulichen Vorhaben; sie entfernen sich, wie Judas nach eingenommenem Abendmahle, von Gott, sie ergeben sich dem Satan, der Satan fährt in

sie,

sie, und bemächtiget sich ihres Herzens völlig. — Nun wissen wir doch, warum unsere aufgeklärten Judasbrüder die Geistlichkeit, die Ordensleute, und andere tugendhafte Personen mit so schiefen Augen ansehen, und sie so hastig verfolgen. Denn ein Mensch, der an der Tugend keinen Geschmack mehr findet, wird auch an der Gesellschaft tugendhafter Leute keinen finden, sondern wie Judas die Gesellschaft der Sünder suchen. Er verläßt, und verfolgt also die Gesellschaft der Frommen nur, weil er Gott selbst bereits verlassen hat. Er findet an dem Umgange mit den Sündern, mit denen, die Feinde Gottes, der Kirche, und der Religion sind, nur deßwegen ein Vergnügen, weil er es schon selbst ist.

Judas ist demnach das Haupt, das Muster, und das Bild solcher Aufklärer, die, nachdem sie den Glauben, die Kirche und die Gottseligkeit verlassen haben, nichts als Haß, Gewaltthätigkeit und Verrätherey athmen. Judas ist das Haupt solcher Heuchler und Betrüger, welche nur schmeicheln und liebkosen um zu hintergehen, zu verrathen, und in das Netz, welches sie aufgestellt haben, mit einem falschen Kuß zuziehen. Judas ist das Muster jener niederträchtigen Seelen, welche um einen schändlichen Gewinnst, aus Ehrgeiz, und ihr Glück zu machen, es mit den Gottlosen halten, und Diener ihrer Leidenschaften werden, sie mögen sie auch brauchen, zu was

sie nur wollen. Judas ist das Bild jener schlechten und feilen Herzen, welche den Regungen ihrer verkehrten Neigung schändlich nachhängen, sie nähren, unterhalten, und ihr endlich alles aufopfern. Wie? soll sie nicht wenigst der tragische Ausgang des Judas zittern machen, und sie auf ihrer Hut seyn heißen? Gott gebe es. Ich gehe weiter, um zu sehen, ob sie nicht auch seyen

Intolerante Insekten.

Diese Titulatur muß wahrhaftig den Herren Aufklärern noch auffallender und demüthigender, als jene der Judasbrüder seyn. Denn Judas, obschon der unglückseligste Mensch, dem es besser gewesen wäre, wenn er das Tageslicht niemal erblickt hätte, blieb doch bey allen dem noch immer ein Mensch, dessen unsterbliche Seele den gerechtesten Gott wengist in der Hölle auf immer und ewig auch wider seinen Willen und Neigung verherrlichen wird. Aber ein Insekt, was kann armseliger seyn? Wenn es zerstücket, oder zerquetschet wird, hört gänzlich und auf immer auf zu seyn. Wer weiß, ob sich nicht viele aus den neu philosophischen Insekten ein gleiches Schicksal zu haben wünschen. — Indessen mag diesem seyn, wie ihm wolle, so kann ich versichern, daß es mir schwerlich würde beygekommen seyn, diese Herren

Insekten zu schildern, sofern nicht die Nachlese zu der Frage: **Was ist der Staat?** mir dazu Anlaß gegeben hätte! durch diese schnackigte Aufschrift: **Die neue Philosophensekt ein gefährliches Insekt für die wahre Religion, und den Staat.** Wohlan dann, so laßt uns nur ganz kurzweg sehen, ob dieser Titel für die neue Philosophen passend seye.

Ein **Insekt**, wenn ich nicht sehr irre, hat wohl seinen Namen von dem lateinischen Worte *secare*, *insecare*, **schneiden, zerschneiden**, bekommen. Denn es ist eine bekannte Eigenschaft aller **Insekten**, daß, wenn sie auch schon wirklich zerschnitten, zerstückelt, und in Theile zerlegt sind, sie sich sogar in ihren kleinsten gestümmelten Theilchen noch lange regen, bewegen, sträuben, und den letzten Ueberrest ihres Giftes aussprühen. Ist aber dieses nicht auch die Eigenschaft der **aufgeklärten Neuphilosophen**? Wie erbärmlich sind nur die schwärmerische Schriften eines **Eybels, Bahrts, Roykos, Hartbergs, Gmeiners, Obernetters**, des **baierischen Patrioten**, der **Verfasser des achtzehnten Jahrhunderts**, der **Freymüthigen**, und anderer dergleichen **Insekten** von tapfern Glaubensverfechtern zugerichtet, zerschnitten, zerstückelt, zusammengehauen, zerquetschet, und auf ihren eigenen Lügen und Widersprüchen zertretten worden? Haben sie sich darum zum Ziele gelegt? Nichts wenigers. Sind sie schon auf das Haupt geschlagen, so rühren und sträuben sie sich noch in

ihren Theilen, besonders in ihrem giftigen Schwanze, das ist, in ihren verruchten Anhängern, die der unbefleckten Braut Jesu Christi, der katholischen Kirche und ihren ächten Kindern ihr schwarzes Gift anzuspritzen sich nach allen Kräften bestreben. Können sie der lilgenreinen Wahrheit nichts anhaben, so begeifern sie doch mit dem scheußlichen Unrath ihrer pestilenzischen Erdichtungen wenigstens die Blätter dieser Lilgen, die doch mehr zur Zierde, als zur nothwendigen Stütze der auch ohne Blätter bestehenden Wahrheit hervorgewachsen sind. Ein Beyspiel davon führt der obenbelobte Verfasser der **Nachlese** an. In der Frage: **Was ist der Staat?** wurde S. 103. gesagt: „Prinz **Eugen** schlug „ mit 30,000 tapfern Christen 200,000 Türken. „ Das der wahrhaften Geschichte beygesetzte Wort „ tapfer ließ **Hartberg** geflissentlich hinweg, nur „ damit er seinen unvergleichlichen Gedanken aus- „ führen, und einen andächtigen Prior oder Quar- „ dian zum kommandirenden General über ein Heer „ von Mönchen mit Rosenkränzen, und Bruder- „ schaftsfahnen machen kann."

Eine andere Eigenschaft der **Insekte** ist, daß sie sich in kurzer Zeit erstaunlich vermehren und überhand nehmen. Ist dieses nicht eben auch unsern aufgeklärten **Insekten** ganz eigen? Wie ungeheuer haben sie sich seit einigen Jahren vervielfältiget, und unser deutsches Vaterland mit ihrem gifthauchenden Büchergeschmeiß überschwemmet?

met? Sie sparen der IV Jansenistischen Maxime zufolge weder Mühe noch List, ihre Parthey zu vermehren und sich zu erweitern. Wer ihre verführerische und gleißende Schriften, die sie von Zeit zu Zeit in das Publikum hinausjagen, in Erwegung zieht, kann sich davon leicht überzeugen; denn da kann er Kunstgriffe und Maaßregeln entdecken, deren sie sich, um allen (die Frommen und Tugendhaften allein ausgenommen) alles zu werden, das ist, alle zu verführen, und zu verderben, zu bedienen pflegen. Ihrem ausgespannten Mücken- und Spinnengarn soll weder der Einfältige, noch Gelehrte, weder der Lay, noch der Priester, weder der Kaltsinnige und Ruchlose, noch der Eifrige und Andächtige entwischen. Auch Frauenspersonen locken sie nach gut Jansenistischer Art allmählig herbey, und schämen sich nicht, selbe als Schiedrichterinnen in Glaubenssachen aufzustellen, und ihnen das Apostelamt ihrer **religionswidrigen Aufklärung** anzuvertrauen, um ihre heillose Brut nach Art aller **Insekten** desto geschwinder und häufiger zu verbreiten. Dergleichen philosophische **Insekten**, als Wespen und Hornissen fallen nun aus der Höhle zu Port-Royal, und andern diesem Sitze des Unglaubens ähnlichen Wildnissen der vorgeblichen **Aufklärung** in die schöne Gefilde des in bester Ordnung angebauten geist- und weltlichen Staatsgarten heraus, und verjagen die friedsamen Bienen.

Endlich ist es eine bekannte, aber sehr verderbliche Eigenschaft aller Insekten, daß, wo sie einmal einnisten, und überhand nehmen, sie einen unsäglichen Schaden und das größte Verderbniß anrichten, ja manchmal wohl gar zu einer land- und leutverderblichen Plage werden. Auch hat man bemerket, daß besonders die kleineren und verächtlicheren Insekten einigen Leuten mehr, als den andern nachstellen und sie verfolgen. Alles dieß trift auch bey den neumodischen Aufklärungsinsekten ein. Welchen Schaden, Verderbniß, und Zerrüttung haben sie nicht seit einigen Jahren her in der Kirche sowohl, als in dem Staate angerichtet? Auch sie verfolgten gewisse Leute mehr, als die andere. Vorzüglich setzen sie den Klosterleuten ganz ungestümm und mit vollem Schwarm zu. So lang die Mönche mit physischen Insekten und wilden Thieren zu kämpfen hatten, und es sich sauer werden ließen, ihnen ihre schaudernde Höhlen abzuerobern, um sich dort statt ihrer anzupflanzen, rufte man ihnen von allen Seiten Heil und Segen zu: jezt aber, indem sie die Früchte ihres Sieges genießen, und sich vom Schweiße ihres Angesichts nähren, tritt eine neue Gattung moralischer Insekten auf, die mit giftigem Gezische, und lärmenden Getümmel, gegen die Klostermauren hinantoben. Die wildesten unter diesen sind insgemein jene, die den Klöstern ihr ganzes Aufkommen und Wachsthum von der Puppe an zu verdanken haben. So sahen wir erst ganz frisch

ein

ein solches von Gift strozendes **Insekt** in der Person des berichtigten **Johann Georg Uebelackers** hinter vier Mauren hervorkriechen, welches seinen stinkenden Geifer noch von der Ferne wider dieselben hinsprudelt, oder ohne Allegorie zu reden: der aus seinem Kloster entlassene Schwärmer **Uebelacker** brach mit dem wirgenden Dolche in der Hand herein, um seinen ehemaligen Mitbrüdern ihr gutes Mönchsherz zu durchbohren. — Fantast! ruft ihm sein vertrauter Korrespondent im fünften Briefe zu: „Fan„tast! sachte doch! weißt du nicht, daß du einen „Mönchen deinen Bruder würgest, und dein eigen „Blut verspritzest!!!

Allein dergleichen **Insekten** sind zu allen guten Zusprüchen ganz taub; oder wenn sie solche auch hören, so werden sie dadurch nur noch mehr aufgebracht und zur Wuth gereizt; denn sie sind überaus **intolerante Insekten**, wie wir gleich sehen werden.

Die Schlange ein schlaues **Insekt**, begehrte einst von einem gutherzigen Igel die **Toleranz**, und ein Plätzchen in seiner Höhle. Die Unverschämte wurde aber bald so **intolerant**, daß der tolerante Igel seine Wohnung ihr ganz zu überlassen und einzuräumen gezwungen wurde.

Wer sieht nicht hier das natürliche und lebhafte Bild unserer heutigen **intoleranten Insekten**? — Dieß haben gelehrte und fromme Männer immer sehr wohl eingesehen, und daraus den richtigen Schluß gemacht, daß keine **Toleranz** oder

Duldung hinlänglich sey, solchen **intoleranten Insekten** ein Genügen zu leisten. Je mehr Nachsicht wir gegen sie gebrauchen, desto mehr beginnt ihre Wuth wider uns. Es streitet auch offenbar wider die Regeln einer wechselseitigen und unpartheyischen Toleranz, wenn man in Ausübung der **katholischen Kirchengebräuche** immer stimmelt, die Protestanten und Juden aber durchaus bey ihren Misbräuchen läßt. Wenn man die katholischen Kirchen sperrt, exekriert, und zu profanem Gebrauch anwendet; den andern Glaubensbekennern aber neue Kirchen und Bethhäuser dort, wo zuvor keine waren zu bauen, und auf den Bruchstücken der ehemals katholischen zu errichten gestattet. Wie! heißt dieß eine gleichförmige Toleranz? Ist es nicht vielmehr eine einseitige **Intoleranz**? *)

Daher redet Herr **F. G. Liebrecht** das große **intolerante Insekt**, der Siebenkapitelschreiber über die Klosterleute §. 64. im folgenden ernsten Tone an: „Ich halte mich versichert, daß man an ih„nen immer einen großen Eiferer für das neue „**Toleranzgesetze**, in dem ich die höchste und rei„neste Absicht des Monarchen allzeit verehren wer„de, finden soll, und vielleicht schon gefunden habe; „warum sind sie denn also nur gegen die **Ordens**„geist-

*) Etwas mehreres von diesem siehe im zweyten Bande unter dem Artikel **Toleranz**.

„ geistlichen auf eine so tyrannische Art intole-
„ rant? — Ich habe es gezeigt, und ich traue es
„ ihrer Einsicht zu, daß sie es, außer dem Falle
„ eines ganz unbegreiflich geblendeten Hasses, sich
„ selbst nicht haben verhehlen können, wie elend und
„ seicht die Gründe sind, welche sie in ihrer gan-
„ zen Schrift auf die Bahn gebracht haben, um
„ dem heutigen Mönchsstande den Hals zu brechen.
„ und doch mit diesen Sophismen aus dem ver-
„ stellten Naturrechte, mit diesen schief ange-
„ brachten Staatsregeln, mit diesen verzerrten und
„ verdrehten Stellen aus der heiligen Schrift,
„ aus der Geschichte, aus den kanonischen und
„ bürgerlichen Gesetzen mit diesen grundlosen,
„ oder auf die liebloseste Weise vergrösserten In-
„ zichten rufen sie Himmel und Erde zur Vertil-
„ gung der Religiosen auf; Sie unterfangen sich
„ mit Hintansetzung aller Ehrfurcht sogar dem
„ weisesten Monarchen, und allen Landesherren die
„ Abschaffung des ganzen Mönchs- und Ordens-
„ standes als eine Gewissenspflicht aufzubürden?" —
Ist dieß nicht das Gezische einer **Schlange**, wel-
che, um sich mit ihrer giftigen Brute ausbreiten zu
können, den guten **Igel** aus seiner rechtmäßigen
Wohnung zu verdrängen suchet? Es sollten also alle
drey Religionspartheyen im römischen Reiche wohl
auf der Hut seyn, daß sie diesen **intoleranten In-
sekten** nicht zu viel einräumen; es dürfte sonst da-
hin kommen, daß die **Katholiken**, **Protestan-**

ten, und **Reformirten** frohe seyn müßten, wenn sie von diesen weder wahren **Katholiken**, weder wahren **Protestanten** noch wahren **Reformirten** einigermaßen geduldet würden.

Allein was sage ich, man solle auf der Hut seyn? — Himmel! wie gräßlich pflegen diese **intoleranten Insekten** zusamm zu zischen, zu kirren, zu knirschen, und zu wimmern, wenn man sie nicht ungestört fort würmen, brüten, und schwärmen läßt; oder ihrer Ausdehnung, und dem verbreitenden Verderbniß Abbruch thun will! Wenn man ihre bösen und strafbaren Absichten einsiehet, und sie bekannt macht, fangen sie an mit dem größten Ungestümme und mit der größesten Verwegenheit zu lärmen; sie rufen einander zu Hülfe; sie bringen wider ihre Gegner auf die verwegenste Art Gegenbeschuldigungen auf die Bahn; sie geifern, schimpfen, schmähen, lästern, und machen ihnen sogar aus ihrer Einsicht und aus ihrer Unruhe ein Verbrechen. Dieß haben sie nemlich mit dem alten Lindwurm, dem Teufel gemein. Auch dieser, da ihn der Heiland aus seiner unbefugten Herberg verjagte, **machte ein großes Geschrey, indem er sagte: laß uns in Ruhe; was haben wir mit dir zu schaffen, Jesu von Nazareth?** *) Das heißt, störe, uns in unserm Besitze nicht! Was haben wir mit dir auszumachen! Warum suchest

*) Luk. 4 34.

chest du unsern Untergang, und warum kündigest du uns den Krieg an? — — So lauten, sagt ein französischer Geistlehrer über diese Stelle, die Klagen des Teufels noch, und besonders des Teufels der Schwärmerey und der Neuerung, wider den Eifer, der sie verfolgt, und den sie einen bitteren, unruhigen, und übertriebenen Eifer nennen. Sie stellen diejenigen, die wider sie streiten, als unruhige, blutdürstige, und gefährliche Leute vor, die weiter nichts suchen, als unter dem Vorwande des Eifers, ihren Haß, ihren Ehrgeiz, und ihre Eifersucht zu befriedigen, und, unter dem Vorwande, die Laster und Irrthümer auszurotten, die Menschen ins Verderben stürzen. Warum, sagen sie, läßt man die Welt nicht in Ruhe? Warum läßt man nicht einen jeden nach seiner Freyheit handeln, und glauben, was und wie es ihm beliebt? Warum beobachtet man das höchst beliebte Toleranzgesetz so schlecht? Thun wir wohl jemanden Schaden und Unrecht? Sind wir nicht eben so gute Unterthanen, und eben so nützliche Glieder des Staates? — — — Verstummet ihr verruchten Insekte! Ihr redet die Sprache des Teufels. Ach! ist der Verlurst der Seelen, die ihr in die Hölle stürzet, nicht hinlänglich, den Eifer zu entflammen, und gegen euer Gezische taub zu machen? Was habt ihr für ein Aufhebens mit dem Toleranzgesetz, welches ihr doch am allerwenigsten beobachtet? Diesen Vorwurf machen euch insgesammt, und dem Herrn Philibert Obernetter

am-

am kostnitzer Lyceum ins besondere mit Recht die zween Pfarrer A. und B. im **Allgeu** in ihren **gründlichen Gegenantworten**; nemlich daß ihr immer die ersten alle Toleranzregeln vergesset, und dem beissenden Satyrisiren den Anfang machet.

Doch unterdessen genug hievon, vielleicht giebt es weiter unten beym Buchstaben T. Gelegenheit, noch ein Paar Worte von euerer **Intoleranz** zu sprechen. Nun muß ich zum Beschluß dieses Artikels mit dem Verfasser der **Nachlese zu der Frage: Was ist der Staat?** §. 60. noch dieses anfügen: „ gleich„ wie Gott kein **Insekt** ganz ohne Nutzen erschaffen „ hat, also sagen und schreiben auch die ruchlose„ sten Philosophen oft wider ihren Willen die Wahr„ heit; so gieng es den dreyen schwachen philosophi„ schen Wespen (**Hartberg**, dem bayrischen **Pa„ trioten**, und **Freymüthigen**, die auf die kleine „ Schrift, **Was ist der Staat?** einen Ausfall wag„ ten: und so gieng es den zween großen philosophi„ schen Hornissen **Bayle**, und **Rousseau**. — — —

„ **Peter Bayle** beschreibt die Misbräuche der „ Philosophie also: die Philosophie ist ein fressendes „ Pulver, welches, nachdem es das faule Fleisch „ an einer Wunde weggebeizt hat, auch das gesunde „ angreift, und bis an das Gebeine, ja selbst bis „ auf das Mark dringt. Im Anfang widerlegt sie „ Irrthümer; bleibt sie nun hiebey nicht stehen, „ wagt sich auch an die Wahrheiten, so geht sie zu

„ weit

„ weil, daß sie selbst nicht mehr weiß, wo sie ist,
„ oder wo sie stille halten soll.“

„ Der unter den philosophischen **Insekten** so
„ große, bey allen rechtschaffenen Christen aber ver-
„ abscheuungswürdige Rousseau sagt in seiner An-
„ no 1750. zu Dijon gehaltenen Rede: fliehet alle
„ welche unter dem scheinbaren Vorwande, euch
„ die Geheimniße der Natur aufzudecken, in das
„ Herz düstere, und tiefsinnige Lehren pflanzen, wor-
„ inn sie hinter der Larve des Zweifels mehr aus-
„ machen, und entscheiden wollen, als es selbst ihre
„ wichtige Mine, als wenn sie allein aufgeklärt
„ die Wahrheit ausschließungsweise lieb hätten, und
„ dringen uns mit diktatorischem Stolze ihre Macht-
„ sprüche auf. Sie versichern uns, daß man uns
„ statt der wahren Grundursachen der Dingen mit
„ Lehrgebäuden äffe, welche kein Mensch verstün-
„ de, und nur Abergläubische in ihren Köpfen
„ ausgehecket haben könnten. Aber eben darum
„ rauben sie den Unglücklichen den einzigen Trost
„ in seinen Bedrängnissen, und reissen zugleich auch
„ den einzigen Damm ein, der bisher den Leiden-
„ schaften der Reichen, und Mächtigen Schranken
„ setzte: sie verbannen aus dem inneren der Seele
„ die Gewissensbisse, die Straffe des Lasters, die
„ Hoffnungen der Tugenden: ja sie stürzen um und
„ tretten mit Füssen alles, was dem Menschen hei-
„ lig und ehrwüdig ist.

Eben

„Eben dieser Rousseau, der nach Bayle und Voltaire der größte Abgott der philosophischen Insekten ist, wünscht an einer andern Stelle eben derselben Rede, daß solche müßige Gelehrte und Schriftsteller in der That müßig seyn möchten; denn die Sitten würden weniger verderbt, die Gründe des Glaubens weniger untergraben, die Tugend weniger vertilget werden, und die Gesellschaft ruhiger bleiben.

Wie Rousseau und Bayle, so, ja noch passender spricht über diesen Gegenstand der berühmte Ritter Marsham, ein der englischen Kirche zugethaner Gelehrter. Möchten doch unsere intolerante Insekten dieses alles wohl beherzigen, so würden sie vielleicht ablassen, immerhin ein so erbärmliches Geräusche zu erregen. Aber leider! es scheint, sie verstopfen hiezu die Ohren, wie die Schlangen, von denen der Psalmist redet: **ihre Wuth ist wie die Wuth einer Schlange, wie die Wuth einer tauben Otter, die ihre Ohren verstopfet, damit sie die Stimme des Beschwörers nicht höre.** *) Doch wollte Gott, unsere heutigen Aufklärer wären nur taube Schlangen. Aber sie sind noch über dieß sehr bissige, weil sie Kritiker sind.

*) Ps. 57, 5.

K.

K.

Kritiker.

Eine gesunde Kritik, die ihre richtigen Regeln hat, selbe wohl anwendet, und Fehler in der Zeitrechnung, Irrthümer, Widersprüche ꝛc. entdecket, ist eine ganz lobenswürdige Beschäftigung. Dieß haben weder die alten noch die neuen Feinde des Christenthums jemals gethan, und werden es wohl auch niemals thun. Sie sind nicht so fast **Kritiker und Kunstrichter**, als freche Tadler und Spötter, die ohne Unterschied, die nicht zu ihrer Fahne, und zu ihren öfters ganz unnützen Lieblingswissenschaften geschworen haben, mit den ungeziemendsten Ausdrücken und verwegensten Machtsprüchen verächtlich begegnen. Ihre Kritik ist vielmehr ein verdeckter Kunstgriff, Kraft dessen sie von jenen, welche die Religion vertheidigen, niemals anders, als mit der größten Verachtung sprechen. Ihrem Vorgeben nach sind nur sie diejenigen, die Talente besitzen, reden, schreiben, und etwas kluges vorbringen können. Alles was andere thun, ist verdrüßlich, verachtungswürdig, unrichtig, es hat keine Methode, keine Art, und ist nichts besonders. Allein man muß sich von diesem nichtigen Geschreye nicht hintergehen lassen; sondern

viel,

vielmehr darauf sehen, ob die, welche mit einer so allgemeinen Verachtung von andern reden, wirklich die Gaben eines ächten **Kritikers** besitzen.

Ein ächter **Kritiker** oder **Kunstrichter** sollte von Rechtswegen mit allen denjenigen **Eigenschaften** begabet seyn, die man von einem **bürgerlichen Richter** je verlangen kann. Er soll seyn **Gottesfürchtig, Gerecht, Gewissenhaft, einsichtsvoll, erfahren, exemplarisch** u. s. w. Dieß sind so ungefehr die Tugenden, die ein jeder **Kritiker** haben und besitzen soll. Findet man nun aber wohl diese an unsern **Aufklärern**? Nichts weniger. Man sieht vielmehr, daß sie **gottlos, ungerecht, gewissenlos, blind, dumm, ärgerlich, lieblos**, u. s. w. sind; wie ich in gegenwärtiger Schrift zum Theile schon gezeigt habe, und noch ferners zeigen werde.

Man muß in der That erstaunen, wie es möglich seyn kann, daß sich zu unsern Zeiten Leute, die von allen, oder doch von den mehresten obiger Eigenschaften gänzlich enblößet sind, und sich eben, so wenig als der Esel zum Fliegen, dazu schicken; daß sich milchmäulige und unbartige Jünglinge von etwa zwanzig Jahren, ohne die gehörigen Einsichten in die Wissenschaften, die sie **kritisiren**, und ohne die geringste Erfahrenheit zu haben; daß sie freche und ungezogene Witzlinge, deren vornehmste Geschicklichkeit in Machtsprüchen, im Schimpfen, Lästern, Spotten, und Witzeln bestehet, unterfangen dörfen,

sich

sich auf den gelehrten Richterstuhle zu setzen; da sie doch nach Handwerksgebrauch zu reden, mehrentheils kaum der Lehre entloffen und nicht einmal fähig sind, ein Gesell, geschweige ein Meister zu werden. Gleichwohl erkühnen sich solche gelehrt seyn wollende Windbeutel, nicht nur mit unverschämter Dummdreistigkeit über alle gelehrte Produkten ohne Unterschied zu urtheilen, sondern auch die ältesten, erfahrensten, berühmtesten und ehrwürdigsten Lehrer mit den schimpflichsten und spöttlichsten Ausdrücken anzufallen, und der ehrlichen Welt weiß zu machen, sie allein hätten die Beurtheilungskunst und allen Witz für sich ausschlußweise gepachtet.

Ich selbst kenne mehrere solche Laffen, welche, nachdem sie zwey, drey Jahre lang die Universität zu **Wien** oder zu **Freyburg** begafft haben, mit einem von eitel Wind angepfropften Kopfe in ihre Heimat zurückkehrten, etwas von **Aufklärung** und **Dämmerung** daher lallten; im übrigen alles Inn- und Vaterländische mit einem unerträglichen Stolz **kritisirten**, beschnarchten und verhunzeten. Ueber einen solchen, nemlich einen jungen Kandidaten des geistlichen Standes beklagte sich erst neuerlich Madame von ** im ersten Briefe an Herrn **Erich Servati** im **ländlichen Briefwechsel** mit diesen Worten: „das pudrierte Herrchen schwatzete so viel „zu Gunsten des **Freymüthigen**, daß wir alle „erstaunten. Sein Hauptbeweis war: **Ein Frey-„müthiger ist mein Herr Professor.** Er wür-

„ de noch länger mit Aufklärung Josephinischer
„ Reformation u. s. f. um sich geworfen haben, wenn
„ ihn nicht mein braver Pfarrer mit Gründen des
„ Servaii so zur Ruhe gelegt hätte, daß er zuletzt
„ bekennen mußte, er habe weder den Freymüthi-
„ gen, noch seinen Widerleger jemals gelesen.“
O wahrhaftig aufgeklärter Dümmling!

Nur gemach also ihr süssen Herrchen, es geht nicht so schnell; versteht ihr wohl auch, was ihr kritisirt? — denn von einem Kritiker kann man mit Recht fodern, daß er die Wissenschaften, in denen er kritisiren will, gründlich inne habe. So dachte man wenigst in vorigen Zeiten. „Ha,
„ ha! gehabt euch wohl, ihr Vorigen Zeiten!
„ Gottlob, wir leben in einem göldenen Zeitalter
„ der Aufklärung. —“ Gut, ich verstehe sie, meine parfumirte Herrchen! sie wollen sagen, wir leben jetzt in solchen Zeiten, wo auch ein bloßer Witzling, ein dichterischer Schäfer, ein Theatergelehrter über philosophische, theologische, juristische, historische und andere ernsthafte Wissenschaften, die er doch nicht verstehet, urtheilen darf. — Wie oft muß man nicht diesen neugebackenen Kritikern jenes bekannte, *Sutor ne ultra Crepidam*, zurufen! — Schlecht genug für das gelehrte Gemeinewesen, wo das Regiment beynahe in den Händen muthwilliger Knaben, tändelnder Jünglige, und flatterhafter Witzlinge stehet! — Ihr Hochmuth, ihr Stolz, ihre Aufgeblasenheit und das Zutrauen

auf

auf ihre eigene Einsichten sind so groß, daß sie glauben, und begehren, die gelehrte Welt soll ihnen auf ihr Wort blindlings Beyfall geben, wenn sie nur so viel sagen: dieses oder jenes Werk sey gut oder schlecht. Fürchterliches Αυτος εφα! — und wer das nicht glauben will, der ist ihr Feind, ein Ignorant, ein Dummkopf, ein elender Skribent.

Wie viele solche häßige **Cyniker**, muthwillige **Zoilen**, und ungehaltene **Aristarchen** findet man nicht unter unsern **Aufklärern**! Sie spitzen auf neu herankommende Werke ihren Kiel, und wetzen ihre Zähne, um dieselben recht empfindlich zu zernagen, mit einer neidischen Kritik zu verhunzen, und an ihnen selbst jenes als tadelhaft durchzuhecheln, was sie an ihren eigenen Hirnfratzen, die sie als thörichte Mütter närrisch lieben, nicht einmahl wahrnehmen. Ihre müßigen Stunden, deren sie zum Lästern gewiß sehr viel haben, verschaffen ihnen genugsamen Raum und Muße, um fremde Produkte ohne alle **Menschenliebe** grausam behandeln, und, wenn es in ihrer Gewalt stünde, aus der Welt schaffen zu können. Solche tolle Sklaven ihres bischen Witzes schnauben mit Stolz wider fremde Blätter, und haben das Ansehen, daß sie ihre Talente beynahe zu nichts anders, als zu satyrischen Beurtheilungen verwenden. „Sie „gleichen den Seeräubern an den Küsten von Afri„ka, deren Brigantinen immer vor Anker liegen, „damit sie auf fremde Schiffe auskreutzen, und

 weil

„ weil sie alles vor Contreband halten, ihre Waa„ ren an sich bringen und aufzehren mögen. Ihre „ Gelahrtheit ist Misgunst, ihre Spitzfindigkeit Ta„ delseuche, ihre Macht Schimpfsagen. Sie wol„ len sich die Ehre geben, dem **Juvenal Deutsch„ landes**, dem großen **Rabner** gleich zu seyn; „ und sie sind von ihm so entfernet, als der esel„ hafte **Marsyas** in den Fabeln von der Sing„ kunst des **Apollo**. Wie verdienten sie aber nicht, „ daß man ihren von rechtswegen die Häute eben „ auch von den Beinen ablöset, und ihre Schmäh„ schriften mit denselben wohl gegerbt einbände?" *)

Das beklagenswürdigste hiebey ist, daß in unsern **aufgeklärten** Zeiten das schlimme Volk der **Kritiker** sich in Gesellschaft sammelt, wie z. B. die **Freymüthigen**, die **Achtzehnjahrhundertschreiber**, die **Heftmacher** rc. Sie fallen alles, ohne es einmal ganz gelesen, oder recht gehört und verstanden zu haben, mit vereinigten Kräften an, und muthen manchmal einem Autor Dinge zu, an die er nicht einmal im Traume dachte. Beyspiele sind zwar verhaßt; doch kann ich nicht umhin, ein Paar her zu setzen.

So verfuhren in **Wien** die Herren **Predigerkritiker** mit des Herrn **Schnellers Predigt vom Ablasse**. Herr **Schneller** saget im Eingange, der göttliche Stifter habe seiner **Kirche die Macht** gegeben,

*) **Sailers** Vorrede zum dritten Bande.

gegeben, Ablässe zu ertheilen, welche zur Austilgung der zeitlichen Strafe taugen sollen. Hier glaubten diese Herren einen herrlichen Fang gemacht zu haben. „Sie sagte der unge„nannte Notenschreiber, Sie öfneten ihre Netze, „und es sprang zum Gelächter der Lesenden eine „Maus heraus. Das vom Herrn Schneller „angewendete Wörtchen sollen führten sie in ih„rem von Furien gezogenen, und von Lästerungen „umgebenen Triumpfwagen herum. Ihre Freude „über diese wichtige Eroberung machte sie so un„verschämt, daß sie ohne die ganze Predigt durch„zulesen, an der Stelle den Herrn Schneller, „als einen Lügner, der wider seine eigenen Ge„sinnungen an der geheiligten Stätte geredet, und „zugleich als einen Schmeichler schildern, der um „seinem Oberhirten das *Placebo*, welches diese „Herren fürtreflich nicht selten auf Kosten der Re„ligion Jesu Christi anstimmen, zu singen, mit„tels eines zweydeutigen Ausdruckes das Volk ir„rig zu machen; sich entschlossen hätte.“

Wie albern das Geschwätz dieser elenden Kritiker seye, zeigt der Nottenmacher ganz deutlich, absonderlich in dem Beschluße der Predigt, wo er ihnen die Nase darauf stößt, und unwiderleglich beweiset, daß Herr Schneller die Austilgung der zeitlichen Strafen mittelst des Ablasses durch Anwendung des Wörtchens sollen keineswegs in Zweifel habe ziehen wollen. Ja er zeigt ihnen sogar,

daß sie nichts, als gelehrte Mückenfänger, oder vielmehr, wie sie selbst in der Nachschrift ihrer Kritik über den Herrn **Pochlin** bekennen, gelernte Mausfänger seyen. Er zeigt ihnen noch über dieß, daß sie mit ihrer ganzen **Kritik** nur eine Gelegenheit gesucht haben ihre weltbekannte Lästersucht an ihrem Oberhirten, und dessen Stellvertretter an der Kanzel, abzukühlen. So nämlich sagen unsere heutigen **Kritiker** oft von der Sache selbst, die sie nicht verstehen, sehr wenig, und greifen nur die Personen an. Daraus entstehen ihre häufigen Lästerungen, Schmähschriften, und Pasquille; nicht aber gesunde **Krieses**. Im bürgerlichen Stande strafet man die Verleumder, Schmäher und Pasquilanten oft sehr hart; warum sollen dann die **Kritiker**, die eben das verdienten, ungestraft durchkommen?

Läßt nun eine solche Art zu **kritisiren** selbst jungen und muthwilligen Witzlingen sehr übel; wie schlecht muß sie allererst gesetzten, und im gelehrten Fache gar nicht fremden Männern anstehen? Unter diese kann nicht ohne Grund gezählt werden der Herr geistliche Rath und Bibliothekar **Schmidt**, der in seiner **Geschichte der Deutschen** den Päbsten nicht selten solche Handlungen als anzügliche Fehler anrechnet, die ein unpartheyischer und minder paßionirter **Kritiker** entweder als gleichgültige, oder gar als lobenswürdige ansieht. Wie boshaft verfährt er z. B. mit **Gregorn** VII.? Nachdem er, so zu sagen, ganz unvermerkt zu dessen

Lob

Lob einige Wörtchen niedergeschrieben, sucht er diesen vermeyntlichen Fehler alsogleich zu verbessern, und giebt seinen Lesern sehr merklich zu verstehen, dieser Pabst habe meistens nur nach verworrenen Grundsätzen gehandelt. — „Sind nicht vielmehr „die Grundsätze und Ideen dieses Geschichtschrei„bers ganz verworren und verwirrt, fragt der „Verfasser der Frage: Wer war dann Gregor „VII? — Soll es nach verworrenen Grundsätzen „handeln heißen, wenn sich ein Seelenhirt eine „Pflicht daraus macht, auf seine Heerde ein wach„sames Aug zu haben, die Misbräuche und La„ster abzustellen, die Irrende durch Bitten, und „väterliche Vorstellungen, durch Ahndungen, Dro„hungen und Strafen auf den rechten Wege zu „bringen? Handelt die weltliche Obrigkeit nach „verworrenen Grundsätzen, wenn sie sich den La„stern und Lasterhaften entgegen setzt, und sich „alle Mühe giebt, alles in gehörige Ordnung zu „bringen? —" **Unglücklicher Kritiker! Untreuer** Geschichtschreiber! es ist freylich nichts gewissers, als daß Sie aus verworrenen Quellen geschöpft haben, da Sie die Geschichte der Deutschen verfertigten. Doch genug hievon, was ich bishero beygebracht habe, mag schon ein abermaliges Beyspiel von unsern **aufgeklärten** Zeiten abgeben. Sollten indessen unsere schmähsüchtige **Kritiker** mit ihrer gewöhnlichen Gelassenheit auch über diese gegenwärtige Schrift herfallen; so werfe ich ihnen

einweilen die Worte des heiligen Hieronymus hin: Es soll mein freyes Bekenntniß ihnen zu Ohren kommen: Es soll Niemand einen Zwang leiden, daß er mich lese. Ich schrieb nur jenen, die es begehrten, nicht den Beschnarchern: den Dankbaren, nicht den Beneidern! den Geflissenen, nicht den Höhnenden; den Freunden, nicht den Feinden der Wahrheit.

Kirchen- und Klösterräuber. *)

Ob schon der Tempel zu Jerusalem nur eine Figur, ein Bild und Schatten unserer heutigen Kirchen des Christenthums war, so waren doch die Juden von der innigsten Ehrfurcht gegen denselben durchdrungen, denn Gott selbsten schärfte ihnen

*) Diesen an sich selbst auffallenden Titel werden mir die nach Kirchen- und Klostergüter lüsternde, oder doch Schaden frohe Herren Aufklärer, welche dergleichen Güter mittel- oder unmittelbar an sich zu bringen, oder anderswohin zu verwenden suchen rc. um so weniger verargen, da ich ja nicht der erste bin, der sie mit der Titulatur beehret, wie wir in Verfolge sehen werden. Ein ganz frisch im Druck erscheinender Publicist schont dießfalls nicht einmal die Könige, da er sagt: der einen seiner Unterthanen (geschweige die Gott geheiligte Korpora) seiner Güter nach belie-

ihnen dieselbe gegen den Tempel und die geheiligte Stiftshütte mit den nachdrücklichsten Worten ein. **Fürchtet euch**, spricht er im Buche Levitikus am 26ten und noch mehr andern Stellen: **Fürchtet euch, zittert und bebet vor meinem Heiligthume, denn ich bin der Herr.** Er zeigte es auch in der That öfters durch die schrecklichsten Wunder und empfindlichsten Plagen, daß er ein **eifersüchtiger Gott** ist, der alle gottesräuberische Eingriffe, und Entehrungen seines Heiligthumes auf das schärfste zu ahnden, und zu strafen weiß, wenn er schon eine Weile **zusieht**, und gleichsam zu **schlummern** scheint. — Erfahren hat es **Heliodor**, ein Minister des Königs **Seleukus**, der auf Anstiftung eines treulosen Tempeldieners **Simon**, und

 auf

---

ben beraubt, ist kein König, sondern ein **Tyrann und Räuber.** Wo er den merkwürdigen Ausspruch des großen **Hyponensers** de civit. Dei lib. 5. Cap. 4. anführet: **Setzt man die Gerechtigkeit beyseits, so sind die Königreiche nichts anders, als Raubnester und Mördergruben.** — Sage auch nur keiner aus diesen Herren: **die Kirchen- und Klostergüter einzuziehen, stehen ja nicht in ihren Mächten.** — Das seye wohl dem gütigen Himmel gedankt! sonst würden gewiß wenige solcher Güter auf Gottes Erdboden mehr übrig seyn, wie es sich aus den guten Gesinnungen, die sie in ihren Schriften so offenbar äußern, ganz richtig schließen läßt.

auf Befehl seines Monarchen den zu **Jerusalem** im Tempel hinterlegten Schatz plündern, und in die königliche Schatzkammer übertragen sollte; denn der Imme, den er zu schöpfen beginnte, hat ihn erbärmlich gestochen und elend zugerichtet, wie im zweyten Buche der **Machabäer** am dritten Kapitel ausführlicher zu ersehen ist.

Wollte Gott! es gäbe nicht noch heute zu Tage unter unsern **Aufklärern** (hätte schier gesagt, selbst in dem Heiligthume) so manchen verrätherischen und an seinen Pflichten treulos gewordenen **Simon**, oder verwegenen **Heliodor**! oder giebt es nicht unter diesen eine Menge Projektanten von solchem Karakter, die insgemein heimliche Feinde des Christenthumes, welches sie zu unterdrücken suchen, sind? Man höret sie über den wohl- und blühenden Zustande, in welchem sich die **Kirchen** und **Klöster** befinden, bitterlich klagen. Ihre Ehre, ihr Reichthum und Pracht verdunkeln sie, wie sie wähnen, und erregen ihr Murren. Sie begreifen nicht, daß indem der Geist der Demuth und der Entsagung allzeit der nemliche bleibt, das äußerliche sich nothwendig hat verändern müßen. Sie unterscheiden den Zustand des **Anfangs** und der **Stiftung** nicht von dem Zustande der vollkommenen Errichtung. Sie vergleichen die wirkliche Ehre und Herrlichkeit der Kirche nicht mit den Mitteln, durch welche sie dazu gekommen ist. Sie ärgern sich an dem, was uns in Verwunderung setzen soll. Sie möchten

möchten gerne heute zu Tage die Häupter der Kirche in derselben äußerlichen Verachtung und Entblößung, in welcher sich die Apostel befanden, erblicken; sie müßen also auch wünschen, daß sie noch von Tyrannen verfolgt würden, noch geringe, unbekannte und ungelehrte Leute wären. Welche Ungereimtheit!

Nichts ist ihnen verhaßter, als die Kosten, so man auf die Kirchen verwendet. — Hat die erste christliche Kaiserinn **Helena** den Stall zu **Bethlehem** in eine Kirche verwandelt, so wünschten unsere **Aufklärer** die Kirche in Ställe verwandeln zu können. — Alles ist zu viel, was eine Kirche besitzt; und alles zu wenig, was in ihre **raubgierige** Hände fällt. Die Kirchengelder, von denen die Gotteshäuser im baulichen Stande erhalten, und die Kirchendiener ernähret werden, scheinen ihnen eine todte Summa zu seyn, die Niemand was nützet. Sie sollen durch das Land rolliren, und sich in ungeweyhten Händen verlieren, damit sie den Weg nicht mehr nach Hause finden. Der Aufputz eines Altares, oder eines Marienbildes thut ihnen so wehe in den Augen, als den lichtscheuen Eulen die lichte Sonnenstrahlen. Die reichen Meßkleider an den Schultern der Priester heißen sie eine unnütze Verschwendung. — Nämlich die **Gesalbten des Herrn** sollen in Zwilch und Trillich zu dem Opfertische tretten, damit die ruchlosen Weltkinder, und die stirnlosen **Hofschranzen**, mit denen sie die

heiligste

heiligste Gottesgebährerinn zu vergleichen, sich nicht entfärben, in Seiden und Sammet daherstranzen können. Ach! solche **Aufklärer** stiften freylich sehr vieles in unserer **aufgeklärt** seyn sollenden Welt, aber gewiß nichts in die Kirchen; vielmehr scheinen ihnen die alten, milden Stiftungen für den Staat nachtheilige Schankungen, die sie als eine gute Beute des Landesherrn ansehen, und also den Fledermäusen, welche das Oel aus den Kirchenampeln saugen, nachahmen.

Ganz andere Gesinnungen hegten hierinnfalls die alten frommen Stifter; Sie glaubten keine Pracht wäre zu groß, welche jene geheiligten Häuser zierte, in denen sich Gott unter uns zu wohnen würdigte; sie glichen hierinn den Frommen Königen vom Hause Juda, welche für die Zierde des Tempels vorzüglich besorgt waren; ihre Frömmigkeit versäumte keine Gelegenheit, das Haus Gottes zu verschönern, und mit neuen Schätzen zu bereichern. Ihre großen Herzen brannten nemlich von einem ganz reinen Feuer des Eifers für die Ehre Gottes.

Und von was für einem Feuer brinnen unsere projektirende **Kirchenräuber**, die alles, was für die Ehre Gottes und zur Zierde seiner Tempel verwendet wird, als eine staatsschädliche Verschwendung ansehen? Die für ihre Ergötzlichkeiten, für ihre Laster Schätze genug, für Gott aber nur immer leere Hände haben? Die unter dem Vor-

wande,

wande, der vorgeblichen Noth des Staates zu steuren, die **Kirchen plündern**, und die Gott geheiligten Schätze und Gefässe unter dem Aufstreich an die Meistbiethenden, ja selbst an geschwerensten Feinde **Jesu Christi**, an die Juden verkaufen? — Freylich wollen heut zu Tage die ordentlichen und außerordentlichen Staatsabgaben fast nirgends mehr hinreichen. Was ist die Ursach? Vielleicht weil die Kirchen von der ersten **Simplicität**, da der Gottesdienst wegen den strengen Verfolgungen der Tyrannen in unterirrdischen Grüften mußte abgehalten werden, so merklich abgewichen sind? O ihr blinden Staatsklügler! dieß ist gewiß die allermindeste Ursach; öfnet doch die Augen, und ihr werdet sehen, daß es vielmehr der unmäßige und bis zur Verschwendung getriebene Luxus und Pracht bey den meisten geistlich= und weltlichen Regenten seye, wie der **Rechtsgelehrte und Publicist aus dem deutschen Reiche im Nachtrage zu der Frage: Was ist der Staat**? sehr wohl anmerket, und wünschet, daß ihr vielmehr durch weise Gesetze und gute Polizey denen nur zur Wohllust, Ueppigkeit und Verschwendung reizenden Quellen mit Nachdruck einen Damm setzen möchtet.

„Man muß aber, fährt er fort, die Ein„schränkung nicht bey Gott und dessen Tempeln „anfangen; — — man muß nicht unter dem „Schein ächter Religion die Tempel Gottes ihres „Schmuckes berauben; man muß das Wohnhaus

„Gottes

„ Gottes nicht schlechter meubliren als die Zimmer
„ eines schmeichelnden Projektanten oder Fabrikan-
„ ten; man muß bey den solennesten Gottesdiensten
„ die Beleuchtung des Altars nicht auf wenige Ker-
„ zen heruntersetzen; bey Beleuchtungen aber, bey
„ Komödien, bey Opern, bey Assambleen, Re-
„ douten, bey offenen Tafeln u. s. w. Kerzen, Am-
„ peln und Wachsfackeln dem hundert, ja Tausend
„ nach anzünden rc. rc.

Wahr ist es, daß die zur Verherrlichung des Gottesdienstes gemachten Stiftungen, und die zu einem prächtigen Kirchengeräth hinterlegte Kapitalien zwar keine wesentliche Stücke der Religion sind; indessen können sie doch der Religion sehr vortheilhaft seyn, ohne hierdurch dem Staate einen Schaden zu verursachen. Denn eine lange Erfahrung überzeuget uns sonnenklar, daß auch jene Staaten, wo man häufige Stiftungen und herrlichen Kirchenpracht antrift, deßhalben nicht unglücklich oder unvollkommen sind; weil sie dem ungeachtet die allgemeinen Staatsbedürfnissen bestreiten, Gewerbschaften und Kommerzien im Flore erhalten, und ihre Länder wider auswärtige Feinde genugsam schützen können, ohne deßwegen den **Kirchen ihre Güter rauben** zu müßen. In unsern **aufgeklärten** Zeiten und Staaten aber werden solche Gott geheiligten Güter, und der von denselben angeschafte Kirchenschmuck von den unseligen **Kirchenräubern**

ohne

ohne alle erweisliche Noth *) des Staates hinweggekappert, versilbert, und zum profanen Gebrauch verwendet.

Es geht eben den lieben Kirchengütern, diesen Gott geheiligten Unterpfändern christlicher Frömmigkeit, in gegenwärtigem kirchenräuberischen Jahrhunderte gerade so, wie es der protestantische Verfasser der Antiquitäten beschreibet. „Die „Kirchen, und pia corpora, sagt er, als leblose „Dinge können sich nicht verantworten, und ihren Administratoren ist ein Schloß auf den Mund „gelegt. Was Wunder also, daß sie dem Fiscus „leichter zu verschlingen werden, als lebendige „Gegenstände, die sich in dessen Schlunde sperren, und daher öfters ein Erbrechen erregen, „welches verursachet, daß er nicht selten seinen „Raub wieder fahren lassen muß. — **Da nehmen sie das Kirchengut, sieh, was der leidige Geiz nicht thut** ꝛc. So pflegte man „sonst in der christlichen Kirche zu singen, und „vielleicht nicht ohne Nutzen. Allein, um dieser „unangenehmen Erinnerung entübriget zu seyn, „und die zarten Gewissen nicht zu verletzen, haben unsere erleuchteten Zeiten dafür gesorget, daß „man

*) Daß die Staatsnoth offenbar seyn müße, ist im zweyten Bande unter dem Titel Staatisten zu ersehen.

„ man die heißere Töne eines altväterischen Liedes
„ in unsern Kirchen nicht mehr höret. Die Geist-
„ lichen hat man auch zum Schweigen gebracht,
„ sie müßen den Fiscus den Bissen geduldig ver-
„ schlingen lassen, wofern sie nicht als Staatsver-
„ brechen angesehen, oder auf eine Pönitenz geja-
„ get werden wollen. Die Kirche ist von Kalk,
„ der Teufel (d. i. der Fiskus) ist ein Schalk. —
„ Wer soll sich also der piorum corporum anneh-
„ men? — Es fehlt auch nicht an Schriften, wel-
„ che die Rechte des Fiscus über die Kirchengüter
„ ins **Klare** setzen. Wer wird also zu unsern
„ **aufgeklärten** Zeiten so ungläubig seyn, dieselbe
„ zu bezweifeln?" — Ueber das Wort **Klar** und **ins Klare setzen**, macht der Author diese schnackigte Wortbedeutung. O was das Wort **Klar** hier bedeutet, kann demjenigen nicht unbekannt seyn, der in der Staatssprache erfahren ist. **Ins Klare setzen**, will eigentlich so viel sagen, als eine Sache jemand wegnehmen, oder verzehren, so daß jenem nur das **Leere** oder **Klare** übrig bleibt.

Jedoch hinweg mit schnackigten Possen; Laßt uns die Sach unter einem ernsthaften Gesichtspunkt betrachten! Sollte der in seinem Heiligthume angegriffene Gott wider einen jeden unserer heutigen **Kirchenräuber**, wie wider den gottesräuberischen **Heliodor**, einen rüstigen Engel zu Pferde, der ihn zu Boden renne, und noch zween andere, die ihn mit scharfen Geiseln bis zum Sterben zerbläuten,

aus-

ausrücken lassen; Himmel; welch ein erschreckliches Heer von englischen Cavalleristen und Infanteristen würde nicht auf dem Erdrunde den fürchterlichsten Gräuel verbreiten! — Sie lachen hierüber, unsere frechen **Kirchenräuber**. Das mögen sie immer! aber es wird eine Zeit erscheinen, wo ihnen das Lachen vergehen darf. Denn sieht Gott aus unergründlicher Langmuth schon itzt gelassen zu, und läßt sie nicht nach ihren Verdiensten, wie den **Heliodor**, durch die Engel des Himmels geiseln, und züchtigen, so wird er sie dermaleinst durch die zur Hölle verdammte Engel, nämlich durch die Teufel, desto empfindlicher in alle Ewigkeit geiseln, und peinigen lassen.

Allein, schreyt hier ein solcher **Kirchen- und gottesräuberischer Projektschmiede** aus vollem Halse: „ man mache doch zum Plunder einen Unterschied zwischen einem gottschänderischen **Heliodor**, „ und uns! jener wollte den Kirchenschatz von **Jerusalem** geradenweges in die Schatzkammer seines „ Monarchen übersetzen; wir hingegen wollen mit den „ Konfiscirten Kirchengütern einen bessern Gebrauch „ machen; nemlich eine allgemeine Religionskasse, und „ mehrere Pfarreyen errichten, der Armuth steuren, „ die thätige Menschenliebe verbreiten u. s. f. " — Ey, Ey, daß uns doch die thätige Menschenliebe und die vorgebliche Unterstützung der Armen sammt allen Pfarreystiftungen nichts thun möge! — Mir fällt hier der **barmherzige Schuster** des Herrn Professors **Jann** ein:

Der Schuster Stax sah arme Leute ohne Schuhe gehn:
Nein, sprach der gute Mann, so ist es nicht mehr auszustehn;
Ich wollte — — sollts mir nicht am Leder fehlen!
Er sann dann immer ohne Rast und Ruhe
Auf Mittel, und fieng endlich an zu stehlen,
Und machte vielen armen Leuten Schuhe.
Ein Menschenfreund, ein gutes Werk bey meiner Ehre!
Wenn nur das Leder nicht gestohlen wäre!

Die Anwendung hievon belieben die **aufgeklärten Herren Kirchenräuber** selbst zu machen.

Tragen nun diese neuen **Heliodoren** kein Bedenken, die Gott, seiner gebenedeyten Mutter, und seinen liebsten Freunden, den Heiligen, unmittelbar geopferten und eingeweihten Güter, Schätze, Kleider und Denkmale ohne Gewissensängstigkeiten hinweg zu rauben, und zu ganz andern Absichten, als es die Intention der frommen Stifter erheischte, zu verwenden; so muß man eben nicht so gar erstaunen, daß sie auch die denen im Fleische auf Erde noch wandernden Gottesdienern gewiedmete Güter anfallen, die Klöster, diese geheiligte Wohnstätte der Tudend, **plündern und ausrauben.** Nur fragt es sich, mit was **Recht** dieses geschehe? — Ich als **Privatmann**, und als **Mönchsfreund** könnte zu partheyisch scheinen; will also hierüber nach meinem Eigendünkel gar nichts entscheiden, sondern nur jenes nach meinem angenom-

genommenen Plane ganz kurz anführen, was grosse Rechtsgelehrte und helldenkende Protestanten über diese Frage schon vorlängst, und noch gegenwärtig entschieden haben.

Alles, was die Grossen thun, besonders, wenn es eine Sache ist, die ins Auge fällt, und Aufsehen macht, wird ohne Unterschied gelobt, gerühmt, und bis in den Himmel erhoben, ohne zu untersuchen, ob auch der Grund zu solcher Handlung gerecht, oder ungerecht, erlaubt, oder unerlaubt seye? Ein Beyspiel giebt uns die heut so beliebte, und leider! nur gar zu viel vervielfältigte Klösteraufhebung; eine Sache, wovon in unsern Tagen so viel geschrieben wird. Ich setze einsweilen, daß die Regenten und Landesherren Ursache gehabt haben, mit einigen Gliedern der Ordensleute unzufrieden zu seyn; was können aber ganze Orden dafür, daß einige ihrer Glieder strafbar sind? — „Es bleibet, sagt der unpartheyische Antiquitätenschreiber, „immer ein ungerechtes Verfahren, welches so wenig mit dem Begriffe unserer aufgeklärten Zeiten, „als weniger mit den Grundsätzen des Christenthumes bestehen kann, man sage auch zu dessen Vertheidigung, was man wolle. Denn der ganz einfache und natürliche Vernunftschluß ist unumstößlich: Wer immer den andern ohne hinlängliche „Ursach seines Eigenthums beraubet, ist ein Räuber: thun nun dieses die heutigen Projektanten „mittel- oder unmittelbar an den Kirchen- und Klö-

„ stergütern; so müssen sie sich diesen Namen gefallen
„ lassen."

Allein, fährt er im ironischen Tone fort, „sä-
„ kularisiren ist eine schöne Sache; es füllet die Schatz-
„ kammern, und vermehrt die Einkünfte. Einige
„ Millionen fremdes Guts, wie in Spannien von
„ den Jesuiten erobern, (rauben ist in der Staats-
„ sprache nicht klaßisch gesprochen) das sind zu ein-
„ nehmende und reitzende Bewegungsgründe unsers
„ heutigen vernünftigen Staatsrechts, als daß man
„ solchen Vortheilen nicht die Sache der Religion
„ aufopfern sollte. — — Für jedes Kloster eine Fah-
„ ne Soldaten mehr halten zu können, wie anziehend
„ ist das, unsere jetzige Zeiten geben uns den Schlü-
„ ßel hiezu. — — Wie bejammernswürdig ist aber
„ das nicht für den Christen, und Menschenfreund,
„ der gerne jedermann geholfen sehen möchte! ich sa-
„ ge nicht zu viel, sondern ich getraue mich es zu be-
„ weisen, daß öfters ein einziges katholisches Kloster
„ von seinem Segen im eigentlichen Verstande, ein
„ Jahr ins andere gerechnet, den Armen mehr giebt,
„ als ein großer König oder Regent unter uns Pro-
„ testanten — — Nichts zu melden, wie viel Se-
„ gen Gottes von Klosterleuten aus dem Himmel auf
„ das Land herunter gebethet werde. — Doch frey-
„ lich ist solches wohl keine Sache für grosse, star-
„ ke Geister, für Weltmenschen! Diese werden oh-
„ ne Zweifel darüber lachen. — — Aber, man las-

„ se

„ſe ſie lachen. Der Herr lachet ihrer Thorheit „ wieder.“ *)

Beynahe im nämlichen Tone ſpricht ſchon vor mehr als hundert Jahren der berühmte engliſche Ritter Marsham: Unſere frommen Vorgänger, ſagt er, — Könige, Magnaten, und andere verdienen ewigen Ruhm, daß ſich ihre Herrlichkeit und Freymüthigkeit bey keiner andern Gelegenheit in einem ſo bewundernswürdigen, unbegreiflichen Lichte zeigten, als da ſie Kirchen erbauten, Klöſter ſtifteten, ihnen Einkünften anwieſen, die ſie in der Folge vermehrten, und ihnen mancherley Immunitäten verliehen. Aber auch die Mönche verdienen Lob wegen der zärtlichen Sorgfalt, und dankbaren Betriebſamkeit, womit ſie die ihnen erzeigten Wohlthaten in ihren Schriften verzeichnet, und ſo ſich ebenfalls um Männer, die Verdienſte um ſich hatten, verdient gemacht haben. — — Es war eine Zeit, da die Kleriſey meiſtentheils in Mönchen beſtand; lange waren Kloſtermauren der einige Wohnſitz der Heiligkeit und geläuterter Kenntniſſe; aus dieſen Pflanzſchulen tratten jene großen Lichter der chriſtlichen Welt hervor, die Beda, Alkuine, Willebrode, Bonifaze, und andere, die ſich durch Gelehrſamkeit und Ver=

*) Antiquitäten SS. 5, 11, 30, 31.

breitung des Glaubens Ruhm erworben haben. Wenn es nie Mönche gegeben hätte, würden wir in Rücksicht auf vaterländische Geschichte nicht immer kurzsehende Knaben seyn? — Doch genug davon: bey unsern (aufgeklärten) Zeiten nimmt man es in Absicht auf Religionssachen nicht mehr so genau; — Wir sehen (ach daß wir es sehen müssen) wie die prächtigsten Tempel, und erstaunungswürdigen dem ewigen Gott geweihten Denkmale, woran sich nichts mehr findet, das die Raubgierde reizen könnte, unter dem scheinbaren Vorwande, den Aberglauben zu vertilgen (der Noth des Staates und der Armuth zu steuren) zum unflätigsten Gebrauche bestimmet werden, und so befleckt den völligen Einsturz erwarten. An des Herrn Altäre hin werden Pferde eingestellet; Huren- Gebähr- und Findelhäuser errichtet, kann man mit Wahrheit in unsern Tagen hinzusetzen. So weit vergeht sich der Muthwille, den sich die Leidenschaft gestattet. *)

Fürwahr eine scharfe Lection aus der Feder eines Engländers für unsere aufgeklärte Klosterräuber! — Sie lautet doch ein bischen mehr katholisch, als die angemaßte Projektation eines durch Baiern reisenden Passagiers, der sein böses und raubgieri-

*) Joannes Marshamius in Propylæo ad Tom. I. Monastici Anglicani. Londini A. 1655.

gieriges Herz genugsam zu erkennen giebt, da er in Rücksicht auf die beyden Fürstinnen zu **Ober**= und **Niedermünster** in die Welt hineinschreibt: „Daß „die Nonneninstitute von jeher **Unsinn** waren, und „in unsern Zeiten **dreygedoppelter Unsinn** sind, „daß sie nicht nur nichts nützen, sondern sehr we= „sentlichen Schaden anrichten; daß man ihre Grund= „lage verändern sollte, und sehr leicht könnte. — — „So was zu beweisen, wäre nur aufgewärmter „Brey.“ *) Wahrhaftig ein bündiger Beweis! konnte man nicht auf solche Art auch beweisen, daß der Herr Reisebeschreiber ein Schurk seye? — „Wo „keine Accouchirhäuser, fährt er fort, keine Wai= „senhäuser, keine Krankenhäuser, keine bürgerliche „und ländliche Invalidenhäuser, keine Freystätte für „das kraftlose Alter sind, mache man sie zu sol= „chen.“ — Ein sehr christlich und erbauliches Pro= jekt! nur fällt mir schon wieder der **barmherzige Schuhflicker** ein, denn daß die Kirchen und Klö= ster eines **wahren Eigenthums** fähig sind, haben nur die **Ketzer** geläugnet, wie der Herr Verfasser des in **sieben Kapiteln entlarvten Eybel** anmer= ket. Möchten doch die Regenten und Landesherren es einsweilen versuchen, die Güter und das Vermö= gen solcher liebvollen Projektanten einziehen, und zu dergleichen menschenfreundlichen Anstalten verwenden, ich wette, sie würden ihre schönen Projekte bald fah=

 ren

*) Reise durch den baierischen Kreis. S. 49.

ren lassen, und ihr Eigenthum aus allen Kräften zu behaupten suchen. Wenigstens könnten es die Regenten mit eben so guter Rechtskraft unternehmen, und dies wähnte auch der gelehrte Dorfschulmeister, weil er Seite 281. ganz aufrichtig also raisonnirt: „Da man deren Klöster jetzt so viele aufhebt, wenn „nicht das zeitliche Interesse, und nur die Verbes„serung der Kirche die reine Absicht ist; so bleibt „mir immer noch ein Zweifel übrig, ob der Landes„herr nicht auch das Vermögen eines jeden Bau„rens, Bürgers, Freyherrn und Grafens, ohne „alles Verbrechen, so wie die Güter der Klöster „nach Willkühr einziehen, ihnen einen magern Aze „anweisen, oder sie gar aus dem Lande verschicken „könne."

Verfährt dieser feine Reisebeschreiber mit den Nonnen, da er doch sonst ein sehr hitziger Anbether des schönen Geschlechts ist, wie aus den öfters vorkommenden verliebten Schnurren erhellet, auf eine solche sehr lieblose Art; so muß man sich nicht darüber aufhalten, wenn er den Welt- und Klostergeistlichen, die er niemal anders als **Pfaffen** nennt, noch gröber begegnet, und ihre Güter **rauben**, plündern und auf einmal verschlingen zu können wünschet. Er flucht auf der 192ten Seite beynahe noch der geheiligten Asche der höchstseligen Churfürsten und Herzogen aus Baiern, „daß sie aus lauter Orthodoxie zur Zeit „der Reformation die beste Gelegenheit versäumet „haben, ihr Land zu erweitern, und sich die ungeheu-

„ geheuren Güter der Geistlichkeit eigen zu ma-
„ chen." Welche ungerechte Raubgierde.

Ich sage geflissentlich ungerechte; denn daß die Aufhebung der Klöster und die Einziehung ihrer Güter aller Gerechtigkeit, es wäre denn, daß sie sich eines Staatsverbrechen schuldig machten, schnurgerade zuwider seye, hat nebst andern protestantischen Gelehrten schon längst sattsam dargethan der berühmte Kanzler Koch zu Gießen, in seinem neuen Aufschluß über die Stellen des westphälischen Friedens, welche die Mediatklöster, deren Güter und Gefälle betreffen.

Inst. Pac. Osnab. V. art. §§. 1. 2. 25. 26. 31. 32. 45. 46. 47.

Worinnen er beweist, daß die Mediatklöster, und ihre Güter durch den westphälischen Frieden eben so gut von der Aufhebung und Einziehung sicher seyn sollten, als die Reichsgotteshäuser.

Ich würde mir die Mühe geben, einige Stellen aus diesem vortreflichen Schriftsteller herzusetzen, allein unsere aufgeklärten Kirchenräuber würden mir sagen: zu was diese alt verrostete Kochische Gedanken, die nur damals, da der menschliche Verstand, wie sich der Freymüthige S. 272. in dem ersten Stücke des dritten Bandes ausdrückt, noch in der Wiege lag, etwas gegolten, heut zu Tage denke man aufgeklärter und vernünftiger.

Gut, gut, meine Herren! wenn ich schon das Glück nicht hatte, daß sie meinen noch in der Wie-

ge liegenden Verstand als Kinderwärterinnen bildeten, so heißt er mich doch Höflichkeit halber einen andern Mann, als den verstorbenen Koch darzustellen. Sie mögen zusehen, wie sie mit ihm zu recht kommen. Es ist der in unsern hellen Zeiten ganz frisch auftrettende Herr Professor **Johann August Schlettwein zu Gießen.** Dieser vortrefliche, und berühmte Rechtslehrer schämt sich gar nicht, in die Fußstapfen eines rostigen **Kochs** zu tretten, und seine Sätze in ein noch helleres Licht zu setzen. Gleich in der Vorrede zu seinem sehr gründlichen, und einem jeden unbefangenen vollkommen überzeugenden Werke, **die Gerechtigkeit in Absicht auf die Klöster**, nimmt er keinen Anstand, unsern heutigen **Klosterräubern** ins Gesicht hin zu sagen: „Ich „habe gefunden, daß erstlich gegen die Klöster „durch **willkührliche** Behauptungen alle Gerech„**tigkeit** bey Seite gesetzt worden ist, die ihnen, „wie allen Menschen, gebührt, und daß **zweytens** „gerade die **wichtigsten Gegenstände**, theils al„ler Untersuchung entgangen, theils nicht in das „Licht gestellet worden sind, in welchem sie Eindrü„cke und volle Ueberzeugung wirken können.“ Darauf fängt er den ersten Theil seiner Abhandlung mit diesen merkwürdigen Worten an: „Die „Aufhebung der Klöster und die Einziehung ihrer „Güter ist eine der größten Begebenheiten unserer „Zeit, und kann, wenn sie allgemein wird, für „ganz **Europa**, besonders aber für das **deutsche**

„Reich

„ Reich von erstaunlichen Folgen seyn.“ Dieß müssen wohl unsere heutigen Klosterräuber bis nunzu nur gar nicht einsehen, sonst könnten sie unmöglich in dem schändlichen Irrwahn seyn, ein Kloster aufheben und ein Huhn abwürgen seye immer einerley. Diese aufgeklärten Herren sollten doch wenigst bedenken, daß sie Hühner erwürgen, die ehehin für den Staat und den Regenten goldene Eyer legten, in Zukunft aber zu legen außer Stand gesetzt werden.

Nachdem nun Herr Schlettwein die Hauptfrage der Gerecht- oder Ungerechtigkeit in dieser Sache festgesetzt hat; so prüfet und entnervet er durch mehrere Paragraphen die Gründe für die willkührliche Aufhebung der Klöster, und macht endlich diesen Schluß: „Die Aufhebung der Klöster „ist demnach allzeit ungerecht, wenn nicht das „eine oder das andere sein Daseyn und Eigen„thum durch offenbare Verletzung der Rechte „anderer Menschen, oder Gesellschaften erworben „hat, erhält, oder erweitert; oder wenn es nicht „seine Kräfte wider die Ruhe seiner Mitmenschen „oder des Staats misbraucht.“ Und setzt endlich §. 21. hinzu, daß der wirkliche Vorgang im Oesterreichischen wider die Ungerechtigkeit der bloß willkührlichen politischen Aufhebung der Klöster nur gar nichts beweise. Denn sagt er, „wenn in den österreichischen Staaten die Klöster keiner Vergehungen „sich schuldig gemacht haben, die uns vielleicht

„noch

„ noch unbekannt sind, wenn bey ihrer Errichtung „ keine Ungerechtigkeiten begangen sind, die wir viel„ leicht noch nicht wissen, so würde gewiß auch der „ Kaiser **Joseph**, bey welchem der Sinn für die „ Gerechtigkeit der erste Charakterzug ist, deren „ Aufhebung — — nicht beschlossen haben; oder es „ müßte seiner erhabenen Seele durch hinreißende, „ scheinbare, ineinander verwebte Vorstellungen von „ außen (nämlich von den **raubgierigen Pro„ jektanten**) ein Eindruck wider die Klöster mitge„ theilt worden seyn, der die Stimme der **wah„ ren Gerechtigkeit** unhörbar, oder unvernehm„ lich machen konnte. Genug! das Beyspiel, daß „ **Kaiser Joseph** in seinen Staaten viele Klöster „ schon aufgehoben hat, beweiset nicht, daß **eine „ bloß willkührliche, auf politische Absich„ ten sich gründende Aufhebung der Klöster „ der Gerechtigkeit gemäß** sey." Und weiter unten §. 28. macht er die sehr merkwürdige Anmerkung, daß, wenn die Frage vorkömmt, ob Kaiser und Pabst geistliche Stiftungen nach Willkühr aufheben, und in andere umschaffen lassen können, ein jeder mit Ja antworten werde. „ Aber die Fra„ ge, ob es **recht** sey, so zu verfahren, diese ist „ der Gegenstand, der hieher gehört, und heut zu „ Tage kömmt es nicht darauf an, ob so was schon „ geschehen sey, sondern ob es der **wahren Ge„ rechtigkeit** gemäß sey."

In

In seinen wichtigen Beyträgen zu der Gerechtigkeit in Absicht auf die Klöster 2c. redet er beynahe noch bestimmter, wo er Seite 38. sogar behauptet, es wäre schon der offenbarste Eingriff in die Menschenrechte, wenn man die Menschen mit Gewalt abhalten wollte, in solche Klostergesellschaften zu tretten, oder wenn man solche Gesellschaften willkührlich und mit Zwang trennen, und sie ihres erworbenen Eigenthums oder ihrer gesellschaftlichen Rechte berauben wollte. Im siebenten Beytrage Seite 62. legt er dem Publikum acht sehr wichtige Fragen vor, und bittet alle Freunde der Menschheit inständig, ihm ihre bestimmte Antwort mit Ja oder Nein darauf zu geben. Die Fragen selbst sind von solcher Befänglichkeit, daß unsere Klosterräuber schwerlich Antwort darauf zu geben im Stande seyn werden.

Endlich ziehet er aus allen seinen voraus festgesetzten Gründen den bündigsten Schluß mit diesen Worten: „Hieraus also ist klar, daß kein Regent „jemals befugt seyn könne, irgend einem Menschen, „irgend einer Familie, irgend einer Gesellschaft, „und folglich auch irgend einem Kloster seine „Güter, oder seine eigene Nutzungsrechte über „gewisse Güter, darum zu entziehen, weil er „glaubt, daß eine bessere oder nützlichere Ver„wendung oder Verwaltung derselbigen statt finden „könne. Welcher Bürger im Staate, welche

„Ja

„ Familie, welche Gesellschaft würde da sicher „ seyn können, ihr Eigenthum oder ihre „ Rechte zu behalten?“

Möchten doch unsere heutigen Kirchen- und Klosterräuber dieses beträchtliche Werk mit unbefangenem Gemüthe bedachtsam durchlesen, ich wette, sie würden billiger zu denken anfangen. Denn so lange solche Gründe, so lange die Religions- und westphälischen Friedensgesetze, so lange die so viele das päbstliche Ansehen und das Eigenthumsrecht der Geistlichen und Klöstern so deutlich und so feyerlich bestättigende Reichssatzungen rc. bestehen, so bleibt die Entsetzung und die Vertreibung der Religiosen und Klosterfrauen aus ihrem Eigenthum ein in den Fundamentalgesetzen widerrechtliches, und dem gewaltsamen Raube ziemlich ähnliches Verfahren. Gleiche Gesinnungen heget hierinnfalls der Verfasser der Pieçe: Meine Gedanken über die Reformation in Deutschland; wo er S. 19. sagt: Sollte auch die Obermacht (in Aufhebung der Klöster) durchdringen, könnte man der ganzen Unternehmung einen andern Namen beylegen, als Gewaltthätigkeit, Ungerechtigkeit — Kirchenraub? — da heißt es wohl: Gewalt geht vor Recht. Gott gebe, daß auch unsere heutigen Kirchen- und Klosterräuber das große Unrecht endlich einmal einsehen, und nach Möglichkeit wiederum gut machen mögen.

Verkappte Ketzer.

Daß unter den heutigen **Aufklärern** so viele **Kirchen- und Klösterräuber**, denen es nicht so fast am Willen als an der Macht, dieselben zu plündern gebricht, gefunden werden, ist eben kein Wunder, weil es unter ihnen gar viele **verkappte Ketzer** giebt. Denn die Ketzer haben schon von Urzeiten her die Kirchen- und Klostergüter als eine gute Freybeute angesehen.

Ich weiß es, daß diese Herren niemals mehr aufgebracht werden, als wenn man sie in die **Ketzerrolle** setzet. Sie fühlen sich dadurch betroffen, und haben dies mit allen, auch uralten Ketzern gemein, daß sie niemals scheinen wollen, das zu seyn, was sie doch wirklich sind. Zudeme hätten unsere **verkappte Ketzer** eben nicht sogar Ursach über diese Titulatur so ungehalten zu seyn, da sie nicht selten mit **Verketzerungen** um sich zu werfen gewohnt sind. So beliebt es z. B. dem **Freymüthigen** mit einer gar zu dreusten Freymüthigkeit einen längst auf den Altar gesetzten, und von der ganzen Kirche als einen heiligen verehrten Pabst **Gregor VII.** einen **Erzketzer** zu schelten, ihn des Strahlenscheins zu berauben, und sein Bild auf den lichten hellen Scheiterhaufen zu werfen. Wie? verdient nicht vielmehr dieser freydenkerische **Freyburger** ein **Verkappter**, oder wohl gar ein aufgeklärter **Ketzer** genennt zu werden;

Er,

Er, der die Sache schon mehrerer Glaubenssätze theils offenbar, theils unter dem Vorwande der Misbräuche angetastet und bestritten hat; Er, der den Primat des Pabstes, die evangelische Räthe, die Kirchengewalt, und die Grundveste aller Einigkeit und Reinigkeit der Lehre, den unfehlbaren Beystand des heiligen Geistes, den **Christus** seinen Aposteln und ihren Nachfolgern versprach, gänzlich verläugnet und verwirft; Er, der die Wahrheit, die Lehre von dem Licht in einem Zweykampf eines Reformirten mit einem Katholischen Kontroversschreiber auszufechten preis giebt: dabey Trotz aller Protestanten, die seine gleißnerische Note lügt, einen Sekundanten der erstern macht, die Abhandlung des andern zerstückt, und ihn gemeiniglich nur ein Paar Zeilchen des mehrern und viel beredsamern Seiten des Gegners entgegen setzen läßt? *) Wie, sage ich, verdient dieser nicht tausendmal ehender, als ein heiliger **Gregor**, mit dem Prädikat eines **Erzketzers** gebrandmarkt zu werden? —

Doch muß man dem Herrn **Freymüthigen** das Lob geben, daß er gegenwärtig nicht mehr den gleißnerischen Katholiken, wie viele andere **verkappte Ketzer**, unter den Aufklärern macht; sondern als ein **erklärter Unkatholik** auftritt, wie der ehehin aufgeführte **Erich Servati** im 2ten. Päckchen des ländlichen Briefwechsels Seite 34. anmerket.

*) **Ländlicher Briefwechsel Erichs Servati.**

merket. „Er hat nun einmal die Maske abgelegt:
„ nach seinem eigenen Geständniß gehört er nicht
„ mehr zu uns. Der Vorbericht zum größten
„ Stück des dritten Bandes, so schon erschienen ist,
„ sagt aller Welt, daß er die Grundlehre, die un-
„ fehlbare Authorität der Kirche Jesu, und hiemit
„ die Fahne der Katholiken verlassen habe. Bis da-
„ hin suchte er dich (lieber Leser) unter dem Vor-
„ wande der **Aufklärung** und **Vertheidigung**
„ der k. k. Verordnungen zu täuschen, und es ge-
„ lang ihm hie und da, denn wer will nicht aufge-
„ klärt, wer nicht kaiserlich seyn? aber itzt, nach-
„ dem er sich mit dem leeren Wahne schmeichelt,
„ jedermann eine hohe Meynung von sich beygebracht
„ zu haben, wirft er den Ceremonienmantel weg,
„ und erscheint wider **deine Religion** und sei-
„ **nen Kaiser** selbst im vollen Harnisch. Beyde be-
„ rennt er mit seiner Lanze; beyder Verordnung prüft
„ und benaget sein Zahn."

Nu, das heißt doch ehrlich handeln, so weis man doch wenigst mit wem man zu kämpfen hat. So aufrichtig geht der Herr Landrath **Eybel** nicht zu Werke, er versteckt sich immer hinter die Visier eines Katholiken, selbst sogar wenn er offenbar **ketzeri-schen** Sätzen das Wort redet. Denn wo hat er z. B. die unter Katholiken unerhörte Lehre von den **Klo-stergelübden**, die er §. 24. frey heraus sagt, und damit das erste seiner sieben **Kapitel von Klo-sterleuten** beschließt, hergeleitet, als von einem

Wicklef, Luther, Kalvin rc.? Ich erachte, sagt Eybel an dieser Stelle, daß aus dem, was bisher angeführet worden, sattsam darge⸗than seye, wie wenig derley Lebensart tau⸗gen könne, einen Liebeseifer gegen Gott zu bezeigen, und daß hiemit ein Gelübd zu die⸗ser Lebensart wider allen natürlichen Be⸗griff eines Gelübdes sey. Weiter unten fährt er also fort: Wie widersinnig ist hiemit, der⸗ley Betragen für einen ächten Gegenstand ei⸗nes rechtmäßigen Gelübdes ausgeben wollen? Derley Gelübde bedürfen fürwahr keiner Auf⸗lösung, und ist es nach dem unabänderlichen natürlichen Rechte jedem erlaubt, von dem durch Gelübde Gott versprochenen Guten zu dem offenbar Bösen selbst zu übertreten; so ist es nicht nur erlaubt sondern Pflicht, von einem nur eingebildeten Guten zu dem Wahr⸗haften ohne Anstand überzugehen. So viel sind Worte des Herrn Eybels.

Nun laßt uns auch den Wicklef hören! Sein 21ter Satz unter den 45, welche die Kirche auf dem allgemeinen Konzilium zu Kostnitz verdammt hat, lautet also: Wenn jemand in was immer für einen besondern Orden, sowohl der begü⸗terten, als der Bettelklöster eintritt, wird er unschicklicher und untauglicher zur Beobach⸗tung der göttlichen Gebothe. Nach dem Wick⸗lef haben Luther, Melanchton, Petrus Mar⸗

tyr,

tyr, Kalvin, Brentius und andere ihrer Anhänger die Klostergelübde durchaus verworfen. Luther insonderheit hat in seinem Buche von der babylonischen Gefangenschaft folgende zween Sätze auf die Bahn gebracht: Die Handlungen der Ordensgeistlichen und Priester, so heilig und strenge sie auch scheinen, haben vor den Augen Gottes keinen größern Werth, als die Handlungen eines Bauers, der seinen Acker, oder eines Weibes, das ihr Hauswesen besorget. 2. Wenn man in einem Gelübde dispensiren kann, so kann es ein jeder mit seinem Nächsten, und mit sich selbst, wenn man nicht dispensiren kann; so hat auch der Pabst kein Recht dazu. Ich überlasse es dem unbefangenen Leser zu urtheilen, ob zwischen den Sätzen dieser Sektirer, und des Siebenkapitelschreibers ein erheblicher Unterschied zu finden seye. Ich sehe keinen.

Allein dieser verkappte Ketzer geht noch weiter, und da solle es allem Ansehen nach dem Pabst gelten. — Daß der Pabst den Primat der Jurisdiktion, und eine besondere Gewalt in der Kirche von Christo habe, ist eine katholische Lehre, die längst aus der göttlichen Schrift, aus der Uebergabe der Väter und Kirchenversammlungen bewiesen, festgesetzt und anerkannt worden. *) Das Gegentheil

*) Man sehe die Pieçen: Was ist der Pabst? ein ächtes Bild aus Gottes Wort und den

gentheil lehret Herr Eybel, und redet in seiner Piece: **Was ist der Pabst?** die nämliche Sprache mit **Marsilius, Wicklef, Kalvin, Luther, Markus Antonius de Dominis** u. s. f. Hat nun aber die Kirche alle diese **Ketzer** verdammet, so gehört sein schönes Werk auch dazu, es stehet unstreitig am rechten Orte. — Vielleicht wird dieser Platz dem Herrn Landrath nicht gefallen. Er wird bey diesen längst verrufenen Männern nicht vorlieb nehmen wollen. Je nu, was kann dann ich dafür; warum macht er mit solchen so enge Freundschaft? wie wir noch weiter sehen werden.

Mit der Lehre der Kirche von der sakramentalischen Ohrenbeichte, ohnerachtet sie vom trientischen Kirchenrathe so deutlich ist berichtiget worden, will Herr Eybel, als ein vorgeblicher Katholik, nun gar nicht zufrieden seyn: er rüget wider dieselbe verschiedene Zweifel, und legt uns solche gottlose Sätze vor, welche, wenn sie aus einer protestantischen Feder geflossen wären, wenig Aufsehens gemacht hätten; in den Schriften eines Katholiken aber wird man sie gewiß nimmer gesucht haben. Daher ihm **H. Jg. Th. Ohnhauser** in seinem **katholischen Unterricht von der Ohrenbeicht** gar keine Unbild zufüget, da er sagt: „Wenn man so einen „Mann

---

Vätern der Kirche. Noch einmal: Was ist der Pabst? Was ist Peter? Das ist der Pabst. Der Dorfschulmeister.

„ Mann noch für einen wahren Katholiken halten
„ kann, so wird man den **Luther**, der eben so
„ in die Sache gieng, auch noch einen guten und
„ ächten Katholiken nennen können.

Es kömmt zwar **Eybeln** und dem erdichteten **Feiner** die von **Christo** dem Herrn den Aposteln ertheilte Gewalt, Sünden nachzulassen, so einleuchtend vor, daß sie hierüber gar keinen Anstand finden: indessen bestreben sie sich über die Massen, diese Gewalt den Aposteln ganz allein eigen zu machen, daß sie keineswegs auf ihre Nachfolger gekommen sey. Wer hat aber die Worte **Christi** bey **Matthäus** am 18ten, und bey **Johannes** am 20ten Kapitel jemals so ausgedeutet und beschränket? Waren es nicht allezeit **Ketzer**? Welche thaten dieses, als die **Montanisten**, **Novatianer**, und in diesen letzten Jahrhunderten **Luther** und **Kalvin**, die der Kirche ebenfalls mit Wegläugnung der **richterlichen Schlüßelgewalt** nur die Macht eingestanden haben, über den Nachlaß der Sünden eine **Erklärung** zu machen? Diesem Irrthum pflichtete auch **Tertullian**, nachdem er Ketzer geworden, bey, und griff die Katholiken, besonders den Pabst **Zephirin**, gerade mit eben den Beweisen an, mit denen Herr **Eybel** die itzige katholische Kirche angreift, und zu erweisen sucht, die Macht die Sünden oder die Beleidigung Gottes zu vergeben, wäre bey den Aposteln nur eine Wundergabe gewesen, und keineswegs auf die nachfol-

 genden

genden Bischöfe, und Priester gekommen; nur mit dem Unterschiede, daß **Tertullian** mit den **Montanisten** der Kirche diese Schlüsselgewalt nur zum Theile, nur in Ansehung gewißer Todtsünden z. B. des Ehebruchs ꝛc. Herr **Eybel** aber ihr diese Macht in Ansehung aller Todtsünden, als göttlicher Beleidigungen, absprechen will. Er ist demnach in diesem Punkte noch mehr **Montanist**, als der alte **Tertullian**, und muß sich abermals gefallen lassen, ein Plätzchen unter den längst schon verdammten **Ketzern** einzunehmen, so sehr er sich auch dawider sträubet, und einwendet, die **Ketzermacherey** seye mit einer christlichen Toleranz gar nicht vereinbarlich. Denn die alten Väter wußten von einer solchen Toleranz nichts, und trugen daher kein Bedenken, die **Montanisten**, und **Novatianer** wegen der geläugneten **Schlüßelgewalt**, wie sie auch **Eybel** und sein Dollmetsch läugnen, **Ketzer** zu nennen. Dieses Wort darf also unsere neue **verkappte Ketzer** gar nicht beleidigen, oder sie werden sich belieben lassen, uns aus einem noch unbekannten Wörterbuche ein anderes vorzuschlagen, das eben so viel bedeute, als die bey den Kirchenvätern gebräuchlichen Ausdrücke Haereses, Haeretici, perversae doctrinae, sectae &c.

So hat doch also der Zeitungsschreiber von **Bayreuth** unterm 20sten Jenner 1784. nach seinem Gebrauch ganz gründlich geschrieben, daß Herr **Eybel** ein Werk **von der Ohrenbeicht** ausgehen

ließ,

ließ, welches den Gottesgelehrten nie gefallen könne, weil es gut protestantisch laute. — Unverzeihlich ist, daß ein gewisser Notenschreiber zu der Piece: **Ist Herr Eybel nicht verbunden die österliche Beicht zu verrichten?** den aufrichtigen **Bayreuther** beynahe zum Widerrufe verleiten wollte. „Theuerster Herr Landrath! schreibt er Seite 400, „wenn sie nicht bessere Gründe wider die Ohren„beicht anführen werden, als sie bis zum 27. §. „gethan haben, werden die Zeitungsblätter von „**Bayreuth** gezwungen werden, zu widerrufen, „was sie von ihnen geschrieben, daß ihr Werk „nämlich gut protestantisch geschrieben sey. — — „Wenn die Herren Protestanten keine wichtigere „Ursachen aufzuweisen haben, warum sie die Ohren„beicht der Katholiken verlassen haben, als diese, „welche sie aus den **Basilien**, **Chrysostomen**, „**Ambrosien, Tertullianen, Cyprianen, Au**„**gustinen**, vorgebracht haben, dann sollen sie „durch den Reichstag heuer zur österlichen Beicht „verurtheilt werden. Sie machen in der That „unsern tolerirten Brüdern schlechte Ehre. — Denn „diese müßen zu letzt selbst bekennen, wenn sie ihre „Argumente wider die Ohrenbeicht lesen, daß es „in der ersten Kirche eine Ohrenbeicht gegeben ha„be. — Ich muthe den Herren Protestanten so „viel Redlichkeit und Religion zu, daß sie auf „jene, welche weder warm, noch kalt sind, so viel

„ halten, als Jesus Christus zu halten befoh-
„ len hat.

Wie viele **ketzerische** Sätze macht sich nicht allererst **Eybel** unter der Masque des Katholiken eigen in seinen **sieben Kapiteln von Klosterleuten**? Der Herr Verfasser des in **sieben Kapiteln entlarvten Eybels** thut dieses handgreiflich dar, und zeigt vorzüglich im sechsten Kapitel, daß sein System für den allein seeligmachenden katholischen Glauben, und das Wesentliche der Religion höchst gefährlich sey. „Ich erstaunte, sagt er Seite 206, „ als ich auf die itzt (nämlich im sechsten Kapitel) „ angezogenen Stellen des Herrn Professors **Eybel** „ aufstieß, und selbe bedachtsam durchlas; ja ich „ könnte nicht fassen, wie ein katholischer Canonist, „ und öffentlicher Lehrer des geistlichen Rechts sich „ so weit von dem Wege der Wahrheit habe ver- „ irren können; und wenn mich nicht das öffentli- „ che Amt, welches der Herr Professor einst auf einer „ katholischen Universität bekleidete, und der Titel „ seines Werkes: **Einleitung in das katholische** „ **Kirchenrecht**, von seinem äußerlichen Glaubens- „ bekenntniß überzeuget hätten; so würde ich gewiß „ niemals auf den Gedanken verfallen seyn, daß „ dieses seynsollende Lehrbuch einen katholischen Au- „ thor zum Verfasser habe; denn die Sätze, die „ hier angemerket werden, sind so beschaffen, daß „ sie entweders die katholische Glaubens- und Sit- „ tenlehre verstümmeln, oder Grundsätze, die pro-

„ testan-

„ testantischen Theologen eigen sind, für katholisch „ annehmen, und sehr leicht Anlaß geben könnten, „ nicht nur die katholische Glaubenslehre, sondern „ insgesammt das ganze Christenthum zu bestreiten, „ und jeden Glaubensartikel sowohl der natürlich= „ als geoffenbarten Religion in Zweifel zu ziehen, „ und dem weltlichen Staate zur Entscheidung zu „ unterwerfen.“

Unterdessen brüstet sich **Eybel** doch mit dem schönen Namen eines Katholiken, und getrauet sich zu rühmen, daß seine Feinde immer den Fortgang der guten Sache ansehen müssen. — Wenn das eine gute Sache ist, was der Freyheit zu **denken**, und zu **leben** schmeichelt, so hat er freylich recht. Unter lauen Christen, und freydenkerischen Auf= klärern wird er leicht Anhänger finden. **Luther**, **Kalvin**, und die ältere **Ketzer** fanden ja auch viele. Denn auch die verdeckteste, und so zu sagen, unter dem ganz gleichgültigen Name der Auf= klärung im Stillen schleichende **Ketzerey** ist immer eine Schlange mit hundert Köpfen; hauet man einen ab, so wächst ein anderer wieder nach. Langet sie mit offenbarer Gewaltthätigkeit nicht aus, so nimmt sie ihre Zuflucht zu argen Griffen; und diese sind die zwey Mittel, selbst in dem Unter= gange wieder empor zu kommen. Sieht sie sich außer Stande die Welt zu schrecken; so waget sie den Versuch, bey derselben sich einzuschmeicheln. Sie kann nicht **angreifen**, sie ist zu schwach: sie

will nicht weichen, sie ist zu hoffärtig. Dessen unangesehen will ich sie doch dauren, und nach der Niederlage noch gute Kräften haben, und dieses gelingt ihr in unsern **aufgeklärten** Tagen ziemlich gut.

Daß auch **Ludwig August Hartberg** dem Herrn **Eybel** in der Aufnahme **ketzerischer** Sätze so ziemlich gleich kommt, muß wohl der Rechtsgelehrte und Publicist im deutschen Reiche am besten wissen, da er demselben gleich in der Vorrede zum Nachtrag seiner Frage: **Was ist der Staat?** den beißenden Vorwurf macht, er habe schier **alle Paragraphen seiner Schmähschrift mit Ungereimtheiten, mit Verdrehung, mit Falschheit, mit Lästerungen; und mit den ärgerlichsten Grundsätzen, die er einem Wickleff, Huß, und den Portroyialisten abgeborget, gespicket.** Dieß heißt wohl mit Wenigem viel gesagt. Weiter unten aber §. 57. zeigt dieser vortrefliche Publicist, daß **Hartberg** mit **Thomas Münzer** gleiche Maximen hege, mithin eine Gemeinschaft der Güter einzuführen, und alle Regenten auszurotten suche. Der Schwärmer **Münzer** lehrte, **die Menschheit fordere nichts so sehr, als daß alle Menschen gleiche Würden hätten, daß sie freye Leute wären, und daß jeder gleichen Antheil an des andern Gütern hätte. Hartberg** aber schreibt §. 54. und 55. **So lang der Staat nicht auf eine verhält-**

hältnißmäßige Eintheilung der Glücksgüter bedacht ist, so lang der vornehme Müssiggänger seine Millionen zu verzehren hat, um dafür etwa ein Paar kranke Kinder in die Welt zu setzen; indessen der Bürger und Landmann kaum Brod genug hat, um seine viele frische Kinder zu nähren und zu erziehen; so lang ist die Bevölkerung die entkräftendste Bürde, die dem Staat nur imme aufgelegt werden kann. — Heißt dieß nicht mit Münzern in ein Horn blasen? Und was mag wohl Hartberg unter den vornehmen Müßiggängern, die Millionen zu verzehren haben, für eine Gattung der Leute verstehen, als jene der Könige und großen Fürsten? Diese allein haben solche große Einkünften. Diesen nun soll der Staat ihre Millionen nehmen, und unter den Bürger und Landmann in einer verhältnißmäßigen Gleichheit austheilen? — Zielt dieses nicht offenbar auf das Thomas Münzerische Lehrgebäude von Gemeinschaft der Güter ab, welches im 16ten Jahrhundert den gefährlichsten, blutigsten und landesverderblichsten Bauernaufstand erregte? Hätte man nicht Ursach, auf solche Aufklärer, die einem Wicklef, Huß, Münzer u. s. f., öffentlich das Wort reden, und ihre rebellische Grundsätze wieder ausstreuen, ein recht wachsames Auge zu haben?

Auf eine eben so schwärmerische Weise definiert Hartberg und der masquirte Patriot den Staat,

da er ihn eine **Gesellschaft vieler Familien unter der Leitung eines einzigen Führers, der für zeitliches und ewiges Gut sorget**, zu nennen beliebt. Diese Definition, sagt der Verfasser der Nachlese zu der Frage: **Was ist der Staat?** sieher jenem Irrsatze, den **Thomas Hobbes** in seinem **Leviathan** ausheckte, nicht viel ungleich; als welcher ausdrücklich behauptete, der **Landesherr** sey der Ausleger der Schrift nnd aller Lehren. Dieses Buch aber wurde im Jahre 1683. sogar in **London** öffentlich verbrannt. Und billig; denn es führet so vielerley Religionen ein, als Staaten sind.

In diese Klasse der verkappten **Ketzer**, und **Ketzervertheidiger** gehört nebst vielen andern Aufklärern auch **Kaspar Royko**, der als ein öffentlicher Lehrer auf der **katholischen** Universität zu Graz unter der Wiener Censur nicht unlängst die **Geschichte** der großen allgemeinen Kirchenversammlung zu Kostnitz heraus gab, in welcher er sich unter andern zu zeigen bemühet, daß Hußens Lehrsätze nicht einmal irrig, noch weniger ketzerisch gewesen; daß ihn nur ein geifernder Zorn verketzert, und die tobende Rachsucht zum Scheiterhaufe verurtheilet haben. Welche Vermessenheit! um einen Erzketzer zu entschuldigen, ein allgemeines Concilium anschwärzen.

Endlich fordert hier auch noch ein Plätzchen der Verfasser der **Reformation** in Deutschland, welcher wie **Luther** und seine Anhänger in die Sache geht; er suche nämlich, wie diese, alles verdäch-

tig und lächerlich zu machen, alles zu verkehren, und in unächter Gestalt vorzustellen. Es kann also diesem Reformator des achtzehnten Jahrhunderts gar nicht empfindlich fallen, wenn man ihn verdientermassen der Ketzerrolle einverleibt, und nur gar nicht glaubt, daß er katholisch sey; denn seine Sprache verräth ihn. Seine Grundsätze, seine Weise zu reformiren, sein gegen alle Ordensgeistliche unmenschlicher Haß, seine Schmähsucht, seine Unwissenheit, (denn ihm ist alles Mönch, was nur ein klösterliches Leben führt) verrathen einen Reformator, der mit **Luthers** Geist ganz und gar durchdrungen ist. Er nennet Misbrauch, Aberglauben, Irrthümer, falsche Lehren, Krätze der Lehre, was Päbste feyerlich und öfter approbirt haben, und was in der ganzen katholischen Kirche angenommen und üblich ist. Dieß heißt ja nach dem Geist des **Luthers** nicht die Misbräuche abschaffen, sondern die Lehre der Kirche selbst reformiren wollen; welches im Grunde so viel sagt, als die Kirche vieler Irrthümer beschuldigen. Und dieß soll ein Katholik seyn?

Aus diesen wenigen Zügen sieht man schon genug, woher die heutigen Aufklärer ihr Licht borgen, und wessen Geistes sie sind. Alle ihre Unternehmungen sind beynahe nichts anders als **Lutheranismus**, **Kalvinismus**, **Jansenismus** u. s. w. Das bejammernswürdigste, und vielleicht auch das verderblichste hiebey ist wohl dieses, daß solche verkappte **Ketzer** ungeachtet ihrer Widerspen-

stigkeit

stigkeit gegen die Entscheidungen der Kirche noch so verwegen sind, daß sie in ihrem Schooße zu verbleiben suchen, damit sie ihre Kinder desto sicherer dem Untergange überliefern, wie der vortrefliche Hirtenbrief des Herrn Bischofes von Montpellier sehr wohl anmerket. Sie streiten, wie der heilige Cyprian sich ausdrückt, selbst inner der Kirchenheerde wider eben diese Kirche, und zetteln eine Art bürgerlichen Krieges an, der unvergleichlich grausamer ist, als jene, die dieselbe von ihren erklärten Feinden auszustehen hat; weil ein falscher Katholik, wie der heilige Bernhard sagt, einen größern Schaden zufügt, da er sich an ihrem Busen einhält, als er verursachen würde, wenn er sich als einen wahren Ketzer aufführte. *) Laßt uns indessen zum Beschluß dieses Artikels den Herrn um die Gnade anflehen, und bitten, daß er seine himmlischen Erleuchtungen herabschicken, und die Finsternisse jener Aufklärer, die in dem Schatten des Todes wandeln, zerstreuen wolle.

Lieblose Lästerer.

Lästern und Lügen war von Anbeginn allen Ketzeren etwas gemeines; und dieß haben sich auch die verkappten Ketzer unter den Aufklärern so ziemlich eigen gemacht. Ich denke, hierüber eine weitwen-

*) Serm. 65. in Cant.

weitwendige Probe zu führen, wäre wohl überflüßig, wer die häufigen Schmäh- und Lästerschriften, die von einer Zeit her das stolze Riesengeschlecht unserer Aufklärer gleich den Bergen aus einander gethürmet hat, nur mit einem flüchtigen Auge durchgehet, wird sich hievon gewiß bis zum Ueberfluß überzeugen können. Denn wo ist in unsern Tagen ein Brochürist, sollte er auch nur einen Bogen drucken lassen, welcher der Mönche vergäße, ohne sie zu necken, ihrer zu spotten, sie zu verhöhnen, zu verleumden, lächerlich und verächtlich zu machen? Thäte er dieß nicht, so glaubte er seine Schrift nicht wohl an den Mann bringen zu können. Es ist zwar diesen boshaften Lästerern schon in zerschiedenen Pieçen die Wahrheit dreiste ins Gesicht gesagt worden; doch höret man noch immer aus ihren unverschämten Lippen, und aus ihren zügellosen Federn die alte Leyer ertönen: „alle Mönche sollte man „aufhängen, die Pfaffen ausrotten, die Klöster „niederreißen, ihre Güter einziehen ꝛc.

Diesen Greuel sahe gar gut ein der Hochwürdigste Kardinal **Migazzi**; daher er sich in seiner gehorsamsten Vorstellung an Sr. röm. kaiserl. königl. Majestät **Joseph** II. unter andern also vernehmen läßt: „Ich sehe mich sowohl meines heiligen Amtes wegen, als auch um das Aergerniß von allen „Gutgesinnten abzulehnen, vor Gott verpflichtet, „die mächtige Hilfe Euer Majestät zum Schutze

„so

„ so vieler frommen und gelehrten Männer anzu-
„ flehen. Ich unternehme dieß um so zuversichtli-
„ cher, jemehr ich auf die selbst eigene Fröm-
„ migkeit, und tiefe Einsicht Eurer Majestät ver-
„ traue; denn die Schreibsucht gieng so weit, daß
„ kein Gesetz der Ehrbarkeit, der Sittlichkeit, der
„ Religion mehr zu gelten schien; und Leute, denen
„ gründliche Gelehrsamkeit zum Spotte ward, se-
„ tzen nun ihren unseligen Ruhm darinn, daß sie
„ alle Schranken der Wohlanständigkeit, wovon sie
„ noch anfangs eingehalten wurden, kühn über-
„ schreiten, wider alles, was geistlich ist, Ordens-
„ männer und Seelsorger, in allerley Gestalten
„ der verwegensten Schmähungen losziehen, und ge-
„ flissentlich, oder unbedachtsam mit der allgemeinen
„ Verachtung der Geistlichkeit zugleich das ganze
„ Gebäude der heiligen Kirche, und der wohlthäti-
„ gen Religion untergraben.“

Solche vorgebliche Aufklärer, sagt er weiter unten, machen auf die Verkündigungen der evangelischen Wahrheiten nicht nur unschickliche und bittere, sondern auch falsche, betrügliche und lügenhafte Ausfälle. Sie fallen die Diener der Kirche ohne Unterlaß, vorzüglich aber die Ordensstände, welche die Kirche gebilliget, und die Fürsten angenommen haben, recht wüthend an: sie scheuen sich nicht, Kleidung, Sitten, Gewohnheiten, Gesetze, guten Namen, selbst einzelne Personen, nicht mehr versteckt und hinterlistig, sondern offenbar zu schänden,

und zu lästern, so, daß Niemand mehr seines ehrlichen Namens sicher ist, der es nur wagt, eine Meynung zu äußern, die diesen lieblosen Lästerern zu wider scheint. Um aber nicht bloß beym allgemeinen stehen zu bleiben, will ich zum Beweise einen oder den andern solcher lieblosen Lästerer ins besondere anführen.

Unter diesen gebühret sowohl Alters = als Ehrenhalber der erste Platz dem berüchtigten Justinus Febronius. Dieser, ungeachtet er sich als einen, obschon ungebethenen Advokaten der bischöflichen Rechte ausgiebt, entfärbt sich nicht, unsere sämmtliche hochwürdigste Bischöfe einer öffentlichen und allgemeinen Beschnarchung auszustellen; indem er die Fehler, welche sich in der bischöflichen Amtsverwaltung bisweilen ereignen möchten, oder von etlichen sind begangen worden, öffentlich und mit sehr scheußlichen Farben, der ganzen Welt zur Schau ausstellet, wie die heidelbergische Universität in der Gegenschrift wider sein System anmerket. „Unter den Herren Protestanten selbst, sagt sie, werden sich Ehr= und Billigkeitliebende Männer finden, welchen jene Unart des Febronius unmöglich gefallen kann, mit welcher er nach Gelegenheit itzt sticht, itzt schlägt, und wider alle diejenigen als Buben und Erzrackern verfährt, welche seiner Muthmassung nach, mit ihm nicht gleiches Sinnes und Absehens, oder dem päbstlichen

 „Stuhle

„ Stuhle mehr geneigt und zugethan sind. Er „ bricht nicht nur wider die Exemtionen und Frey„ heiten der heiligen Ordensstände, sondern auch „ (welches erstaunlich ist) wider ihre Instituta und „ Satzungen los; — — ja, sein feindseliger Geist „ will durchaus erweisen und erzwingen, daß sie „ dem gemeinen Wesen nachtheilig und schädlich sind; „ er behauptete des Herrn **Pfaffens** zu **Tübin„ gen**, seine (obwohl recht rohe und grobe) Betrach„ tung wäre nicht leer und eitel, worinn dieser pro„ testantische Doktor muthwilligerweise dichtet; der „ Pabst habe an den Ordensleuten ein durch alle „ Staaten vertheiltes Kriegsheer, das auf die päbst„ lichen Befehle in Bereitschaft stünde, sich schon „ so mancher Fürsten Tode wegen verschreyt, und so „ vielfältigen Meuchelmords schuldig gemacht hät„ te. — — — Letztlich erklärt **Febronius**, die „ heutigen Ordensleute stünden der Ausübung un„ sers heiligen Glaubens entgegen im Wege; sie „ hätten an der durch die Reformation angezettel„ ten Trennung Schuld, und Gelegenheit dazu ge„ geben." — — Endlich wie diese belobte Gegenschrift weiter unten anfügt, wirft **Febronius** als ein Privatlehrer, den Statthaltern **Jesu Christi**, gegen welche ganze Kirchenversammlungen allzeit die größte Ehrfurcht hegten, „ im Angesichte aller Welt „ eine unbillige Anmassung, Erschleichung, Erzwingung „ der Rechte vor; vergrößert und vervielfältiget ihre

„ Fehl-

„ Fehltritte; und nachdem man diese nach Möglichkeit verbessert hat, erzählet er noch davon der „ katholischen Kirche, der protestantischen, der türkischen, der heidnischen und jüdischen Welt ganze „ Register, und setzet aus seinem Espencäus mit „ in Galle getauchten Federn, noch hinzu: das „ Buch der apostolischen Kammer = und Kanzeleytax ist feil, und beut sich um gedungenem Hurenlohn an." *) Welche greuliche, und lieblose Lästerungen trift man nicht hier in einem kurzen Begriffe beysammen an!

Diesem großen Vorläufer der lästernden Aufklärer, folgen als getreue Lehrlinge auf dem Fuß nach der **Reisebeschreiber** durch den baierischen Kreis, und der **Freymüthige**. Dieser entfärbet sich nicht, dem verdienstvollen Domprediger **Merz** zu **Augsburg**; dem er doch in der Gelehrsamkeit nicht einmal die Schuheriemen auflösen darf, auf die ungesitteste Weise zu lästern, und, wie der Verfasser der **Anmerkungen** über **Gmeiners Lehrsätze** S. 460. bemerket, schier matrosenmäßig zu behandeln. Und wer ist denn unter diesen Herren der frey = oder übermüthige **Nobolk**, über dessen Zotten und Beleidigungen des Wohlstandes sich Madam von * * bey **Erich Servati** so sehr ärgert, und durchaus nicht begreifen kann, wie die Preßfreyheit

*) Cap. VI. §. 13. n. 11.

freyheit einem so unsaubern Ding zu Statten kommen dürfe; ihr Beamter aber sie dadurch beruhigte, daß die Censur sehr wohl gethan habe, daß sie diese Schrift nicht verboth; ihre Bekanntmachung seye zugleich die größte Bestrafung des Verfassers? — — Wer hätte es gedacht, daß ein so galanter Herr, als der masquirte Nobolk ist, ein so unsauberes Sendschreiben auftischen würde? — Wahr ists, sagt Madam von * * im fünften Briefe; „die Mönche unter den Predigern „hat er eben so ästhetisch nobolkisirt. Die Mu„sterkarte grober Satyren von allen Farben schwebt „noch lebhaft vor meiner Stirne. In dem Send„schreiben selbst beobachte ich nicht nur seine son„derbare Orthographie, sondern auch gewisse Ver„rätherische Wendungen und Lieblingsworte. Nichts „desto minder hätte ich eher geglaubt, die Pfauen „würden nach ihren bunten Federn zu liebäugeln, „und die Katzen ihren Balg zu belecken unterlas„sen, als daß er seinem Korallenmund erlauben „sollte, mit **Bootsknechten** um die Wette zu „**schimpfen**, und seinen rosenfarben Fingern, sich „mit **Rothe** zu besudeln. Ich wette, Niemand „kann den Schandbogen zweymal lesen. Was uns „betrifft, wir sind es gewiß nicht mehr im „Stande. Denn die Schrift ward auf unserm „Kirchenrathe verbrannt, durch die Hand meines „Beamten verbrannt. u. s. w. —" Jenen Erzlästerer

lästerer aber müssen wir Worte für Worte vernehmen; denn in der Kunst zu lästern, würde ihn schwerlich eine Feder nachzuahmen im Stande seyn. „Sie kennen den berüchtigten Schreyer Merz,“ schreibt er S. 108. an seinen sogenann-
„ten Karl. „Nichts ist lächerlicher, als die ho-
„hen Meynungen der katholischen Augsburger
„von diesem ihrem Apostel. Sie glauben im gan-
„zen Ernste, von jeder seiner Kontroverspredigten
„kommen Exemplarien nach Göttingen, Leip-
„zig, Halle ꝛc. und das ganze protestantische
„Deutschland interessire sich darum ꝛc. Das Wah-
„re der Sache ist, daß Merz, wie man weiß,
„wenn er es gar zu bunt macht, in einigen Re-
„censionen Hiebe bekömmt. Das übrige ist eitel
„Windbeuteley, von Merzens Spießgesellschaft aus-
„gesprenget, um der katholischen Volkshefe den
„Schreyer desto wichtiger zu machen. Welcher
„vernünftige Mann, Katholik, oder Protestant,
„könnte sich noch mit Merzen abgeben, nachdem
„dieser ununterbrochen fortfährt, die ihm so gut
„angepaßte Prophezeyung Salomons zu bestärken:
„**Wenn du den Narren in einen Mörsel thä-
„test, und ihn stampftest, wie Grütze, so
„wiche seine Narrheit doch nicht von ihm.** —
„von den polemischen Gemeinplätzen dieses Schar-
„latans, sage ich ihnen nichts: Sie kennen einige
„davon aus öffentlichen Kritiken; und wenn sie

 „zur

„ zur heilsamen Erschütterung der Lunge mehr diese
„ geistlichen Philippiteren verlangen, so können si
„ bey **Joseph Wolf** Stück für Stück um 6 Kreu
„ zer, und die ganze Sammlung vielleicht noch
„ wohlfeiler bekommen: das Papier davon ist weich,
„ und auf dem — würde es gute Dienste thun."
Heißt dieß nicht trotz dem **Freymüthigen**, d. i. recht **matrosenmäßig** und **lotterbübisch** lästern?

Allein was halten wir uns darüber auf, daß dieser **Erzlästerer** den Herrn Doktor **Merz**, als einen Privatmann, so schimpflich behandelt, da er S. 201. dem gesammten Säkular- und Regularklerus, sammt ihren Bischöfen, auf die ärgerlichste und **liebloseste** Art zu **zerlästern** sich **erlaubet**. „ Ueber den Zustand des säkulären Klerus, schreibt „ er, ist vor kurzem ein Buch erschienen, dessen „ Verfasser mit **Kraft** und **Freymüthigkeit** (soll„ te vielleicht heißen, mit **Grob**- und **Zügello**„ **sigkeit**) geschrieben, und die Wunden der Wäch„ ter Zions aufgedecket hat. Es ist ein sehr nie„ derschlagendes Gemählde, das man dort von den „ Weltgeistlichen in **Bayern** erblickt, Muthlosig„ keit, kriechende Niederträchtigkeit, Faullenzerey, „ Unreinlichkeit, Stupidität, Unwissenheit, Grob„ heit ꝛc. sind die Grundzüge des großen Haufens „ derselben. — — Die bayerischen Bischöfe sind „ alle eigene, unmittelbare Fürsten, sie weihen ger„ ne zu Priestern; weil jede Weihe ihren Kanze-

„ leyen

„ leyen und Hofbedienten gewisse Sporteln trägt.
„ Wie es den Geweihten weiters geht, darum be-
„ kümmern sie sich wenig, denn er lebt ausser ih-
„ rem Gebiet; und dann mag der weltliche Staat
„ zusehen, wie er diese große Armee seiner Ge-
„ salbten ernähre und unterbringe. Man sieht
„ hieraus, wie schädlich es sey, wenn die Bischöfe
„ nicht unter den **Landesherren** stehen. u. s. f.

Hernach übergeht dieser erlauchte Reisende zu dem Regularklerus, und macht es demselben noch ärger als den vorigen. „ Ganz anders, fährt er im
„ **Lästertone** fort, verhält es sich mit der großen
„ Heerde der Mönche. Diese sind ungleich gefähr-
„ licher, unbiegsamer, und schädlicher. — Sie er-
„ halten den Aberglauben und die Unwissenheit
„ nicht bloß aus eigener Faulheit und Unwissenheit.
„ Nein, sie erhalten ihn aus **Vorsatz**. — — —
„ Die **Bettelmönche** streifen, gleich einer ge-
„ weihten Marechausse, Jahr aus Jahr ein, im
„ ganzen Lande herum, plündern Bürger, Hand-
„ werker und Bauern, (in die Palläste der Edel-
„ leute dürfen sie schon lange nicht mehr eindrin-
„ gen; man verabscheut sie dort, wie gewisse stin-
„ kende Insekte) theilen Amulete, Skapulierflecke,
„ Lukaszetteln, Ablaßpfennige, geweihte Wachs-
„ und Brodzeltchen, Hexenrauch und Paternoster
„ aus; räuchern und exorzisiren Kammern, Kü-
„ chen, Keller und Ställe; schleichen sich in die

„ Häuser der faulen Geistlichen, und dadurch au „ die Kanzeln, wo sie ihre Praxis, ihren Orden, „ ihre Heiligen, ihre Kutten, Bärte, und nackten „ H · n, und ihre Macht gegen Teufel und Hexen, „ statt des Evangeliums, mit lauter Stimme prei= „ sen und verkündigen 2c." Einen so lieblosen, und zu gleicher Zeit so prächtigen **Lästerer** wird dieser Herr selbst unter den Gassen= und Kothbuben, auf seiner ganzen Reise durch **Bayern** wohl schwerlich angetroffen haben.

Nicht minder starke in der Kunst zu lästern, sind die großen Lichter der **Aufklärung**, **Royko**, **Hartberg**, **Schlözer** und **Eybel**. Der erste er frechet sich, dem Kostnitzischen Kirchenrath die g rechte Verbrennung des Erzketzers **Huß**, als ei **ungerechte Ermordung** anzuschulden; denn, w der Publicist aus dem deutschen Reiche anmerket, kann eine **Ermordung** ohne Mackel der **Ung rechtigkeit** nie bestehen. Es vergreift sich demnach **Royko** nicht so fast wider die Schlüsse der un dem mächtigsten Schutz des Kaisers **Sigismu** gehaltenen Versammlung der gelehrtesten und ei sichtsvollesten Kirchenprälaten, als wider den Kaiser, denn der Synodus erklärte nur, daß **Huß** ketzerische und aufrührische Sätze hartnäckig vertheidige; **Royko** ist also vielmehr ein **Lästerer** der Majestät, als der Kirchenprälaten.

Der

Der zweyte, nämlich Hartberg, da er sich zu schwach sahe, die Schrift, was ist der Staat? zu widerlegen, nahm seine Zuflucht zu Lästerungen, als die Hauptschutzwehre jener frechen Leute, die eine ungerechte Sache zu vertheidigen unternehmen. Er beschuldigt den Verfasser heftig- und verführerischer Deklamationen, falscher Wendungen, müheseliger Mönchsphilosophie, und theologisirender Rechthaberey: er wirft ihm Widersprüche, Grobheit, und Unverschämtheit vor: er nennt ihn einen großsprechenden Prahler, der seine Schrift von der ersten bis auf die lezte Zeile mit Falschheiten, Ungereimtheiten angehäuft habe; er sey ein Wahrheitsverdreher, er giesse unter der Masque des Wahrheitsfreundes, als ein Heuchler Oel ins Feuer u. s. w. Macht aber Hartberg diese grobe Lästerungen auch erweißlich? — Nicht eine einzige. Daher bleibt der rechtschaffen deutsche Publicist billig seinem Moto getreu: ich will dem Thoren nicht nach seiner Thorheit antworten, damit ich ihm nicht gleich werde: welches ich auch zu befolgen gesinnt wäre, so fern sich die Herren Aufklärer einfallen ließen, gegenwärtige Schrift nur mit Lästerungen anzufallen. Denn, wenn Lästern und Widerlegen einerley sind, so werden wohl die Bauern- und Bootsknechte alles von der Welt zu widerlegen im Stande seyn.

Schlötzer (ein in Wahrheit- und Ehrlichkeits liebenden Ohren allbereit verabscheuungswürdiger Name) lästert mit Hartberg in die Wette. Er hat aus allen Regierungen, die er aus Büchern und Erfahrungen hat kennen gelernt, keine schlechtere gefunden, als die päbstliche, wie der oft belobte deutsche Publicist in seinem Nachtrag anmerket. — „Übrigens, sagte er, hege ich jene Achtung gegen ihn, die Sammler und Verleger fremder Aufsätze verdienen; und wenn die Druckbeförderung anderer **verläumderischer**, manchesmal ärgerlicher, schmähsüchtiger, und recht sehr beleidigender Arbeiten, die ohne alle gesunde Wahl geschieht, einen zu einem der größten Gelehrten und Pulicisten machen kann, so behalten freylich Schlötzer und Hartberg den Rang weit über mich und alle Mönche.“ Nichts will ich hier melden von dem berüchtigten **Reformator** unsers Jahrhunderts: seine sarkastische und lieblose Ausdrücke, seine widerevangelische Grundsätze, sein wider die besten Seelen verbittertes Herz legen offenbar an den Tage, daß er weder ein **menschliches** noch **christliches** Herz habe. Ja wohl! daß er ein menschenfreundlicher Katholik ist; vielmehr ist er einem zügellosen Schlötzer zu vergleichen, welche auch ehrliche und vernünftige Protestanten nicht als Geschichtschreiber, sondern als Pasquillanten und besoldete **Lästerer** anzusehen pflegen.

Endlich

Endlich tritt noch unter unsern aufgeklärten und lieblosen Lästerern der Herr Landrath Eybel auf; schmähet, schimpfet und lästert den heiligen Kirchenrath von Trient so pöbelhaft, daß es zu erbarmen ist. Und woher nimmt er die Beweise? — Aus dem unverschämten und groben Paul Sarpi. — Ist aber dieser dreiste Schimpfer nicht schon öfters, und offenbar der Lüge überwiesen worden? Lese Herr Eybel die Worte des Konziliums, und den aus Christi Worten von der Ohrenbeicht gemachten Schluß noch einmal, und er wird sich schämen müssen einen so nichtswerthen und verläumderischen Zeugen angeführt zu haben. Eybel bekennt zwar selbst, Sarpi habe seine Feder in Galle eingetaucht. Wenn aber das ist, warum hat er diesen gallsüchtigen Lästerer angeführt? Warum nennt er ihn einen gelehrten Katholiken? Heißt etwann das gelehrt, und katholisch seyn, wenn man allgemeine Kirchenversammlungen, die einem jeden wahren Katholiken ehrwürdig seyn müssen, mit unwahrhaften, groben und verläumderischen Anekdoten insultirt? Und wie darf Herr Eybel selbst in der nämlichen Brochüre von der Ohrenbeicht §. 31. bis 35. in den Tag hinein lärmen und lästern, daß nur mit einer elenden Kasuistik versehene Männer ohne strengere Prüfung zum wichtigen Amte der Seelsorge angestellt werden? Wie kann er sie insgesammt für untich=

untichtige und unwürdige Leute ausrufen? Hat er sie denn schon alle geprüfet, und von ihnen so genau Kundschaft eingeholet, daß er blindhin alle für Taugenichts erkläret? Ist das billig gehandelt? Ist dieß nur Menschen- ich will nicht sagen Christenliebe?

Doch unter allen lieblosen **Lästerern** kann der ausgetrettene Mönch Franz **Uebelaker** ganz recht der **liebloseste** genennt werden. Seine Mönchs-Anatomie, und die Frage, **Was sind die Prälaten?** strotzt von **lieblosen Lästerungen:** denn er schreibt grob, erzgrob, und beleidiget vorsätzlich große Männer. Daher ihn sein ehemaliger Mitbruder in seinem ersten Schreiben also anredet: „Bruder! ich muß gestehen; hier liegt nach meinem Urtheil eben der äußerste Kontrast heiligster „Pflichten, die sie fesselten, und des abscheulichsten Undanks, den sie vor aller Weltaugen begiengen. Hat man es je unter gesitteten Völkerschaften gehört, daß die Kinder gerade zur Stund, in „welcher ihnen der Vater das Brod bricht, und sein „ganzes Vaterherz aufschließt, in die Brust ihres „Ernährers den Morddolch stossen? Und Bruder! „finden Sie nicht eben diese schwarzen Züge in ihrer „Seele? — Mit Gnaden ausgemästet kommen Sie „von **Wien** zurück, und schon können Sie Sich „nicht mehr in die Klosterordnung schicken. Ihre „Brüder sind Dummköpfe, ihre Väter sind Phan-

„tasten,

„ kasten, und ihr eigner Abt wird nach ihrem Ur-
„ theil Despot. Die häusliche Einrichtung ist Mä-
„ chanismus, der Gehorsam ist Nothzwang ohne
„ Verdienst, der Gesang im Chor ein wildes Ge-
„ plärre! — Hm! das ist ein Wunderding! —
„ hat sich dann ihr ganzes Haus, oder haben Sie
„ sich in **Wien** so schnell umgeändert? — — Aber
„ da staunt jeder Gutdenkende, der Ihre Schand-
„ schrift liest, die Sie erst selbst ins Publikum aus-
„ streuten. Kalter Schauer packte mich beyn Haa-
„ ren, als ich die Hirnlosen, die lästernden,
„ die unverschämtesten, und lügenhaften Ausdrücke,
„ und Erzählungen las, und zugleich einen Blick
„ auf den Verfasser zurückwarf. Ist es möglich,
„ dachte ich, daß ein Mann, der so lange am
„ Tische der Mönche genähret worden, der sein
„ ganzes Wachsthum einem Reichsstifte, und aller-
„ forderst dem gnädigen Reichsprälaten zu verdanken
„ hat; ein Mann, der auf Kosten seiner Brüder an
„ die ersten Orte abgeschickt wurde, geläuterte
„ Grundsätze der Philosophie, und der Naturlehre
„ zu sammeln, sich so vergehe, statt des Dankes
„ seine Gutthäter lästere, ihnen Schwachheiten,
„ und sogar schimpfliche Fehler andichte? Bruder!
„ welch ein alle Menschheit entehrender Karakter
„ blitzt aus den schwarzen Finsternissen herauf, in
„ denen Sie ihr bübisches Bruchstück hinkratzten!"

Endlich

Endlich im vierten Briefe zeigt er ihm, wie unrichtig und lieblos er in den Tag hinein schreibe, die Mönche seyen bey ihrer Entstehung pur eitle **Layen** und **Vagabunden**, bey ihrem Fortgange nach **Benedikts** Zeiten **nichtsbedeutende Korbflechter** und **Ackersleute** gewesen; und endlich im tiefern Alter seyen sie **geschorne Bauernsöhne**, **Betrüger**, **Majestätsfeinde**, **Halbbischöfe**, die sich durch die **unverschämtesten** und **gottlosesten Anmassungen** in den Glanz, mit welchem sie iezt leuchten, hinaufschwungen, geworden. So und nicht anders druckt sich dieser **lieblose Erzlästerer** aus. Sollte es ihm nicht selbst eckeln ab seinen Sottisen, ab seinen Redensarten, die man kaum aus dem Munde der schlechtesten Canaille hört? Messe er sich, wenn er Lust hat, mit jenen rechtschaffenen Männern, mit großen Fürsten und Reichsgliedern, und dann auch noch mit seinen eigenen Vätern, die er so **gewissen**= als **lieblos** verunglimpfet, und **gelästert** hat!

Ueber solche **Lieblosigkeit** stieß schon vor mehrern Jahren der Verfasser der **Antiquitäten** die bittersten Klagen aus. „Man macht sich kein Ge„wissen, sagt er Seite 206. da man ohnedieß ge„neigt ist, den Geistlichen bey aller Gelegenheit „eins anzuhängen, dergleichen Dinge, die man „doch, der Liebe des Nächsten nach, so viel mög„lich, zudecken sollte, recht mit Vorsatz weiter zu

„ver=

„ verbreiten, nicht nur in der sträflichen Absicht;
„ dem ganzen geistlichen Stande wehe zu thun;
„ sondern wohl gar, um die Welt glauben zu
„ machen, daß solche Laster und Sünden, welche
„ bey den Weltlichen mehrentheils unter die Ga-
„ lanteriestückchen gehören, dergleichen man sich
„ nicht zu schämen, sondern sich ihrer wohl gar
„ noch zu rühmen pflegt, nicht so viel zu bedeu-
„ ten hätten; oder um die dem weltlichen Stan-
„ de mit Recht gemachten Vorwürfe der Ruchlosig-
„ keit, durch Verachtung und Besprützung der
„ Geistlichen, von sich abzulehnen. — — — Da
„ trift freylich wohl die Regel ein: eine Sache die
„ selten vorfällt, reizet die Neugier und die Auf-
„ merksamkeit der Menschen vielmehr, und bleibet
„ länger in deren Munde und Angedenken, als
„ ein Ding, das öfters geschiehet, und eben da-
„ durch dem menschlichen Gemüthe schon gleichgül-
„ tig wird. Was Wunder also, wenn man von
„ dem (**auch nur vermeyntlichen**) Vergehen ei-
„ nes Geistlichen so viel Geschrey und Aufheben
„ macht, und dagegen bey allen, und so zu sagen
„ Tag täglich vorfallenden himmelschreyenden Sün-
„ den der Weltlichen, als der **Verspottung der**
„ **Religion, der Lästerung Gottes und unsers**
„ **Erlösers, offenbare Hurerey, Ehebruch,**
„ **Misbrauch der Kreatur** durch den Sklaven-
„ oder Soldatenstand, **Beraubung der Freyheit**

„ und

„ und des Vermögens, auch Unterdrückung
„ seiner Nebenmenschen, Verdrehung und
„ Versagung der Gerechtigkeit, muthwil-
„ liger Prozesse, juristischer Kautelen und
„ Beutelschneidereyen, öffentlicher Balge-
„ reyen, vorsätzlicher Todtschlägereyen, und
„ anderer dergleichen saubern Stückleins, gleichgül-
„ tig zu seyn scheinet, und noch dazu den Verbre-
„ cher, wenn etwan unter Tausenden ja einer
„ gestraft wird, mit seinem fatalen Schicksale ent-
„ schuldigen will. Wie unbillig handelt man dem-
„ nach nicht, wenn man dasjenige Vergehen einem
„ ganzen Stande und Gemeinschaft zur Last legen
„ will, was nur ein oder einige Mitglieder began-
„ gen haben? und was für ein übereilter Schluß
„ ist es also nicht: weil unterschiedliche Geistlichen
„ dieses oder jenes Verbrechen begangen, oder ei-
„ ne unanständige Aufführung haben, also verdie-
„ net der geistliche Stand überhaupt keine Ach-
„ tung? Wie, wenn ich so schliessen wollte: weil
„ es so viele unwürdige Regenten giebt, z. B. den
„ Großsultan, den Tartarchan, den großen Mo-
„ gul, den Hyder-Aly rc. also verdienet auch der
„ ganze Regentenstand keine Achtung? Oder: weil
„ so viele böse Christen, Kausenmacher und Blut-
„ igel des menschlichen Geschlechts unter den Juri-
„ sten, Kameralisten und Publicisten zu finden
„ sind, also müssen diese in einem christlichen Lan-

„ de

„de nicht weiter geduldet werden? Würde nicht „jedermann, und das mit Recht, sagen, daß „dieß ein so wahnwitziger, als höchststraffälliger „Schluß ist?

So laufen nämlich die **lieblosen Lästerungen** unserer **Aufklärer** fast alle auf diese zween Punkten hinaus; auf **unanständige Spöttereyen**, und **unwahrscheinliche Beschuldigungen**. Und so ergeht es heut zu Tage den Geistlichen und andern noch guten Katholiken, wie ehemals den Aposteln. Diese mußten des Morgens um neun Uhr betrunkene Leute seyn: **Andere spotteten darüber, und sprachen: diese Leute sind voll Weins,** *) und die heutigen evangelischen Arbeiter müssen Schwärmer und Enthusiasten seyn. Trunkenheit, Schwärmerey, Enthusiasterey, alles dieses ist beynahe einerley; und solche **Lästerungen** spricht man sehr leichtsinnig aus, weil man, um sie auszusprechen, weder Nachdenken, noch Aufmerksamkeit nöthig hat. — Jedoch genug hievon; dieser Titel ist ohnehin wider mein Vermuthen unter der Hand gewachsen. Ich gehe dann weiter; vielleicht werden die zween folgenden kürzer gerathen.

Freche Lügner.

Lästern, läugnen, und lügen war von jeher der Karakter aller Neuerer und Glaubensfeinden.

*) Apostelgesch. 2, 13.

den. Sie scheinen diesen von den Pharisäern geerbet zu haben. Diese sahen das Wunder, das **Jesus** an einem Besessenen, Blinden und Stummen gethan hatte; sie hörten das Urtheil, welches das Volk davon fällte. *) Was konnten sie also wider eine so herrliche und in die Augen fallende That einwenden? Ihre Wahrheit zu läugnen, war nicht möglich. Sie nahmen also ihre Zuflucht zum **Lügen**, und sagten dem Volk, **Jesus** hätte mit der Hölle ein Verständniß, er hätte selbst den **Beelzebub**, den obersten der Teufeln; und in seinem Namen, und Vermöge seiner Macht und Gewalt triebe er die übrigen Teufel aus.

Wie diese unverschämte **Lügner**, so gehen auch viele aus unsern **Aufklärern** zu Werke. Nämlich, **wie James, und Mambres dem Moses widerstunden, also widerstehen auch diese der Wahrheit: Leute eines verdorbenen Sinnes, verworfenen Glaubens.** **) Sie suchen durch **lügenhafte** Vorspieglungen dem Publikum weiß zu machen, die katholische Religion strotze von Aberglauben, und der Acker der Kirche seye mit Misbräuchen, als dem vom Satan darüber gestreuten Unkraut, übersäet und überwachsen. Daher wären sie verbunden, als gute Zeloten solch teufelisches Unkraut auszurotten, weil doch die Kirchenvorsteher nicht Hand daran legen wollen. Ist aber dies nicht eine offenbare **Lüge**, daß die Kirchenvorsteher nicht helfen wollen? Lasse man nur alles in seiner **Ordnung**: die Kirche selbst hat hiezu die Mittel schon verordnet, wenn nur weltliche Gewalt und Eingriffe dieselben nicht vereiteln. **Oder** woher haben wir denn die unzahlbaren Canonen, wodurch schon von Anbeginn der Kirche bis hieher die

*) Matth. 2.

**) Thimoth. 3. K. 8. v. 9.

die Kirchenzucht und die Gebräuche festgesetzet, erneuert, nach erheischenden Umständen abgeändert, verbessert und abgestellet worden? Ueberhaupt brauchte es nichts, als daß die Verbesserungsdekrete des allgemeinen trientischen Kirchenraths überall in Erfüllung gebracht würden, sodann bedürfte man anderer Projektanten und Verbesserer nicht; sie mögen zu Hause fegen, in der Kirche hat man ihrer nicht nöthig.

Allein unsern Herren **Aufklärern** ist es nicht um Abschaffung der **Misbräuche** zu thun, wie wir unter dem Buchstaben **M.** sehen werden, sondern sie möchten gern unter diesem Deckmantel die löblichste, uralte und gute Gebräuche, ja so gar Dogmen und Glaubenssachen aus dem Wege räumen, und welcher schändlichen Ränken, Schwänken und Lügen bedienen sie sich hiezu? Herr **Eybel** mag zu einem Beyspiel dienen, da er in seinem 18. §. behauptet, die Bischöfe haben sich vor Zeiten zur Rekonziliation oft so gar nur eines **Diakons** bedienet. Dies seye grundfalsch, mithin verlogen, sagt Herr Ignaz **Moser** Seite 14. in nota. In der ganzen Kirchengeschichte könnte man kein Beyspiel anführen, daß jemals ein **Diakon** zum Minister der Buße sey bestimmet worden. „Eben „so, fährt er Seite 61. fort, ist es eine offen„bare Unwahrheit (oder was eines ist, eine „**Lüge**) **daß durch zwölf Jahrhunderte bis „zu den Kirchenräthen im Lateran und zu „Trient von der sakramentalischen Beichte „nichts klares und ausdrückliches ist bestim„met worden.**“

Noch auffallender sind **Eybels** Lügen in seinen sieben **Kapiteln von Klosterleuten**, §. 23. behauptet er, **daß die heut zu Tage in Klöstern übliche Lebensart die gänzliche Los-**

reißung von den gesellschaftlichen Pflichten mit sich bringe. Daß aber dieß offenbar falsch und ohne Widerrede verlogen seye, zeigt ihm der Herr Rekapitulator F. G. Liebrecht im §. II. unwiderleglich. So wie er ihn §. XXVII. einer handgreiflichen Lüge überführet, nämlich, daß bey der heutigen Lebensart der Klöster der ächte und wahre Gottesdienst, die gebothene Verbreitung der Ehr Gottes, die gesellschaftlichen Pflichten vernachläßiget werden; und daß die Klöster dem Staat nichts nützen. *) Dies, sagt Liebrecht, ist eine grundlose, mithin lügenhafte Verläumdung; wie jene §. 75. wo Eybel dem Publikum vorspiegelt, die so häufigen Geschenknisse haben die Begierde und Sorge, die Reichthümer immer zu vergrößern, bey Klosterleuten erwecket: und so seyen der bey dem erhaltenen Ziel befestigte Scheu der Arbeit, und endlich der Hochmuth und die Verachtung der Aermern nebst andern bey einer solchen Lebensart sich immer ergebenden Uebeln die Quelle jener der Religion und dem Staate so nachtheiligen Folgen

---

*) Ueber diesen Point schreibt der Verfasser der Frage, Was ist der Peter? Also: „Die „kleinen Geister sagen freylich nichts neues, „was nicht schon gesagt worden ist, sie sind „gewiß blind, wo nicht Voltair, Rous„seau, Wieland was gesehen haben. Die „Geistlichen sind eine Last, sie sind „Müßiggänger, und was weiß ich, was der „Wienerchrist alles herplaudert. — Ich „will aber in der Kürze zeigen, daß er „lüge u. s. w.

gen geworden. Wer sagt dieses? — Fleury. — In den angeführten Stellen, sagt **Liebrecht**, stehe von allen diesen keine Sylbe, und so habe ihm der Herr Kapitelschreiber durch sein **lügenhaftes** Vorgeben schon oft im Nachsinnen lange Weile gemacht.

Noch unerträglicher ist es, sagt der oft erwähnte **Liebrecht**, daß **Eybel** den heiligen Thomas anführet, als ob er gelehrt hätte, **es können keine Ordensgeistliche als Prediger und Beichtväter gestiftet werden.** Man darf ja nur die angezogene Stelle *) nachschlagen, um gerade den Gegensatz in einem ganzen Artikel vertheidiget zu lesen. Heißt das nicht bedächtig **lügen**?

Einer eben so auffallenden **Lüge** überführet diesen Herrn der **Dorfschulmeister**, der deutlich zeiget, daß **Eybel** den Lehrsatz von der **republikanischen** Regierungsform der Kirche, den Spöttern zu gefallen, als des längstberühmten **Tournelius** fälschlich verkaufe, und durch dergleichen **lügenhafte** Pratiquen sein Ehransehen sehr häßlich verdunkle. — — Endlich redet dieser gelehrte **Dorfschulmeister** S. 299. den Herrn **Eybel** also an: „Ausbündig „redlicher Herr Landrath! Sie versichern uns, daß „Sie nur jene für gelehrte Leute halten, und mit „jenen sich gern besprechen, bey welchen **Wahrheit** und Vernunft im Werthe steht. Bey nun gegenwärtig offenbarem **Betrug**, wer soll weiter „mit ihnen sich zu unterhalten Lust tragen? der „Himmel sey jenen gnädig, welche, da sie zu böhmischösterreichischen Kanzleygeschäften dermal auf „eine Zeit lang aufzuräumen berufen seyn sollen, „von ihrer Gnade abhängen müssen. Wehe jenen Protokollen, welche unter ihre Hände fal-

 „len;

*) 2. Q. 188. A. 4.

„ len; denn was kann man Aufrichtiges und Gu-
„ tes von einem untreuen Kopisten und Uebersetzer
„ hoffen? Ein Glück für die ganze Christenheit,
„ daß Sie kein Evangelium geschrieben; vielleicht
„ hätten sie manchen ihren schlimmen Absichten wi-
„ drigen Grundtext auch verfälscht, oder gar durch-
„ gethan. Gewiß haben Sie es hier dem guten
„ Tournely nicht besser gemacht, als der erzbi-
„ schöfliche Apostat **Markus Antonius** de Do-
„ minis der heiligen Fakultät zu **Paris** that, um
„ seinem lockern Gewebe von **Unwahrheiten** ein
„ Ansehen beyzulegen." — Schon genug, aus
diesem kurzen Zug sehen wir den Herrn **Eybel** in
seiner ganzen **Größe**.

Die Größe machen dem Herrn Landrath in sei-
ner Maaße Herr Professor **Obernetter**, und Herr
geistlicher Rath **Schmidt** streitig. Jenem sagt der
steife Liebhaber der Wahrheit in seinem **Et-
was** zum Beschluß nicht ohne Ursach, er werde
als ein Gelehrter schon selbsten die Pflicht wissen,
die ihm sein wirklich aufhabendes Lehramt und die
Wahrheit gebeut. „**Augustin**, der große **Augu-
„ stin** machte sich eines der größten Geschäften
„ daraus, das, was er besorgt war, irrig geschrieben
„ zu haben, vor aller Welt öffentlich zu widerru-
„ fen: und Sie werden in so wichtiger Sache, als
„ das **Placetum** ist, sich noch können besinnen,
„ ebenfalls öffentlich ihre Meynung zu ändern?
„ Zum Ende vernehmen Sie noch, was der ge-
„ lehrte **Mabillon** in seiner Apologie geschrieben:
„ die **Lügen** und **Irrthümer** eines **Geschicht-
„ schreibers** oder **Professors** müßen nothwendig
„ vielen andern Vorurtheile beybringen: denn, da
„ sie seinen Worten Glauben beymessen, werden
„ sie getäuscht, und ergreifen statt der Wahrheit
„ den

„ den Irrthum. — Diese Worte, ich bitte recht
„ sehr, überlegen Sie wohl.“

Auch der Herr **Schmidt**, als Geschichtschreiber, dem die **Wahrheit** so wesentlich nothwendig ist, dürfte diese Worte wohl überlegen. Was sucht dieser Herr anders, als dem ehrlichen Leser eine derbe **Lüge** aufzubinden, da er das Betragen **Gregors** VII. lediglich nur aus dessen **Briefen** beweisen, und daraus darthun will, daß **die herrschende Idee, um die sich sein ganzes Gedanken-System, gleichsam als um seine Achse, drehte, die Kirchenfreyheit, oder die Herstellung ihrer Ehre, gewesen sey.** Aber warum überspringt der **unredliche** Mann gleich den **ersten Brief Gregors**, woraus doch ganz klar erhellet, daß sein erstes und größtes Absehen auf sein **eigenes Seelenheil**, damit dieses nicht etwa Gefahr laufe, gerichtet gewesen seye? Er hätte doch dieses erste Sendschreiben **Gregors** so gut, als die übrigen bey **Fleury** von Worte zu Worte finden können. Heißt dieß redlich und der **Wahrheit** gemäß handeln? Das unpartheyische Publikum mag urtheilen, und es wird es auch leicht im Stande seyn; da in der **Brochüre, wer war denn Gregor der VII.?** noch mehr **Gregorische Briefe** zum Vorschein kommen, die den Verfasser der **Geschichte der Deutschen** vor aller Welt zum **Lügenschmied** machen.

In diese Klasse der **Lügenbeutel** gehören auch unstreitig die wienerische **Predigerkritiker**. Wie schändlich logen sie nicht dem **Wiener** Publikum vor, da sie an ihrer 104. Seite sagten, es wäre der theologische geheime Rath des erzbischöflichen Hofes genöthiget worden, die zu Ostern als eine **Vergebung aller Sünden** geschehene Ankündigung des päbstlichen Ablasses, weil sich das Volk daran

 stieß,

stieß, zu verändern, und anders abdrucken zu lassen.
„ Allein, sagt hierüber der Nottenmacher zu Schnel-
„ lers Predigt vom Ablasse Seite 46: geneig-
„ ter Leser! diese ist eine offenbare Lüge: denn
„ Se. Eminenz der Herr Kardinal Erz-
„ bischof von Wien erhielten vom höchsten Orte
„ ein Handbillet, diesen Ablaß nach dem Gebrauche
„ der Kirche dem Volke kund machen zu lassen: es
„ geschah auch. Aber einige junge Witzlinge und
„ Pflastertretter, — — und einige unbartige Pursche
„ lästerten über diesen Ablaß, so wie sie es über je-
„ den Schritt des heiligen Vaters thaten: Diese ris-
„ sen die Ankündigungszettel von den Kirchenthüren
„ herab, trieben Zotten und Possen damit, und dann
„ mußte noch eine, ja die dritte Auflage, ohne aber
„ ein Wort von der ersten zu ändern, gemacht
„ werden, damit diese Ankündigungen wiederum an
„ die Kirchenthüren geheftet, und der heiligen Wiß-
„ begierde des um diesen Gnadenschatz sich eifrigst be-
„ kümmernden Volkes Genügen geleistet werden könn-
„ te." Dieß lautet doch ein bischen anders als die lügenhafte Anekdote dieser zügellosen Kritiker. Nur Schade, daß sie nicht selbsten das Kirchenkatheder (denn auf dem Lehrstuhle der Pestilenz sitzen sie längst ganz vest, besteigen; welche wichtige Wahrheiten (zentnerschwere Lügen wollte ich sagen) würden sie nicht der christlichen Gemeinde vortragen.

Hie könnte ich diesen Titel beschließen. Allein zween abgefäumte **Erzlugenbeutel** dürften es mir Verübeln, wenn ich ihnen unter den **aufgeklärten Lügnern** nicht auch ein Plätzchen gönnte. Der erste ist der berüchtigte Benediktiner Auswürfling **Johann Georg Uebelacker**. Diesem zeigt sein vertrauter Korrespondent, wie er mit kaltem Blute die Ehre seiner Väter, seiner Brüder, seiner Wohlthäter, und noch hinten drein seine eigene Ehre dem Geist der **Lüge** aufgeopfert habe. Auf der 23sten Seite würft

er

er ihm mit bestem Grunde vor, daß er gefürsteten Aebten, Reichsprälaten, und andern angesehenen Aebten überhaupt Laster und Betrüge andichte, ohne es mit dem geringsten Beweise einer Wahrscheinlichkeit zu belegen. Endlich an der 36 und 37sten Seite gehet er diesem unverschämten **Lügner** mit diesen Worten zu Leibe. „Bruder! wie möchten Sie sich doch mit die„ser Stelle, (nämlich die Benediktinerregel wollte „durchaus nicht haben, daß aus ihrem Mittel selbst „einige zum Priesterthum sollen befördert werden) vor „der ganzen Welt prostituiren? Sie müßen ein Mann „von einer eisernen Stirne seyn, der aller **Wahr„heit** entgegen arbeitet. Ich bin überzeugt, daß Sie „das 26ste Kapitel aus **Benedikts** Regel selbst gele„sen haben: **Wenn der Abt einen zum Priester, „oder Diakon einweihen lassen will,** heißt es, **so „erwähle er das Subjekt aus seinem Mit„tel, und bestimme den Mann hiezu, der dem „Priesterkarakter Ehre macht.** Und Sie sagen, „die Benediktiner Regel verbeut, Mönche zu Priester „einzuweihen. Heißt das nicht mit faulen **Fischen** „zu Markte gehen, und dem Publikum **Unwahrhei„ten** verkaufen? —— Bruder! wie leicht hätte das „Publikum Ihr Bruchstück entbehrt! und wie wirth„schaftlich wäre es für ihre Ehre gewesen, wenn Sie ge„schwiegen hätten. — Allein in welche Abgründe stürzt „sich der Mann hinab, dem Hochmuth und Stolz die „Augen umbinden! — Hätten Sie geschwiegen, wür„de sich vielleicht noch mancher leichtgläubiger überre„det haben, daß Sie ein Wahrheitsliebender und ge„lehrter Mann seyen. Itzt aber kann es jede Klo„sternonne aus ihren zehn Bögen lesen, daß es ihnen „im **Kopf** und im **Herzen** fehle."

Der zweyte ist der verrufene **Reisebeschreiber** durch den **baierischen Kreise.** Dieser **Aufklärer** redet beynahe in seiner ganzen Brochüre nur einmal die Wahrheit, da er nämlich an der 193sten Seite ganz

unvermuthet, und vielleicht ohne Ueberlegung in diese gewiß ewig wahre Worte ausbricht: **Kultur und Aufklärung ist ansteckend, wie Pest und Pocken.** Seines Hanges zum **Lügen** muß er sich selbst wohl bewußtseyn; weil er auf der 145. S. seinem sogenannten **Karl** diese Erinnerung macht: „ob gar „alles buchstäblich richtig seyn wird, dafür kann ich „ihnen natürlicher Weise im strengsten Sinne nicht „bürgen: auch weiß ich, daß Sie dieses nicht verlan„gen, weil sie nicht zu jenem Trupp Leute gehören, die „jede Sylbe gerne diplomatisch und juristisch bewiesen „hätten; — — diese Mode, die gewissen Leuten aus „guten Gründen sehr willkommen ist, scheint mir eben „nicht die beste.“ — Das glaube ich gerne! denn sonst hätte er seine Reisebeschreibung nicht mit so vielen auffallenden **Lügen** ausschmücken können. Zur Probe will ich nur eine anführen, mit der er seine 81. S. beschmitzet. — „In der Gruft oder dem un„terirdischen Gewölbe eben dieser Domkirche (zu „**Freysingen**) ist ein marmorner Sarg, worinn die „Gebeine des heiligen **Nonnosus** liegen sollen. Die„ser Sarg steht in einer Erhöhunng von etwa drey Fuß „ober dem Boden. Das Vordertheil ist an der Wand „befestiget, und das Hintertheil ruhet auf einem „schmalen Marmorstück, so daß zwischen dem Sarg „und dem Boden ein leerer Raum ist. Durch diesen „Raum kriecht man an gewissen Festen des Jahrs un„ter dem Sarg auf allen Vieren hindurch; und dieses „Durchkriechen hilft für zeitliches und ewiges Unheil, „bringt verlorenes Gut wieder, heilt Kolik und böse „Augen, vertreibt den Schwindel, die Anfechtungen „gegen die Religion, und hilft besonders den unfrucht„baren Weibern.... Ich muß es gestehen, Karl, „es fiel mir schwer das Lachen zu verbeißen. Nicht „bloß die Hefen des Pöbels, sondern steife Bürger, „Studenten, Soldaten, Geistliche, junge Mädchen, alte Matronen, alles kroch unter dem Sarg hin-

„durch.

„ durch. — Traurige Erniedrigung der Vernunft! „ unwürdige Beschämung der Religion und des Zu„ trauens zu Gott, dem man mit solchem Kinderspiel „ gefallen zu erweisen wähnt! — Ich verließ un„ willig die Kirchen.“

Hier kann man wohl sagen: **Ey so lüge!** Ich war zwar niemals in **Freysingen**; denn mein aufhabendes Amt und Berufsgeschäfte erlauben es mir nicht, wie einem solchen Müßiggänger, nach **Lügen** zu reisen. Aber ich habe einen Mann, dem man gewiß mehr Glauben beymessen darf, als einem solchen **ungenannten Reisebeschreiber**; einen Mann, der die ganze Theologie und Philosophie in **Freysingen** gelehret hat, um die Beschaffenheit dieser Sache befragt! und er betheuerte, daß er, während seines sechsjährigen Aufenthalts daselbst nicht eine einzige Person unter dem Sarg des heiligen **Nonnosus** habe hindurchschliefen gesehen. Ja sagte er, wenn es auch etwa von einem alten einfältigen Mütterchen sollte geschehen seyn; so ist es doch noch verzeihungswürdiger, als daß erst vor etwelchen Jahren ein, mit einer Ruptur behafteter **Aufklärer** zwischen einem frischgespalteten Baum hindurch kroche, um auf solche Art von seinem Uebel befreyt zu werden. Endlich stellen auch die **Briefe an einen Pfarrherrn von dem ächten Begriffe** einiger Streitfragen den ungenannten **Baier**, der schon im Jahre 1770 **Briefe an seinen Freund über die Macht der Kirche und des Pabstes** herausgegeben hat, als einen **Erzlugenbeutel** dem Publikum dar; denn S. 145. trägt der Author gar kein Bedenken, zu schreiben: „ich übergehe „ Kürze halber noch eine ganze Liste solcher Zeugnisse, „ die den **Baier** einer **Lüge**, und einer **Verläum**„ **dung** strafen, wie sie es klar sehen,“ und er es deutlich beweiset.

Heißt nun dieß alles nicht ganz erbärmlich **lügen**? und wie übel läßt es nicht für **feine und**

starke Geister! — Ja, ja, sie sind freylich fein im Verdrehen, und stark im Lügen, in allem übrigen sind sie

Lettfeigen.

Ohne wahre Religion und Gottesfurcht giebt es sicher keine wahre Stärke und Heldenmuth. Hartberg mag sich demnach immer über einen andächtigen Prior oder Guardian, die er als kommandirende Generals über ein Heer von Mönchen mit Rosenkränzen und Bruderschaftsfahnen ausrücken läßt, lustig machen: so bin ich doch versichert, daß diese mit ihren Rosenkränzen unter dem Beystande des Himmels mehr ausrichten würden, und oft schon wirklich ausgerichtet haben, als eine aus freydenkerischen Lettfeigen, die keinen Gott, keinen Himmel, und Hölle zu glauben sich anstellen, bestehende große Armee. Zu Beyspielen auslaufen würde zu weitschüchtig seyn. Ich gehe also den kürzern Weg.

Der Publicist aus dem deutschen Reich', oder wer immer der Verfasser der Nachlese zu der Frage: **Was ist der Staat?** seyn mag, erkannte dieß gar gut; daher sagt er S. 200: „Ich bin gut dafür, daß ein „andächtiger Prior oder Guardian mit ihren Mön„chen, die eine künftig glückselige Ewigkeit glauben, „gewiß mehr Courage hätten, als alle Religionsspöt„ter, Freydenker und Gottesläugner, die nach ihrem „System glauben, daß sie mit dem zeitlichen Leben „auch alle Hoffnung zu einem künftig bessern Leben „verlieren. Unter solchen vorgeblich **starken Gei„stern** findet man mehr **Freyheit**, als wahre **Ta„pferkeit**. Sie haben **Hirn**: haben sie auch ein „**großes Herz**? Sie sind **scharfsinnig**: sind sie „auch **standhaft**? Was vermeynen wir, daß endlich „vonnöthen sey, um ihre Standhaftigkeit zu erschüt„tern? ein **Gericht**, das sie verfolget? ein **Thron**, „der ihnen drohet? ein **Kirchenrath**, der sie ver„dam-

„ dammet? nein, nein; weit etwas geringeres kann
„ diese Wirkung thun: ein **Unglück** oder **Verdruß**,
„ und sollte es auch nur eine **Unzufriedenheit mit**
„ **sich selbst**, oder gar nur eine **mißlungene Liebe**
„ seyn, bringen solche **Lettfeigen** aus ihrer Fassung,
„ verstricken sie in ängstliche Verwirrung, und wer-
„ fen sie der äußersten Verzweiflung in den Schooß;
„ alsdann schlagen sie ihr eigenes Leben in die Schanz
„ und schießen nicht gegen die Feinde des Vaterlandes
„ auf dem Schlachtfeld der Ehre, sondern im Dun-
„ keln in ihren eigenen Zimmern auf sich selbst eine
„ Pistole los; und in Hoffnung ihrem vermeyntlichen
„ Unglücke ein Ende zu machen, stürzen sie sich dafür in
„ eine von ihnen nicht geglaubte unglückseligste Ewig-
„ keit. ... **Salzburg** und **Schwaben** liefern uns
„ zwey ganz neue Beyspiele solch neu philosophischer
„ Helden. Zween von ansehnlich NB. katholischen
„ Aeltern gebohren, vermögliche, wohlgewachsene,
„ gelehrte, in mehreren Sprachen erfahrne, galante,
„ in öffentlichen Ehren und Aemtern gestandene, jun-
„ ge ledige Herren von etlich und zwanzig Jahren, die
„ aber bey diesen schönen Eigenschaften **Religions-
„ spötter**, **Freydenker**, **Kirchenverächter**, und
„ **Pfaffenfeinde** waren, schossen sich beede selbst ganz
„ resolut, und wohlbedächtlich eine Kugel für den
„ Kopf; und warum?" —— Der erste, Herr von
St... d sagt in denen an seine Aeltern, und den Herrn
Hofkanzler hinterlassenen Briefen, sein Tod bestehe in
seinem freyen und wohlüberlegten Willen: — er gehe
aus dieser Welt, und seyn letzter Seufzer sey, **er wisse
selbst nicht wohin**. Er ließ also das Publikum
(wenn mans nicht anderst vorher wüßte, welches Geistes
Kind er gewesen) in der Ungewißheit, zu was für einer
Sekte der Modephilosophie er gehöre. Der andere
Herr von Sch... entdeckt sich in einem Schreiben an
einen seiner Freunde, den Herrn W.. in D... et-
was klärer, indem er sagt: der stärkste Beweggrund

seiner

seiner Entleibung sey eine **Unzufriedenheit mit sich selbst.** „Er muß also nach der Anmerkung des oben„ belobten Authors geglaubt haben, in jener Welt sey „ kein Ort der Unzufriedenheit; oder, es gebe weder „ glück = noch unglückselige Ewigkeit; sondern die See„ le eines Menschen fahre nach dem Tode dahin, gleich „ der eines unvernünftigen Thieres, wie St. . . . öfters „ öffentlich, und recht vorsetzlich behauptete."

Noch frischere Beyspiele solcher unsinnigen Raserey lieferte das laufende Jahr 1786, wo ich dies schriebe. Zu **München** stürzte sich eine junge Fräulein von J. . . wegen fehlgeschlagener Liebe rc. vom höchsten Thurm herab. Sie war eine sehr **aufgeklärte Modephilosophinn**, und las fleißig französische und englische **Aufklärungsschriften**; vielleicht auch unter diesen den **Montesquieu**, der bey den **Engelländern** den **Selbstmord**, als eine Krankheit, *) welche von der Beschaffenheit des Landstrichs herrühre, entschuldiget; als ob vor etlich hundert Jahren der Landstrich und Körperbau in **Engelland** anderst, als jetzt wäre beschaffen gewesen. Die Grundsätze dieses menschenfreundlichen Selbstmordvertheidigers muß wohl auch ein gewißer **aufgeklärter** Dichter sehr gut inne haben, der keine Bedenken trägt, die Gebeine dieser Selbstmörderinn aufs andächtigste **selig** zu sprechen. **)

Nichts

---

*) Tom. II. p. 18.

) So kömmt es schon recht heraus, die Gebeine der Heiligen und Märtyrer, die mit ihrem Gut und Blute die Ehre Jesu und seiner heiligen Religion vertheidigten, will man heut aus den Kirchen und von den Altären verbannet wissen, und die wasenmäßigen Uberbleibseln verzweifelter Religionsspötter will man statt ihrer darauf setzen und erheben. Schauervolle **Aufklärung! entsetzliche **Religionsläuterung!**

Nichts von andern dergleichen einzelnen tragischen Auftritten zu melden, so liefert uns das Erlangische Real-Zeitungsblatt eben heute eine ganze Liste solcher unsinnigen Waghälse. **Erlang den 12. August 1785.** „Dieß Jahr scheint für Leute, die sich mit dem „unglücklichen Gedanken des Selbstmordes beschäfti„gen, zur Ausführung ihrer schwermüthigen Plane „sehr geschickt zu seyn. Nur in **Paris** allein haben „sich im vorigen Monat 15. Selbstmorde ereignet; „unter denen vorzüglich der Selbstmord einer gewis„sen 22. jährigen Demoiselle (wegen gehemmten Lie„beshändeln durch Gift) in dem Pallaste des Herzogs „von **Orleans** in **Paris** Mitleiden erregte. — Wie „auch die eines jungen **Schottländers**, der sich in „seinem Zimmer lebendig verbrennen wollte. Er hatte „das Holz selbst herbey getragen, angezündet, und sich „in einem kleinen Lehnstuhl, an den er sich vest gebun„den hatte, über das Feuer gesetzt rc. rc.“

Wenn nun diese Mordlehre unter unsern **Aufklärern** weiter einreißen sollte, und jeder seinem Verdruße, oder seiner Unzufriedenheit mit sich selbst durch einen Pistol, Degen, Strick, Gift u. d. g. ein Ende machen wollte, welche Entvölkerung stünde dem Staate bevor? Denn, wie der oben allegierte Schriftsteller anmerket, unter tausend Menschen wird man nicht zehn finden, die immer mit sich selbst vergnügt sind; und wenn junge, gelehrte, artige Leute von Vermögen und Ansehen so handeln, was läßt sich von jenen erst befürchten, die nicht nur von einer **Unzufriedenheit mit sich selbst**, sondern von Armuth, Unglücke, Krankheiten, Verfolgungen und andern menschlichen Übeln gedrückt und geplagt sind? Wer ist nun dem Staate schädlicher, die andächtigen Prioren, Guardianen und Mönche mit ihren Rosenkränzen und Bruderschaftfahnen, die weder sich noch andere umbringen, sondern für sich und andere um eine künftig ewige Glückseligkeit zu Gott bethen; oder die **aufgeklärte Philosophen** mit Pistolen, Stileten,

Stricken und Gifte zu Selbstmord in der Hand? — Wie? Sind dieß jene **aufgeklärten Helden**, jene **starken Geister**, von denen man heute so viel Rühmens macht? — sind sie nicht vielmehr verächtliche und verabscheuungswürdige **Lettfeigen**, die nicht einmal so viele Stärke und Geist besitzen, eine **Unzufriedenheit** mit sich selbst, oder eine herrschende **Leidenschaft** der blinden Liebe ꝛc. zu überwinden und zu besiegen? Sind dies die Früchten der so gepriesenen **Aufklärung**, die mit ihren verkehrten Lehrsätzen so viele kostbare Seelen (die **Aufklärer** mögen sie immer selig sprechen) in den Abgrunde der Hölle stürzen, und den Staat der hoffnungsvollesten Jugend durch Selbstmord beraubet? Pfui der Schande, nicht nur für die Religion und den Staate allein, sondern auch für die Menschheit selbst!

Recht und wahrhaft singt demnach von dergleichen selbstmordenden **Lettfeigen**, und von Leuten, die ihnen noch Lob sprechen der Hr. Professor Jann also.

Was doch die Narren noch beginnen!
Ihr, die ein Selbstmord so entzückt,
Ist euch dann Kopf und Herz verrückt,
Ihr starken Geister? Seyd ihr dann von Sinnen.

Ist jemand seines Lebens müde,
Und nimmt dann Bley und Eisen ein,
Sey gleich die Ursach noch so klein,
Beehrt ihr ihn mit einem Liede.

Ich will es euch nicht mehr verhehlen:
Es denkt sich ein gesetzter Christ,
Der Tugend hat: der Selbstmord ist
Die letzte Wuth der kleinsten Seelen.

Ende des ersten Bandes.

VI/V

1600 –
180

#B IV, 12171

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Widmann, Meinrad

Wer sind die Aufklärer? Beantwortet nach dem ganzen Alphabet

Bd.: 1

Augsburg 1790

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th S 1963 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11295915-6
VD18 90533194-001